Sammlung
noch
ungedrukter Predigten
vermischten Inhalts

von

G. J. Zollikofer.

Nach seinem Tode herausgegeben
von
einem seiner dankbaren Verehrer.

Mit Kaiserlichem Allerhöchst-Gnädigsten Privilegium.

Reutlingen,
bey Johannes Grözinger. 1795.

Vorbericht.

Da der Herr Herausgeber der nachgelassenen Predigten des unvergeßlichen Zollikofer in der Vorrede des lezten Bandes versichert, daß nun diese Sammlung der Zollikoferschen Predigten geschlossen sey, so hält es ein dankbarer Verehrer des großen Mannes für keine Verletzung seines Gewissens, eine Anzahl noch ungedrukter Predigten desselben, die er besizt, öffentlich herauszugeben und dadurch seinem verehrungswürdigen Lehrer ein Denkmal seiner innigen Dankbarkeit zu setzen. Ihn schrekt nicht der Gedanke ab, daß diese Herausgabe etwas Ueberflüßiges seyn könnte, da das Publicum schon dreyzehn Bände solcher vortreflichen Predigten von jenem Manne hat: nein, er ist überzeugt, daß diese noch ungedrukten Arbeiten eines Zollikofer allerdings verdienen, der Vergessenheit entrissen zu werden, und daß sich Niemand darüber beschweren werde, von den Schriften eines Gelehrten, welcher zu der Bildung des guten Geschmaks in Predigten den Anfang gemacht und darzu so außerordentlich viel beygetragen hat, zuviel zu haben. Daher ist der Herausgeber in Absicht auf die Herausgabe dieser Predigten ganz ohne Sorgen, und durch seine eigene Erfahrung belehrt, kann er zuver-

sichtlich hoffen, daß auch diese Sammlung dem Publico nicht allein willkommen, sondern auch nützlich seyn werde. Man lese nur das Verzeichniß des Inhalts mit Aufmerksamkeit durch, und man wird finden, daß lauter interessante Materien darin abgehandelt sind, die insonderheit dem Prediger Gelegenheit geben können, manche herrliche Materie weiter auszuführen und nach den Bedürfnissen seiner Gemeinde einzurichten. Auch wird man finden, daß durch gegenwärtige Sammlung eine Lücke derjenigen ausgefüllet werde, die nach seinem Tode herausgekommen ist. Denn die Materie von der christlichen Frömmigkeit, die hier von verschiedenen Seiten betrachtet wird, ist in allen seinen bisher herausgekommenen Predigten gleichsam nur berührt: und zu den schönen Predigten von der Selbsterkenntniß, die man im 3ten Bande der nachgelassenen Sammlung findet, fehlt die Hauptsache, nämlich die Betrachtung des Nutzens derselben, die nun hier folgt und wodurch jene Lücke ergänzt wird.

Fragt man irgend darnach, wie diese Predigten in die Hände des Herausgebers gekommen seyn mögen, so schämt man sich nicht, zu gestehen, daß sie nachgeschrieben worden sind. Man beurtheile aber diese nachgeschriebene Sammlung ja nicht nach den gewöhnlichen nachgeschriebenen Sachen, die oft äußerst fehlerhaft sind, und dem Nachschreiber mehr zur Schande, als zur Ehre gereichen. Denn auch hier gilt jenes bekannte Sprichwort: duo cum

faciunt

faciunt idem, non est idem. Die gegenwärtige Sammlung ist nicht von einer einzigen, sondern von mehrern Personen nachgeschrieben worden, die sich in dieser Absicht mit einander vereinigten, sich gewisse Regeln vorschrieben, und dann ihr Nachgeschriebenes gemeinschaftlich verglichen, woraus nun ein so vollkommenes Ganze entstanden ist. Man lese nur unpartheyisch die erste, die beste Predigt durch, und man wird gewiß nicht glauben, etwas Nachgeschriebenes zu lesen. Dies kan man deswegen zuversichtlich behaupten, weil man die nach dem Tode herausgekommenen Predigten mit der Nachschrift derselben verglichen, und mit Freuden gefunden hat, daß oft nicht ein einziges Wort, zuweilen nur Beywörter fehlten, wenigstens kein einziger Gedanke verlohren gegangen war. Indessen fühlt sich der Herausgeber gedrungen, aus Achtung gegen den großen Verfasser dieser Predigten, offenherzig zu gestehen, daß die achtzehnte bis drey und zwanzigste Predigt nicht so vollkommen ist, wie die vorigen und lezte. Dies kommt daher, weil dies die ersten Predigten waren, bey welchen sich die Gesellschaft nachschreibender Freunde im Nachschreiben erst übte, und folglich die Fertigkeit noch nicht erlangt hatte, die in den übrigen sichtbar ist. Doch wird ein Unpartheyischer beym Lesen derselben finden, daß alles sehr zusammenhängt, daß kein unrichtiger Gedanke darinn vorkommt, daß überall Zollikofers Geist darinn lebt und webt, und die darinn abgehandelten Materien gewiß verdienen, der Ver-

gessen-

gessenheit entrissen zu werden. Wenigstens wird der Prediger sie gut benutzen können. Man bittet daher die Herren Rezensenten, bey der Beurtheilung dieser Sammlung, nicht blos auf diese sechs unvollkommenen Predigten Rüksicht zu nehmen, sondern aufs Ganze.

Gott sey gepriesen für den Seegen, den der Herausgeber aus diesen, so wie aus allen Zollikoferschen Predigten geschöpfet hat; und wenn auch aus der gegenwärtigen Sammlung Mancher Seegen schöpft und Zollikofers Andenken dadurch erneuert wird, so ist die Absicht dieser Herausgabe erreicht. Leipzig, in der Ostermesse, 1793.

Inhalt.

I. Daß die Erkenntniß der Religion alle andere Künste und Wissenschaften an Wichtigkeit und Nutzen weit übertrifft. S. 1

II. Einige Regeln, wie wir uns bey anhaltenden Zweifeln in der Religion zu verhalten haben, um zu einer gewissen Beruhigung zu gelangen. 16

III. Worinn die wahre Frömmigkeit nicht bestehet. 31

IV. Die Frömmigkeit im Gegensatz der Vorurtheile, die man gegen sie hegt. 42

V. Die Frömmigkeit Jesu als das Muster der unsrigen. 53

VI. Von dem großen und mannichfaltigen Nutzen der Frömmigkeit. 64

VII. Die wahre Frömmigkeit, als das sicherste Mittel zur Zufriedenheit. 78

VIII. Von den schreklichen Folgen der Sünde. 89

IX. Von den vornehmsten Umständen, welche die Sünde noch abscheulicher und strafbarer machen, als sie ihrer Natur nach schon ist. 102

X. Von den Ursachen, warum die Feyer öffentlicher Bußtage nicht mehrere und bessere Wirkungen in den Gesinnungen u. dem Verhalten der Menschen hervorbringt. 115

XI. Von den Ursachen, warum so viele Menschen, die fromm und tugendhaft zu werden wünschen, solches doch nicht sind und werden. 125

XII. Das öftere Andenken an Gott, als das kräftigste Mittel besser und glükseliger zu werden. 136

XIII. Von der nähern Verbindung und Gemeinschaft der weisen und guten Christen unter sich, zur Beförderung einer größern Vollkommenheit und Glükseligkeit. 149

XIV.

XIV. Fortsetzung der vorigen Predigt. 161

XV. Von dem großen und mannichfaltigen Nutzen der Selbsterkenntniß. 169

XVI. Von einigen Vorschriften, die der Weise und Christ bey der Beförderung seines äußern Wohlstandes zu beobachten hat. 179

XVII. Die Erkenntniß der Wahrheit legt uns Christen die Pflicht auf, das Gute, was unsere Vorfahren aus Irrthum und Aberglauben thaten, aus edlern Gründen zu thun. Gehalten am Reformationsfeste 1786. 188

XVIII. Warum bestehet die Vereinigung der Gläubigen mit Christo? Bey der Feyer des heiligen Abendmahls. 198

XIX Von der Frucht des Geistes, oder von den Würkungen des Christenthums. Bey der Feyer des heiligen Abendmahls. 209

XX. Wie vortheilhaft ein heiterer Geist und ein froher Muth zur Ausübung der Tugend sey. 220

XXI. Mittel zur Heiterkeit des Geistes und zu einem frohen Muthe zu gelangen. 232

XXII. Von den Abwegen, die man bey der Anwendung der Verstandeskräfte zu vermeiden hat. 243

XXIII. Von den Hülfsmitteln zur Anwendung der Verstandeskräfte. 255

XXIV. Wie wir den ungewissen Begebenheiten des jezt neu angetretenen Jahres entgegen gehen müssen. Gehalten am Neujahrstage 1779. 266

I.

Daß die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, oder die Erkenntniß der Religion, alle andere Künste und Wissenschaften an Wichtigkeit und Nutzen weit übertrift.

Text: Joh. 6. v. 68.

Petrus sprach zu Jesu: Herr! wo sollen wir hingehen? du hast Worte des ewigen Lebens.

Am 14. Jannar.

Gebet.

Gott! der du in einem unzugänglichen Lichte wohnest, den kein sterbliches Auge je gesehen hat, noch sehen kann; der du mit deiner Majestät Himmel und Erde erfüllest und nicht fern von einem Jeglichen unter uns bist; dich beten wir voll Demuth und Dankbarkeit, als unsern Schöpfer und Oberherrn, als unsern Wohlthäter und Vater an, und freuen uns deines und unsers Daseyns. Können wir gleich deine unermeßliche Größe nicht fassen; verlieren wir uns in der Betrachtung deiner unendlichen Vollkommenheit und deiner unerforschlichen Rathschlüße: so hast du dich doch nicht gänzlich uns verborgen; du hast uns fähig gemacht, dein Daseyn, deine herrlichen Eigenschaften, deinen Willen, deine Verhältnisse gegen uns zu erkennen und Gemeinschaft mit dir zu haben. Du hast der ganzen Natur

die deutlichsten Spuren deiner Weißheit und Macht eingedrückt, und dein Wort unterrichtet uns noch deutlicher von deinen gnädigen Gesinnungen gegen die Menschen und von alle dem, was zur Glückseeligkeit zu wissen nöthig ist. Wir freuen uns, daß wir dich, den alleinigen, wahren Gott, und den, den du uns zum Erretter und Heiland gegeben hast, Jesum Christum erkennen. Wir danken dir für die Ehre und das Glück, zu welchem du uns als Christen erhoben hast; lehre es uns immer höher schätzen und immer würdiger gebrauchen. Laß uns die Vorstellung, daß wir vernünftige, unsterbliche und glückseelige Geschöpfe, daß wir Christen sind, vor aller Gleichgültigkeit gegen die Religion bewahren, und den Unterricht, den sie uns giebt, recht wichtig machen. Flößt uns selbst Lust und Kraft ein, schenke uns Licht und Fähigkeit, in deiner Erkenntniß und in der Erkenntniß deines Sohnes Jesu stets zu wachsen, und laß unsere Erkenntniß immer lebendiger und fruchtbarer an guten Gesinnungen und guten Werken werden. Seegne die Betrachtungen, die wir in dieser Absicht anstellen werden, und erhöre unser Gebet. Wir rufen dich in seinem Namen noch also an: Unser Vater u. s. w.

Text: Joh. 6. v. 68.

Petrus sprach zu Jesu: Herr! wo sollen wir hingehen? du hast Worte des ewigen Lebens.

So natürlich, meine andächtige Zuhörer, so angenehm und nützlich das Streben nach immer größerer Erkenntniß in Wissenschaften und Künsten jeder Art ist, und so vortheilhaft sich unsre Zeiten in dieser Absicht vor vielen andern auszeichnen: so sehr ist es doch zu beklagen, daß, da wir nicht alles erkennen und wissen können, wir in der Wahl desjenigen, was wir zu erkennen und zu wissen Fähigkeit und Mittel haben, nicht sorgfältig genug sind, und das Unwichtige dem

Wich-

Wichtigsten, das Entbehrliche dem Unentbehrlichen, das Irrdische dem Himmlischen, und das Menschliche dem Göttlichen vorziehen. Ohne Rücksicht auf wahres Bedürfniß und bleibenden Nutzen, erfüllet man seinen Verstand und seine Einbildungskraft, mit angenehmen, theils wahren, theils falschen, theils nützlichen, theils unnützlichen Vorstellungen und Bildern, so wie sie die menschlichen Wissenschaften und Künste an die Hand geben, und versäumt das Nachdenken über die Lehren der Religion und des Christenthums, die unserer Aufmerksamkeit am würdigsten sind; die uns allein weise machen können zur Seeligkeit. Wenn wir aber die Gegenstände der menschlichen Weisheit und die Quellen der Weisheit mit einander vergleichen: so bald werden wir finden, daß die Religion der erhabenste und nothwendigste, der nützlichste und fruchtbarste Theil der Erkenntniß sey und bleibe, und daß sie unser Nachdenken am meisten verdiene. Wir werden dann mit Ueberzeugung finden, daß der Apostel Petrus in unserm Texte das größte Recht hatte, auszurufen: Herr! wo sollen wir hingehen; welch anderm Lehrer sollen wir nachfolgen; bey wem sollen wir Wahrheit, Licht und Trost finden; wessen Unterricht ist zuverläßiger; wessen Führung sollen wir uns gänzlich anvertrauen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens; deine Lehre allein führet uns zur wahren, höchsten Glückseeligkeit. Wie wichtig, meine theureste Zuhörer, wie verehrungs- und annehmungswürdig muß uns die Lehre Jesu vorkommen, wenn wir sie aus diesem Gesichtspunkte, als das beste und sicherste Mittel, wahrhaft glückseelig zu werden betrachten! Doch wir wollen unsere Gedanken itzt nicht auf die großen Vorzüge der Religion allein und überhaupt einschränken, sondern ihre Vortreflichkeit in dieser Rücksicht zu zeigen suchen. Ich will daher zeigen:

Daß die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, oder die Erkenntniß der Religion, alle andere Künsten und Wissenschaften an Wichtigkeit und Nutzen weit übertrift.

Der Beweis davon beruhet auf folgende unläugbaren Sätzen:

Je größer die Dinge sind, die wir erkennen; je nothwendiger und unentbehrlicher; je nützlicher und zuverläßiger; je dauerhafter und bleibender die Erkenntniß ist; desto größer und vortreflicher ist sie. Und so ist die Erkenntniß Gottes und Jesu, die Erkenntniß der Religion beschaffen; diese Vorzüge kommen ihr mit dem größten Rechte zu, wie ich gleich umständlicher zeigen werde.

1) Erstlich sind die Dinge, welche uns die Religion lehret, an und für sich selbst weit größer und erhabener, als alles andere, was unser Verstand denkt und unser Herz empfindet. Sie unterrichtet uns von Gott, dem Wesen aller Wesen, dem Vater aller Menschen, aller Geister. Sie entdeckt uns, so weit wir es als so eingeschränkte Geschöpfe fähig sind, seine höchste Vollkommenheit, und läßt uns einige Strahlen der Herrlichkeit erblicken, die ihn, den Ewigen, umgiebt. Sie macht uns mit dem Wesen bekannt, dessen Größe unbegränzt, dessen Macht unwiderstehlich, dessen Güte stets wirksam und geschäftig ist. Sie offenbahret uns seinen Willen, der eben so heilig und liebevoll, als es selbst ist. Sie unterrichtet uns von den Verhältnissen, in welchen es gegen uns stehet; von den Gesetzen, die es uns vorschreibt; von den weisen und gütigen Wegen, die es uns von jeher mit dem Menschengeschlechte eingeschlagen ist, von den väterlichen und huldreichen Gesinnungen, die es selbst gegen sündigende und gefallene Menschen hegt, und von den

mannichfaltigen, mehr als väterlichen Veranstaltungen, die es zur Errettung und Beglückung seiner Geschöpfe gemacht hat. — Sie unterrichtet uns von Jesu, dem Sohne Gottes, dem Erlöser der Menschen, der das große Werk, das er unternahm, rühmlich ausgeführet hat. Sie zeiget uns in ihm den vollkommensten Lehrer, den bereitwilligsten Helfer, den zärtlichsten Menschenfreund, den größten Gesetzgeber, den weisesten Regenten. Seine Lehre, sein Leben, sein Leiden, sein Tod, seine Auferstehung von den Todten und seine Herrlichkeit, alles ist für unsern Verstand und für unser Herz gleich wichtig und Quelle des Lichtes und des Trostes. Ja! die Religion führet uns auch über die Gränzen des Todes und Grabes hinaus; öffnet uns die herrlichsten Aussichten in die zukünftige Welt; enthüllet sie vor uns, so weit sie nehmlich dem Sterblichen enthüllet werden kann, und läßt uns Dinge erwarten und ahnden, die kein menschliches Auge gesehen, kein Ohr gehöret und kein Herz je empfunden hat. Und verdienen nicht solche Dinge, mit aller anhaltenden Aufmerksamkeit überdacht und studieret zu werden? Verdienen sie nicht, daß man sich um ihre Erkenntniß mehr Mühe gebe, als um alles andere in der Welt? Durchgehet einmal alle menschliche Künste und Wissenschaften, ihr werdet nichts finden, das so groß, so erhaben, unsers Nachdenkens und Nachforschens so würdig wäre, als die Lehre Jesu. So weit das Ungeschaffene das Erschaffene übertrift; so weit übertrift diese Erkenntniß alle übrige Dinge.

2) Die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, oder die Erkenntniß der Religion ist ferner **weit nothwendiger und unentbehrlicher**, als alle andere menschliche Künste und Wissenschaften, und die Unwissenheit derselben würde uns weit unglücklicher machen, als der Mangel jeder andern Wissenschaft. Erinnert euch nur

an die Angelegenheiten der Religion: so werdet ihr keinen Augenblick an diesem Satze zweifeln. Ich kann, so muß der nachdenkende Christ zu sich sagen, ich kann nicht von mir selbst entstanden seyn; ich bin von vielen, in gewisser Rücksicht, von allen Dingen abhängig; ich lebe und wirke durch Kräfte, die nicht mein sind. Und ich sollte mich nicht darum bekümmern, wo ich herkomme; durch wessen Kraft ich belebet werde; wer mein Schöpfer und Erhalter, was er für ein Wesen sey; was für Eigenschaften er an sich habe; in was für Verbindungen er mit mir stehe; was für eine Art der Dankbarkeit und des Gehorsams er von mir fordert? Ich sehe in der Welt nichts Unnützes nichts Vergebliches; alles stimmt mit einander genau überein; alles hat Absichten und Fähigkeit, diese Absichten zu erreichen. Ohne Zweifel habe ich die Kräfte, die ich in mir fühle, nicht umsonst empfangen; ohne Zweifel sind sie zu Endzwecken bestimmet, die ich damit erreichen soll, und in der Natur sagt mir alles, daß diese Endzwecke weit wichtiger und erhabener seyn müssen, als die Absichten der übrigen Geschöpfe. Und ich sollte den Gebrauch und die Bestimmung dieser Dinge nicht untersuchen, und den Grund und Endzweck meines Daseyns, das, was ich jetzt bin, und einst werden soll, nicht wissen? — Ich fühle in mir ein edles, stets wirksames Verlangen nach Glückseeligkeit; Schmerz und Elend sind mir natürlich zuwider; das Leben selbst würde mir zur Last fallen, wenn ich dessen nicht froh werden und mein Schmachten nach Glückseeligkeit nicht stillen könnte. Aber wie widersprechend und bloß scheinbar sind oft diese Freuden und Vergnügungen! Wie leicht irret der Mensch in der Wahl der Mittel zur Glückseeligkeit! Wie oft findet er da Reue, Kummer und Gram, wo er Lust, Freude und Vergnügen gesucht hatte. Und ich sollte mir nicht Mühe geben, den Weg kennen zulernen, auf welchem ich zum Besitz

und Genuß einer bleibenden und dauerhaften Glückseeligkeit gelangen kann? — Ich bin ferner ein Sünder; ich habe oft die Gesetze der Natur übertreten, meine Fähigkeiten gemißbrauchet, meine Kräfte geschwächet, und mich weit von dem Endzwecke entfernet, wozu ich geschaffen bin. Vernunft und Gewissen haben mich oft gewarnet und bestrafet und auf die Bahn der Tugend zurück zu bringen gesuchet. Aber diesen Vorstellungen, Warnungen und Bestrafungen habe ich wenig oder gar kein Gehör gegeben, sondern ich habe ihnen gerade entgegen gehandelt. Wird dieses wohl mein Schöpfer, der mich zur Glückseeligkeit bestimmt hat, mit gleichgültigen Augen ansehen? Habe ich nicht Strafe, deren Dauer mir jetzt unbekannt ist, zu befürchten? Was ist zu meiner Beruhigung nothwendiger und unentbehrlicher, als zu wissen, wie Gott gegen Sünder, die seine Gesetze oft übertreten haben, gesinnet, und ob es möglich sey, seine verscherzte Gunst wieder zu erlangen, und unter welcher Bedingung ich sie wieder erlangen soll. — Ich bin ein sterblicher Mensch, meine Tage sind einer Hand breit; gestern fieng ich zu seyn an, und morgen werde ich vielleicht nicht mehr seyn, — dieser Gedanke verwirret mich; er verbittert mir meine Freuden und Vergnügungen; Schauer und Schrecken ergreifet meine ganze Seele bey dem Anblicke des Grabes, dem ich mit jedem Schritte näher komme; ich schmachte nach einer ewigen Fortdauer und nach der Hofnung eines bessern Lebens. Aber es sind nur zweifelhafte Muthmaßungen und schwankende Hofnungen. Wie sehr fühle ich das Bedürfniß, zu wissen, ob mein Geist nach dem Tode des Lebens fortfahren werde zu seyn und zu wirken, oder ob er so wie dieser, die Macht der Zerstörung und Verwesung erfahren werde! Was kann mir weniger gleichgültiger seyn, als zu wissen, was ich einst nach dem Tode zu hoffen oder zu fürchten habe? — Und gehöret dieß alles nicht zur Erkenntniß Gottes und

Jesu Christi, zu dem Unterrichte der Religion? Wie unentbehrlich, wie nothwendig muß daher nicht die Beantwortung jener Fragen zu unserer Beruhigung seyn?

3) Die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, oder die Erkenntniß der Religion ist ferner weit nützlicher, als alle andere Erkenntniß. Keine einzige menschliche Wissenschaft ist so nützlich, so vollkommen der Glückseeligkeit angemessen, als die Lehre Jesu. Sie allein zeigt uns einen eben so sichern, als leichten und edlen Weg zur wahren, zur höchsten Glückseeligkeit. So lange wir sie außer der Religion suchen, so lange erreichen wir diese Absicht entweder gar nicht, oder sehr unvollkommen. Wir begehen einen Fehltritt nach dem andern, betreten einen Irrweg nach dem andern, suchen ein reines, dauerhaftes, die ganze Seele befriedigendes Vergnügen, meynen es oft gefunden zu haben, und wenn wir dem wirklichen Besitze und Genusse desselben am nähesten zu seyn glauben, so entfernt es sich von uns, oder verwandelt sich in Kummer und Schmerz. Ich läugne hiermit gar nicht den Werth und den Nutzen der andern Wissenschaften und Künste; er ist groß und mannigfaltig genug, um unsern Eifer in Absicht auf dieselben zu beleben und zu erhöhen. Aber unsere Begierden, die immer weiter zu kommen streben, bleiben da gerade unbefriediget; sie erstrecken sich noch weiter, als die Künste und Wissenschaften führen können, und erwarten ein unsterbliches und vollkommeneres Leben nach dem Tode. Und das finden wir allein in der Religion. Daher kam es, daß die größten Weisen des Alterthums so oft verlegen waren, wenn es auf die Frage kam, welches das höchste Gut sey, und wie man zum Besitz desselben gelangen könne. Wer hingegen aus der Religion seine Bestimmung und Ursprung; wer Gott und seine gnädigen Gesinnungen gegen die Menschen; wer Jesum, den Heiland der Welt und sein großes Werk auf Erden kennen lernt; wer sich

von dessen Lehren überzeuget und seine Vorschriften befolget: der ist gewiß auf dem sichersten Wege, wahrhaft glückseelig zu werden. Er kennet seine Verhältnisse gegen Gott, seine gegenwärtige und zukünftige Bestimmung; er weis es, was er ist, und was einst aus ihm werden soll; was er zu thun, wie er sich zu verhalten, und was er zu hoffen hat. Die Religion giebt ihm Anweisungen und Hülfsmittel, immer weiser, besser, vollkommener und glückseeliger zu werden, und unter ihrer Anführung kommt er dem herrlichen Ziele, das sie ihm vorhält, mit jedem Schritte näher. Insonderheit zeigt sich dieser Nutzen, diese Hülfe der Religion in Trübsaalen, und bey der Annährung des Todes. Die menschliche Künste und Wissenschaften können uns bey dem Widerwärtigen, die uns treffen, sehr gute Dienste leisten. Sie zerstreuen uns; sie schwächen den unangenehmen Eindruck, den dergleichen Zufälle des menschlichen Lebens auf uns machen; sie geben uns Mittel an die Hand, die uns beruhigen und unser Unglück vergessen lehren; sie ersetzen uns also einigermaßen den Verlust, den wir erlitten haben. Aber wenn größere Leiden und tiefere Wunden uns treffen; wenn es uns um unsern ganzen Wohlstand, oder um einen wichtigen Theil desselben zu thun ist; wenn sich uns der Tod nähert; dann, meine theuresten Zuhörer, dann müssen wir stärkere Trostgründe haben, wenn unser Geist unter der Last der Schmerzen nicht erliegen soll; dann sind wir selten stark genug, uns mit tiefsinnigen Untersuchungen zu unterhalten, und verlieren den Geschmack an dem, woran wir in gesunden Tagen Geschmack gefunden hatten. Wird dann wohl der Weise, den das Licht der Religion nicht erleuchtet, den Weg seiner tiefsinnigen Untersuchungen verfolgen können? Wird er auf demselben die Beruhigung finden, nach welcher er so sehnlich seufzet? Nein! nur die Religion kann uns allein in allen Trübsaalen trösten, und bey allen Gefahren uns Muth

 ein-

einflößen. Sie versichert uns, daß der weise Schöpfer die Schicksaale der Menschen so regieret, daß sie dadurch ihrer großen Bestimmung immer näher kommen. Sie verheißet uns in jedem Verhältnisse des Lebens den Beystand und die Hülfe eines Gottes, der die Güte und Liebe selbst ist. Sie richten unsere Augen und Begierden auf das Zukünftige, und verspricht uns in jedem höhern Zustande die reichste Schadloshaltung für den Verlust, den wir hier an Allem erlitten haben. In ihrem Lichte verlieret selbst der Tod seine Schrecknisse, indem sie ihn uns nicht als Ende, sondern nur als Veränderung, als eine für uns vortheilhafte und heilsame Veränderung unsers Daseyns vorgestellet, und uns nach demselben ein unsterbliches, ewiges und ganz glückseeliges Leben ganz zuversichtlich hoffen und erwarten lässet. Lauter Lehren und Trostgründe, die uns nicht daran zweifeln lassen, daß die Erkenntniß der Religion weit nützlicher sey, als jede andere Erkenntniß.

4) Sie ist aber auch **weit gewisser und zuverlässiger**, als alle andern. Wer in den Wissenschaften kein Fremdling ist; wer ihre Gründe untersuchet, ihre Lehren mit aller Vorsichtigkeit geprüfet, und dies alles mit Unpartheylichkeit und Wahrheitsliebe gethan hat: der wird finden, daß in dem, was er weis und erkennet, weit mehr Ungewisses und Falsches sey, als man sich gemeiniglich vorstellet. Die menschliche Vernunft hat sehr enge Schranken, und ihre wahren Freunde und Verehrer sind oft diejenigen, die ihre Schwäche am lebhaftesten fühlen. Wie leicht läßt sie sich von den Sinnen blenden, von Vorurtheilen der Erziehung und des herrschenden Tons täuschen! Wie oft wird sie den Leidenschaften dienstbar, und ziehet den Irrthum, der den Lüsten schmeichelt, der Wahrheit vor, die denselben zuwider ist! Sie ist durch mancherley Umstände, durch die Beschwerden des Körpes, durch das sittliche Verderben, daß das Menschengeschlecht vergiftet

giftet hat, viel zu sehr geschwächet, als daß wir ihren Aussprüchen in allen Fällen als einem untrüglichen Führer folgen könnten. Und die meisten Menschen sind unfähig, tiefsinnige Untersuchungen anzustellen, und auf den ersten Grund der Dinge zu dringen. Allein die Religion kommt uns in diesem Stücke zu Hülfe. Sie verschaft uns die gröſte Gewißheit; sie gründet sich auf die unveränderlichen Aussprüche Gottes, der die Heiligkeit und Gerechtigkeit selbst ist, und dessen Worte lauter Wahrheit sind. So bald ich versichert bin, daß ich einen Unterricht vor mir habe, der von Gott kommt: so weis ich, an wen ich mich halten, auf wen ich mich stützen muß; so habe ich einen treuen Führer, der mich auf allen dunkeln Pfaden des Lebens ermuntern und sicher leiten kann, und unter seiner Anführung finde ich in jeder Art Gewißheit. Gott selbst, das vollkommenste Wesen, unterweiset mich durch seine Boten, und zeiget mir den Weg, den ich gehen soll. Und wer könnte mich besser von meinen Pflichten unterrichten, als der, der mein Schöpfer und Vater ist? Ich halte mich an ihn; ich verlasse mich auf sein Wort; ich verehre stets seinen Willen; ich befolge seine Vorschriften und wandle auf dem Wege, den er mich gehen heißt. Werde ich da jemals irren? Werde ich da meines Zieles verfehlen? So denket, so schließet der Christ; so verläßt er die Labyrinthe der menschlichen Weisheit, und beruhiget sich in dem Willen des wahrhaftigen Gottes.

5) Endlich ist die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, oder die Erkenntniß der Religion, eben deswegen weil sie festere Gründe hat, auch **dauerhafter und bleibender** als alle menschliche Künste und Wissenschaften. Wir können durch Vernunft und Religion wissen, wie viel die oft mühsam hier erworbenen Kenntnisse uns nach dem Tode übrig lassen werden. Ohne

Zwei=

Zweifel wird der größte Theil derselben in ewige Vergessenheit versinken. Wie manches künstliche Lehrgebäude, worauf wir stolz waren, wird zerstöret, verändert und verwandelt werden! Jetzt sehen wir die Werke unseres Geistes, für weit wichtiger an, als sie in der That sind. Man entscheidet kühn über alles; nichts scheinet dem Forscher zu hoch zu seyn; man will lieber Irrthum und widersprechende Dinge behaupten, als seine Schwäche einsehen und in seinen natürlichen Schranken bleiben. Aber wie sehr werden wir uns in dem Reiche des Lichtes, unsers kindischen Stolzes und unserer thörigten Dreistigkeit schämen! Wie unbedeutend werden uns unsere ehemaligen wichtigen Untersuchungen und Einsichten vorkommen! Wie ganz anders werden wir dann alles betrachten als sonst, da Vorurtheile und Leidenschaften, die uns oft verblendeten, wegfallen werden, und wo sich uns die Wahrheit ohne fremde Schminke, ihn ihrer natürlichen Gestalt zeigen wird! Und dann werden wir uns, wenn wir gleich hier weit vorwärts gedrungen zu seyn glauben, doch nur für blosse Anfänger in der Schule der Weisheit halten, die in derselben noch gar nicht weit gekommen sind. Das ist das unvermeidliche Schicksaal, das alle menschliche Künste und Wissenschaften zu erwarten haben. Ganz anders verhält es sich mit der Erkenntniß der Religion. Wir werden sie dem Tode nicht verlieren, sondern nach demselben mit ins Grab und in die Ewigkeit hinüber nehmen; unser Geist wird sich auch in einem höhern Zustande mit ihr beschäftigen. Freylich werden wir auch in diesem Stücke vieles zu verbessern haben; manches von dem, was wir hier in dieser Absicht gelernet haben, wird dort wegfallen, unsere Begriffe werden heller, deutlicher und viel umfassender werden; wir werden die Religion in einem weit hellerem Lichte erblicken. Aber das Wesentliche davon, wird und muß dort eben dasselbe bleiben; Gott kann sich nicht verändern; sein

Wille

Wille ist ewig; seine Gesinnungen sind eben dieselben und seine Gesetze werden auch noch im Himmel vollzogen werden. Der Tod wird uns die Weisheit, die wir hier im kleinen erlanget haben, nicht rauben, sondern er wird uns Gott, der Quelle aller Weisheit, und Jesu Christo, in welchem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen liegen, näher bringen. Dann werden wir auf dem Grunde fortbauen, den wir hier schon geleget haben, werden die Wahrheit deutlicher erkennen, und in der Erkenntniß derselben, ewig seelig seyn. Fasset dieses alles in euren Gedanken zusammen, meine theuersten Zuhörer. Bemerket, daß die Dinge, welche uns die Religion lehret, an und für sich selbst weit größer und erhabener sind, als alle andere menschliche Kenntnisse. Erwäget, daß die Erkenntniß derselben weit nothwendiger und unentbehrlicher, weit nützlicher, weit gewisser und zuverlässiger, weit dauerhafter und bleibender sey, als andere, und saget nach diesen allen, ob sie nicht die grösten Vorzüge vor allen menschlichen Wissenschaften habe; ob nicht der Apostel des Herrn mit dem größten Rechte sagen konnte: Herr! wo sollen wir hingehen? du allein hast Worte des ewigen Lebens? Möchten euch doch diese Betrachtungen zur tiefsten Hochachtung, für den Unterricht, den uns die Religion ertheilet, und zum eifrigsten Bestreben ermuntern, in der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi immer mehr zu wachsen! Möchten sie den guten Vorsatz in euch befestigen, euch um diese Erkenntniß mehr, als um jede andere zu bekümmern, und in derselben euren größten Vorzug und die höchste Glückseeligkeit suchen zu lernen. Freylich scheinet es überflüssig zu seyn, einen Christen mit starken Gründen erst dazu zu erwecken; man sollte meynen, daß niemand unter ihnen so widersprechend leben, um sich eine gründliche Wissenschaft von ihrem Inhalte nicht bekümmern würde. Man sollte denken, das Schöne,

das

das Göttliche dieser Lehre sollte jedes Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und Jeden zur Annahme und Befolgung derselben vermögen. Allein die Erfahrung lehret uns, daß solche Ermunterungen nichts weniger, als überflüssig sind, daß man in der Wahl der Gegenstände oft irret, und daß man das Unwichtige dem Wichtigen, das Entbehrliche dem Unentbehrlichen nur gar zu oft vorziehet. Man giebt sich wohl die Mühe, die Geschäfte des Lebens so viel als möglich kennen zu lernen, neue Quellen des äußerlichen Wohlstandes sich zu öfnen, und sich neue Wege und vortheilhafte Verbindungen zu verschaffen. Der Landmann, der Künstler, der Kaufmann, der Weise, jeder beeifert sich, seine Einsichten zu erweitern, und sich um die Kenntnisse zu bewerben, die er in seinem Stande nöthig hat. Aber ist man auch so fleißig und unverdrossen, sich deutliche würdige Begriffe von der Religion zu machen, den Innhalt des Evangelii wohl zu verstehen, und in der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi zu wachsen? Und was sind alle diese Dinge gegen jene Erkentniß? Wie viel schändlicher und schädlicher ist nicht die Unwissenheit in dieser als in jenen? Wie? ich sollte ein Geschöpf seyn, und meinen Schöpfer nicht kennen? Ich sollte mich für einen Schüler und Nachfolger Jesu ausgeben, und nichts von seiner Person, von seiner Lehre, von seinen Vorschriften, von seinen Verheißungen und von seiner Geschichte wissen, und seine Gesetze nicht befolgen? Wie? ich sollte leben, und es sollte mir nicht bekannt seyn, wozu ich hier lebe; was für Absichten ich zu verfolgen und was ich eigentlich zu thun habe? Ich nähere mich mit jedem Schritte dem Grabe und der Ewigkeit, und ich sollte nicht nach dem fragen, was künftig ist und was nach dem Tode folgen wird? Ich sollte alle meine Tage in beständiger matternder Ungewißheit und Kummer zubringen, und bey den mannichfaltigen Gefahren und widrigen Zufällen des Lebens mich nicht

nicht nach festen Gründen des Trostes und der Zufriedenheit umsehen? Könnte ich das bedenken und noch gleichgültig gegen die Religion seyn; noch an der Vortreflichkeit und Nutzbarkeit derselben zweifeln? Nein! meine theuersten Zuhöhrer, ihre Lehren, ihre Vorschriften, ihre Verheißungen und Hofnungen verdienen eure ganze Aufmerksamkeit mehr, als alles andere in der Welt. Sie verdienen, daß ihr euch oft und sorgfältig damit beschäftiget, daß ihr sie euch recht bekannt und geläufig machet; daß ihr sie nach ihrem ganzen Umfange, nach ihrer genauen Verbindung unter sich, mit aller möglichen Klarheit zu erkennen euch bemühet. Das ist das edelste, wichtigste Geschäft, das ihr nur unternehmen könnet. Je ernstlicher und eifriger ihr es euch angelegen seyn lasset: desto mehr Geschmack werdet ihr daran finden; desto schönere Früchte davon einerndten; Früchte, die wichtiger und bleibender sind, als alles andere. Sie wird euch auf den Weg der Weisheit und Tugend, der Zufriedenheit und Glückseeligkeit führen, und euch die rauhen Wege des Lebens sehr erleichtern. Ihr Licht, ihre Kraft, ihr Trost wird euch allenthalben begleiten, und jeder Schrittt, den ihr auf diesem Wege thut, wird euch dem herrlichen Ziele der Vollkommenheit und Glückseeligkeit, das sie euch vorhält, näher bringen, und werdet aus eigener seeligen Erfahrung Jesu eurem Herrn und Erlöser nachsprechen können: Ja! Vater! das ist das ewige Leben, daß sie dich, den alleinigen wahren Gott und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Amen.

II. Einl-

II.

Einige Regeln, wie wir uns bey anhaltenden Zweifeln in der Religion zu verhalten haben, um zu einer gewissen Beruhigung zu gelangen.

Text: Hebräer 13, v. 9.

Lasset euch nicht mit mancherley und fremden Lehren umhertreiben, denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade, nicht durch Speisen, davon keinen Nutzen haben, die damit umgehen.

Am 6ten November.

Gebet.

Gott! dich und deinen Willen zu kennen, deiner Gnade auf diesem Wege versichert und eines unsterblichen bessern Lebens gewiß zu seyn: das sind Kenntnisse, an welchen uns alles gelegen ist und ohne welche wir weder tugenhaft, noch ruhig und glückseelig seyn können. Auch durstet unsere Seele nach einem höhern Grade des Lichtes in Ansehung dieser Kenntnisse; deine Güte läßt es nicht an Mitteln fehlen, diesen Durst einigermaßen zu stillen und so viel von deinem Willen und unsern künftigen Schicksaalen zu erkennen, als es unserm gegenwärtigen Zustande gemäß und zu unserer Beruhigung und Glückseeligkeit nothwendig ist. Aber noch ist unsere Erkenntniß sehr unvollkommen und das Licht, das uns leuchtet, wird oft durch unsere eigene Schuld verdunkelt und geschwächet.

Noch immer müssen die Freunde der Wahrheit mit Zweifeln und Schwürigkeiten kämpfen. Aber so hat es deine gütige Vorsehung für gut befunden und sie will dadurch unsere Rechtschaffenheit prüfen und unsere Aufrichtigkeit auch belohnen. Ach Herr! wir loben und preisen dich, daß du uns als Christen so starke Gründe zum vernünftigen Glauben gegeben hast; aber unser Glaube ist demohngeachtet schwach. Stärke uns denselben durch deinen Geist, damit es uns nicht an einem sichern Leitfaden durch die dunkeln und gefährlichen Irrgänge dieses Lebens und dereinst an einer festen Stütze im Tode nicht fehle. Lehre uns das Licht, das uns erleuchtet, würdig schätzen, dem Zustande, in welchen du uns gesetzet hast, gemäß denken und handeln; der Erkenntniß, die wir von dir und deinem Willen haben, willig folgen und gieb, daß wir so durch die Offenbahrung, die du uns in der Natur und Schrift gegeben hast, immer weiser und besser und im Glauben und in der Hoffnung immer mehr befestiget werden! Seegne die Lehren der Religion, die wir itzt vortragen werden; laß sie die Schwachen und Zweifelhaften stärken und beruhigen und die starken Christen ihres Glaubens immer gewisser werden. Wir rufen dich im Namen deines Sohnes und im Vertrauen auf seine Verheißungen also an: Unser Vater u. s. w.

Text: Hebräer 13. v. 9.

Lasset euch nicht mit mancherley und fremden Lehren umhertreiben; denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade, nicht durch Speisen, davon keinen Nutzen haben, die damit umgehen.

Vielleicht, meine andächtigen Zuhörer, vielleicht sind Zweifel in der Religion, niemals so allgemein gewesen, als in unsern Tagen. Eine der vornehmsten Ursachen scheinet diese zu seyn: das Menschengeschlecht ist, we-

nigstens in Gegenden unsers Erdtheils, seiner Vollkommenheit und Reife einen Schritt näher gekommen; es ist aus dem Stande der Kindheit und des jugendlichen Alters in das männliche getreten. Der Geist des Nachdenkens, der Untersuchung, der Freyheit hat sich beynahe allenthalben ausgebreitet, hat unsern Gesichtskreis erweitert, aber eben dadurch auch die Menge der Gegenstände, die sich unvermuthet darbieten, sehr vermehret. So lange wir in einem engen Raume eingeschlossen sind, so sehen wir alles deutlich; sobald wir aber ein weites Gefilde vor uns haben, so bleiben die meisten Dinge für uns dunkel und wir verlieren sie wegen ihrer Menge aus dem Gesichte. Wir müssen daher unsere Augen gewöhnen, sie stückweise zu betrachten; ihre Entfernung von einander zu vergleichen; sie in gewisse Classen zu vertheilen; sie in ein Ganzes zusammen zu ordnen und so wird die Verwirrung aufhören und wir werden bald eine lichtvolle Aussicht erhalten. Eben so verhält es sich mit dem Anwuchs der Erkenntniß. Wenn die Menschen aufgeklärter werden; wenn sie anfangen, frey zu denken und alles gehörig zu untersuchen, so öfnet sich ihnen ein großes und weites Feld. Sie lernen nun theils Dinge, die ihnen schon bekannt sind, von ganz andern Seiten ansehen, theils erblicken sie wieder neue Gegenstände, die ihnen vorher unbekannt waren. Freylich sind die meisten derselben für sie noch mit dunkeln Schatten umgeben, weil sie anfangs sich in einer großen Entfernung von ihnen befinden. Indessen haben sie sich dann neue Vorstellungen und Begriffe von manchen Dingen gesammelt, aber gleichwohl wissen sie dieselben nicht mit ihren vorigen Vorstellungen und Begriffen zu vergleichen. Es zeigen sich ihnen darin Widersprüche, die sie nicht zu heben; Schwierigkeiten, die sie nicht zu überwinden wagen, und so entstehen Zweifel in Dingen, wo sie vorher Gewißheit zu haben glaubten. Sie rühren wirklich im Ganzen genommen,

von

von dem Fortgange im vernünftigen Denken her; es wird gewiß eine gute Sache daraus entstehen und werden unter der Aufsicht der göttlichen Vorsehung die größte Vollkommenheit und Glückseeligkeit befördern. Inzwischen ist der Zustand des Zweiflers ein gefährlicher und unangenehmer Zustand; die Ruhe des Gemüths kann nicht damit bestehen und die Tugend wird nach dem Grade geschwächet, nach welchem das, was ihr zur Stütze dienet, erschüttert wird. Diese Zweifel wünschte durch meinen gegenwärtigen Vortrag zu heben und zur Beruhigung des Gemüths etwas beyzutragen. Doch muß ich erst die Zweifler etwas deutlicher beschreiben. Es gieb unschuldige und achtungswürdige, strafbare und verächtliche Zweifler. Strafbare und verächtliche Zweifler sind solche: die ihre Ehre und ihr Vergnügen darin suchen, alles, was andern Menschen wichtig und heilig ist, verächtlich zu machen; die jeden Zweifel in dieser Absicht ausspähen, ihn begierig ergreifen, ihn vorsetzlich zu unterhalten suchen, und nicht sowohl auf ihre Prüfung und Untersuchung, als vielmehr auf ihre Befestigung und Ausschmückung bedacht sind, um ihren Scharfsinn zu zeigen, andere zu verwirren und bey ihren Lastern und Thorheiten, die mit der Religion streiten, sich zu beruhigen. Für solche Zweifler gehöret nicht Trost, sondern Warnung und sie werden nicht anders, als durch die schrecklichen Folgen ihrer Thorheiten zu rechte gewiesen. Es giebt aber auch unschuldige und achtungswürdige Zweifler, denen Wahrheit, Tugend und Religion wirklich theuer sind; die über die wichtigsten Dinge ernsthaft nachdenken; die nicht nach dem, was ihren Lüsten und Neigungen gemäß und günstig, sondern nach dem, was wahr und gut ist, fragen und bereit sind dieses anzunehmen, sobald sie Gründe dazu haben; die aber nicht zur Gewißheit gelangen können, sondern durch Zweifel immer beunruhiget werden. Euch Freunde der Wahrheit, die ihr

euch in diesem Zustande befindet, euch rufe ich mit dem Apostel des Herrn zu: lasset euch nicht mit mancherley und fremden Lehren umhertreiben, denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade, durch die Lehren der Religion. Zur Beförderung dieser Absicht werde ich euch

Einige Regeln vorschlagen, wie ihr euch bey anhaltenden Zweifel in der Religion zu verhalten habet, um zu einer gewissen Beruhigung zu gelangen.

1) Aengstiget euch nicht über Zweifel, wenn ihr sie nicht in bösen Absichten unterhaltet, wenn sie Früchte eures Nachdenkens sind und wenn das Gewissen euch das Zeugniß giebt, daß es euch um die Wahrheit zu thun gewesen sey, nicht aber euch von den Gesetzen der Religion frey zu machen.

Diese Furcht gründet sich auf die Vorstellung, daß jeder Zweifel in der Religion Gott mißfällig sey. Allein diese Vorstellung ist ganz falsch. Denn wer solche Zweifel aufsuchet und heget, um seinen Lüsten und Neigungen Vorschub zu thun und seine Verbindlichkeit zu einem frommen Leben dadurch zu schwächen suchet, der mißfällt Gott. Wer aber bey einer aufrichtigen Liebe zur Wahrheit, auf dem Wege des Forschens und der Untersuchung, von Zweifeln aufgehalten wird, und der dabey nichts mehr wünschet: als seines Glaubens gewiß zu werden; der darf sich vor dem Mißfallen Gottes nicht fürchten, denn Gott liebet die Aufrichtigkeit seines Herzens und wird ihn gewiß nicht in steter Unruhe lassen. Inzwischen verhindert uns diese Aengstlichkeit, die Schwäche des ungegründeten Zweifels zu entdecken, und derselben ohngeachtet unsere Pflichten zu erfüllen. Diese Zweifel haben viel Aehnlichkeit mit dem, was der Aberglaube

Gespenster nennet. Wer sich vor den Geschöpfen der Einbildungskraft oder des Betrugs fürchtet, ihnen Unverletzbarkeit und Untrüglichkeit zuschreibet, der wird es niemals wagen, sie genau zu untersuchen und wird bey allen Gelegenheiten ein Spiel des Betruges und der Einbildungskraft seyn und werden. Wer aber Muth genug hat, diese fürchterlichen Dinge genau zu betrachten; wer es waget, gerade darauf los zu gehen, der wird das Spiel des Betrugs bald entdecken, und wird genug Gründe finden, sich zu beruhigen, wenn er es auch nicht sogleich entdecken sollte. Eben so ist es mit vielen Zweifeln in der Religion beschaffen. Wenn ihr sie für ein Verbrechen ausgebet; wenn ihr sie wohl gar für Eingebungen des bösen Geistes haltet: so bekommen sie in euren Augen ein größeres Gewicht, als sie an und für sich selbst haben; so prägen sie sich tiefer, als sie es bey andern thun, eurem Herzen ein, und so verwandeln sich kleine Anstöße bey euch in große Schwierigkeiten. Nein! vermenget Zweifel und boshaften Unglauben nicht mit einander; machet euch über jene nicht die Vorwürfe, die ihr euch über diesen machen müsset; fürchtet euch nicht vor Dingen, die ihr noch nicht kennet; untersuchet sie erst genau und sorgfältig; waget es, diesen Schreckbildern, die auch solche zuweilen dem rechtschaffenen Verehrer Gottes zu seyn scheinen, gerade ins Gesicht zu sehen und sie mit ruhigem Gemüthe in ihrer wahren Gestalt zu erblicken: so werden sie bald verschwinden und euer Gemüth wird in der Verfassung seyn, in welcher wir seyn müssen, wenn wir Untersuchungen anstellen und Gründe gegen Gründe genau abwägen wollen.

2) **Handelt stets so, wie es in allen Fällen am sichersten ist, handelt der christlichen Lehre gemäß, wenn ihr auch von ihrem göttlichen Ursprunge, von der Wahrheit gewisser Sätze nicht recht überzeugt seyn solltet.**

Denket nicht: ich zweifle in der Religion deswegen, um mich von dem Gehorsam der Gesetze frey zu sprechen. Dieser Schluß wird irrig und falsch seyn. Wenn ich an einer Sache zweifle, so ist es noch nicht ausgemacht, daß sie falsch ist. Nein! so lange ich zweifle, gebe ich ja zu erkennen, daß es wahr seyn könne, und so lange darf ich auch so handeln, bis ich von dem Gegentheile überzeugt bin. Ich muß das thun, was die Regel der Weisheit fordert; wobey ich am wenigsten verlieren und am meisten gewinnen kann. Was kann ich wohl dabey verlieren, wenn ich den Vorschriften der Religion folge; wenn ich mich der Tugend, der Menschenliebe, der Frömmigkeit befleißige; wenn ich mir Jesum als das würdigste Muster meiner Nachahmung vorstelle; wenn ich dieses Leben als einen Stand der Uebung und Zucht ansehe; wenn ich mich als ein Geschöpf betrachte, das einst seinem Schöpfer von seinem Verhalten Rechenschaft geben soll? Vielleicht muß ich einige äussere Vortheile wegen meiner, und meiner Brüder Glückseeligkeit fahren lassen, oder auf einige sinnliche Vergnügungen, die ich nicht ohne Gefahr meiner Gesundheit genießen kann, Verzicht thun; muß meinen Lüsten und Neigungen Gewalt anthun, weil sie mir Schaden bringen könnten. Aber fordert nicht schon die Vernunft, die Gesundheit des Körpers, diese Opfer der Enthaltsamkeit? Muß ich nicht im Ganzen betrachtet an meiner Gesundheit und Glückseeligkeit ungemein viel gewinnen, wenn ich mich nach den Vorschriften und nach dem Beyspiele Jesu richte? Muß nicht des Wohlgefallens Gottes, von dem alle menschliche Schicksaale abhängen, weit fähiger und weit geschickter werden, als wenn ich mich anders verhalte? Was hat das Christenthum anders zur Absicht, als mich zu einem bessern und glücklichern Menschen zu machen? Und kann ich das werden, wenn ich mich genau nach den Vorschriften desselben richte, warum sollte ich mich durch Zweifel davon abhalten lassen? Nein?

ich will seinen vortreflichen Vorschriften zur Glückseeligkeit folgen; das ist der Weg zur Gewißheit meiner Ueberzeugung zu gelangen; ich will den Willen Gottes, so viel ich von ihm weis, willig thun; das andere, was ich nicht davon verstehen kann, mag mir immer verborgen bleiben! Wohlan, ich will den Weg, der zur Glückseeligkeit führet, betreten; will muthig auf demselben fortwandeln, und den Willen Gottes zu erfüllen suchen; und von diesem gütigen Wesen hoffe ich, daß er dann mein Bestreben gnädiglich ansehen und mich in alle Wahrheit führen werde. Wer so denket und handelt, den wird gewiß sein Verhalten nicht gereuen und Gott wird es ihm weder an Licht zur Erforschung der Wahrheit, noch an Beruhigung in zweifelhaften Fällen fahren lassen.

3) Die dritte Regel, nach welcher sich der redliche Zweifler zu verhalten hat, und deren Beobachtung viel zu seiner Beruhigung beytragen kann, ist diese:

Lernet die Beweise einer Sache, und die Einwürfe, die man dagegen macht, so wie die Schwierigkeiten, die damit verbunden sind, von einander unterscheiden, und dann, wenn ihr jene Beweise wohl gefasset habet: so laßt euch diese Einwürfe und Schwierigkeiten nicht irre machen.

Diese Regel ist unserm gegenwärtigen Zustande und dem Grade der Erkenntniß, die wir in demselben von Gott haben, so angemessen, daß sie gewiß kein vernünftiger Mensch verwerfen kann. Wenn wir nichts für wahr halten wollen, wo gegen sich Einwürfe machen lassen, oder wo sich Schwierigkeiten zeigen; so müssen wir gleichsam alles läugnen; so können wir nicht einmal deutlich von unserm Körper und von den Dingen, die in ihm wirken, versichert seyn. Denn gegen diese

Dinge lassen sich Zweifel erregen, die den meisten Menschen unauflößlich sind. Inzwischen lassen wir uns nicht hindern, uns der Erkenntniß, die wir von diesen Dingen haben, gemäß zu verhalten, weil wir versichert seyn können, daß diese wirklich da sind, daß es der Wille Gottes ist, so zu handeln und diese Gesetze zu befolgen. Und sollte nicht Pflicht für uns seyn, eben so in Ansehung der Religion und des Christenthums zu handeln? Wenn man die Religion und das Christenthum nicht eher annehmen und gebrauchen, ihre Vorschriften nicht eher befolgen, ihren Verheißungen nicht eher trauen will, als bis wir eine ganz vollkommene und ganz deutliche Erkenntniß von ihren Gründen und Lehren haben, und die Zweifel, die man jezt dagegen machen könnte, aufgelöset sind: so würden diese vortreflichen Mittel der Besserung schlecht und unnüz seyn; man würde Dinge verlangen, die mit der Natur der Sache, mit unserm gegenwärtigen Zustande und mit unsern Fähigkeiten und Kräften offenbar stritten. Nein! wir müssen die Hauptsache von der Nebensache, die Gründe der Wahrheit von den Schwierigkeiten derselben unterscheiden. Ist die Hauptsache wahr und gut, ist sie unsern Bedürfnissen angemessen, sind die Gründe, auf welchen ihre Wahrheit beruhet, fest, haben so ihre Gründe die Wahrscheinlichkeit, die man von Dingen dieser Art verlangen kann: so müssen wir uns an diese Gründe halten und uns damit beruhigen, wenn wir gleich in Ansehung mancher Nebensachen ungewieß bleiben sollten, und alle Einwürfe und Schwierigkeiten nicht heben könnten. Daß Jesus von Gott gesandt ist, die Menschen von seinem Willen zu unterrichten; sie von seiner Bereitwilligkeit, ihnen ihre Sünden unter gewissen Bedingungen zu vergeben, lebhaft zu versichern; trostlose unglückliche Geschöpfe zu bessern glücklichern Menschen zu machen; die Gnade Gottes durch seine Lehre und durch seinen Tod zu bestätigen; daß seine Gebote

bote unsern willigsten Gehorsam, seine Verheißungen unser ganzes Vertrauen verdienen; daß wir gegen ihn unsern Erretter und Wohlthäter die Pflichten der Dankbarkeit erfüllen sollen: dieß, meine andächtige Zuhörer, dies ist die Hauptsache, worauf alles ankommt. Sobald ich überwiegende Gründe habe (und an diesen Gründen fehlet es uns, Gott sey Dank! in der Religion nicht) dieß zu glauben, so bald ich überzeugt bin, glauben zu können, daß Jesus der Gesandte Gottes, und daß er zum Beweise davon, von den Todten auferstanden sey: so will die Vernunft, daß ich mich dabey beruhige; daß ich Jesum als den Gesandten Gottes, als meinen Herrn und König verehre, seine Lehre, so weit ich sie erkennen kann, für wahr halten, seinen Vorschriften folgen, auf seine Verheißungen mich verlassen soll. Die Zweifel, die ich nicht auflösen, die Einwürfe, die ich nicht beantworten, die Schwierigkeiten, die ich nicht heben kann, die dürfen mich nicht davon abhalten. Ich weis, daß meine Erkenntniß hier auf Erden nur Stükwerk ist; daß viele Einwürfe, die man macht, nicht sowohl die christliche Lehre, als vielmehr menschliche Zusätze derselben betreffen; daß sich vieles auf historische und damals gebräuchliche Sachen beziehet, deren Kenntniß mir dunkel ist, und an deren Erkenntniß nicht viel gelegen seyn kann. Und wenn man so Gründe, Schwierigkeiten gegen Schwierigkeiten hält, und die Beweise des Christenthums mit den Einwürfen vergleichet, die man dagegen machet, so müssen die Gründe der Religion einen sehr großen Vorzug behalten vor den menschlichen Einwürfen, die den Menschen alles Lichtes und alles Trostes berauben, und ihn in Labyrinthe verwickeln.

4) Ein Hauptmittel der Beruhigung ist endlich dieses:

Lernt den spekulativen und praktischen Theil der Religion wohl von einander unterscheiden.

Bedenket, daß es in der Religion nicht sowohl auf das Wissen vieler Dinge, als vielmehr auf das Thun derselben ankommt, und daß wenige Sätze zur Gott wohlgefälligen Einrichtung unsers Verhaltens und zur Erwartung der Glückseeligkeit nothwendig sind. Alles, was in keiner oder doch in einer sehr entfernten Verbindung mit der menschlichen Glückseeligkeit und Vollkommenheit stehet; was nicht ohne viele Gelehrsamkeit, Mühe und Scharfsinn erkannt werden kann, und der Fassung weniger Menschen angemessen ist: das kann zwar der Gegenstand des Nachdenkens und der Untersuchung, aber es kann ohnmöglich der wesentliche Theil der Religion seyn. Sondert also Dinge von der Religion ab, ihr Freunde der Wahrheit! so werden die Zweifel, die euch bisher beunruhiget haben, verschwinden. Bedenket stets, daß die gegenwärtige Einrichtung unsers Zustandes so beschaffen ist, daß wir die Dinge nicht nach dem, was sie in sich selbst sind, kennen, als vielmehr, was sie in Ansehung unserer sind und seyn können. Ihr Wesen können wir nicht erforschen, aber ihre Verhältnisse, in welchen sie gegen uns stehen, sind uns bekannt. So ist es in der Natur, so in der Religion. Ihr wisset, in welchem Verhältnisse die Sonne gegen den Erdboden stehet, und wie viel Gutes er von ihr empfängt; ihr wisset, daß sie Licht und Wärme und Fruchtbarkeit ihm ertheilet. Aber was sie in sich selbst ist, wie sie diese heilsamen Wirkungen hervorbringt, das ist euch verborgen, oder es ist wenigstens sehr ungemiß und zweifelhaft. Indessen genießet ihr ihr Licht, ihre Wärme, ihre fruchtbarmachende Kraft; freuet euch ihres wohlthätigen Einflusses, und richtet euch in euren Geschäften nach ihr. Wollet ihr weise handeln und glükseelig seyn, so machet es in Ansehung der Religion eben so. Daß ein Gott, daß eine erste höchst weise und höchst gütige Ursache aller Dinge sey, das ist Wahrheit, die Himmel und Erde predigen, sowohl als die Schrift

und

und deren Erkenntniß unserm Verstande und Herzen schlechterdings nothwendig ist. Daß dieser Gott die Schicksaale aller Menschen leitet und regieret; daß er Schöpfer und Vater ist, das könnet ihr durch Nachdenken und hauptsächlich durch die Schrift deutlich erfahren; und wenn ihr dieser Ueberzeugung theilhaftig werdet und dieses erkennet, so habet ihr Gründe und Antriebe, Gott über alles zu lieben, ihn in tiefster Demuth anzubeten, ihm willig zu gehorchen, ihm eure Schicksaale ruhig zu überlassen, und mit Ehrfurcht euch zu ihm zu nahen, ob euch gleich das, was Gott in und durch sich selbst ist, die Art, wie er die Welt regieret und die Tiefen seiner unerforschlichen Weisheit ganz unbekannt sind. Dieses ist der spekulative! jenes der praktische Theil der Religion. Jenes sind Dinge, die uns nichts helfen und weiter keinen Einfluß in unsere Besserung und Beruhigung haben: dieses sind Dinge, an denen alles gelegen ist, und die uns weiser, besser und glückseeliger machen können. Eben so verhält es sich mit den Lehren der christlichen Artickel. Daß Jesus ein untrüglicher Lehrer der Wahrheit, daß er unser Erretter und Wohlthäter und einst unser Richter seyn werde, das lehret die Schrift deutlich, davon können wir uns gewiß überzeugen, und das müssen wir glauben, wenn wir ihm die Pflichten der Dankbarkeit, der Ehrfurcht, des Vertrauens und des Gehorsams, die wir ihm schuldig sind, leisten sollen. Aber worin das Verhältniß bestehe, in welchem Jesus gegen seinen Vater sich befindet; was er schon vor der Grundlage der Welt bey Gott gemachet, wie er schon da habe gewesen seyn können und wie er über alles, was im Himmel und auf Erden ist, herrschet: das sind Dinge, die über unsere jetzigen Begriffe und Vorstellungen erhaben sind und von denen wir weder zur Erweiterung unserer wahren Erkenntniß, noch zu Gründen unserer Beruhigung und Besserung, Gebrauch machen können. Wenn wir den

Landesfürsten und unsere Abhängigkeit von ihm erkennen; wenn wir von seiner Liebe versichert sind; dabey seine Gesetze und Vorschriften befolgen: so haben wir Ursache, uns des gegenseitigen guten Verhältnisses zu freuen; so sind wir glücklich und verdienen mit Recht den Namen seiner getreuen Unterthanen, wenn wir gleich von seiner Verbindung mit andern Staaten, von seiner Anverwandtschaft mit andern Fürsten und von dem Umfange seiner Macht wenig wissen. Mit der Lehre der heiligen Schrift und zwar von Jesu verhält es sich eben so. Daß wir das Licht, das uns erleuchtet, die Mittel der Besserung, die wir haben, den Trost, der uns erquicket, die Hofnung, die uns erfreuet, Jesu schuldig sind; daß wir seinen Tod als Versicherung der Begnadigung Gottes und als Versicherung der seeligen Unsterblichkeit anzusehen haben; daß wir durch ihn, durch Nachahmung seines Beyspiels zu einem höhern Grade der Tugend und Glückseeligkeit in dieser und in der zukünftigen Welt gelangen: das lehret die heilige Schrift deutlich; das sind Dinge, die gleichsam zum Bedürfniß des gegenwärtigen Zustandes geworden sind und das müssen wir glauben, wenn wir unsern Herrn lieben, ein festes Vertrauen zu Gott haben und darinne Antrieb zum Guten finden wollen. Aber, dazu gehöret nicht, daß wir die Ursachen, warum Gott diese und jene Mittel zu unserer Beruhigung und Besserung gewählet habe, genau angeben, daß wir besondere das Verhältniß des Todes Jesu gegen die Begnadigung Gottes und gegen die Unsterblichkeit genau bestimmen, die Art und Weise, wie uns Jesus diese Vortheile erworben hat, erklären, alle Fragen der menschlichen Wißbegierde aufs deutlichste beantworten und alle Schwierigkeiten, die wir finden, aufs gewisseste heben können. Wenn ich eine Person für meinen Wohlthäter erkenne; wenn ich weis, daß sie mit Verläugnung ihrer eigenen Vortheile, mich aus meinem unglücklichen Zustande her=

herausgerissen und in einen bessern versetzet hat und noch stets für den Besitz desselben sorget: so ist es mir genug, dieselbe von ganzem Herzen zu lieben, ihr völlig zu vertrauen, mich ihres fernern Beystandes zu getrösten und durch ein frommes Leben mich bey ihr beliebt zu machen; wenn ich gleich von den Mitteln, durch welche sie meine Glückseeligkeit befördert, wenig oder nichts weis, oder wenn diese Mittel etwas Befremdendes und Ungewöhnlichts haben sollten. Kurz je sorgfältiger ihr die Lehren der Wahrheit und Religion, von allen menschlichen Zusätzen unterscheidet: jemehr ihr euch an die practischen hultet: je treuer ihr dem, was ihr von dem Willen Gottes wisset, folgen werdet; desto mehr wird sich die Anzahl eurer Zweifel vermindern und desto geschwinder zu einer, unserm gegenwärtigen Zustande und der Natur der Sache angemessenen Ueberzeugung gelangen.

Das sind einige vernünftige Regeln des Verhaltens bey Zweifeln in der Religion, wodurch der Verstand befriediget und das Herz in der christlichen Lehre befestiget wird. Lasset euch diese Regeln empfohlen seyn, ihr alle, denen es um gründliche Beruhigung zu thun ist! Betrachtet die Religion als Mittel, besser und glükseeliger, aber nicht als Mittel gelehrt und groß zu werden. Verlanget nicht das zu wissen, was euch Gott aus weisen Absichten verborgen hat; aber thut das, was ihr von dem Willen Gottes erkannt habet und thut es mit Lust und Freude. Gebrauchet die Mittel der Beruhigung und Besserung, die euch die göttliche Vorsehung darbietet, mit Sorgfalt, und beschweret euch nicht aus Undank, daß euch Gott nicht kräftigere Mittel, als diese, gegeben hat. Befleißiget euch der Rechtschaffenheit und Aufrichtigkeit, auf welche hier alles ankommt. Vergesset nie, daß wir hier im Glauben, nicht aber im Schauen leben; daß in diesem Leben unsere Erkenntniß, in aller Absicht eingeschränkt und mit Dunkelheit

heit umgeben, daß unser gegenwärtiger Stand, ein Stand der Uebung und Erziehung sey und daß wir uns des Zustandes, in welchem wir uns befinden, nicht gemäßer verhalten, als wenn wir, aller Zweifel ungeachtet, in Allem der Lehre folgen, die zur allgemeinen Vollkommenheit und Glückseeligkeit abzielet. Wendet euch in einem demüthigen Gebet zu Gott, rufet ihn, den Vater des Lichts, von dem alle gute Gabe herab kommt, um Beystand und Erleuchtung an, und seyd versichert, daß er euch, wenn ihr nur redlich und aufrichtig gegen ihn gesinnet seyd, auf den Weg der Wahrheit führen, euch auf demselben erhalten und seine Gnade und Beystand nicht versagen werde. Er wolle es thun, der barmherzige Gott, euch stärken und befestigen und zu allen guten Werken tüchtig und geschickt machen, um seiner ewigen Liebe willen Amen.

III.

Worin die wahre Frömmigkeit nicht bestehe? Oder was nicht dazu hinlänglich ist, damit wir uns nicht selbst täuschen und uns mit solchen Dingen befriedigen, die uns das nicht seyn und leisten können, was wir wünschen.

Text: Matth. 15. v. 8.

Dieß Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und nahet sich zu mir mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir.

Am 4ten März 1787.

Gebet.

Gott! der du der unumschränkteste Beherrscher der Welt bist, du bedarfst unsers Dienstes nicht, dein wird auch nicht von Menschenhänden gepfleget, du bist es selbst, der jedermann Leben, Odem und alles giebt. Ja! durch dich sind und bestehen wir, und alles, was wir Gutes denken und thun, ist dein Geschenk. Aber dich zu kennen, dich zu verehren, mit dir Gemeinschaft zu haben, das ist der wahre Vorzug der menschlichen Natur und der höchste Ruhm des Christen. Deine Erkenntniß, deine Verehrung giebt uns Trost und Beruhigung im Leiden, Kraft und Stärke zu jeder guten That. Sie regieret und veredelt unsre Tugend und erhebet sie zu dem Bestreben, dir, dem Urbilde aller Tugend

nach-

nachzuahmen und dir immer ähnlicher zu werden. Und wie weit könnten wir es in diesem edlen Bestreben bringen; welche Fortschritte könnten wir auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit machen: wenn kindliche Ehrfurcht, herzliche Liebe zu dir, wahre Frömmigkeit uns ganz durchdrängen und beseelten; wenn der Gedanke an dich und an die Verhältnisse, in welchen wir gegen dich stehen, unser einziger Lehrer, unser treuester Führer auf dem Wege des Lebens wäre! Aber nur gar zu oft befriedigen wir uns mit dem Scheine der Frömmigkeit, schränken sie auf gewisse Zeiten, Oerter und einzelne Handlungen ein und werden besser noch glückseeliger. Nur gar zu oft nahen wir uns mit dem Munde zu dir und ehren dich mit unsern Lippen, aber unser Herz ist fern von dir. O möchten wir die Strafbarkeit und Schändlichkeit eines solchen widersprenden Verhaltens so einsehen und mit solcher Ueberzeugung erkennen, daß wir uns vor demselben warnen ließen! Möchte zwischen dem, was wir denken und thun, für was wir uns ausgeben, und was wir wirklich sind, mehr Wahrheit und Uebereinstimmung herrschen und aufrichtige Frömmigkeit unser ganzes Verhalten bezeichnen! Seegne zu dem Ende die Betrachtungen, die wir itzt anstellen werden und erhöre unser Gebet.

Text: Matth. 5. v. 8.

Dieß Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir.

Was Jesus in unserm Text von der vorgegebenen Frömmigkeit wider seine Zeitgenossen saget: Dieß Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir; das können wir mit eben dem Rechte von dem sagen, was so viele Christen für ihre Frömmigkeit ausgeben. Das Aeußere ist bey ihnen das Vornehmste und Wichtigste; ist das, worauf alles ankommt, und das Wesentliche

und Wichtigste wird darüber vergessen und vernachläßiget. Man hält sich, Kindern gleich, an die blossen Zeichen, und verlieret die Sachen selbst, die damit bezeichnet werden, aus dem Gesichte. Man bindet sich an den Buchstaben und an Formeln, und bekümmert sich nicht um den Geist der Religion. Der Israelit befriedigte sich damit, daß er seine Sabbather und Festtage mit aller Strenge beobachtete, seine Opfer mit den gewöhnlichen Gebräuchen darbrachte, sich aller gesetzlichen Verunreinigungen enthielt, den heidnischen Götzendienst verabscheute, den einigen wahren Gott verehrte, und war stolz darauf, zu einem Volke zu gehören, unter dessen Vorfahren Männer von Verdiensten gewesen waren, und die sich wegen ihrer Rechtschaffenheit die Gunst des Höchsten erworben hatten. Das war seine Frömmigkeit und Tugend, eine mechanische Andacht, an welcher Verstand und Herz keinen Antheil hatten. Und wie oft befriediget sich der Christ mit ähnlichen Dingen, um den Namen eines frommen Christen zu behaupten! Er bekennet die Lehre Jesu, rühmet sich seiner bessern Erkenntniß der Religion, nimmt der Feyerlichkeiten, die unter Christen gewöhnlich sind, mit scheinbarer Andacht wahr; besuchet ihre öffentlichen Versammlungen; vertheidiget ihren Glauben; zeichnet sich durch Singen, durch Beten und fleißiges Lesen der heiligen Schrift aus; enthält sich aller groben Verbrechen, verrichtet zuweilen einzelne gute Handlungen, und glaubet damit alle seine Pflichten erfüllet zu haben, wenn gleich sein Verstand weniger denket, sein Herz weniger empfindet, und sein Verhalten mit dem Bekenntnisse seines Mundes im Widerspruche stehet. Welchen Nutzen könnte aber eine solche Frömmigkeit haben? Wie könnte sie Gott, dem nur Aufrichtigkeit angenehm ist, wohlgefallen? Kann sie die Vollkommenheit unseres Geistes, kann sie die Uebereinstimmung unserer Gedanken und Gesinnungen, unserer Neigungen und Handlungen, unsers Herzens und Lebens befördern? Kann sie uns dauerhafte Beruhi-

gung, Antrieb und Kraft zu jeder Pflicht und Tugend geben und uns glückseelig machen? Wie wenig kann und wird eine solche Frömmigkeit, die Probe irgend einer starken Versuchung zur Sünde, oder eines schweren Leidens aushalten! Wie bald wird ihr betrüglicher Schimmer verschwinden und den Menschen in seiner ganzen Blöße darstellen! O lasset uns vor dieser Beschämung und Gefahr uns hüten! Lasset uns richtige und dem Geiste des Christenthums angemessene Begriffe von der wahren Frömmigkeit machen! Lasset uns in dieser Absicht weiter darüber nachdenken:

Worin die wahre Frömmigkeit nicht bestehet. Oder was nicht dazu hinlänglich ist, damit wir uns nicht selbst täuschen und uns mit solchen Dingen befriedigen, die uns das nicht seyn und leisten können, was wir wünschen.

1) Die wahre Frömmigkeit bestehet nicht in der Erkenntniß Gottes und der Religion, so weitläuftig, so richtig und deutlich sie auch ist. Ist gleich diese Erkenntniß zur wahren Frömmigkeit nothwendig, so ist sie doch dazu nicht hinlänglich; und wenn sie gleich den Grund derselben ausmachet, so ist sie doch nicht die Frömmigkeit selbst, so wenig als der Grund eines Gebäudes das Gebäude selbst ist. Freylich müssen wir uns richtige und deutliche Begriffe von Gott und seinem Willen, von seinen Gesinnungen gegen uns und von unsern Verhältnissen gegen ihn zu machen suchen, wenn unsere Frömmigkeit vernünftig und aufgekläret seyn soll. Aber sollten diese Begriffe an und für sich selbst, ohne Rücksicht auf ihre Wirkung in unser Verhalten, einen großen Werth haben? Sollten sie Gott so gefallen, daß um deswillen blos seine Gunst und Gewogenheit zu Theil würde? Könnte dem höchsten Wesen daran gelegen seyn, daß wir uns gewisse Dinge so und nicht anders vorstellen, und sie mit diesen und nicht mit andern Wörtern bezeichnen? Was sind unsere richtigsten Begriffe von Gott anders, als schwache Schattenbilder, die nicht sowohl

sein

sein Wesen, als vielmehr nur seine Wirkungen andeuten? Nein! so lange unsere Erkenntniß von Gott unfruchtbar bleibet; so lange sie nur den Verstand aber nicht das Herz beschäftiget, und gar keinen, oder doch keinen beträchtlichen Einfluß auf Gesinnungen und Verhalten hat: so lange kann sie nicht den geringsten Werth, weder in den Augen Gottes, noch in Rücksicht auf wahre Frömmigkeit haben. Sie ist ein edler Saame, der gute Früchte tragen könnte, aber der in dem Schooße der Erde verborgen bleibet, und durch ungünstige Witterung geschwächet und durch üppiges Unkraut ersticket wird. Es ist ein Mittel, das wir besitzen, das wir aber nicht gebrauchen, oder mißbrauchen, und dessen Nichtgebrauch oder Mißbrauch, die Rechenschaft der Güter um so viel schwerer machet. Verlasset euch also nicht darauf, daß ihr Gott und die Religion besser kennet, als viele andere Menschen; daß ihr euch würdigere Begriffe von diesen erhabenen Gegenständen des menschlichen Denkens machet; daß ihr von vielen Vorurtheilen und Irrthümern frey seyd. Glaubet ja nicht, daß in diesen Vorzügen die wahre Frömmigkeit bestehe. Nein! eure Erkenntniß muß lebendig und fruchtbar an guten Werken seyn, eure würdigern Begriffe müssen auch würdigere Gesinnungen, ein besseres Verhalten zeigen; und wenn euer Verstand von groben Irrthümern frey ist: so muß euer Herz und Wandel von allen Lastern frey seyn. Es muß Uebereinstimmung zwischen euren Gedanken und Gesinnungen, zwischen euern Empfindungen und Handlungen herrschen. Ihr müsset der Wahrheit, die ihr erkannt habt, eben so willig als unumschränkt gehorchen, und ihre Vorschriften müssen euch eben so heilig, als ihre Lehren seyn. Nur das giebt euch gegründeten Anspruch auf wahre Frömmigkeit; dies nur kann eurer Religionskenntniß einen wahren Werth geben. Denn wenn ich, wie der Apostel saget, alle Erkenntniß hätte, und hätte der Liebe nicht, diese Erkenntniß wäre zum Guten nicht wirksam und thätig, so wäre mirs nichts nütze.

2) Eben so wenig bestehet die wahre Frömmigkeit **in einem feurigen Eifer für die erkannten Wahrheiten, oder für das Ansehen und die Ehre der Religion**, für deren Bekenner wir uns ausgeben. Freylich dürfen wir nicht gleichgültig gegen die Wahrheiten der Religion seyn; freylich muß es uns vorzüglich freuen, wenn ihre Herrschaft immer weiter unter den Menschen ausgebreitet wird, und wir müssen das Unsrige zur Beförderung dieser Absicht gern und willig beytragen. Soll aber diese Theilnehmung rechter Art, soll sie Beweis einer wahren Frömmigkeit seyn: so muß sie sich auf wahre ungeheuchelte Menschenliebe gründen; sie muß bloß ihr Wohl und ihre Ehre, aber nicht unser Wohl und unsere Ehre zur Absicht haben. Sobald mich also der Eifer für Gott und Religion zu menschenfeindlichen Handlungen gegen meine Brüder verleitet; sobald ich den geringsten Zank statt finden lasse, wenn auch die Wahrheit Frucht der Ueberzeugung seyn sollte; so lange es mir mehr um die Behauptung meiner Vorzüge, als um die Vertheidigung der Wahrheit zu thun ist; so lange ich durch diesen Eifer meine Sünden zu verheelen und den Mangel guter Thaten zu ersetzen gedenke: sobald verlieret er seinen ganzen Werth; sobald ist er kein wesentlicher Theil der Frömmigkeit; er ist eine verächtliche Geburt eigennütziger und herrschsüchtiger Leidenschaften. Glaubet also ja nicht, daß ihr die Sache Gottes vertheidiget, wenn ihr nur auf eine solche Art für die Religion eifert, und euern Eifer für dieselbe bloß darinne bestehen lasset. Nein! ihr vertheidiget bloß eure böse Sache, eure Habsucht, oft die Sache des Neides und des Ehrgeizes. Und das sollte wahre Frömmigkeit seyn? Nein! es ist schändlicher Mißbrauch, wenn wir einen solchen blinden Eifer mit diesem ehrwürdigen Namen bezeichnen. Auch hier gilt, was der Apostel sagt: Wenn ich meinen Leib brennen ließe, wenn ich für meine Religion die härtesten Qualen erduldete, und hätte der Liebe nicht, würde nicht von Gottes und Menschenliebe beseelet; so wäre mirs nichts nütze.

3) Die

3) Die wahre Frömmigkeit bestehet ferner nicht in der sorgfältigen und strengen Beobachtung der Gebräuche und Feyerlichkeiten, welche die Religion vorschreibet; nicht in der Wahrnehmung und Vervielfältigung der gottesdienstlichen Uebungen; nicht in den willkührlichen Büßungen und Kasteyungen, die man sich selbst aufleget. Alle diese Dinge haben keinen innern Werth, und können an und für sich selbst, und ohne Rüksicht auf ihre guten Wirkungen, ohnmöglich Gott gefallen und menschliche Glükseligkeit befördern. Welch menschliche niedrige Begriffe muß man sich von Gott machen, wenn man glaubet, daß er gleich schwachen Menschen, an den äußerlichen Ehrenbezeugungen, die ihm seine Unterthanen und Geschöpfe erweisen, ein besonderes Wohlgefallen habe; wenn man glaubet, daß er sich durch gewisse Feyerlichkeiten und Gebräuche, oder durch die öftere Wiederholung geheiligter Formeln, bestechen, erweichen und bewegen lasse, von den ewigen Gesetzen der Wahrheit und Gerechtigkeit abzuweichen; wenn wir uns einbilden, daß er, der Vater der Menschen, ein Vergnügen daran finde, wenn sich seine Kinder martern und quälen und sich den frohen Genuß des Lebens versagen, wenn wir uns endlich bereden, dem Allgenugsamen, dem unumschränkten Beherrscher der Welt eigentliche wirkliche Dienste leisten, oder etwas zur Vermehrung seiner höchsten Vollkommenheit beytragen zu können. Können wohl solche, die Gottheit entehrende, solche abergläubische Begriffe für Christen seyn, die Gott im Geist und in der Wahrheit, mit Verstand und Empfindung verehren sollen? Nicht die Gottheit zu den Menschen herabzuwürdigen, sondern die Menschen zur Gottheit zu erheben, dahin zielen die Lehren des Christenthums. Fern sey es also, die Mittel zum Endzwek zu machen, und jenen den Werth von diesem beyzulegen. Gebräuche und Feyerlichkeiten sind Aeußerungen, aber nicht ein wesentlicher Theil der Frömmigkeit. Gottesdienstliche Uebungen sind Mittel, uns in guten Gesinnungen zu stärken,

uns Kraft und Lust zu jeder guten That zu verleihen, aber sie sind nicht die guten Gesinnungen, diese guten Thaten selbst, und freywillige Enthaltung von gewöhnlichen Vergnügungen können zuweilen etwas Gutes stiften, aber nicht die Stelle eines tugendhaften Lebens vertreten. Seyd also noch so sorgfältig in der Wahrnehmung der Gebräuche und Feyerlichkeiten der Religion; besuchet die Versammlungen der Christen mit scheinbarer Andacht noch so fleißig; verwendet noch so viel Zeit auf das Lesen der heiligen Schrift, auf das besondere und öffentliche Gebet; singet der Gottheit zu Ehren noch so viele Psalmen; feyert das Gedächtniß eures Heilandes im heiligen Abendmahle mit noch so vieler Theilnehmung und Rührung: das alles giebt euch keinen gegründeten Anspruch auf wahre Frömmigkeit. Das kann der Heuchler und Boshafte eben sowohl wahrnehmen und thun als der Fromme; das setzet wahre Frömmigkeit voraus, wenn es irgend einen Werth haben soll.

4) Endlich bestehet die wahre Frömmigkeit nicht darin, daß wir zuweilen etwas unterlassen, das uns Gott verboten, oder etwas thun, das uns Gott befohlen hat; nicht darin, daß wir zuweilen einzelne gute Handlungen der Gerechtigkeit, der Wohlthätigkeit, der Enthaltsamkeit verrichten; nicht darin, daß wir uns in den Schranken der Wohlanständigkeit halten, dadurch uns gegen die Vorwürfe grober Verbrechen sichern und das thun, was uns allgemeine Achtung erwirbt. Wo ist der Mensch, der sich seinen bösen Neigungen und Lüsten schlechterdings überlässet und allen Lastern ergeben ist? Welche Lage läßt sich denken, wo der Lasterhafte zu allen Arten von Sünden gleich stark versuchet wird? Wie könnten alle Laster in einer menschlichen Brust Statt finden, ohne sich selbst zu zerstören? Wo ist der Mensch, der gar nichts Gutes an sich hätte? Wo der Mensch, den sein Gewissen und äussere Umstände nicht einmal nöthigten, seiner gewöhnlichen Neigung zuwider, wohlzuthun?

Wie groß ist die Anzahl derjenigen, deren äusserliches Verhalten ganz untadelhaft ist, und die alle ihre Pflichten zu erfüllen scheinen, die aber dadurch, daß sie eine böse Leidenschaft über sich herrschen lassen, alle Ansprüche auf wahre Tugend und Frömmigkeit verlieren! Nein! wahre Frömmigkeit ist, wie die Tugend, ein unzertrennliches Ganzes; sie lässet sich nicht theilen; wer nicht ganz und in allen Absichten fromm ist, der ist es gar nicht. Umsonst, daß ihr euch mancher Sünden, zu welchen ihr vielleicht keine Veranlassung und Mittel hattet, enthaltet; umsonst, daß ihr euch einzelner guter Handlungen, die euch zeitliche Ehre und Vortheile versprechen, befleißiget. So lange ihr eine Sünde mit Wissen und Willen begehet und einem Laster vorsezlich ergeben seyd; so lange ihr irgend eine Art von guten Handlungen versäumet oder vernachläßiget: so lange ist eure vorgegebene Frömmigkeit bloßer Schein, nicht Frucht einer tiefen Ehrfurcht gegen Gott und seine Gesetze; nicht Frucht einer kindlichen Liebe zu ihm, sondern Wirkung der Nothwendigkeit und des Eigennutzes, knechtische Furcht vor den Strafen der zukünftigen Welt. Die wahre Frömmigkeit ist eine herrschende stets wirksame Gesinnung und Stimmung der Seele, die sich in allen Theilen unsers innern und äußern Verhaltens offenbahret, die uns bereit und willig macht, stets das, und nicht anders zu thun, als was Gott gefällt und seinen Gesetzen gemäß ist. Ja dies, meine Freunde, dies allein ist wahre Frömmigkeit; Frömmigkeit, die dieses ehrwürdigen Namens werth ist. Nur dann bin ich wirklich fromm, wenn der Gedanke an Gott, kindliche Liebe zu Gott, völliges Vertrauen auf Gott, die Begierde ihm zu gefallen, mich allenthalben begleiten, wenn diese Empfindungen alle meine Gesinnungen, Urtheile, Schlüsse und Handlungen regieren. Nur dann bin ich wirklich fromm, wenn ich in allem, was mich und andere betrift, auf Gott sehe, jede Spur seiner Weisheit und Güte aufsuche und verehre, alle Einrichtungen und Anordnungen, die er der Natur und

Religion gemacht hat, ohne Widerspruch mir gefallen lasse; wenn ich alle meine Schiksale ihm mit Gelassenheit unterwerfe, allen seinen Befehlen willig und freudig gehorche, mich seiner Regierung getrost und unbedingt übergebe und den Verhältnissen gemäß, in welchen ich gegen ihn stehe, denke und handle. Nur dann bin ich wirklich fromm, wenn der Gedanke an Gott und an alles, was er thut und befiehlet, mich von jeder bösen That abschrecket, und zu jeder guten Handlung antreibet und mich in jeder bedenklichen Lage meines Lebens beruhiget. Nur dann bin ich wirklich fromm, wenn mein ganzes Verhalten, wenn meine Worte und Werke davon zeugen, daß ich aus Ueberzeugung Gott erkenne, ihn für denjenigen erkenne, der er wirklich ist und so gegen ihn gesinnet bin, wie Geschöpfe gegen ihren Schöpfer, Unterthanen gegen ihren Oberherrn, wie Kinder gegen ihren gütigsten Vater gesinnet seyn sollen. Wahre Frömmigkeit ist nicht auf gewisse Zeiten und Oerter, nicht auf gewisse Theile unsers Charakters und unsers Verhaltens eingeschränket. Sie ist eine Denkungsart, die uns nie fremd ist, die uns stets beseelet, die sich mit allem, was wir vorhaben, denken, reden und thun, verträget und alles reiniget und veredelt. Sie ist unsere beständige Gesellschafterin, eben so wohl in der Welt, als in unsern Wohnungen, im täglichen Umgange mit unsern Brüdern, als in den Versammlungen des Gottesdienstes. Sie äußert sich bey unsern Berufsgeschäften, bey unsern Vergnügungen und Erhohlungen eben so wohl, als bey den eigentlich sogenannten Gottesverehrungen. Der Fromme hat Gott stets vor Augen, und alles, was er siehet und thut, was ihm und andern begegnet, das führet ihn auf diesen erhabenen Gedanken zurük. Dann zeiget sich ihm alles in seiner Verbindung mit der ersten ewigen Ursache aller Dinge, durch welche alles ist und bestehet, und welcher allein Lob und Ehre gebühret in Ewigkeit.

Solche Begriffe geben uns Vernunft und Christenthum von der ächten Frömmigkeit, meine Zuhörer, be-

friediget euch also nicht mit demjenigen, was man gemeiniglich, aber ohne allen Grund mit diesem ehrwürdigen Namen bezeichnet. Glaubet nicht, daß die Erkenntniß Gottes und der Religion; daß ein gewisser Eifer für die Ausbreitung derselben; daß die sorgfältige und strenge Beobachtung der Religionsgebräuche und Feyerlichkeiten; daß einzelne vorübergehende Handlungen zur wahren Frömmigkeit hinlänglich sind. Sey eure Erkenntniß noch so weitläuftig und richtig, euer Eifer noch so thätig und geschäftig; eure äußere Andacht noch so schön und blendend; seyn die guten Handlungen, die ihr zuweilen verrichtet, noch so auffallend und glänzend. So lange nicht euer ganzes Herz und Verhalten mit einander übereinstimmen, so lange eure gewöhnliche Denkungsart nicht den Vorschriften der Frömmigkeit gemäß ist; so lange sind eure Ansprüche auf wahre Frömmigkeit verloren; so lange trift euch der beschämende Vorwurf Jesu im Text: dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. Und wen, meine theuersten Zuhörer, wen können wir durch äußerliche Worte und Geberden weniger täuschen, als Gott? Wer durchschauet unser Inneres mehr als Gott? Und wer verdienet unsere Achtung und unser ganzes Herz mehr; wer ist würdiger, daß wir alle unsere Neigungen und Gedanken auf ihn richten, als er? Wo können wir die Ruhe, die Zufriedenheit, die Glükseligkeit, nach welcher wir alle so sehnlich schmachten, anders finden, als bey Gott? Ja! bey ihm lasset sie uns suchen, ihm unser ganzes Herz weihen, ihn im Geist und in der Wahrheit verehren! Die tiefste Ehrfurcht gegen ihn, der willigste Gehorsam gegen ihn, die herzlichste Liebe zu ihm, das standhafteste Vertrauen auf ihn, die müssen uns ganz beleben und beseelen! Und so wird jedes Wort, das wir reden, jede Handlung, die wir verrichten, jeder Entschluß, den wir fassen, so wird nicht nur unser gottesdienstliches, sondern auch unser gesellschaftliches Leben Beweis und Ausdruk unserer Frömmigkeit seyn. Amen.

IV.

Die Frömmigkeit im Gegensatz gegen die Vorurtheile, die man dagegen heget.

Text: Römer 14. v. 17.

Das Reich Gottes bestehet in der Gerechtigkeit, Friede und Freude des heiligen Geistes.

Am 18ten März 1787.

Gebett.

Gott! daß wir dich und die Verhältnisse kennen, in welchen wir gegen dich stehen; daß wir dich als unsern Vater verehren und uns deine Kinder nennen dürfen: welche Antriebe und Kräfte zum Guten, welchen Trost im Leiden, welche Beruhigung im Leben und Tode giebt uns dies! Welcher Gedanke ist erhabener, welcher erhebet mehr unsern Geist und giebt uns mehr Vorzüge und Würde, als der Gedanke an dich, den Vater der Geister? Und welches Gefühl ist beseeligender, als das Gefühl der Gemeinschaft mit dir, dem Urquell aller Wesen, aller Vollkommenheit und Glükseligkeit? Möchte dieser große und erhabene Gedanke unserm Geiste stets gegenwärtig, möchte dieses beseeligende Gefühl uns nie fremd seyn! Möchten sie sich beyde so innig mit einander verbinden, daß sie sich immer einander erneuern und sich dadurch zu einer reichen Quelle von Tugend und Seligkeit in uns machen! Dann würden wir in deiner Gemeinschaft das finden, was vernünftige Geschöpfe davon erwarten können; so würden wir die Frömmigkeit für das halten, was sie wirklich ist, nicht für eine drückende Last, sondern für die

beste Freundin und Geleiterin auf dem Pfade des Lebens. O laß sie uns für das halten, was sie wirklich ist! O laß sie sich uns auch itzt in ihrer reitzenden Gestalt darstellen, damit wir sie immer mehr verehren und ihren Vorschriften immer williger und freudiger gehorchen lernen. Segne zu dem Ende die Betrachtungen, die wir jezt anstellen werden und erhöre unser Gebet.

Text: Röm. 14. v. 17.

Das Reich Gottes bestehet in der Gerechtigkeit, Friede und Freude des heiligen Geistes.

Die Frömmigkeit, meine andächtigen Zuhörer, stehet bey vielen Menschen blos deswegen in üblen Rufe; sie wird von vielen Menschen blos deswegen verachtet und vernachläßiget, weil man sie nicht kennet oder sich sehr verkehrte Vorstellungen davon machet. Nur gar zu oft vermenget man sie mit der Schwermuth und Traurigkeit und hält sie für eine erklärte Feindin aller Lust und Freude, oder für eine Geburt des Aberglaubens und der Schwärmerey. Man siehet oft Menschen, oder höret von Menschen, die sich in der Absicht, Gott zu gefallen, alle unschuldige Vergnügungen und Freuden des Lebens versagen, sich ohne Noth Lasten aufbürden, sich der Gesellschaft und allem Umgange mit ihren Brüdern entziehen; jede Pflicht, nicht darum, weil es gut und heilsam ist, sondern als Pflicht erfüllen; sich bey jedem Schritte, den sie thun, vor Abwegen und Fehltritten fürchten, nie mit ihrem jedesmaligen Zustande zufrieden sind, oder die Gewissenhaftigkeit bis zur Aengstlichkeit treiben. Und doch werden solche Menschen für vorzüglich fromm gehalten und mit mancherley Ehrenbezeugungen überhäufet. Beurtheilet man nun die Frömmigkeit nach solchen Mustern, welche niedrige und verkehrte Begriffe muß man sich davon machen! Ist das aber wohl wahre christliche Frömmigkeit? Ist es nicht vielmehr

mehr schändlicher Mißbrauch und Ausartung derselben? Und ist es gerecht und billig, den Mißbrauch auf die Rechnung der mißgebrauchten Sache zu setzen, oder diesen jener zum Vorwurf zu machen? Ganz anders dachte der Apostel des Herrn in unserm Texte von der Frömmigkeit: das Reich Gottes, das wahre Christenthum ist Gerechtigkeit, Friede und Freude des heiligen Geistes, die christliche Frömmigkeit ist frohe und heitere Tugend. Lasset uns daher nur unsere Begriffe von denselben zu berichtigen, diesmal

Die Frömmigkeit im Gegensatz gegen die Vorurtheile, die man dagegen heget,

betrachten. Wir können sie von sechs verschiedenen Seiten ansehen: die wahre Frömmigkeit ist **nicht gezwungen, sondern frey**; sie ist nicht **finster** und **traurig**, sondern **heiter** und **froh**; sie ist nicht **menschenfeindlich**, sondern **menschenfreundlich**; nicht **abwechselnd** und **veränderlich**, sondern **fortdauernd** und sich immer **gleichbleibend**; nicht **geräuschvoll** und **prahlend**, sondern **bescheiden** und **thätig**; nicht **sectirerisch** und **ausschließend**, sondern **duldsam, nachsichtsvoll** und **mittheilend**. Sechs entgegengesezte Aeußerungen der Frömmigkeit, die wir nur mit einander vergleichen dürfen, um das Wahre von dem Falschen, den Schein von der Wahrheit zu unterscheiden.

1) Die wahre Frömmigkeit ist **nicht gezwungen, sondern frey**. Das ist nicht Frömmigkeit, wenn ich aus Furcht vor den Strafen in dieser und der zukünftigen Welt das Böse hasse und das Gute liebe; wenn ich die Pflichten, die mir obliegen, als ein Joch ansehe und fühle, unter dessen Zwang ich meinen Nacken zwar beugen muß, aber das ich nicht zu zerbrechen mir getraue. Das ist nicht Frömmigkeit, wenn ich mit Furchtsamkeit ängstlich darauf denke und darnach frage, wie weit ich unge-

ungestraft gehen oder nicht gehen darf, was mir nach der Strenge der Gesetze zu thun, oder nicht zu thun erlaubt ist. Nein! das ist Sclavendienst, sclavi'scher Gehorsam, der weder Gott noch Menschen gefallen, weder uns vollkommen, noch glükselig machen kann. Freylich kann eine solche knechtische Furcht vor den Strafen der zukünftigen Welt, eine solche sclavische Denkungsart, den Bösewicht von einer bösen That abschrecken und dem Furchtsamen irgend eine gute Handlung abzwingen und ohne diesen mächtigen Zaum sündlicher Lüste, würde das Laster noch größere Verwüstungen unter den Menschen anrichten. Aber Frömmigkeit kann dieser erzwungene Gehorsam, diese sclavische Denkungsart gewiß nicht heißen. Nein! wahre Frömmigkeit ist nicht gezwungen, sondern frey. Sie ist der Gehorsam eines gutgearteten Kindes gegen seinen gütigen Vater; sie ist die Frucht der Ueberzeugung des Verstandes und der festen Neigung des Herzens; die Frucht der Liebe und Dankbarkeit, und die würde sich auch ohne Gesetze, ohne Rüksicht auf Belohnung und Strafe eben so wohl äußern, als bey denselben. In der Seele des Frommen, welchen kindliche Ehrfurcht und herzliche Liebe zu Gott ganz durchdringet, kann der Gedanke nie Statt haben, irgend etwas zu thun, was mit den Absichten Gottes streitet, oder irgend etwas zu unterlassen, was denselben gemäß ist. Ihm zu gefallen, ihm nachzuahmen, ihm immer ähnlicher zu werden und ihm immer näher zu kommen; das ist die höchste Ehrbegierde, das sehnlichste Verlangen des Frommen. Als ein Geschöpf, an welchem die Züge des göttlichen Ebenbildes helle glänzen, als ein Kind und Nachfolger Gottes, dem die Vollkommenheit seines himmlischen Vaters stets gegenwärtig ist, hat er eine herrschende, alles überwiegende Neigung zu allem, was recht und gut, schön und liebenswürdig ist, und diese Neigung lässet es ihm weder an Antrieben und Gelegenheiten, noch an Lust und Kraft zur Erfüllung seiner Pflichten fehlen. Er liebet und thut das Gute, weil es gut

ist und findet in der Erfüllung seiner Pflichten seine größte Freude.

2) Die wahre Frömmigkeit ist **nicht finster** sondern **heiter.** Sie äußert sich nicht durch Traurigkeit und Schwermuth, sondern durch eine edle Freude; sie schläget den Muth des Menschen nicht nieder, sondern sie erhöhet ihn; sie ist nicht Feindin und Stöhrerin, sondern Freundin und Beförderin des Vergnügens. Und in der That, meine andächtigen Zuhörer, wer kann getroster gen Himmel blicken; wer mit mehr Zuversicht an Gott denken; wer mit mehr Zufriedenheit auf sich selbst sehen; wer mit mehr Ruhe und Hoffnung die nähere oder entferntere Zukunft erwarten, als der Fromme? Wem zeigen sich alle Werke und Wege Gottes, alle seine Veranstaltungen und Anordnungen, alle seine Schickungen in einer liebenswürdigern Gestalt, als dem Frommen? In wessen Augen hat das Schöne und Gute, das in der Welt unter den Menschen zerstreuet ist, mehr Werth, als in den Augen des Frommen? Wer genießet jede Wohlthat der Vorsehung mit innigerem Bewußtseyn, mit reinerem Geschmacke, als der Fromme? Wen belohnet das Gewissen mehr mit Heiterkeit und Ruhe, als den Frommen? Und er sollte nicht heiter und froh seyn, oder es nicht weit mehr seyn, als ein anderer, der nicht fromm ist? Freylich zeichnet sich sein Leben nicht durch geräuschvolle Freuden, nicht durch lärmende und die Sinne berauschende Lustbarkeiten aus; aber wie weit übertreffen seine Vergnügungen alle andere zerstreuende Lustbarkeiten! Wie viel würdiger sind sie des unsterblichen Geistes; wie viel länger dauern sie nicht, als jene! Sie bleiben, wenn diese im Augenblicke des Genusses verschwinden. Jene verlassen den Frommen auch selbst im Tode nicht, wenn diese bey der geringsten Gefahr, ihren Verehrern als betrügliche Freunde entfliehen. Gewiß, die wahre Frömmigkeit ist das sicherste Mittel, alle Vorstellungen der Gefahr zu entfernen, alle knechtische Furcht vor Gott

und der Zukunft aus der Seele zu verbannen, uns Gott im schönsten, erquickendsten Lichte zu zeigen und uns mit Gott, mit der Welt und uns selbst zufrieden zu stellen. Nur tiefe Vorurtheile, ein zerrütteter Zustand des Körpers, oder eine durch die erste Erziehung bewirkte unfreundliche Stimmung des Geistes können den Frommen hindern, sich in dem Genusse der Güter dieser Erde zu freuen.

3) Die wahre Frömmigkeit ist ferner nicht **menschenfeindlich**, sondern **menschenfreundlich**. Sie verengert und erkältet das Herz nicht, sondern sie erweitert und erwärmet es. Wo wahre Gottesliebe wohnet, da findet auch aufrichtige und wirksame Menschenliebe statt. Sie ist der Grund von dieser. So jemand spricht: ich liebe Gott und hasset doch seine Brüder, saget der Apostel, der ist ein Lügner, denn wenn du deinen Bruder nicht liebest, den du siehest, wie kannst du Gott lieben, den du nicht siehest? Vergeblich rühmst du dich der Frömmigkeit, wenn du zwar einen warmen Eifer für Gott und Religion vorgiebest, aber Kaltsinnigkeit und Gleichgültigkeit gegen die Menschen äußerst; wenn du zwar nach deiner Meinung, deinen Vater im Himmel liebest, aber seine Kinder auf Erden nicht achtest und an der Beförderung ihres Wohles nicht arbeitest; wenn du unter dem Vorwande Gott zu dienen, dich weigerst, deinen Brüdern zu dienen; wenn du zwar von Gott Schonung und Nachsicht bey deinen Fehlern verlangest, aber deine Brüder strenge und lieblos beurtheilest, und ihnen ihre gerechte Schonung und Nachsicht nicht widerfahren lässest: das ist die Frömmigkeit des Heuchlers, der durch Andachtsübungen seine Verbrechen zu decken suchet. Nein! dem wirklich Frommen, der Gott in allen seinen Werken verehret und liebet, dem sind alle Menschen theuer und werth, er verehret an allen die Züge des Ebenbildes Gottes, die Merkmale ihrer genauen Verwandtschaft unter sich, und ihre große Bestimmung zur Unsterblichkeit. Kaltsinn und Gleichgültigkeit gegen

die

die Menschen, ist nach seiner Empfindung Kaltsinn und Gleichgültigkeit gegen ihren Schöpfer, und jedes strenge und lieblose Urtheil, das man von ihnen fället, jede verächtliche Begegnung, womit man sie kränket, ist ihm strafbarer Tadel der Weisheit und Güte Gottes und seiner alles umfassenden Regierung. Aber das fühlet er lebhaft, daß derjenige Gott am würdigsten diene, der ihm in seinen Kindern auf Erden dienet; daß derjenige dieses erhabene Wesen am besten verherrliche, der am meisten Freude und Glükseligkeit unter seinen Brüdern verbreitet. Der Fromme entziehet sich nie, weder der Gesellschaft, noch dem Dienste der Menschen, er scheuchet sie nicht durch ein finsteres Wesen von sich; beurtheilet sie nie strenge; entschuldiget sie gern; ist billig in seinen Forderungen, bescheiden in seinen Ansprüchen, und stets bereit, jede Handlung der Andacht aufzuschieben, wenn ihn schleunige Hülfe für seine Brüder darzu auffordert.

4) Die wahre Frömmigkeit ist nicht **abwechselnd und veränderlich**, sondern **fortdauernd und sich immer gleich**. Sie ist nicht auf gewisse Zeiten und Oerter, auf gewisse Lagen und Umstände eingeschränket. Wer zwar in der Kirche und bey der gemeinschaftlichen Gottesverehrung viel Andacht äussert, aber in der Welt und bey seinen Geschäften kaltsinnig und gleichgültig gegen Gott und Religion ist; wer zwar in kranken Tagen ernsthaft, aber in gesunden leichtsinnig denket und handelt; wer zwar zur Zeit der Noth sich mit anhaltendem Gebet zu Gott wendet, aber seiner im Wohlstande vergißt, und gleichsam ohne Gott in der Welt lebet; wer sich von jeder Gesellschaft, von jedem Gespräche, von jeder Begebenheit so oder anders stimmen lässet, und nicht nach festen Grundsätzen handelt: der rühme sich ja nicht der wahren christlichen Frömmigkeit. Es können gute Rührungen und Empfindungen in ihm entstehen, er kann zuweilen gute Vorsätze fassen und einzelne Handlungen der Gerechtigkeit, der Mäßigkeit u. s. f. verrichten, aber das

ist

ist nicht Frömmigkeit. Nein! fromm ist nur der, der an einem Orte, wie an dem andern, zu einer Zeit, wie zu der andern, bey einem Geschäfte, wie bey dem andern, in einer Lage, wie in der andern, den Verhältnissen gemäß denket und handelt, in welchen er gegen Gott stehet. Die Frömmigkeit ist keine vorübergehende, sondern eine den Menschen stets belebende Gesinnung; keine Sache, die man ein für allemal verrichten und dann wieder vergessen kann; kein Gewerbe, das man zuweilen treibet, und sich Vortheile dadurch schaffet, um es wieder liegen zu lassen und diese Vortheile ruhig zu genießen. Liebe zu Gott, Gehorsam gegen Gott, Vertrauen auf Gott, dürfen dem Frommen nie fehlen; dürfen nie todt in ihm bleiben. Denn seine Verhältnisse gegen Gott sind eben dieselben. Gott ist heute und morgen, hier und dort sein Oberherr, sein Vater und Wohlthäter, und wir bleiben allezeit und allenthalben seine Geschöpfe, seine Unterthanen, seine Kinder. Wer dies erkennet und empfindet, und doch bald so, bald anders gesinnet ist, wie offenbar würde er sich selbst widersprechen! Nein! die wahre Frömmigkeit ist die Seele aller seiner guten Gedanken und Empfindungen, aller seiner Wünsche und Bestrebungen; sie ist ganz in seinen Charakter verwebet und macht einen wesentlichen Theil seiner Denkungsart aus.

5) Die wahre Frömmigkeit ist nicht **geräuschvoll und prahlend**, sondern **bescheiden und thätig**. Das Reich Gottes, sagt der Apostel in unserm Text, das wahre Christenthum bestehet nicht in Worten, sondern in der Kraft. Freylich kündiget sie sich nicht durch sonderbare Mienen und Geberden, nicht durch eine mystische und andern unverständliche Sprache, sondern durch edle Gesinnungen und gute Thaten an. Der wirklich Fromme suchet andere nie auf das Gute, das er thut, aufmerksam zu machen, rühmet sich desselben nie, sondern verrichtet gern so viel Gutes in der Stille, als es seine Kräfte erlauben. Er fühlet seine Abhängigkeit von Gott

zu sehr, fühlet es zu lebhaft, daß er nichts durch sich und von sich vermag, als daß er auf das, was er empfangen hat, so stolz seyn sollte, als wenn er es nicht empfangen hätte. Mehr zu seyn, als zu scheinen, mehr zu handeln, als zu reden, nicht dafür gehalten zu werden, sondern es zu seyn; das ist das Ziel aller seiner Wünsche und Bestrebungen. Wirkliches Thun, freudiges Thun des Willens Gottes, das ist es, wodurch er sich von dem Heuchler und dem fälschlich Frommen unterscheidet. Wenn dieser seine Frömmigkeit darinnen suchet, daß er viel von Gott und göttlichen Dingen, von dem innern Christenthume und seinen besondern Erfahrungen in demselben spricht; daß er davon in einem, ihm ganz eigenem Tone, in einem tiefen seufzenden Tone spricht, alle, die nicht eben dieselbe Sprache führen, strenge beurtheilet und verdammet: so beweiset der rechtschaffene Verehrer Gottes seine Frömmigkeit dadurch, daß er alle seine Pflichten erfüllet und sie aus Liebe und Gehorsam gegen Gott erfüllet. Er handelt da, wo jener spricht, und thut das gern und freudig, was jener mit finsterem Ernste thut. Schämet er sich gleich nicht, ernsthafte Gespräche zu führen und sich mit andern von Religionssachen zu unterreden; suchet und findet er gleich seine Glükseligkeit darinn, wenn er andern seine Gedanken frey und ungezwungen mittheilen und von ihnen und mit ihnen lernen kann: so suchet er doch weit mehr, durch sein Leben, als durch Reden der Religion Verehrer zu gewinnen und die Frömmigkeit in guten Ruf zu bringen.

6) Endlich ist die wahre Frömmigkeit nicht sectirerisch und ausschließend, sondern duldsam, nachsichtsvoll und mittheilend. Das ist nicht wahre, ächte Frömmigkeit, wenn ich mich an eine gewisse Gesellschaft von Personen, die meine Grundsätze haben und meine Sprache führen, anschließe; wenn ich alles, was sie thun, verehre, und mich ihrer Leitung blindlings überlasse, aber mich von andern, als Verworfenen und Nichtswürdigen

trenne.

trenne. Das ist nicht ächte Frömmigkeit, wenn ich alles, was nicht den Stempel meiner Frömmigkeit hat, alles, was nicht nach meiner gewöhnlichen Form gemodelt und gebildet ist, verachte und verwerfe. Das ist nicht ächte Frömmigkeit, wenn ich nur den für einen wahren Gottesverehrer erkenne, der eben so, wie ich, von Gott denket, eben die Lehrsätze für wahr hält, die ich für wahr halte, eben die Gebräuche beobachtet, die ich beobachte, aber jeden Andersdenkenden, jeden redlichen Zweifler verdamme. Das ist nicht wahre, ächte Frömmigkeit, wenn ich andern, die nicht meines Sinnes sind, oder die sich nicht so, wie ich, in manchen Dingen verhalten und wirklich irren, meine Achtung und Liebe versage, ihnen meine ganze Freundschaft entziehe, und sie nicht für wichtig halte, ihnen meine Einsichten und Kräfte mitzutheilen. Das alles ist sectirerische Frömmigkeit, und sie muß, wenn sie auch gleich mit Aufrichtigkeit verbunden ist, der guten Sache selbst höchst nachtheilig seyn. Nein! der wirklich Fromme ist geduldig und nachsichtsvoll, verehret alles Schöne und Gute, wo und bey wem er es auch findet. Er erwartet und verlanget nicht mehr, als jeder in seinen Umständen, bey seinen Hülfsmitteln und in seiner Lage zu leisten vermag. Nie erhebet er seine Gedanken und Empfindungen zu dem Maasstabe der Frömmigkeit. Nie verlanget er, daß sich andere schlechterdings nach seinen Vorschriften richten, nach seinem Muster bilden, und ihm gleichsam Schritt für Schritt folgen sollen. Er verehret die Freyheit, als das größte Kleinod des Menschen, lässet einen jeden, der Vernunft hat, ungestört seinen Gang fortsetzen, und warnet ihn freundschaftlich und liebreich, wenn er auf Abwege gerathen sollte. Frey von allem Religionshasse, vereiniget er sich mit allen Verehrern Gottes, zu welcher Religion und Nation sie auch gehören, in der Liebe. Seiner großen Bestimmung eingedenk, nach welcher er das Salz der Erden und das Licht der Welt seyn soll, entfernet er sich nicht stolz von seinen Brüdern, verachtet keinen derselben,

theilet sich gerne jedem mit, und bemühet sich, irgend einen schädlichen Irrthum zu entkräften, irgend eine nüzliche Wahrheit in größern Umlauf zu bringen, und menschliche Glükseligkeit auf alle nur mögliche Art zu befördern.

Dies sind einige der vornehmsten Begriffe; dies die unterscheidenden Merkmale einer wahren, ächten, christlichen Frömmigkeit. Sie ist nicht gezwungen, sondern frey; nicht finster, sondern heiter; nicht menschenfeindlich, sondern menschenfreundlich; nicht abwechselnd und veränderlich, sondern fortdauernd und sich immer gleich; nicht geräuschvoll und prahlend, sondern bescheiden und thätig; nicht sectirerisch und ausschließend, sondern duldsam, nachsichtsvoll und mittheilend. Wie verehrungswürdig erscheinet sie nicht in dieser Gestalt! Welche Vorzüge und Seligkeiten muß sie dem Menschen verschaffen, der sie so kennet! Haltet sie daher, meine theuersten Zuhörer, für das, was sie wirklich ist. Verehret die edlen Gesinnungen, die sie dem Menschen einflößet, und das tugendhafte Verhalten, das sie in ihm wirket. Ueberlasset euch ihrer Führung und Leitung ganz, und suchet ihre Kraft immer mehr an euch selbst zu erfahren. Amen.

V.

Die Frömmigkeit Jesu als das Muster der unsrigen.

Text: Joh. 4. v. 34.

Das ist meine Speise, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat und das Werk vollbringe, das er mir aufgetragen hat.

Am 20sten März 1787.

Gebet.

Gott! du hast uns als Christen zu reinerer Tugend und zu höherer Vollkommenheit berufen, als die übrigen Menschen in der Welt. Wir sollen deinen Willen um so williger und freudiger thun, aus edlern Gründen und reinern Absichten thun, und in dem Thun desselben um so unverdroßner seyn, um so viel besser wir dich und deinen Willen kennen, und um so viel größer und herrlicher die Aussichten sind, die du uns in der Zukunft öfnest. Auch hast du uns an deinem Sohne Jesu ein Muster aller Vollkommenheit, aller Tugend und Rechtschaffenheit gegeben und uns auf das stärkste zur Nachahmung desselben verpflichtet. Wie verehrungs- und liebenswürdig erscheint uns nicht Tugend und Frömmigkeit in seiner erhabenen Person! Mit welch mächtigen und fast unwiderstehlichen Reitzen, ziehen sie nicht den Geist jedes gutdenkenden und gutgesinnten Menschen an sich! O möchten wir dieses erhabene Muster nie aus den Augen verlieren, uns ganz nach demselben bilden, und unserm Herrn immer ähnlicher werden! Dann werden wir den Namen der Christen mit

mit Recht tragen; dann die Seligkeit des Christenthums genießen und in dem Genusse desselben vorzüglich glükselig seyn. O hilf uns darzu, barmherziger Vater, und laß auch die Betrachtungen, die wir jezt anstellen werden, gesegnet seyn! Laß sich uns das Bild der Frömmigkeit unsers Herrn so darstellen, daß es sich unserer Seele tief einpräget und den sehnlichen Wunsch in uns erreget, es immer mehr durch unsere Gesinnungen und Verhalten auszudrücken, und demselben, so viel wie möglich, näher zu kommen.

Text: Joh. 4. v. 34.

Das ist meine Speise, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und das Werk vollbringe, das er mir aufgetragen hat.

Das gehöret unstreitig zu den großen Vorzügen des Christenthums, zu den mächtigen Antrieben, die es uns zur höhern Tugend giebt, meine andächtigen Zuhörer, daß es uns an Jesu ein Muster der moralischen Vollkommenheit vorhält, das unserer Nachahmung in aller Rüksicht so würdig ist und zu dessen Nachahmung uns die christliche Lehre so stark verpflichtet. Ein so reiner und erhabener, ein so edler und großer und doch dabey von Aberglauben und Schwärmerey ganz freyer Charakter, als der Charakter Jesu ist, sollte der nicht würdig seyn, allen denen zum Muster zu dienen, die eine Empfindung für Tugend und moralische Schönheit und Gefühl, für Würde und Größe des Menschen haben? Nach wem könnten sie sich sicherer richten, als nach dem untadelhaften und von Gott selbst gebilligten Verhalten des Anführers und Vorgängers der Menschheit? Wodurch könnten sie der Gottheit näher kommen, als durch die Aehnlichkeit mit ihrem Ebenbilde und Stellvertreter unter den Menschen? Wie sicher und getrost können sie wandeln, so lange sie in seine Fußstapfen treten und seinem Beyspiele folgen! wie sicher vor allen Abwegen und

Irrwegen, und wie getrost in der Erwartung des Zieles seyn, das vor ihnen ist! Wer kann die Verpflichtungen, die uns als Christen obliegen, verkennen, um uns darnach zu bilden? Was machet den Christen zum Christen, wenn es nicht die Nachfolge Jesu ist? Wie können wir die Absichten, warum Gott ihn zu uns gesandt hat, besser und anders erreichen, als wenn wir seine Denkungs- und Sinnesart selbst annehmen und bey andern verbreiten und befördern helfen? Wie können wir unserer Bestimmung und unserm Berufe, in welchen uns Gott gesetzet hat, angemessener handeln, wie die Stelle Jesu unter den Menschen besser vertreten, und sein großes Werk auf Erden anders fortsetzen, als wenn wir so gesinnet sind, wie er gesinnet war, und uns so verhalten, wie er sich verhielt? Nein! wer nicht auf das Christenthum Verzicht thun, wer den Namen eines Christen mit Recht behaupten will, der muß seinen Sinn und Leben nach dem Sinne und Leben Jesu bilden und sein Beyspiel nicht aus dem Gesichte verlieren. Dies gilt überhaupt von allen Tugenden und Gesinnungen unsers Herrn, sie müssen alle Muster und Vorbild für uns seyn. Dies gilt auch insbesondere von seiner Frömmigkeit, welche die Seele aller seiner Gedanken und Empfindungen, seiner Gesinnungen und Handlungen war. Von diesem frommen Sinne gegen Gott ganz durchdrungen, sagt er in unserm Texte: das ist meine Speise, das ist die Nahrung meines Geistes und das Vergnügen meines Herzens, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat. Gewiß eine große edle Gesinnung, meine christlichen Freunde! lasset uns dieselbe dadurch noch fruchtbarer machen, daß wir

die Frömmigkeit Jesu, als das Muster der unsrigen

betrachten! Die Frömmigkeit Jesu war erleuchtet, sie war thätig und wirksam, heiter und gesellig, stand-

haft und ausharrend, und mit sich selbst übereinstimmend. Fünf Züge seines Charakters, die seine Frömmigkeit eben so verehrungs= als nachahmungs= und liebenswürdig machen. Lasset sie uns etwas umständlicher aus einander setzen!

1) Die Frömmigkeit unsers Herrn war erstlich erleuchtet oder aufgeklärt. Sie gründete sich auf eine lebendige Erkenntniß Gottes, seines Vaters, sie war die Frucht der großen Vorstellungen und Begriffe, die er sich von diesem erhabenen Wesen machte. Er liebte Gott, unterwarf sich seinem Willen, vertraute ihm, gehorchte seinen Befehlen, weil er Gott, seine Vollkommenheiten und die Verhältnisse kannte, in welchen er gegen ihn stand. Je richtiger und heller seine Begriffe von der Gottheit, von ihren Absichten und Gesinnungen in Rücksicht auf ihn und das ganze Menschengeschlecht waren: desto weiter waren sie auf der einen Seite von allem Aberglauben und aller Schwärmerey, so wie auf der andern Seite von allem Kaltsinne und aller Gleichgültigkeit entfernet. — Und auf solche Gründe muß auch eure Frömmigkeit gebauet seyn, wenn sie vernünftig und Gott wohlgefällig seyn soll. Sie muß sich auf eine wahre Erkenntniß Gottes und eurer Verhältnisse gegen ihn gründen. Ehrfurcht vor einem Wesen, das man nicht kennet, von welchem man sich verworrene und dunkle Begriffe machet, kann Aberglaube, Schwärmerey, ängstliche knechtische Furcht, blindes Vertrauen, sclavischer Gehorsam, aber nicht wahre Frömmigkeit seyn. Soll euch die beleben, so lernet Gott kennen, suchet eure Erkenntniß von ihm so viel wie möglich zu erweitern und zu berichtigen. Lernet Gott für das halten, was er ist, für den allmächtigen und allgütigen Beherrscher und Vater der Menschen. Gebet der Stimme seiner Offenbarung in der Natur und Religion ein aufmerksames Gehör. Suchet die Spuren seiner Vollkommenheit in seinen Werken auf, und machet euch den Unter-

richt, den er euch durch seine Bothen, und vornehmlich durch Jesum, von sich und seinem Willen gegeben hat, sorgfältig zu Nutze. Lernet die genauen und seligen Verhältnisse kennen, in welchen ihr gegen ihn stehet. Das Wesen Gottes ist und bleibet uns zwar unerforschlich, aber was Gott in Ansehung unser ist, und was wir in Ansehung seiner sind; die gnädigen Gesinnungen, die er gegen uns heget, die mannichfaltigen Wohlthaten, die er uns täglich erweiset, das ist das Wichtigste und Tröstlichste, das wir nur wissen können, und davon unterrichtet uns die ganze Natur und das Verhalten unsers Herrn eben so deutlich, als zuverläßig. Bewerbet euch daher um diese Kenntnisse, die gewiß die edelsten sind, am eifrigsten; suchet ihnen durch Nachdenken immer mehr Klarheit zu verschaffen; verbindet den Gedanken an Gott mit allen euren übrigen Gedanken und Empfindungen: so wird es eurer Frömmigkeit nicht an Nahrung fehlen, sie wird dann gewiß auf festen Gründen beruhen.

2) Die Frömmigkeit Jesu war ferner **thätig und wirksam**, sie bestand nicht in Worten, sondern in lauter Thaten und Wahrheit. Seine Gedanken und Empfindungen, seine Worte und Werke, seine Gesinnungen und Handlungen stimmen genau mit einander überein. Die Ehrfurcht vor Gott, die Liebe zu Gott, das Vertrauen auf Gott, der Gehorsam gegen Gott, die er den Menschen durch seine Lehren einzuflößen suchte, beseelten auch sein Herz und Leben. Er lebte so, wie er lehrte, er handelte so, wie er dachte. Seine Frömmigkeit äusserte sich vornehmlich dadurch, daß er den Willen seines Vaters that, ihn willig und freudig that, daß er das Beste seiner Brüder beförderte, und zur Beförderung desselben alles, selbst sein Leben aufopferte. Ja das war, wie er im Text saget: seine Speise, sein edelstes Vergnügen, den Willen Gottes zu thun, und das Werk auszuführen, das er ihm aufgetragen hatte. — Ahmet

hierin ihm nach, ihr, die ihr euch nach seinem Namen nennet und euch einer wahren Frömmigkeit rühmen wollet. Frömmigkeit, die dem Herzen verschlossen bleibet, oder bloß durch Worte sich äußert, ist Selbstbetrug und Heucheley. Frömmigkeit muß die Triebfeder und die Seele eures ganzen Verhaltens seyn, euch von jeder niedrigen That zurük halten, und zu jeder edlen Handlung antreiben, und euch im Recht- und Wohlthun nicht träge werden lassen, wenn sie diesen ehrwürdigen Namen verdienen soll. Befriediget euch daher nicht damit, daß ihr Gott kennet und eure Erkenntniß zu erweitern suchet; daß ihr euch oft mit Ehrerbietung von ihm unterredet und an ihn denket; daß ihr euch von der Herrlichkeit seiner Wege und Werke unterhaltet. Wollet ihr fromm seyn, so thut den Willen Gottes, und thut ihn freudig. Verrichtet das Werk, das er jedem in seinem Stande und Berufe aufgetragen hat, treu und unverdrossen; befördert die großen Absichten Gottes auf Erden dadurch, daß ihr nichts thut und unterlasset, als was menschliches Elend vermindern, und menschliche Glükseligkeit befördern kann. Suchet in dieser Absicht die Stelle Jesu auf Erden zu vertreten, und sein Werk unter den Menschen fortzusetzen. Widmet euch ganz der Beförderung der Wahrheit, der Tugend, der Glükseligkeit; bringet derselben ohne Weigerung jedes kostbare Opfer, das Gott von euch fordert, und beweiset es durch die That, daß Liebe zu Gott, Vertrauen auf ihn, die Begierde, ihm wohlzugefallen, wirklich in euch leben und euch beherrschen, euch Antrieb und Kraft zur Erfüllung auch der schwersten Pflichten geben.

3) Die Frömmigkeit unsers Herrn, war **heiter und gesellig**, und auch in dieser Absicht ist er Muster der Nachahmung für uns. Wenn die vorgegebene Frömmigkeit des Heuchlers den Gedanken von Gott entfernet, und sich durch ängstliche Furcht, durch einen finstern Ernst gegen die Menschen äußert, so brachte die Frömmigkeit

migkeit Jesu ihn den Menschen näher, sie äußerte sich durch frohe Zuversicht zu Gott und durch Wohlwollen gegen die Menschen. Weder der Gedanke von Gott, noch der Anblik der Menschen war ihm zur Last, und in der Unterhaltung von jenen fand er die größte Ruhe, und in dem Umgange mit diesen das innigste Vergnügen seines Herzens. Anstatt sich aus stolzer Verachtung von der Gesellschaft der Menschen abzusondern; und in unthätiger Ruhe über ihr Verderbniß zu seufzen, lebte er unter ihnen, hörete ihre Klagen mit Nachsicht an, bemerkte ihre Fehler mit Schonung, und verwandte alle seine Zeit und Kräfte eben so willig, als unverdrossen dazu, ihre Besserung und Glükseligkeit zu befördern, und das alles aus Liebe zu Gott, aus Gehorsam gegen Gott, und dessen Willen zu thun und das Werk auszuführen, welches er ihm aufgetragen hatte. Und so, meine theuresten Freunde, so müsse auch eure Frömmigkeit beschaffen seyn, wenn sie den Namen der christlichen Frömmigkeit verdienen soll. Sie muß nicht finster, sondern heiter, nicht menschenfeindlich, sondern menschenfreundlich seyn. Glaubet ja nicht, daß ihr euch durch Frömmigkeit auszeichnet, wenn ihr euch traurigen und schwermüthigen Gedanken und Empfindungen überlasset, wenn ihr eures Lebens nicht froh werdet. Nein! dem Vater der Menschen gefällt es nicht, wenn seine Kinder auf Erden jammern und klagen und ihres Lebens nicht froh werden, aber wohl, wenn sie sich seines und ihres Daseyns freuen, seine Wohlthaten ohne ängstliche Sorgen dankbar und froh genießen, und ihn mit kindlichem Zutrauen ehren. Glaubet aber auf der andern Seite ja nicht, daß ihr euch durch Frömmigkeit auszeichnet, wenn ihr den Menschen und seinen Umgang fliehet, unfruchtbaren Betrachtungen nachhänget und eure Geschäfte vernachläßiget. Nein! wir sind als Menschen und Christen nicht zu einem einsamen, sondern zu einem geselligen, nicht zu einem betrachtenden, sondern zum thätigen Leben bestimmt. Und die Frömmigkeit hebt diese Bestimmung

nicht

nicht auf, sondern sie giebt neue Kräfte und Antriebe, sie zu erreichen. Je frömmer wir sind, desto wohlwollender, desto neidloser, desto gütiger und dienstfertiger werden wir gegen unsre Nebenmenschen seyn; desto mehr Antheil werden wir an der Glükseligkeit und an dem Vergnügen derselben nehmen; desto freudiger dieselbe befördern; desto herzlicher uns mit den fröhlichen freuen und mit den Traurigen weinen.

4) Die Frömmigkeit unsers Herrn **war standhaft und aushasrend.** Sie überstieg jedes Hinderniß, besiegete jede Schwierigkeit, und hielt jede, auch die schwerste Probe aus. Nichts konnte seine Ehrfurcht vor Gott, seine Liebe zu Gott, sein Vertrauen auf ihn schwächen; nichts ihn im Gehorsam gegen Gott träge und verdrossen machen. Und welche Hindernisse hatte er nicht zu übersteigen, welche Schwierigkeiten zu überwinden! Welche ungewöhnliche Probe der Unterwerfung und Treue wurde nicht von ihm gefordert! Und welche Opfer brachte er nicht dem Willen seines Vaters und dem Wohle seiner Brüder ohne Weigerung! Welche Leiden ertrug er nicht mit einem unüberwindlichen Muthe! Ihm war es gnug zu wissen: Gott will, daß ich leide, es ist sein Wille und dieser ist gut, um es mit Freudigkeit zu thun und zu leiden. Ihn konnte weder Widerspruch, noch Widerstand, weder Verachtung, noch Schande, weder Verlust noch Mangel des guten Erfolgs, weder Schmerz noch Tod von der Ausführung des Werkes, das ihm der Vater zur Beglückung der Menschen aufgetragen hatte, abschrecken, oder ihn in demselben verdrossen und träge machen. Diesem großen Werke hatte er alle seine Zeit und Kräfte gewidmet; nie verlohr er es aus dem Gesichte und verließ seine Laufbahn und den Kampfplaz nicht eher, als bis er ausrufen konnte: es ist vollbracht. Und so standhaft und ausharrend müsse auch deine Frömmigkeit seyn; o du, der du dich nach seinem Namen nennest. Nie müssen dich Hindernisse

und Schwierigkeiten von dem Wege der Pflicht abschrecken, oder dich auf demselben verdrossen machen. Sie sind deinem jeßigen Stande der Uebung und Erziehung so angemessen, daß du ohne dieselben deine Bestimmung nicht erreichen würdest. Nie müssest du mit Ungeduld über die Leiden klagen, die dir die Vorsehung aufleget, oder dich unrechtmäßiger Mittel bedienen, sie von dir abzuwälzen. Leiden sind in unserm gegenwärtigen Zustande eben so unvermeidlich als heilsam; sind die beste Schule der Tugend; ein mühsamer, aber doch der gerade und sichere Weg, auf welchem Gott seine wahren Verehrer zur Vollendung führet. Nie müssest du aufhören, an der Besserung deines Herzens und Lebens zu arbeiten, dich immermehr von Fehlern zu reinigen, deine Pflichten aus edlern Gründen zu erfüllen und deinen Brüdern immer nüzlicher zu werden, wenn du das Ziel der Vollkommenheit, zu welchem du berufen bist, zu erreichen wünschest. Ich vergesse, was hinter mir ist, und strebe mit unaufhaltbarem Eifer, nach dem, was vor mir ist, nach dem Ziele und Kleinode, das mir Gott zeiget; dies ist die Sprache, dies die Sinnesart des Menschen, den wahre Frömmigkeit beseelet.

5) Endlich die Frömmigkeit unsers Herrn **war allgemein und mit sich selbst übereinstimmend.** Sie war nicht auf gewisse Zeiten und Oerter, nicht auf gewisse Theile seiner Gesinnungen und seines Verhaltens eingeschränkt, sie bestand nicht in guten aber bald vorübergehenden Rührungen, nicht in schwachen Versuchen besser und frömmer zu werden, nicht in einzelnen guten Handlungen. Nein! sie beseelte sein ganzes Herz, sie regierte sein ganzes Verhalten, sie war die Triebfeder und der Bestimmungsgrund alles dessen, was er that und nicht that, was er redete und nicht redete. Sie begleitete ihn in die Gesellschaft seiner Freunde, wie in den Umgang mit seinen Feinden; in die Versammlung des Volkes, wie in den Tempel; zu Freudenfesten wie zu dem Lager

der Kranken; in heitern wie in finstern Stunden, am Creuze wie auf dem Berge der Verklärung. Er war stets zu allen Zeiten, derselbe ungeheuchelte Verehrer Gottes, derselbe Freund und Helfer der Menschen, derselbe unerschrockene und unbestechliche Lehrer der Wahrheit, dasselbe unbeflekte Muster aller Tugend und Rechtschaffenheit. Die Ehrfurcht vor Gott, die Liebe zu ihm, das Vertrauen auf ihn, der Gehorsam gegen ihn, war mit allen seinen übrigen Gedanken und Empfindungen so innig verwebet, daß die Frömmigkeit seinem Geiste eben so unentbehrlich war, als die Speise dem Körper. Und dies, meine christl. Fr. ist die wahre, nachahmungswürdige Frömmigkeit. So müsse auch die eurige beschaffen seyn, wenn sie diesen ehrwürdigen Namen verdienen soll. Sie muß euch ganz durchdringen und beleben. Gedanken und Empfindungen, Worte und Werke, Thun und Lassen, Berufsgeschäfte und Gottesverehrung, Andachtsübungen und gesellschaftliche Vergnügungen, Gebet und Arbeit, alles muß mit einander übereinstimmen, und alles von den kindlichen Gesinnungen zeugen, mit welchen ihr gegen Gott durchdrungen seyd. Fern sey es von euch, nur an solchen Oertern und zu solchen Zeiten, die dem Gottesdienste gewidmet sind, fromm zu denken und zu handeln, oder nur dann zufrieden zu seyn, wenn euch Gott Wohlthaten erzeiget. Ist denn Gott nicht hier und dort, jezt und dann, allenthalben euer Schöpfer, euer Vater und Oberherr, und sind nicht die Verhältnisse, in welchen ihr gegen ihn stehet, immer dieselben? Wie sollen denn diese Verhältnisse jemals aufhören, das zu seyn und zu wirken, was sie bey Geschöpfen, bey Kindern und Unterthanen seyn und wirken sollen? Nein! die Frömmigkeit ist ein Ganzes, das sich nicht trennen lässet; entweder ihr müsset darauf gänzlich Verzicht thun, oder euch befleißigen, ganz fromm zu seyn.

Und dies, meine theuersten Zuhörer, dies ist das reizende und nachahmungswürdige Muster der Frömmigkeit,

migkeit, das uns Jesus durch sein Leben vorhält. Lasset es uns nie aus dem Gesichte verlieren und es nicht ohne innige Theilnehmung und Nacheiferung betrachten! Lasset uns ganz nach diesem Muster uns bilden und unserm Herrn immer ähnlicher zu werden suchen! Unsere Frömmigkeit muß gleich der seinigen, erleuchtet, heiter und gefällig, wirksam und thätig, standhaft und ausharrend, allgemein und mit sich selbst übereinstimmend seyn. So wird sie uns gleich ihm auf dem Pfade des Lebens sicher führen, alle seine Freuden uns unschuldig und froh genießen, und seine Leiden uns geduldig ertragen lernen, und sie wird uns durch Freuden und Leiden zu der Vollkommenheit bringen, zu welcher wir als Menschen und Christen berufen sind. Amen.

VI.

Von dem großen und mannichfaltigen Nutzen der Gottseligkeit.

Text: 1 Timoth. 4. v. 8.

Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze!

Am 22sten Oktober.

Gebet.

Gott! du wohnest nicht in Tempeln von Menschenhänden gemacht; dein wird auch nicht von Menschen gepfleget; du bist es selbst, der uns allen Leben und Odem giebt. Ja! alles was wir sind und haben, kommt von dir; alles ist dein Eigenthum. Wir können dir nichts geben, das wir nicht erst von dir erhalten hätten. Deine Vollkommenheit und Glükseligkeit ist unveränderlich und ewig, wir können und sollen sie bewundern und anbeten, aber wir können sie dadurch nicht vermehren. Nein! wenn du uns in deinem Tempel erscheinen heißest; wenn du Verehrung und Dienst von uns forderst; wenn du uns Gesetze giebest und auf ihre Beobachtung dringest: so hast du nichts anders, als unsere wahre Wohlfahrt zur Absicht; du willst uns dadurch bessern, beruhigen und glükselig machen. Ja! Gott, dir dienen, ist wahre Seligkeit, und deinen Gesetzen gehorchen, ist das einzige Mittel zufrieden und glükselig zu werden. Wie gerne sollten wir uns nicht mit deiner Verehrung beschäftigen! Wie willig und freudig sollte der Gehorsam seyn, den wir dir leisten, und wie feyerlich die Andacht, womit wir uns ergötzen! Nein! deine Gebote, sollen uns nicht mehr als ein hartes Joch und

als

als eine schwere Last vorkommen. Es soll unsere Speise und Freude seyn, deinen Willen zu thun. Wir wollen es für unsere höchste Ehre halten, daß wir unter deiner Oberherrschaft stehen und deinen Befehlen gehorchen. Stärke uns, barmherziger Gott! in diesen frommen Gesinnungen, und hilf uns diesen guten Entschluß ausführen. Laß uns den großen Nutzen der Gottseligkeit in einem hellen Lichte erblicken, daß wir uns ihr ganz ergeben, ihrer Herrschaft uns willig unterwerfen und auch ihre Herrschaft unter andern Menschen zu befördern und immer mehr zu verbreiten suchen. Segne unser Nachdenken hierüber; wir bitten dich als Verehrer Jesu darum und rufen dich in seinem Namen also an: Unser Vater rc.

Text: 1 Timoth. 4. v. 8.

Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze.

So groß auch die Vortrefflichkeit und Schönheit der Tugend an und für sich selbst ist, und so viel immer Reize sie auch für jeden Nachdenkenden hat, meine andächtigen Zuhörer, so würde es uns doch schwer fallen und es würde beynahe für uns ohnmöglich seyn, ihr zu allen Zeiten den Vorzug vor allen gegenwärtigen Freuden und sinnlichen Dingen zu geben und ihre Vorschriften mit standhaftem Gehorsam zu ehren, wenn wir nicht mit der Betrachtung ihrer Vortrefflichkeit und eigenthümlichen Schönheit, zugleich die Betrachtung der Vortheile verbänden, die sie uns in diesem und in dem zukünftigen Leben verschaffet. Derjenige kennet die Natur des Menschen und die Triebfedern nicht, die alle seine Handlungen in Bewegung setzen, der von ihm verlanget, daß er die Tugend schlechterdings und um ihr selbst willen lieben und ausüben soll, ohne auf den Nutzen und auf die Glükseligkeit zu sehen, deren sie uns fähig machet. Lasset uns daher, meine Zuhörer, diese Abwege vermeiden, und den Menschen als Menschen behandeln! Lasset uns daher nach der Anleitung unsers Textes

den großen und mannichfaltigeu Nutzen der Gottseligkeit betrachten.

Lasset uns

1) den Charakter eines gottseligen und frommen Menschen kürzlich beschreiben, dann

2) sehen, wie groß und mannichfaltig der Nutzen derselben sey.

Diese zwey Stücke werden den Innhalt meiner Rede ausmachen und der Gegenstand eurer Aufmerksamkeit seyn.

I. Der Gottselige und Fromme bemühet sich, richtige Vorstellungen von Gott, von seinen Verhältnissen gegen ihn, und von den Pflichten, die er ihm schuldig ist, zu machen. Er unterrichtet sich erstlich von seinem heiligen Willen, merket auf die Stimme der Vernunft und Offenbarung, und nimmt das mit lehrbegierigem Herzen als Wahrheit an, was ihnen diese beyden himmlischen Lehrerinnen von den erhabenen Eigenschaften und gütigen Gesinnungen dieses anbetungswürdigen Wesens lehren. Seine Frömmigkeit gründet sich auf Einsicht und Ueberzeugung; Erkenntniß und Vernunft sind seine beständigen Führerinnen, und von ihnen geleitet, vermeidet er sowohl die Abwege des Unglaubens und der Zweifelsucht, als auch die Irrgänge des Aberglaubens und der Schwärmerey. Weder die Begriffe, die er sich von Gott machet, noch die Meinungen, die er von Religionssachen hat, noch die Gebräuche, die er beobachtet, machen bey ihm den unterscheidenden Charakter eines wahren Christen aus. Nein! die Treue, womit er seinen Einsichten folget, die heilsamen Wirkungen, die sie in seinem Lebenswandel hervorbringen, die unterscheiden ihn von dem, der nur den Schein der Gottseligkeit an sich hat, aber ihre Kraft verläugnet. Seine Frömmigkeit ist lebendig und thätig; sie ist eine reine und fruchtbare

Quelle guter Gesinnungen und Handlungen. Er empfindet die Größe und Majestät Gottes auf das lebhafteste; er erniedriget sich auf das tiefste vor ihm, erkennet und fühlet seine Oberherrschaft und Gewalt; wirft sich demüthig vor dem Fußschemel seines glorreichen Thrones nieder, und betet ihn im Geist und in der Wahrheit an. Von dieser tiefen Ehrfurcht und heiligem Schauer ganz durchdrungen, vermeidet er mit aller Sorgfalt alles, was ihm mißfallen kann, verabscheuet alle Sünden, und wird sich lieber dem Hasse und der Verachtung seiner Nebenmenschen bloß setzen, als daß er sich durch eine vorsezliche Uebertretung eines einzigen Gebotes sich den Unwillen des Höchsten zuziehen sollte. Von der aufrichtigen Liebe gegen seinen himmlischen Vater beseelet, bemühet er sich, ihm wohl zu gefallen, seinen Willen zu thun, seine Absichten zu befördern, seinem Beyspiele zu folgen und sich durch ein heiliges Leben des erhabenen Namens eines Kindes Gottes immer würdiger zu machen. Von Dankbarkeit für seine Wohlthaten erfüllet, empfindet er den ganzen Werth der Gnade und des Guten, womit er ihn täglich beglücket und freuet sich desselben herzlich. Da er sein gänzliches Unvermögen, ihm etwas zu geben, auf das lebhafteste fühlt, so äußert er seine Dankbarkeit dadurch, daß er alle seine Gaben, sein ganzes Leben, der Ehre und dem Dienste desjenigen heiliget und weihet, der sie ihm gegeben hat. Da er überzeugt ist, daß alle seine Gesetze gerecht und gut sind, daß sie alle zum Besten der Menschen abzielen, so unterwirft er sich ihnen mit Bereitwilligkeit; so beobachtet er sie alle mit Genauigkeit und suchet in ihrer Beobachtung seine Ruhe und Glükseligkeit. Da er keinen Augenblik daran zweifelt, daß alle Wege, die Gott mit ihm gehet, gut und den Regeln der Weisheit und Billigkeit angemessen sind, so verehret er alle Schickungen seines Vaters mit kindlicher Unterwerfung, so nimmt er das Böse, wie das Gute, mit dankbarer Hand an, und übergiebt seine und seiner Brüder Schiksale dem, der alles thun kann, was er will,

und der nichts anders thut und zuläßt, als was für ihn gut und heilsam ist. Da ihn ein wahrer Eifer für die Ehre des Höchsten belebet, so verschließet er diese Empfindungen der Ehrfurcht nicht in seinem Herzen, er offenbaret sie durch Worte und äußert sie durch gute Thaten, er suchet andern durch sein Beyspiel einen getrosten Muth einzuflößen; — lässet sein Licht leuchten vor den Leuten, damit sie seine guten Werke sehen und seinen Vater im Himmel preisen. Er möchte gern aller Herzen der Tugend gewinnen, und sucht daher ähnliche Gesinnungen in seinen Brüdern zu erwecken.

Dies, meine andächtigen Zuhörer, sind einige der vornehmsten Züge, die den Charakter des Gottseligen und Frommen ausmachen! Lasset uns nun zweytens den großen Nutzen und die mannichfaltigen Vortheile der Gottseligkeit betrachten.

II. Sie ist zu allen Dingen nütze, sagt der Apostel in unserm Texte. Der Ausdruk ist sehr allgemein, aber der Natur der Sache ganz angemessen. Denn es ist kein Gut des Leibes und der Seele, des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens, das nicht eine Folge der Tugend und Frömmigkeit wäre. Der Mensch mag sich in Umständen befinden, in welchen er will, so erndtet er die Früchte derselben ein. Ohne sie würde er vergeblich nach der Vollkommenheit und Glükseligkeit streben; mit ihr erreichet er die höchste Stufe von beiden. Ohne mich in eine ausführliche Beschreibung aller Vortheile der Gottseligkeit einzulassen, will ich zeigen, daß die Gottseligkeit **in jedem Alter, in jedem Stande — und in der Abwechselung des Guten und Bösen nütze sey.**

1) Ich sage also, daß die Gottseligkeit in jedem Alter des Lebens nüzlich sey. Und in der That, meine Zuhörer, was ist

a) der

a) der Jugend nüzlicher, als wahre Frömmigkeit? Wie wird, sagt der heilige Dichter, wie wird der Jüngling seine Wege unsträflich gehen, wenn er sich hält nach deinem Wort; oder wenn er sich der Frömmigkeit übergiebet, und ihre Vorschriften befolget? Ja! es ist die Frömmigkeit, die dem Jünglinge ernsthafte Betrachtungen über den Endzwek seines Daseyns und über die kräftigsten Mittel, ihn zu erreichen, anstellen lehret; die ihn von dem Gewichte seiner Pflichten überzeuget und ihm ein wirksames Verlangen einflößet, dieselben mit aller Treue zu erfüllen. Sie ist es, die ihn auf die Stimme seiner Eltern, seiner Lehrer, seiner Freunde und seines Gewissens aufmerksam machet, und ihn beweget, schon in der Jugend an seinen Schöpfer zu denken und ihm die Erstlinge seiner Jahre und Kräfte zu opfern. Sie ist es, die ihm seine Unschuld bewahret, ihn mit Standhaftigkeit und Unerschrockenheit gegen Gefahren waffnet, und ihm die edle Sprache in den Mund leget: Wie sollte ich ein so groß Uebel thun und wider meinen Gott sündigen? Und vor welchen Uebeln bewahret ihn die Frömmigkeit nicht? Ohne sie würde er ein Spiel seiner niedrigen Leidenschaften und ein niedriges Werkzeug der Bosheit und der Verführung anderer werden. Von allem Lichte und aller Kraft zum Guten entblößet, würde er in finstere und gefährliche Abgründe des Elendes gerathen, und sich immer weiter von seiner erhabenen Bestimmung entfernen; Schwärmerey und falsche Andacht würden ihn zu den schändlichsten Ausschweifungen verleiten. Als ein Sclave der Sinnlichkeit würde er seine wichtigsten Pflichten ohne Bedenken Lustbarkeiten und Vergnügungen aufopfern, seine Kräfte in dem Streben nach einem Schatten von Glükseligkeit erschöpfen, und nichts mehr endlich übrig behalten, als das traurige und quälende Bewustseyn, seines Endzweckes gänzlich verfehlet zu haben. Welch eine Glükseligkeit ist nicht hingegen eine unschuldige, in der Furcht Gottes wohl zugebrachte Jugend! Welch eine Glükseligkeit ist es, wenn

wir ohne Vorwürfe und Gewissensbisse mit Freudigkeit auf die ersten Zeiten unsers Lebens zurük sehen und sagen können: das waren die glüklichen Tage, wo ich Gott liebte und seinen Befehlen gehorchte; die Tage, wo ich mich selbst bezwingen, meine Lüste und Leidenschaften beherrschen und die Tugend und ihre Ausübung allen andern Vortheilen und Vergnügungen vorziehen lernte; die Tage, da ich den Grund der Gemüthsruhe und Glükseligkeit, die ich jezt genieße und noch genießen werde, legte, mir gute Fertigkeiten erwarb und alle meine Pflichten gern und ohne Zwang erfüllete. Wohl allen denjenigen, die das Andenken an ihre Jugend erfreuet, und die sich schon frühzeitig der Tugend und wahren Frömmigkeit ergeben haben! Gesundheit des Körpers, Stärke des Geistes, die Achtung aller guten Menschen, das Wohlgefallen Gottes, herrliche Aussichten in die Zukunft, das alles ist und bleibet ewig ihr Lohn.

b) Was ist ferner dem Menschen nüzlicher in den reifern Jahren seines Alters, als die Gottseligkeit und Frömmigkeit? Wie sehr hat nicht der Mensch einen sichern und treuen Führer nöthig, wenn er sich in dem Besitze seiner Freyheit und Kräfte weiß, und nun neue Veränderungen mit ihm vorgehen, die sich auf sein ganzes künftiges Leben erstrecken; in einem Alter, wo er in eine Welt von Versuchungen und Fallstricken treten, wo er Hindernisse übersteigen, Schwierigkeiten besiegen soll und wo sich seine Pflichten und Arbeiten, wo sich Mühseligkeiten und Leiden gemeiniglich, so wie seine Jahre vermehren! Wer soll ihn sicher dahin leiten? Wer wird ihm diese Fallstricke vermeiden, diese Hindernisse übersteigen, diese Schwierigkeiten bekämpfen, diesen Arbeiten und Pflichten eine Gnüge leisten lehren; wer wird ihm endlich die Mühseligkeiten und Beschwerden dieses Lebens erleichtern, wenn es die wahre Gottseligkeit und Frömmigkeit nicht thut, die zu allen Dingen nüze ist? Von ihr durchdrungen und belebet, kennet er, der Fromme,

die

die Bestimmung des Menschen, und den Weg, der zur Glükseligkeit führet. Nichts ist ihm angelegentlicher, als seine Bestimmung zu erreichen und diesen Weg standhaft fortzusetzen. Da er die Wichtigkeit des geselligen und bürgerlichen Lebens kennet und die Ordnung der Gesellschaft liebet, so nimmt er alle Pflichten, die ihm in seinem Stande und Berufe obliegen, mit Freudigkeit wahr, und suchet die Stelle, die er in der Welt begleitet, immer würdiger zu behaupten. Er verehret die gegenseitigen Rechte der Gesellschaft, genießet alle Freuden und Vergnügungen, die sie ihm darbietet, mit weiser Mäßigung, erträget ihre Beschwerden ohne Murren, richtet sich in allen Stücken nach dem Willen der Vorsehung und bestrebet sich die Wirkungen ihrer Weisheit mit kindlicher Unterwerfung zu verehren. Und der unumschränkte Gehorsam, womit er alle Gesetze Gottes befolget, macht ihm die Erfüllung jeder einzelnen Pflicht leicht und angenehm; er erfüllet sie alle in der Absicht, dem zu gefallen, dessen Gunst und Beyfall ihm wahre Glükseligkeit gewähret. Er siehet in allem auf Gott, wandelt stets in seiner Gegenwart, scheuet keine Schwierigkeiten und vermag alles, durch den, dessen Kraft in dem Schwachen mächtig ist. Er lebt sicher und ruhig, weil er unschuldig lebt. Stellet euch in dieser Absicht eine fromme und tugendhafte Familie vor, bemerket die heilsamen Wirkungen ihrer Tugend und Frömmigkeit. Bemerket, wie sorgfältig sie auf einander Acht haben, wie liebreich sie sich einander beystehen, und mit welcher edeln Nacheiferung sie sich an guten Werken zu übertreffen suchen. Bemerket die Emsigkeit und Thätigkeit, womit sie alle ihre Pflichten erfüllen, die Willigkeit, womit sie sich bey ihren Unternehmungen unterstützen, die Freude, womit sie sich bey jedem guten Erfolge ihrer Bemühungen freuen, und das zärtliche Mitleiden, womit sie sich bey widrigen Zufällen aufheitern. Denket an die edle Einfalt in ihren Sitten, an die Offenheit in ihren Gesprächen, an das innige Zutrauen, das sie zu jeder-

mann haben, an die Unschuld, die bey ihren Lustbarkeiten und Vergnügungen den Vorsitz führet, sie erhöhet und veredelt; an die edeln Grundsätze, die sie beleben, und die sie bey den kleinsten Handlungen ihres Lebens äußern; an die Uebereinstimmung, die zwischen allen Theilen ihres Verhaltens ist, und saget, ob nicht die Gottseligkeit von großem Nutzen ist, ob sie ihnen nicht diese Gesinnungen, diese Einsichten und Tugenden ertheilet, diese Vorschriften giebt, zu dieser Denkungsart ermuntert; und ob sie nicht bey diesen Gesinnungen, bey diesen Einsichten, bey diesen Tugenden, bey dieser Denkungsart, nothwendig glükselig seyn müssen? Ihre Wohnung ist die Wohnung des Friedens, ihr gegenwärtiges Leben ist ein Vorschmak, ein Vorbild des zukünftigen Lebens.

c) Nichts ist endlich **dem höchsten Alter** nüzlicher, als die Frömmigkeit. Sie ist es, die unsere Anhänglichkeit an das, was irrdisch und sichtbar ist, mäßiget und unsere Gedanken und Begierden auf die höhern und dauerhaftern Güter des Himmels richtet. Sie ist es, die uns ewiges Leben und Unsterblichkeit verheisset und uns von der zukünftigen Glükseligkeit, die groß und ewig dauernd ist, auf das gewisseste versichert. Sie ist es, die uns schon jezt solche Gesinnungen einflößet und zu einer solchen Denkungs- und Sinnesart gewöhnet, die sich für Bürger des Himmels und für Erstlinge der Lieblinge Gottes schicken. Und mit welcher Heiterkeit und Zufriedenheit kann der Fromme auf seine vollendete Laufbahn zurüksehen? Er nähert sich dem Ende eines Lebens, das er in Wohlthätigkeit und in Ausübung der Tugend zugebracht hat; eines Lebens, in welchem er alle Pflichten seines Standes und Berufes treu und redlich erfüllete und seinen Brüdern nüzlich zu seyn suchte; eines Lebens, das er dazu anwandte, den Willen seines Schöpfers und Vaters zu thun und seine Absichten nach Möglichkeit zu befördern; eines Lebens, in welchem er sich fähig machte, sich stufenweise zu der höchsten Vollkommenheit und Glükselig-

seligkeit zu erheben. Ist gleich sein Leben nicht der Glanz eines ganz tugendhaften und frommen Lebens, sie übertrift doch die Menge seiner wohlthätigen und menschenfreundlichen Handlungen, die Anzahl der Fehler und Vergehungen, deren er sich schuldig gemacht, sehr weit. Wie erquickend und erfreulich ist es, sein Leben mit dieser Ueberzeugung, auf eine seiner Bestimmung würdige Weise zugebracht zu haben! Was könnte der Fromme auch wohl befürchten? Sollte er sich vor dem Tode fürchten? Er, der den Tod stets als den Uebergang in ein besseres Leben betrachtete und sich seiner stets als ein Christ freuete; er, der stets mit Ueberzeugung glaubte, daß die Welt mit ihrer Lust vergehet, daß das Sichtbare nur eine kurze Zeit währet, aber das Unsichtbare ewig dauert, und der die Dinge in der Welt so gebrauchte, als gebrauchte er sie nicht, er, der schon jezt als Bürger des Himmels und als Fremdling hier auf Erden lebte? Oder sollte er sich vor dem Gerichte fürchten? Aber sein Herz verdammet ihn nicht; der Richter ist sein Freund, sein Vater; sein Richter hat ein gnädiges Wohlgefallen an seiner Tugend und Frömmigkeit, so mangelhaft und unvollkommen sie auch seyn mag, weil sie aufrichtig ist. Es ist keine Verdammniß mehr an dem Christen, weil er sich nicht nach seinen Lüsten und Begierden, sondern nach den Vorschriften des Christenthums richtet. Sollte er sich vor den Strafen der Gottlosen in der zukünftigen Welt fürchten? Allein die Sünde herrschet nicht mehr über ihn, er hat sich der Tugend und Gerechtigkeit ergeben, und Gott wird als Vater an ihm handeln. Nein! der Gottlose zittert bey der Annäherung des Todes und des Gerichtes, er fürchtet sich vor den schreklichen Folgen seiner Sünden. Nur der Fromme erwartet ihn ohne Schrecken, erwartet seinen Ruf mit fester Zuversicht und gehet dem Tage seines Gerichts freudig entgegen. Die Frömmigkeit, die schon hier seine beständige Führerin war, begleitet ihn auch ins zukünftige Leben, und wird

auch dann eine nie versiegende Quelle der Glükseligkeit und Zufriedenheit für ihn seyn.

2) Ich habe ferner gesagt, daß die Gottseligkeit in allen Ständen des Menschen nüzlich sey. Und in der That, meine theuersten Zuhörer, sie macht uns jeden Stand, jeden Beruf, jede Lebensart verehrungswürdig, indem sie uns selbige als Folge und Anordnung der Weisheit und Güte Gottes, und als Würkungen seiner Gesetze betrachten lehret. Sie giebt uns Einsicht, Licht und Kraft zur Erfüllung aller unserer Pflichten, die uns unsere Verhältnisse gegen Gott und unsere Brüder auflegen. Sie flößet uns die uneigennüzigsten und edelsten Gesinnungen ein und heißet uns unsere Glükseligkeit, in der Glükseligkeit der Gesellschaft suchen, zu welcher wir gehören. Stellet euch ein Volk vor, unter welchem eine wahre Frömmigkeit herrschend wäre, aber eine aufgeklärte, von Aberglauben und Schwärmerey gleichweit entfernte Frömmigkeit. Welch ein entzückendes Schauspiel würde nicht der Anblik eines solchen Volkes seyn, wo ein jeder seine Pflichten treu und gern erfüllte, nach edlen Grundsäzen handelte und sich durch seine vorzüglichen Tugenden vor andern auszeichnete; eines Volkes, dessen Beherrscher zugleich sein Vater wäre und der seine Macht blos zur Befestigung des Friedens, zur Handhabung des Rechts und der Gerechtigkeit, zur Erweiterung aller Gaben und Geschiklichkeiten und zur Unterstüzung der Armen und Dürftigen anwendete; eines Volkes, welches aus frommen und tugendhaften Obrigkeiten, aus unbestechlichen Richtern, aus Wahrheit liebenden Lehrern, aus zärtlichen und treuen Ehegatten, aus wohlerzogenen Kindern, aus billigen und menschenfreundlichen Herrschaften, aus treuen und dienstwilligen Dienstboten, und aus aufrichtigen, aller Verstellung unfähigen Freunden bestünde; eines Volkes, in welchem sich jeder Einzelne stets bestrebte, der Stelle, die er begleitet, Ehre zu bringen, sich der Achtung seiner Brüder, durch gute

und

und rühmliche Thaten zu versichern, seine Einsichten, sein Licht, seine Kräfte, seine Erfahrungen andern gern mitzutheilen, und seinen eignen Vortheil dem allgemeinen Besten willig aufzuopfern! So würde das Volk beschaffen seyn, das sich der Frömmigkeit unterwürfe. Wie glükselig, wie gesegnet würde dieses Volk, wie groß würden seine Vortheile und sein Wohlstand seyn! Da wo die Frömmigkeit ihr Zepter ausbreitet, da findet keine Bedrückung, keine Unordnung, kein Murren, kein Aufruhr, kein Stolz in der Gesellschaft; da findet keine Trennung, kein Eigennuz in den Kirchen; da findet kein Haß, keine Klagen, keine Partheylichkeit an Gerichtsstätten, keine Feindschaften und Zänkereyen in Familien, kein Betrug und Bevortheilung im Handel und Wandel, da findet weder Neid und Falschheit, noch niedrige Schmeicheley und Sectirerey im Umgange Statt. Da wo die Frömmigkeit herrschet, da herrschet Ruhe, Friede und Sicherheit; da findet sich alles, was den Menschen adelt und ihn seiner erhabenen Bestimmung näher bringt. So erhöhet und veredelt die Frömmigkeit den Menschen, da die Sünde hingegen der Leute Verderben ist. So viel ist der Gesellschaft daran gelegen, daß von einem jeden die Gesinnungen der Frömmigkeit angenommen werden! Der Fürst, der gute und getreue Unterthanen in seinem Lande haben möchte; der Bürger, der sich nach gerechten und billigen Obrigkeiten sehnet; der Hausvater, der weise, gute und dankbare Kinder zu haben wünschet; Herrschaften, die nach treuen Dienstboten schmachten; der Freund, der aufrichtige Menschenfreunde wünschet; der Jüngling und der Greiß, der Reiche und der Arme, der gerne gute Tage haben und glükselig seyn möchte, alle diese Wünsche werden nicht eher erfüllet werden, als bis sie sich selbst der Tugend und Frömmigkeit ergeben und ihre Herrschaft über andere Menschen zu befördern suchen.

3) Endlich ist die Frömmigkeit nütze **bey allen Abwechselungen des Glückes und Unglückes.** Lebet der

der Mensch im Wohlstande, besitzet er Reichthum, Ehre, Ansehen und Ueberfluß an allen Gütern, wie wird er die Gefahren, von welchen Ansehen und Ueberfluß gemeiniglich begleitet werden, vermeiden? Wie sich vor den Thorheiten und Verbrechen, die ihnen oft gleichsam auf dem Fuße nachfolgen, verwahren? Nur dann, wenn er die Frömmigkeit zu seiner Führerin wählet. Sie lehret ihn, daß alle äußere Vorzüge und Güter unverdiente Geschenke Gottes sind, daß ihre Erhaltung von dem Willen des obersten Wesens abhange; daß er nur durch einen weisen und treuen Gebrauch sich derselben würdig mache, daß Gott denjenigen, welchen er viele Güter anvertrauet hat, auch dereinst Rechenschaft von ihrer Anwendung abfordern werde. Sie rufet ihm stets zu: Was hast du, o Mensch, das du nicht erst von ihm empfangen hättest? Was rühmest du dich desselben so, als ob du es nicht empfangen hättest? Sie verschließet sein Herz dem Stolze, der Eitelkeit, dem Mißbrauche des Wohlstandes und dergleichen. Von dem Lichte der Religion erleuchtet, von ihrem Geiste beseelet, genießet der Fromme seine Vorzüge und Güter, mit Demuth und Dankbarkeit, gebrauchet sie zu den Absichten, in welchen sie ihm Gott gab; er hängt sein Herz niemals an sie, setzet seinen himmlischen Vater darüber nicht aus dem Gesichte, und schätzet sie nur in so weit hoch, als sie ihm Gelegenheit und Mittel geben, andern nüzlich zu werden und ihnen wohlzuthun. Sie, die Frömmigkeit, benimmt dem äußern Wohlstande das, was er Gefährliches hat, und ohne sie sind alle Vorzüge, Ehre, Ansehen, Ueberfluß, nichts anders als Fallstricke, die sie dem Menschen legen, um ihn unglüklich und elend zu machen. — Und wenn nun Niedrigkeit und Verachtung, Armuth und Dürftigkeit die Stelle der Hoheit und Ehre, des Reichthums und Wohlstandes einnehmen, wer wird dann den Frommen unterstüzen und aufrichten? Wer ihm die Zufriedenheit und Gemüthsruhe wieder geben, die dadurch gestöret wurde? Die Frömmigkeit ist es allein, die dieses zu bewerk-

stelligen

stelligen fähig ist. Sie hindert ihn, sich der Unzufriedenheit und Verzweiflung zu übergeben; sie lehret ihn, alles in seiner Abhängigkeit von dem weisesten und gütigsten Vater im Himmel, das Gegenwärtige in Verbindung mit dem Zukünftigen, alle Leiden und Freuden als Mittel zur Glükseligkeit betrachten. Sie befreyet ihn von der bangen Furcht vor der Zukunft, von den ängstlichen Sorgen, vor der tödtlichen Unruhe, die den tadelsüchtigen Menschen im Unglük zu Boden werfen. Er vergißt seine Schmerzen, da er gewiß versichert ist, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Und da ihn die Hoffnung der seligen Unsterblichkeit ganz belebet, so kann er mit dem heiligen Apostel Paulus sagen: Ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden, nicht werth seyn, der über alle Maaßen wichtigen Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Er kann mit eben dem Apostel des Herrn sagen: Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher sitzet zur Rechten Gottes und vertritt uns. Nein! ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Glük noch Unglük, weder Engel noch Fürstenthum, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges uns scheiden kann, von der Liebe Gottes und Christi. Dies, meine theuersten Zuhörer, dies ist die Sprache der wahren Frömmigkeit und der stärkste Beweis für die Wahrheit, daß die Gottseligkeit und Frömmigkeit zu allen Dingen nüze sey. Möchten wir alle diese Wahrheit durch unsere eigene Erfahrung bestätiget finden. Amen.

VII.

Die wahre Frömmigkeit, als das beste und kräftigste Mittel zur Zufriedenheit.

Text: 1 Timoth. 6. v. 6.

Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und lässet sich begnügen.

Am 4ten Februar 1787.

Gebet.

Gott! welche Mittel hast du uns gegeben, in Verbindung mit dir zu kommen und in dem genauesten Verhältnisse mit dir, dem Ersten und Besten aller Wesen, zu stehen! Wie ungewiß würde ohne dieselben jeder Schritt auf dem Pfade des Lebens, und wie finster der Ausgang desselbigen seyn! Welche widrige Zufälle würden uns treffen und erschrecken; welche glükliche oder unglükliche Schiksale würden uns verwirren! Ohne sichern Führer auf einem Wege voller Anstöße und Gefahren, ohne bestimmte Aussicht und Hofnung, bey dem mannichfaltigen Wechsel der Dinge, könnten wir nie unsers Lebens recht froh werden, und dem Ende desselben nicht ohne Furcht und Aengstlichkeit entgegen sehen. Wohl uns, daß wir dich als den gütigsten und huldreichsten Vater der Menschen kennen, und daß wir wissen, in welchen Verhältnissen wir mit dir stehen! Nun haben wir einen Grund der Beruhigung, der nicht erschüttert werden kann, eine Stütze des Trostes, die uns nichts in der Welt zu entreißen vermag. Nun wissen wir, daß alle Zufälle und Schiksale,

die uns und andere treffen, von dem abhangen, von dem geleitet und regieret werden, der die Weisheit und Güte selbst ist. Nun können wir das Gegenwärtige froh und heiter genießen und das Zukünftige ruhig und getrost erwarten. Ja! dich, den einigen wahren Gott, den Vater aller Wesen kennen, dich lieben, dir vertrauen und Gemeinschaft mit dir haben: das ist der Weg zur höchsten Glükseligkeit, die reineste und reichste Quelle der Zufriedenheit. Möchten wir doch alle aus dieser Quelle schöpfen und die Ruhe und Zufriedenheit darin suchen, die wir nirgend anders finden! Möchten wir doch auch jezt daraus gestärket und erquicket werden, da wir über ihre beseeligende Kraft nachzudenken Willens sind! Segne in dieser Absicht die Betrachtungen, die wir jezt anstellen werden! Laß uns den Werth der wahren ächten Frömmigkeit tief empfinden und dadurch erwecket werden, uns derselben zu befleißigen. Wir bitten dich darum als Verehrer deines Sohnes Jesu, und rufen dich in seinem Namen also an: Unser Vater.

Text: 1 Timoth. 6. v. 6.

Er ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet sich begnügen.

Es giebt mancherley Mittel und Gründe zur Zufriedenheit, meine andächtigen Zuhörer, aber keine sind wohl stärker und in ihren Wirkungen unerschütterlicher, als diejenigen, die uns die wahre Frömmigkeit an die Hand giebt. Freylich der Gedanke, daß unser Murren über die Größe unserer Leiden vergeblich ist, und daß wir dieselben und nur dadurch schwerer machen, dieser Gedanke kann uns oft zum Schweigen bringen; die Betrachtung der mannichfaltigen Verbindung und des unauflöslichen Zusammenhanges der Dinge, ihres beständigen Wechsels und ihrer oft unerwarteten guten Folgen; die Betrachtung des großen Uebergewichtes des Guten und Angenehmen, das in der Welt und unter den Men-

schen

schen über das Böse und Unangenehme ist, und das auch der Unglükliche selbst selten leugnen kann; die Betrachtung der Irrthümer und Vorurtheile, mit denen wir oft erfüllet sind, der Fehler und Vergehungen, deren wir uns oft schuldig machen und welche oft unsere Glükseligkeit stören, oder doch untergraben und schwächen; die Betrachtung der unvermeidlichen Einschränkung, welche uns unsere Stelle, unsere Lage, unsere Verbindung mit dem Ganzen sezen; die Betrachtung, daß unsere Wünsche oft thöricht, unsere Ansprüche ungegründet, unsere Anmaßungen ungerecht und der Glükseligkeit des andern zuwider sind: diese und dergleichen Betrachtungen können unstreitig zu unserer Beruhigung viel beytragen; sie können uns von der Unbilligkeit unserer Klagen überzeugen und uns eine gewisse Gelassenheit einflößen. Soll aber diese Gelassenheit wirkliche Zufriedenheit mit unserm Zustande werden; soll sie bey allen Veränderungen standhaft aushalten; soll sie unter keinem Leiden erliegen: so muß sie feste Stüzen haben, so muß sie sich auf wahre ächte Frömmigkeit gründen. Mit dem größten Rechte sagte der Apostel in unserm Texte: Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet sich begnügen; und mit eben dem Rechte können wir sagen: nur der Gottselige, der Fromme ist der wahren Zufriedenheit und Genügsamkeit fähig. Lasset uns hierüber weiter nachdenken, und

die wahre Frömmigkeit als das beste und kräftigste Mittel zur Zufriedenheit

betrachten! Worin bestehet die wahre Frömmigkeit? Unstreitig darin, daß wir uns richtige Begriffe von den Verhältnissen und Verbindungen machen, in welchen wir gegen Gott stehen, und so denken, so urtheilen und so gegen ihn gesinnet sind, wie es diesen Verhältnissen und Verbindungen gemäß ist; darin, daß wir Gott als unsern Schöpfer und Oberherrn, als unsern gütigsten

Vater

Vater erkennen und verehren, und uns so gegen ihn verhalten, wie es seinen Unterthanen, seinen Geschöpfen, seinen Kindern, seinen vorzüglich begnadigten Kindern zukommt. Wer das thut, der findet in dieser Ueberzeugung, in dieser Gesinnung die stärksten Gründe zur Zufriedenheit. Den Frommen belebet **die tiefste kindliche Ehrfurcht, die völligste Unterwerfung unter seinen Willen, das eifrigste Streben nach seinem Wohlgefallen, die kindlichste Liebe, das unumschränkteste Vertrauen: die festeste Hofnung und Zuversicht.** Lauter Quellen der Zufriedenheit! Lasset sie uns näher betrachten!

1) **Die tiefste kindliche Ehrfurcht gegen Gott** ist der Grund der wahren Frömmigkeit. Der Fromme hält Gott für den, der er wirklich ist, und verehret ihn als das beste und gütigste Wesen; als den, dessen Verstand unendlich, dessen Weisheit unbegränzt, dessen Güte unwiderstehlich, und dessen ganzes Wesen lauter Liebe ist. Er weiß und glaubet es, daß Gott mit seinem Verstande alles umfasset, daß er nichts vergißt, seines Endzweks nie verfehlet, und nichts anders, als das Beste seiner Geschöpfe will und wirket. Er weiß und glaubet, daß Gott über alles herrschet, alles in seiner Gewalt hat, das Kleine wie das Große zur Ausführung seiner erhabenen Rathschlüsse regieret. Das läßt ihn seine Abhängigkeit, sein Unvermögen, sein Nichts auf das lebhafteste fühlen; das flößet ihm die tiefste Ehrfurcht gegen Gott ein. Jeder Gedanke, womit er sich zu Gott erhebet; jeder Blik auf seine Werke und Anstalten; jedes Urtheil, das er von seinen Wegen fället, sind davon Beweise. Wie konnte er alles, was Gott anordnet, thut und zulässet, anders, als für gerecht und gut erkennen? Wie anders, als Werke, Einrichtungen und Wege seiner Güte, als Wirkungen seiner Weisheit verehren? Wie dürfte er es wagen, gegen den Allmächtigen und Allweisen zu murren, oder seine Einrichtungen zu tadeln?

tadeln? Wie könnte er sich selbst bey dem Drucke der heftigsten Leiden, oder bey dem Anblicke der verwickeltsten Begebenheiten vermessen, an seinem unermeßlichen Verstande, oder an seiner unumschränkten Liebe zu zweifeln? Nein! Verwirrung und Schaam würden ihn zu Boden drücken, wenn er, der kurzsichtige Sterbliche, mit dem Ewigen rechten, wenn er seine höchste Vollkommenheit bezweifeln, oder seine erhabenen Gedanken und Wege nach dem Maaßstabe der seinigen betrachten wollte. Nein! es sey Licht oder Finsterniß, er wandele auf einem ebenen oder rauhen Wege, es treffe ihn Glük oder Unglük, er sey mit finstern oder frohen Aussichten umgeben; er betet mit kindlicher Ehrfurcht an, und verehret alles als heilig und gut. Und wenn er sich in der Empfindung seiner unendlichen Güte und Majestät verlieret: so zweifelt er doch nicht daran, daß Gott seine Größe durch Wohlthun offenbare, und daß seine Majestät lauter Seegen sey.

2) **Völlige Unterwerfung unter seinen Willen** ist ein anderer charakteristischer Zug des wahren Frommen, der viel zu seiner Zufriedenheit beyträgt. Der Fromme kennet und verehret Gott als den weisesten Regenten der Welt, als den huldreichsten Vater. Er weiß, daß sein Wille nie partheyisch und leidenschaftlich ist, daß er sich auf die unveränderlichen Gesetze der Wahrheit und Güte gründet; daß er in jedem Falle das Beste wählet und thut, und in der Wahl desselben nie getäuschet werden kann. Und einem solchen gütigen Regenten sollte er sich nicht völlig unterwerfen, ihm alle seine und seiner Brüder Schiksale nicht ganz übergeben, seinen Willen nicht in allem als das Beste verehren? Nein! Gott wills, Gott lässet es zu, es ist Folge seiner Einrichtung, es gehöret zur Ausführung seines alles umfassenden und alles beseligenden Entwurfes; er wird gewiß früher oder später, so, oder anders deine Vollkommenheit und Glükseligkeit befördern. Dies sind die Grundsätze des From-

men

men, und sobald der Fromme das denket und glaubet: sobald betet er den Willen des Höchsten in kindlicher Unterwerfung an; sobald beruhiget er sich in demselben mit Gelassenheit. Er will nichts anders, als was Gott will; er hält nichts anders für gut und böse, für schiklich und unschiklich, als was Gott dafür hält. Kann er den Willen Gottes auch nicht ergründen; kann er ihn nicht mit seiner Güte vereinbaren, so zweifelt er doch nicht, daß er unverbesserlich und heilig ist. Wie könnte er es aber bey solchen Gesinnungen wagen, die Wege des Allweisen zu tadeln oder ihm vorzuschreiben, wie er seine Schiksale entwickeln, wie er ihn zum Ziele der Vollkommenheit und Glükseligkeit, wozu er bestimmt zu seyn mit Gewißheit glaubt, führen soll? Wie könnte er mit der Art und Weise, wie Gott seine Wohlthaten austheilet, unzufrieden seyn? Wie ihn der Partheylichkeit beschuldigen? Wie ungeduldig klagen, wenn seine Anschläge nicht gut von Statten gehen, sondern vereitelt werden? Wie daran zweifeln, daß er die Schiksale über ihn verhänge, die sich für ihn und das Ganze in der gegenwärtigen Periode am besten schicken? Wie ein Leiden für unerträglich halten? Nein! es ist der Herr, das ist die Sprache seines Herzens, so wie seines Mundes, es ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt. Nicht mein Wille, sondern dein Wille, o Vater! der geschehe. Denn dein Wille ist wahr und gut.

3) Der Fromme kennet und verehret Gott als das heiligste Wesen, als den größten Freund, als den mächtigsten Beschützer und als den bereitwilligsten Helfer der Rechtschaffenheit und Tugend alles bey ihm gelten und daß alles andere nichts gegen dasselbe seyn kann. Er weiß, daß dies, das einzige, aber das untrüglichste Mittel ist, ihm wohlzugefallen. In dem Bewustseyn seiner Tugend und Rechtschaffenheit, in dem Bewustseyn des unablässigen Bestrebens nach dem Beyfalle Gottes, findet er Ersatz für allen Mangel, für allen Verlust an zeit-

lichen Gütern und Vortheilen. Hat er recht und gut gehandelt, ist er des Beyfalles Gottes gewiß; kann er mit Zuversicht nach dem Himmel blicken und mit Freuden an Gott denken: so ist er zufrieden, wenn er auch von seinen guten Thaten weder Ehre noch Beyfall eingeerntet hat; wenn er gleich dasjenige entbehren muß, was der größte Haufe für unentbehrlich hält. Er urtheilet richtig von dem Werthe der Dinge; er berechnet Gewinn und Verlust nach einem ganz andern Maasstabe, als der Sinnliche. Weder Ansehen noch Stärke, weder Reichthum noch äußere Vorzüge, nichts von allem, was von der Welt geschätzet wird, kann ihn der Gottheit näher bringen und ihrer Gemeinschaft fähig machen. Nur Weisheit und Tugend; nur die entschiedene Liebe zu allem, was wahr und gut ist, nur das kann es thun. Bringe ich es darinne weit, so denkt der Fromme, werde ich immer weiser und besser, komme ich dem Ziele der Vollkommenheit und Glükseligkeit näher, es sey durch Leiden oder durch Freuden: so ist mein heisser Wunsch erfüllet, so bin ich glükselig. Dies kann ich thun und werden, ich sey arm oder reich, ich lebe im Glanze oder in der Dunkelheit, ich wandle auf einem ebenen und hellen, oder auf einem finstern, mit Anstößen und Gefahren erfülltem Wege. In jedem Stande, in jeder Verbindung, in jeder Lage kann ich meine geistigen Kräfte üben, Tugenden und Fertigkeiten erwerben und dadurch diesem erhabenen Ziele näher kommen. Und ich sollte nicht mit jedem Stande, mit jeder Verbindung, mit jeder Lage zufrieden seyn, da ich in allem das seyn, werden und leisten kann, was ich zu seyn, zu werden und zu leisten bestimmt bin; da ich meines höchsten Endzweckes nie ohne meine Schuld verlustig werden kann, und das, wornach meine ganze Seele strebet, gewiß erreichen werde?

4) Den Frommen belebet die **aufrichtigste herzlichste Liebe zu Gott**, und das giebt ihm die stärksten Gründe zur Zufriedenheit. Wer nie ohne Lust an Gott

denket;

denket; wer in diesem Gedanken Vergnügen und Seligkeit suchet und findet; wer sich Gottes und aller seiner Werke, seiner Befehle und Einrichtungen freuet; wer ihn als ein Wesen verehret, das lauter Liebe ist, von welchem unaufhörlich reiche Ströme und Bäche des Segens und der Wohlthaten auf die empfindende und denkende Schöpfung herabfließen: wie ganz anders muß der nicht alles das ansehen und beurtheilen, was ihm und andern Gutes oder Böses widerfähret! Weder in seinen eignen, noch seiner Brüder Leiden, siehet er den strengen Herrn und Richter, der sclavisch von ihm gefürchtet seyn will, sondern in allem siehet er den weisesten Regenten, den gütigsten Vater, der auf jedem Wege, den er führet, nichts anders, als den Besiz der Glükseligkeit zur Absicht hat. Welch ganz andere Gestalt, muß dies allen Leiden und Uebeln in den Augen des Frommen geben! Wie oft werden sie sich dann in wirkliche Wohlthaten für ihn verwandeln! Und das Schöne und Gute, das der Vater der Menschen mit so freygebiger Hand ausgetheilet hat, wie könnte das der Fromme anders, als mit Zufriedenheit ansehen, er habe, wer es wolle? Wie könnte ihm Neid und Mißgunst den Anblik desselben verbittern oder seine Ruhe stören, da er sich Gottes in allen seinen Geschöpfen freuet, und in jeder Spur seiner Güte, immer neue Nahrung für seine Freude findet? Nein! alle geistigen und körperlichen Kräfte, die sie haben, alle geistigen und körperlichen Vorzüge, die andere schmücken, alle glükliche Veränderungen, die sich mit andern zutragen, sind ihm theure Geschenke Gottes, deutliche Beweise seiner fortdauernden Aufsicht und sichere Pfänder seiner ewigen Huld und Liebe. Er nimmt an allem, was andere betrift, an dem geringsten Gute, den herzlichsten Antheil. Er siehet und verehret in jedem Glücke des andern, in jeder guten That, die sie verrichten, die Wirkungen der Liebe Gottes. Er fühlet sich groß, reich und geehret in alle dem, was er gemeinschaftlich mit allen seinen Brüdern hat, ist und genießet.

Die Ehre der Menschheit ist seine Ehre; ihre Glükseligkeit ist seine Glükseligkeit. Die kindliche Liebe zu Gott machet sie und ihn und alle seine und ihre Schiksale zu einem unzertrennlichen Ganzen, und befördert dadurch seine Zufriedenheit auf die edelste Art.

5) Auch das **kindliche Vertrauen auf Gott**, das den Frommen beseelet, ist eine reiche Quelle der Zufriedenheit für ihn. Es beruhiget ihn in Rüksicht auf die Zukunft und deren ängstliche Erwartung, die ihm so oft den Genuß des Gegenwärtigen verbittert. Es lässet ihn von derselben nicht Böses fürchten, sondern lauter Gutes hoffen. Freylich darf er weder die Erfüllung aller seiner unschuldigen Wünsche, noch die ungehinderte Ausführung aller seiner verständigen Unternehmungen von der Zukunft erwarten. Denn seine besten Wünsche sind oft thöricht und seine klügsten Anschläge streiten mit der Glükseligkeit des Ganzen. Aber das, was er zuversichtlich erwarten kann, ist dieses: daß Gott seiner nie vergessen, nie aufhören werde, ihm wohlzuwollen und wohlzuthun, für ihn zu sorgen, sich seiner anzunehmen und ihn auf jeder Stufe seines Seyns zur größten Vollkommenheit zu führen. Das erwartet der Mensch, den wahre Frömmigkeit beseelet, mit festem Vertrauen auf Gott. Der Gott, spricht er, der mir von dem ersten Augenblicke meines Daseyns an, bis auf den gegenwärtigen, so viele Beweise seiner Vorsorge gegeben und mich auf so mancherley Wegen seiner Weisheit und Güte geführet und mich oft meines und seines Daseyns hat froh werden lassen, der ist und bleibet ewig mein Gott, mein Versorger und Vater, und seine Gesinnungen gegen seine Geschöpfe sind unveränderlich, immer dieselben, immer voll Huld und Güte. Er will sie alle glükselig machen, und seines Endzweckes kann und wird der Allmächtige nicht verfehlen. Alles Glük oder Unglük, Leben oder Tod wird denselben befördern. Darum kann ich der Zukunft getrost entgegensehen und

ihre Entwickelung ruhig erwarten. Was kann sie anders für mich seyn, als Annäherung zu jenem erhabenen Ziele, als Fortgang zu höherer Vollkommenheit? Sie sey so ungewiß, als sie immer will, sie sey mit noch so vieler Dunkelheit umgeben, so wird sie doch von demjenigen angeordnet und bestimmet, der alles mit Gewißheit erkennt, und vor dem die dikste Finsterniß lauter Licht ist. Das Gegenwärtige froh zu genießen und das Zukünftige ohne ängstliche Sorge von Gott zu erwarten, das ist der Charakter des wahren Frommen und die Quelle seiner Zufriedenheit, die nie versieget. Und das um so viel weniger

6) Da die Frömmigkeit den Menschen, den sie beseelet, über alles was irrdisch und sichtbar ist, erhebet, und ihm die schönsten Aussichten in ein besseres Leben öffnet; Aussichten, die gewiß sehr viel zu seiner Beruhigung und Zufriedenheit beytragen. Hier bleiben ihm manche Begebenheiten und Schiksale unerklärbar und räthselhaft; hier kann er viele Dinge mit den Gesetzen der höchsten Weisheit Gottes nicht übereinstimmend machen und vermisset oft die innige Verbindung zwischen Tugend und Glükseligkeit, zwischen Laster und Elend, wenn ihn gleich die Natur Gottes und die Natur der Dinge daran nicht zweifeln lassen. Hier kann er oft nur schweigen und anbeten, als sich und andern Rechenschaft davon geben. Denn sein Gesichtskreis ist so enge, er erblicket nur einzelne Bruchstücke des Ganzen, das alle Welten und Ewigkeiten umfasset und das zur Beförderung der höchstmöglichen Vollkommenheit und Glükseligkeit eines jeden insbesondere und aller überhaupt angelegt ist. Unmöglich könnte er sich ängstlicher Sorgen erwehren, wenn er mit seinen Gedanken auf diesem Schauplatze der Unbeständigkeit stehen blieb. Aber die Frömmigkeit erhebt ihn zur Unsterblichkeit; sie lernet ihn einen Gott kennen und verehren, der seine Kinder von Ewigkeit zu Ewigkeit liebet und zu einer

ewigen Glükseligkeit bestimmt hat; sie lehret ihn einen Gott kennen und verehren, der schon hier ihm und seinen Brüdern viel Gutes geschenket, der so viel für ihn und für sie gethan und sie auf der Leiter der Vollkommenheit, weit genug geführet hat, so daß er noch weit mehr in der Zukunft, für ihn und für sie thun wird. Diese Aussichten und Hoffnungen geben in den Augen des Frommen allem, was ihm und andern begegnet, eine ganz andere Gestalt; sie verbreiten helles Licht über alle dunkle Schiksale. Von diesen Hoffnungen beseelt, erwartet er getrost die Ewigkeit. Dann wird sein Gesichtskreis, wie seine Fassungskraft erweitert; dann werden alle Sorgen und Zweifel wegfallen; dann erwartet er die Auflösung jedes Knotens, die Vergeltung jeder guten That. In diesen Erwartungen, die sich auf die Zusage des Allmächtigen gründen, beruhiget er sich in allem, was ihn Böses und Gutes trift. In diesen Erwartungen gehet er dem Tode getrost entgegen und freuet sich des höhern Lebens, das auf ihn wartet, des größern Lichtes, das ihm zu Theil wird. Und wie könnte er denn unzufrieden seyn? Wollet ihr daher, meine andächtigen Zuhörer, wollet ihr eure Zufriedenheit fest gründen, so gründet sie auf eine wahre Frömmigkeit. Lasset die tiefste Ehrfurcht gegen Gott, die völligste Unterwerfung an seinen Willen, das eifrige Streben nach seinem Wohlgefallen, die herzlichste Liebe, das kindlichste Vertrauen auf ihn, eure Herzen durchdringen und beleben und alle eure Gesinnungen und Handlungen beseelen. Verehret Gott stets als den mächtigsten Beschützer der Tugend und betrachtet das Gegenwärtige in seiner Verbindung mit der Zukunft. Der Gedanke an Gott, den allweisen und allmächtigen Beherrscher der Welt und die Aussicht in die alles entwickelnde und alles beseeligende Zukunft, die müsse eurem Geiste stets gegenwärtig und eurem Herzen theuer und wichtig seyn. So wird es euch nie an Gründen der Beruhigung fehlen, und eure eigene Erfahrung wird euch von der Wahrheit des apo-

stoli-

stolischen Ausspruches in unserm Texte versichern: es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet sich begnügen! Amen.

VIII.

Die schädlichen Folgen und verderblichen Wirkungen der Sünde.

Text: 1 B. Mos. 39. v. 9.

Wie sollte ich ein so groß Uebel thun und wider Gott sündigen?

Am 11ten November, 1786.

Am Bußtage.

G e b e t.

Gott, der du unser und der ganzen Welt Schöpfer und Vater bist, du hast uns nicht zum Verderben erschaffen, sondern zur Glükseligkeit. Davon zeugen alle Einrichtungen, die du in der Natur gemacht, alle Gesetze, die du uns gegeben hast. Alle deine Einrichtungen sind Einrichtungen des weisesten gütigsten Regenten, der nicht für sich, sondern für seine Unterthanen sorget, der nicht herrschet, um zu herrschen, sondern die Seinigen zufrieden und glükselig zu machen. Alle deine Gesetze sind Gesetze des huldreichsten Vaters, der seine schwachen Kinder nicht sich selbst überläßt, weil sie sich nicht selbst führen können; der sie vor allen Gefahren väterlich warnet, und sie gern zu jedem Genusse der Lebensfreuden lei-

ten will. Alles, was du uns befiehlest, ist Seligkeit; alles was du uns untersagest, ist Elend und Verderben. Wer sollte sich nicht freuen, unter deiner Herrschaft zu stehen? Wer sollte sich weigern, dir zu gehorchen? Wer sollte nicht gern deiner Anweisung zur Glükseligkeit folgen? Ja! das wollen wir thun, wir schämen uns dessen, daß wir es bisher nicht gethan haben. Alles, was du uns verbietest, wollen wir verabscheuen, und alles, was du gebietest, gern und willig thun, und uns in unserm ganzen Verhalten darnach richten! Stärke uns o Gott, in diesen Gesinnungen! Laß die Lehren der Religion unsern Herzen sich recht tief einprägen; daß sie so wirksam werden, daß sie uns in dem gegenwärtigen ganzen Leben stets begleiten, uns die schreklichen Folgen der Sünde in einem Lichte darstellen, und mit allen ihren Schreknissen uns erfüllen! Segne zu dem Ende den Vortrag deines Wortes, wir bitten dich darum, als Verehrer deines Sohnes Jesu, und rufen dich im Vertrauen auf deine Erhörung also an: Unser Vater etc.

Text: 1 B. Mos. 39. v. 9.

Wie sollte ich ein so groß Uebel thun und wider Gott sündigen?

Unsere Textes-Worte, meine andächtigen Zuhörer, haben uns zu einer andern Zeit Gelegenheit gegeben, euch die Sünde als eine Sache vorzustellen, die schon an und für sich selbst verabscheuungswürdig ist. Heute wollen wir sie aber noch von einer andern Seite vorstellen, die nicht weniger verabscheuungswürdig, als jene ist. So schädlich die Sünde nach ihrer innern Natur und Beschaffenheit ist, eben so verderblich ist sie in ihren Folgen. Sie ist das vornehmste Hinderniß unserer Vollkommenheit und Glükseligkeit, die fruchtbarste Quelle aller Arten des Elendes. Sündigen, mit Vorsatz sündigen und in der Sünde beharren, das heißt: sich selbst hassen; heißt feindselig gegen sich selbst und gegen alles,

was um und neben uns ist, handeln. Und dies ist es, wovon ich euch jezt überzeugen will. Ich werde euch

die schädlichen Folgen und die verderblichen Wirkungen der Sünde vorstellen und euch zeigen, daß sie in dieser Betrachtung das größte Uebel sey.

Die Sünde ist in ihren Folgen gleich einem Gifte, das früher oder später, bald auf mehr oder weniger sichtbare Weise alles anstecket, alles durchdringet und alles verderbet, was in seinem Wirkungskreise liegt, oder denselben berühret; ihr verderblicher Einfluß erstrecket sich über die ganzen Schiksale des Menschen. Sie schwächet die Verstandeskräfte des Menschen, und giebt ihnen eine falsche Richtung — sie beraubt ihn seiner moralischen Freyheit und macht ihn zu ihrem Sklaven; sie störet seine Gemüthsruhe und verfolget ihn mit Gewissensbissen; — sie zerrüttet seine Gesundheit, untergräbet nicht selten seinen äußern Wohlstand und verbittert ihm das Leben; sie hat den schädlichsten Einfluß in das häusliche und bürgerliche Leben, ja, die Folgen der Sünde, begleiten den Sünder bis in das Grab und erstrecken sich bis in die Ewigkeit. Lasset uns dies stükweise betrachten.

1) Die Sünde schwächet unsere Geisteskräfte, und giebt ihnen eine verkehrte Richtung.

Sie verdunkelt das Licht des Verstandes und hindert den rechten Gebrauch und die Vollkommenheit desselben. Der beste Gebrauch, den wir davon machen können, bestehet darinn, daß wir uns die Sachen so vorstellen, wie sie wirklich sind, daß wir Gott, den Menschen, seine Bestimmung, Tugend, Laster, Religion, Vollkommenheit, Glükseligkeit, das Gegenwärtige und Zukünftige für das halten, was sie sind, daß wir ihnen die

Kräfte,

Kräfte, die Eigenschaften und den Werth zuschreiben, der ihnen zukommt, und daß wir das Verhältniß, in welchem wir gegen dieselben stehen, richtig beurtheilen. Das thun wir nicht und das können wir auch nicht thun, wenn wir sündigen; und jemehr wir sündigen, desto weniger können wir es thun. Der Mensch, der der Sünde ergeben ist, in der Sünde beharret und sich von seinen unordentlichen Lüsten und Leidenschaften beherrschen läßt; ein solcher Mensch stellet sich die meisten Sachen ganz anders vor, als sie wirklich sind; beurtheilet alles ganz falsch; hält die Wahrheit für Irrthum, den Irrthum für Wahrheit, das Gute für Böse, und das Böse für Gutes; hält ein flüchtig schnell vorüber rauschendes Vergnügen, für ein wahres und bleibendes; einen kleinen recht oder unrecht erworbenen Vortheil, für ewig dauernde Güter und schätzet und beurtheilet alles nach dem Verhältniß gegen die Befriedigung seiner Leidenschaften. Je öfter er durch gefährliche Umstände zum Nachdenken über diese Dinge veranlaßt wird und sich solche Vorstellungen von ihnen macht, desto weiter entfernet er sich von dem Wege der Wahrheit, schwächet seine Verstandeskräfte, so daß er falsche Grundsätze fasset, oder doch aus guten Grundsätzen falsche Folgen herleitet und mit falschen Hoffnungen sich täuschet; und so häuft er Irrthum auf Irrthum, Fehlschlüsse auf Fehlschlüsse, bis ihm endlich das natürlich wird. So schwächet jeder Mensch, der mit Vorsatz sündiget und in der Sünde beharret, seine Verstandeskräfte und macht sich des vernünftigen Denkens unfähig. Aus welchem betrüglichen Gesichtspunkte betrachtet der Geizige und Wollüstige die Güter der Erde! Dieser macht die sinnliche Wollust zum Maaßstabe, nach welchem er die Dinge bestimmet, und nichts hat in seinen Augen mehr Werth, als das, was den Menschen mit Hintansetzung aller Pflichten ergötzet. Jener achtet nichts weiter, als was ihn bereichern und sein Vermögen vergrößern kann. Wie falsch urtheilet nicht der Neidische und Eifersüchtige,

von allem, was den Zustand und die Schiksale derer betrifft, welche der Gegenstand seines Neides oder seiner Eifersucht sind! — Wie übertrieben sind nicht die Vorstellungen, die sich der Zornige und Rachsüchtige von dem macht, was sich auf die Absichten und Folgen der begangenen Beleidigungen beziehet! Wie ganz falsch urtheilet er oft von Dingen oder Personen, die nicht eigentlich darzu gehören, aber in einer nähern oder entferntern Verbindung damit stehen, und die ihn gar nicht beleidiget hatten! Was für irrige Begriffe macht sich der Mensch, der Sünden und Lastern ergeben ist, von Gott, von seinen Nebenmenschen, von ihrer Bestimmung, von Tugend, Laster, Religion, Vollkommenheit, Glükseligkeit, von dem Werthe des Gegenwärtigen und Zukünftigen! Gott ist ihm nichts weiter, als ein gleichgültiges Wesen, das sich um die Menschen gar nicht bekümmert, oder er hält ihn für einen strengen und harten Herrn, der mehr von seinen Untergebenen fordert, als sie leisten können. Der Mensch ist ihm ein Geschöpf, das von den Thieren des Feldes nicht weit unterschieden ist, und gleiche Schiksale mit ihm hat; das zu schwach ist, als daß es den Versuchungen und Reitzungen zum Bösen widerstehen und bey den Vorschriften der Vernunft folgen könnte. Die Tugend ist in seinen Augen eine allzustrenge Forderung, eine unmögliche Sache, Feindinn und Stöhrerinn aller Freuden. Das Laster erblicket er unter der Larve der Freyheit und in der Gestalt unvermeidlicher Fehler und Schwachheiten. Religion ist ihm menschliche Erfindung, oder eine beschwerliche Last, oder eine Sache, die an gewisse Zeiten und Orte gebunden ist, oder ein Mittel, das begangene Unrecht durch äußerliche Gebräuche zu vergüten. Vollkommenheit und Glükseligkeit bestehen blos nach seinen Gedanken, in dem ununterbrochenen Fortgange seiner Geschäfte, in der Größe seines äußern Wohlstandes und in der Befriedigung seiner Leidenschaften. Das Gegenwärtige ist ihm alles, die Freuden desselben fesseln sein ganzes Herz, er wünschet sich,

sich, so lange es ihm wohlgehet, kein anderes Leben. Er siehet nicht auf die Zukunft und sezet die Sorge für dieselbe so weit hinaus, als er kann. So denket, so urtheilet, so verhält sich der Sünder; wie sehr müssen dadurch seine Geisteskräfte geschwächet werden, und welche Verwirrung muß in seiner Seele herrschen!

2) Eine andere schädliche Folge der Sünde ist: daß sie den Menschen seiner moralischen Freyheit beraubet, und ihn zum Sklaven macht.

Und wann ist der Mensch frey? Nicht, wenn er ohne Gründe, bloß nach Willkühr handelt, das eine izt für gut und das anderemal es für böse hält. Eine solche Freyheit läßt sich nicht denken, und würde leicht noch schädlicher, als der gänzliche Mangel derselben werden; sie würde nicht Vorzug und Würde des Menschen, sondern Entehrung und Schwächung desselben seyn. Nein! wir handeln frey, wenn wir den Einsichten unsers Verstandes und den Antrieben unsers Gewissens folgen; wenn wir das, was wir für recht und gut halten, wirklich thun, und das, was wir für Unrecht erkennen, auch unterlassen können; wenn wir weder von äußern Umständen, noch von unwillkührlichen Bewegungen des Körpers und wilden Leidenschaften gezwungen werden, so oder anders zu handeln. Diese Freiheit schwächet die Sünde, dieses edlen Vorzuges der menschlichen Natur beraubet sie uns. Je öfter wir sündigen, und je öfter wir böse Thaten thun: desto weniger können wir den Reizungen der Sünde widerstehen; desto eher wird uns jener betrügliche Vorzug, jener täuschende Vortheil zum Bedürfniß; desto öfter begehen wir die Sünde, ohne es zu wollen. Unsere Kräfte bekommen durch den Mißbrauch eine verkehrte Richtung, unser Hang zum Bösen wird immer stärker, und wir werden hingerissen, ehe wir uns besinnen können. Inzwischen kann dieser Zustand nicht lange dauern, die Täuschung der Sünde muß

dem

dem Lichte der Wahrheit bald weichen. Man siehet ein, daß man feindselig gegen sich selbst gehandelt habe, man fühlet diese Fesseln, die man träget, man seufzet nach Freyheit, aber die Kraft zum Guten ist dahin, der Mensch hat sich in die Sklaverey gesetzet, er hat weder Muth noch Stärke genug, sich in Freyheit zu setzen und so siehet er sich zulezt gezwungen, das zu thun, was er selbst für Böse und Unrecht hält, und das zu unterlassen, was er selbst für schön und gut erkläret, was er an andern bewundert und selbst zu thun wünschet. Welch ein trauriger Zustand! Und in diesen traurigen Zustand stürzet sich der Geizige, der Wollüstige, der Neidische, der Eifersüchtige, der Zornige, der Rachsüchtige, kurz jede Sünde den Menschen, wenn er sie oft begehet, und ihm ihre Begehung zur Gewohnheit geworden ist. Dann muß der Mensch über sich die Klage führen, das Gute, das ich will, thue ich nicht, aber das Böse, das ich nicht will, thue ich.

3) Mit dem Verluste der moralischen Freyheit, ist drittens der Verlust der Gemüthsruhe und Zufriedenheit verbunden, und Vorwürfe des Gewissens, sind eine eben so unveränderliche, als unangenehme Folge der Sünde.

Wer noch nicht alle Empfindung für Religion verloren hat, wer noch nicht ganz fühllos und alles Nachdenkens über sich und seinen Zustand unfähig geworden ist, der kann seine Gesinnungen und sein Verhalten nicht immer so ansehen, nicht immer so beurtheilen, wie im Taumel seiner Lüste, in der Hitze seiner Leidenschaften, oder in der Gesellschaft seiner lasterhaften Nebenmenschen. Er kann seine Art zu denken und zu handeln nicht anders als mißbilligen, so bald er sie mit den Gesetzen Gottes und mit den Vorschriften seines Gewissens vergleichet. Sein moralischer Zustand ist nicht beruhigend, so bald er zum Nachdenken über denselben durch irgend etwas

veran-

veranlaßt wird. Er kann weder an **Gott**, noch an **sich selbst** und seine **Nebenmenschen**, weder an die **Vergangenheit** noch an die **Zukunft** mit frohem Muthe denken. Richtet er seine Augen **auf Gott**; so muß ihn der Gedanke an ein eben so mächtiges, als heiliges Wesen verwirren. Er muß es fühlen, wie weit er sich von seinen Gesetzen und Absichten entfernet, wie wenig Grund er habe, sich des Beyfalls und Wohlgefallens Gottes zu getrösten, und was für traurige Folgen er von dem zu erwarten habe, von dem alle unsere Schiksale abhängen und der Schöpfer, Vater und Richter ist. — Siehet er **auf sich selbst**; so siehet er sich von der Würde eines vernünftigen Menschen herabgesunken; siehet Widerspruch in seinen Gedanken und Begierden; wird Anlagen und Fähigkeiten an sich gewahr, die er nicht ausgebildet und benutzet; große Kräfte, die er geschwächet hat; moralische Unarten und Laster, die über ihn herrschen, und deren traurigen Herrschaft sich zu entreißen ihm äusserst schwer fällt. Und wie sehr muß ihn dies in seinen Augen beschämen und verwirren! **Denket er an seine Nebenmenschen**, so erblicket er Freunde und Bekannte, denen er das nicht geleistet und gewesen ist, was er ihnen hätte seyn und leisten sollen; Unschuldige, die er gekränket und denen er Unrecht gethan; Unglükliche, denen er nicht geholfen, oder die er noch unglüklicher gemacht; Böse, die er in ihren bösen Gesinnungen noch mehr befestiget hat; Tugendhafte, die ihn durch ihre Ruhe und ihre Glükseligkeit beschämen und verwirren; Lasterhafte, deren Verhalten und Schiksale ihm sagen, was er selbst ist und was er gleich ihnen zu erwarten hat. Siehet er **in das Vergangene**, so zeiget sich ihm seine ganze Lebenszeit, als eine Reihe von Thorheiten und Gebrechen, die Reihe von Tagen, Monaten und Jahren, deren Andenken nichts Erfreuliches für ihn haben, und die auf immer für ihn verloren sind. Richtet er seine Augen auf **die Zukunft**, so muß er einem, mit Schande und Vorwürfen des Gewissens belastenden Alter, einem hoff-

nungs-

nungslosen Tode, einem Gerichte, in welchem er nicht bestehen kann, und einer Ewigkeit, die der Vergeltung seines gegenwärtigen Verhaltens seyn soll, entgegen sehen. O welch eine traurige Sache ist es mit einem, von Sünden und Lastern beflektem Leben! Um ein Gewissen, das den Menschen mit quälenden Vorwürfen foltert und um ein Herz, in welchem kein Friede wohnet! Welch ein unnatürlicher Zustand ist dies nicht, wenn ein Mensch Geräusch und Zerstreuung suchet und Einsamkeit und Nachdenken fliehet, um sich selbst zu verbergen, um sich nicht so zu sehen, wie er wirklich ist, um sich in dem thörichten Wahne zu erhalten, als wenn es recht gut mit ihm stände! Heißt das sich seines Daseyns freuen? Heißt das, sein Leben genießen? Wird einem solchen Menschen dieser Selbstbetrug immer gelingen? Kann er stets in der Gesellschaft, in dieser oder jener Lustbarkeit, seine Unruhe verbergen, seine Vernunft betäuben und sein Gewissen zum Stillschweigen bringen? Wie bald wird der kleine Kreis von Lustbarkeiten und Vergnügungen aufhören, wenn das Geräusch des Tages der nächtlichen Stille Plaz macht; wenn er aus der Gesellschaft in die Einsamkeit kommt; wenn ihn eine unvermuthete Begebenheit aus seiner betrüglichen Ruhe aufwecket, oder Krankheit ihn trift und er gezwungen wird, über seinen Zustand nachzudenken! Welche Vorwürfe werden ihn nicht peinigen! Wie schreklich wird ihm die Sünde in ihrer wahren Gestalt vorkommen!

4) So wie die Sünde die geistige Vollkommenheit zerstöret, so streitet sie viertens mit dem Wohlstande des Körpers und mit unserm äußern Wohlstande und hat den schädlichsten Einfluß in das gesellige und häusliche Leben.

Die schändlichen Folgen der Sünde sind so mannichfaltig, daß wir sie nur mit wenigen Worten zu berühren im Stande sind. Ist die Sünde nicht die giftigste Quelle

aller Beschwerden des Lebens, aller Schmerzen und Krankheiten, unter denen die Menschheit seufzet? Ist es nicht die Sünde, die die Gesundheit des Körpers zerrüttet, unsere Kräfte verzehret, unser Leben verkürzet, und uns, ehe wir die Hälfte unsers Lebens zurükgeleget haben, ins Grab stürzet? Das thun nicht bloß die Ausschweifungen der Unmäßigkeit in Wollust, das thun alle unordentliche Lüste und Leidenschaften, der Neid, der Zorn, die Feindschaft, die Rachsucht, das thut mehr oder weniger jede Sünde, die wir begehen. Sie verursachet widernatürliche und schädliche Bewegungen in den festen und flüßigen Theilen des Körpers, unterbricht den Gang ihrer gewöhnlichen Verrichtungen, erschlaffet oder überspannet unsere Lebenskräfte, beraubet uns des heitern Muthes, der Zufriedenheit, die eben so wohl den Leib als die Seele stärket und machet es einem jeden widrigen Einflusse, einem jeden schädlichen Aufalle von Aussen um so viel leichter, die Zerstörung unsers Körpers zu bewirken. Eben so verhält es sich mit dem, was unsern äußern Wohlstand betrift. Nicht selten erschüttert sie ihn bis auf die Grundveste, allemal aber untergräbt sie ihn und schränket seinen Genuß auf mancherley Weise ein. Wenn Reichthum und Ehre zuweilen in der Gesellschaft der Laster erscheinen, so können sie für den Lasterhaften den Gehalt und Werth nicht haben, den sie bey dem Tugendhaften haben, weil er sie unter steten Gewissensbissen und mit einem unruhigen Herzen geniesset. Reichthum und Ehre sind nur in dem Gefolge der Weisheit und Tugend, nur als Frucht und Preis der Rechtschaffenheit schäzbar. Jene beschäftigen den Thoren, sie verleiten ihn zu noch größern Thorheiten, und in der Hand des Lasterhaften sind sie große und reiche Quellen des Kummers und Elends. Und wer kann den verderblichen Einfluß der Sünde in das Vergnügen des häuslichen Lebens verkennen? Sie ist die Ursache der Unordnung, der Härte, des Kaltsinnes, der Zanksucht zwischen Ehegatten, zwischen Eltern und Kindern, zwischen

Herr=

Herrschaften und Gesinde; sie löset die heiligsten Bande der Freundschaft auf, verletzet die größten, heiligsten Pflichten, verbittert die unschuldigsten und seligsten Freuden des Lebens, leget jedem guten Vorhaben Hindernisse in den Weg, schläget den Muth der besten Gesinnungen darnieder und streuet den Saamen des Lasters und Verderbens selbst unter das zukünftige Menschengeschlecht aus. Eine Familie oder Gesellschaft, wo böse Lüsten und Leidenschaften im Verborgenen gähren und bald in Wuth ausbrechen werden, wie äußert sich da die Sünde! Welche Uebel richtet sie an. Und ist es nicht die Sünde, die alle Freude verbannet, die das gegenseitige Zutrauen schwächet, durch strenges und liebloses Urtheil, durch üble Nachrede den andern kränket; durch Kunstgriffe des Eigennutzes den Saamen der Uneinigkeit zwischen Familien ausstreuet, und die Rechte der Freundschaft durch niedrige Schmeicheley entehret? — Was die Sünde in Absicht des häuslichen Lebens ist, das ist sie auch in Absicht des bürgerlichen. Hier und dort ist sie Zerstöhrerin des Friedens und wirket lauter Schaden und Verderben. Wer weiß nicht, daß sie den natürlichsten Wechsel aller Dinge störet, daß nicht der Zufall, sondern die Sünde die weisesten Staatsverfassungen unkräftig macht, die blühendsten Reiche umkehret, die beherztesten Völker entnervet? Durchblättert nur die Geschichte der alten Völker, ihr werdet allenthalben eben so traurige als unleugbare Beweise finden, daß die Sünde die schreklichsten Folgen nach sich ziehe.

5) Ja die Folgen der Sünde begleiten den Sünder bis an das Grab und erstrecken sich bis in die Ewigkeit.

Selbst die Zeit, die alles hinwegnimmt, hebt die Folgen derselben nicht auf. Selbst das Grab, das den Verbrecher gegen den weltlichen Richter schützet, schützet ihn nicht gegen die Strafen der Sünde; sie erstrecken

sich bis über dieses Leben hinaus, ja selbst bis in die Ewigkeit. Der Mensch, der ihn der Sünde bis ans Grab, bis ans Ende beharret, wie elend, wie unglüklich müssen ihn da die natürlichen Folgen seines ehemaligen Lebens machen! Da, wo alles wegfallen wird, was ihn hier beschäftigte, beruhigte oder betäubte; da, wo er seine Sünden mit allen ihren schreklichen Folgen erblicket und wo er dem Gefühle seines Elendes nicht entfliehen kann; da, wo der betrügliche Schimmer, der ihn blendete, die leeren Hofnungen, die ihn täuschten, verschwunden sind; da, wo er an der Macht und Herrschaft Gottes nicht mehr zweifeln kann, und vor seinem Mißfallen nicht sicher ist: wie sehr wird er da sein trauriges Schiksal beklagen! Wie sehr werden ihn die Vorwürfe seines Gewissens peinigen! Wie sehr ihn seine bösen Lüste, Begierden und Neigungen quälen, die er mit sich in das Grab und in die Ewigkeit bringt! Läßt sich ein traurigerer Zustand, ein größeres Uebel denken, als die Sünde? Selbst der Mensch, der nicht bis an sein Ende in der Sünde beharret, der sich noch zu rechter Zeit besinnet, der sich wirklich bessert, dem Unglücke des beharrlichen Sünders entgehet und dadurch der Seligkeit jenes Lebens fähig ist; selbst der wird noch unter den drückenden Folgen seiner Sünden leiden müssen, oder, daß ich mich bestimmter ausdrücke, seine Sünden werden ihm noch dann Schaden und Verlust zuziehen und seine künftige Seligkeit verringern. Er wird um so viel weiter von dem Ziele der Vollkommenheit und Glükseligkeit entfernet seyn, je länger er gesündiget, um so viel mehr Kräfte er verloren hat, und um so viel mehr er an dem Fortgange in der Tugend ist gehindert worden. Können wir noch daran zweifeln, daß die Sünde ein grosses Uebel, ja das gröste Uebel sey, das dem tödtenden Gifte gleich ist? Nein! dies müsse bey uns eine ausgemachte Sache, die Richtschnur unsers Urtheils und Verhaltens seyn; ein jeder von uns müsse bey sich denken: Armuth ist ein Uebel, aber Sünde ist noch ein größeres Uebel. Jene beraubet uns

flüch-

flüchtiger Güter, die wir nur einige Tage und Jahre genießen, die wir nicht mit ins Grab, nicht mit in die Ewigkeit nehmen können; aber diese beraubt uns dessen, was uns noch nach diesem Leben übrig bleibt und ewig nützen kann. Verachtung ist ein Uebel, aber Sünde ist noch ein größeres Uebel, als diese. Jene entziehet uns den Beyfall der Menschen, die sterblich sind; diese aber entziehet uns den Beyfall unsers Herzens und den Beyfall Gottes, dessen Urtheil ewig gilt. Schmerz und Krankheit ist ein Uebel, aber die Sünde ist noch ein größeres Uebel. Jene beschweret und zerstöret unsern Leib, der aus Staube gebildet ist und bald wieder zu Staube werden muß, aber diese entkräftet, zerrüttet und verderbet unsern Geist, der unsterblich und einer unaufhörlichen, immer zunehmenden Vollkommenheit und Glükseligkeit fähig ist. Der Tod ist ein Uebel, aber Sünde ist noch ein größeres Uebel. Jener macht allen Freuden und Vergnügungen, aber auch allen Leiden und Beschwerden dieses Lebens ein Ende: diese schließet uns von den ewigen Freuden des Himmels aus und läßt uns Leiden erwarten, deren Ende wir nicht übersehen können. Nein, lieber will ich Armuth, Verachtung und Krankheit tragen, als mit Verletzung meiner Pflichten Ehre und Ansehen erwerben und gesund seyn; lieber unter den Lasten und Beschwerden der Krankheit seufzen, lieber das Joch der Leiden tragen, als dasselbe durch ungerechte Mittel, durch Sünde von mir werfen; lieber eines frühen Todes sterben, als ein langes mit bösen Thaten beflektes und von Sünde entstelltes Leben genießen. Dies müssen unsere unveränderlichen Grundsätze seyn, nach diesen Grundsätzen müssen wir alles in der Welt ansehen und beurtheilen. So werden wir von der Herrschaft der Sünden frey, und vor ihren schädlichen und verderblichen Folgen und Wirkungen sicher bleiben, so werden wir in dem Dienste Gottes und in der Tugend immer mehr wachsen und ewig glükselig seyn. Amen.

IX.

Die vornehmsten Umstände, welche bey der Berechnung des Schändlichen der Sünde in Betrachtung kommen.

Text: Lucä 12. v. 47.

Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat nicht darnach gethan, der wird viel Streiche leiden müssen.

Am 17ten November. 1787.

Bußtag.

Gebet.

Gott! der du Himmel und Erden mit deiner Gegenwart erfüllest; der du dich auf Niemanden verlässest, sondern jedermann Leben und Odem giebest; wie viel Gutes hast du uns schon erwiesen; wie viel mehr Mittel des Unterrichts, der Besserung und Beruhigung gegeben, als den andern Menschen und Christen! Uns leuchtet das Licht der Vernunft; uns leuchtet das noch hellere Licht der Offenbarung; uns ist dein Wille, uns sind deine gnädigen Gesinnungen gegen die Menschen nicht verborgen. Wir kennen dich, den ewigen wahren Gott, den Schöpfer und Vater aller Dinge; wir kennen den, den du uns zum Lehrer und Erretter gesandt hast, Jesum Christum; wir kennen den sichersten und leichtesten Weg, der zur höchsten Vollkommenheit und Glükseligkeit führet; wir wissen, wozu du uns bestimmet hast, was wir seyn können, thun und leisten sollen, was wir itzt und in der Zukunft von dir zu hoffen und zu erwarten haben. Alles

warnet uns vor der Sünde, alles erwecket uns zu einem tugendhaften und heiligen Leben. Gott! wer sind wir, daß du uns mit solchen Vorzügen begnadiget hast? Wie können wir sie würdig gebrauchen? Und welche Schuld, welche Strafe würden wir auf uns laden, wenn wir sie nicht gebrauchten, wenn wir nicht besser, weiser und geschäftiger im Guten würden, als andere, die weniger glüklich als wir sind! Nein! dem Lichte, das du uns leuchten lässest, treulich zu folgen, dir, unserm guten Vater, den willigsten und uneingeschränktesten Gehorsam zu leisten, nach reinerer Tugend, nach höherer Vollkommenheit zu streben: das, o Gott! das müsse der Dank für deine Wohlthaten und das Ziel aller unserer Bemühungen und Bestrebungen seyn! Stärke uns selbst darin durch die Kraft deines Geistes und segne die Betrachtungen, die wir in dieser Absicht anstellen werden. Wir bitten dich darum als Verehrer deines Sohnes und rufen dich in seinem Namen also an: Unser Vater rc.

Text: Lucä 12. V. 47.

Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat nicht darnach gethan, der wird viel Streiche leiden müssen.

Es ist sehr viel daran gelegen, meine andächtigen Zuhörer, wie wir uns die Sünde überhaupt und die Sünden, die wir selbst begangen haben, vorstellen. Wem sich die Sünde in ihrer wahren Gestalt, ohne ihre Schminke und Larve zeiget; wer sie für das hält, was sie wirklich ist: der wird nicht leicht von ihren Reitzen getäuschet werden. Er wird vor jeder Versuchung zu ihr erschrecken und mit Joseph ausrufen: Wie sollte ich ein so groß Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen? Aber nicht derjenige, der die Sünde für eine unbedeutende Sache hält, der sie mit Gleichgültigkeit behandelt; ihren betrüglichen Versprechungen trauet; sich von ihren erborgten Reitzen blenden lässet und mit dieser Feindin seiner Ruhe und Zufriedenheit scherzet; wie wenig wird

er ihrer starken Versuchung widerstehen! Wie oft von Kummer und Elend ergriffen werden, wie er glüklich zu seyn glaubte! Aus eben diesem Grunde haben wir euch die Sünde so vorzustellen und euch mit Abscheu gegen dieselbe zu erfüllen gesuchet. Wir haben euch so wohl ihre schändliche Natur und Beschaffenheit, als ihre schreklichen Folgen zu Gemüthe geführet. Es giebt aber auch noch Umstände, wodurch die Sünde noch schändlicher wird, als sie sonst an und für sich selbst ist und seyn würde. Und davon bin ich willens euch in dieser Stunde zu unterhalten. Wir wollen also

die vornehmsten Umstände erwägen, welche bey der Berechnung des Schändlichen der Sünde in Betrachtung kommen.

Je größer die Erkenntniß, die wir haben; je stärker die Ueberzeugung ist, mit welcher wir sündigen; je schwächer die Reitzungen und Versuchungen zur Sünde sind, denen wir unterliegen; jemehr wir mit Ueberlegung und Vorsaz sündigen, und je größer der Grad der Bosheit ist, den wir dabey blicken lassen; je öfter die Wiederholung der sündlichen Handlungen und je größer das Aergerniß ist, das wir andern dadurch geben: desto schwerer ist unsere Schuld. Alle diese Stücke sind der Maasstab, nach welchem wir die Strafbarkeit der Sünde beurtheilen können.

1) Je größer die Erkenntniß ist, die wir von Gott und Menschen, von Glükseligkeit und Elend, von Recht und Unrecht, vom Guten und Bösen haben, oder haben können: desto strafbarer ist das Verhalten des Menschen, wenn er das Böse thut. Wie verschieden sind nicht die Mittel des Unterrichts, die Gott allen Völkern zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten gegeben hat! Wie verschieden und mannigfaltig ist der Grad der Deutlichkeit, Gewißheit und Erfahrung,

zu welchem sie in Religionssachen gelangen und die Leichtigkeit oder Schwierigkeit, womit sie zu denselben gelangen können! Vergleichet einen Heyden mit einem Christen. Wie schwer muß es jenen nicht fallen, sich durch bloßes Nachdenken über sich selbst und über die Werke Gottes, zur Erkenntniß Gottes und seines Willens zu erheben und sich richtige Begriffe von der Bestimmung des Menschen, von seinen Pflichten, von dem Wege zur Glükseligkeit zu machen! Wie viel innere und äußere Hindernisse hat er nicht zu übersteigen; durch wie viel Vorurtheile sich durchzudrängen; mit wie viel Zweifeln zu kämpfen! Wie dunkel, schwankend und ungewiß wird nicht seine Erkenntniß von allen diesen wichtigen Dingen seyn; und wie wenig kann und wird sie Einfluß in sein sittliches Verhalten haben! Wie viel Licht findet hingegen der Christ durch den Gebrauch der heiligen Schrift, sich von alle dem zu unterrichten, was ihn bessern und beruhigen kann! Welch erhabene Begriffe von Gott, welch richtige und deutliche Vorstellungen von dem, was der Mensch alles seyn, thun und werden soll, findet er da nicht! Und wie zuverläßig ist der Unterricht, der ihm darin gegeben wird! Wie viel besser muß er auf sein Herz und Verhalten wirken! Wie sehr ihm die Pflichten erleichtern, die er ihm aufleget, wenn er den gehörigen Gebrauch davon machet! Und sollte nicht die Schuld eines Christen weit schwerer seyn, als eines Heyden, wenn er dennoch die göttlichen Gesetze mit Vorsaz übertritt und seiner Pflicht zuwider handelt? Ja! sezet Christen gegen Christen! Jener Unglükliche ist in einer Gegend geboren, wo Unwissenheit und Aberglaube die Herrschaft führen. Niemand hat sich um die Bildung seines Geistes und Herzens bekümmert; die christliche Lehre ist ihm nur dem Namen nach bekannt und man hält ihn von der Prüfung derselben und vom eigenen Nachdenken über Religionssachen zurük. Seine ganze Aufmerksamkeit ist blos auf äußerliche Dinge gerichtet, und man läßt ihn glauben, daß das Wesen des Christen-

thums nur in der Beobachtung äußerlicher Gebräuche und Gewohnheiten bestehe. Welche Aufrichtigkeit, welch hoher Muth wird nicht darzu erfordert, wenn er alle diese Vorurtheile besiegen, wenn er dem schwachen Lichte, das er nur in der Entfernung erblicket, folgen soll? Ist es zu verwundern, wenn er durch Laster und Irrthum verblendet, im Dienste der Sünde sich beruhiget? Denket aber an jenen Christen, den die göttliche Vorsehung an einem Orte geboren werden und leben läßt, wo das Licht der Offenbarung helle scheinet; wo Vernunft und Freyheit, als die größten Vorzüge des Menschen und als die festesten Stützen der Religion verehret werden. Sein Verstand ist durch eine sorgfältige Erziehung angebauet, und zur Erkenntniß und Untersuchung der Wahrheit geschikt gemacht. Die christliche Lehre wird ihm ohne fremde Zusätze, so einfach, so verehrungs- und liebenswürdig, als sie in der That ist, vorgetragen. Man lehret ihn die Sünde und das Laster als das größte Uebel, und Tugend und Frömmigkeit, als den leichtesten und sichersten Weg, zufrieden und glükselig zu werden, kennen. Man zeiget ihm, wie gerecht und billig alle Forderungen des Christenthums, wie gut und gelind alle Pflichten sind, die es dem Menschen aufleget. Man treibt ihn mit überzeugenden und starken Gründen zur Erfüllung seiner Pflicht an, und hat die gegründetste Erwartung, daß er es thun werde. Wie schwer muß nicht die Schuld eines solchen Christen seyn, wenn er seine Augen vor dem hellen Lichte gleichsam verschließet und muthwillig in der Sünde beharret! Ihm gilt, was Jesus in unserm Text sagt: Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß und thut ihn nicht, der wird viel Streiche leiden müssen, er wird sehr gestrafet werden. Denn wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert werden, dem viel anvertrauet war, von dem wird auch viel verlangt.

2) Je stärker die Ueberzeugung ist, wider welche der Mensch sündiget, desto größer ist die Schuld. Es

kann

kann jemand aus Mangel der Erkenntniß, wegen dieser oder jenen Sache zweifelhaft werden. Er findet auf beyden Seiten Gründe und Gegengründe, die ihn zweifelhaft machen, er entschließet sich unter diesen Umständen zu einer bösen Handlung, die seinen Absichten eigentlich zuwider, seinem jetzigen Vortheile aber am angemessensten zu seyn scheint. Freylich thut er hieran Unrecht. Er hätte seinen Entschluß länger aufschieben, die Sache reiflicher und öfter überlegen, er hätte andere verständige Freunde zu Rathe ziehen und lieber ganz unthätig bleiben, als jezt handeln sollen. Jener andere aber weiß es mit Zuverläßigkeit, daß es Unrecht ist, er kann es nicht läugnen, daß es mit dem Willen Gottes und mit den Vorschriften der Billigkeit streitet; er siehet sogar das Unschikliche und Beschämende seines Verhaltens deutlich ein. Sein Gewissen warnet ihn, es bestrafet ihn sogar. Er giebt aber seinen Warnungen und Bestrafungen kein Gehör; das wilde und heftige Geschrey seiner niedrigen Lüste und Leidenschaften übertäubet die Stimme seiner Vernunft. Er kann und will sich nicht darzu entschließen, das betrügliche und schimmernde Vergnügen, das ihm die Sünde verspricht, fahren zu lassen. Er sündiget also vorsäzlich und wissentlich und desto grösser ist die Strafbarkeit seiner Sünde.

3) Je schwächer die Versuchungen und Reitzungen der Sünde sind, desto strafbarer ist der Mensch, der sich von ihnen besiegen läßt. Es giebt Umstände und besondere Lagen in dem menschlichen Leben, wo eine besondere Stärke des Geistes und ein hoher Grad der Standhaftigkeit erfordert wird, großen und starken Versuchungen zu widerstehen und sie muthig zu besiegen. Oft scheint die Ehre, der Reichthum, der ganze äußerliche Wohlstand des Menschen von einer einzigen bösen und schändlichen That abzuhängen. Oft zeiget sich ihm das Laster in seinem Glanze und in seiner blendenden Gestalt und verspricht ihm große Vortheile. Nun läßt er

etwas

etwas von seiner gewöhnlichen Strenge nach, er kann sich nicht aus dem Staube der Sinnlichkeit emporheben; siehet heitern und gemächlichen Tagen entgegen, hat Ehre und Ansehen zu erwarten und wird sich die Gunst und Gewogenheit der Großen in der Welt erwerben. Alle diese Aussichten bewegen ihn, die Bahn der Tugend und Gerechtigkeit zu verlassen und seiner Pflicht zuwider zu handeln. Unstreitig versündiget er sich sehr. Hätte er nicht das Wohlgefallen Gottes der Gunst des Menschen, die Ruhe seines Herzens allen äußerlichen Vortheilen vorziehen sollen? Hätte er sich nicht mit den Aussprüchen Jesu waffnen sollen: Wer Vater und Mutter mehr liebet, als mich, der ist mein nicht werth: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater, wer mich aber verläugnet, den will ich auch verläugnen? Bedenken wir aber die Schwachheit der menschlichen Natur und die Stärke der Versuchungen, denen der Mensch ausgesetzet ist, so wird uns seine Sünde vergleichungsweise weit geringer vorkommen, als sie gewesen wäre, wenn die Umstände anders gewesen wären. Vergleichet ihn einmal mit dem Verhalten eines Sclaven des Lasters. Alles, was seinen niedrigen Lüsten und Leidenschaften schmeichelt, die Hoffnung des kleinsten Vortheils kann ihn zu Ungerechtigkeiten und Betrügereyen verleiten. Um seine sinnlichen Lüste auf einen Augenblik zu befriedigen, so zerreißet er die heiligsten Banden und überschreitet die festesten Schranken der Billigkeit und Tugend. Die schwächste Versuchung zur Sünde, macht seine besten Entschließungen kraftlos, er zittert bey der entferntesten Gefahr, die seinem äußern Wohlstande zu drohen scheint. Er ergreifet alle Gelegenheiten, die seinen unordentlichen Leidenschaften schmeicheln; er gehet der Sünde unbewaffnet und frech entgegen. Wie schwer muß seine Schuld seyn! Welche strafbare Verachtung Gottes und seiner Gesetze; welch niedrige sclavische Denkungsart leuchtet nicht aus seinem Verhalten hervor!

4) Mit

4) Mit je mehr Ueberlegung und Vorsaz der Mensch sündiget, und jemehr Bosheit er dabey blicken lässet: desto schwerer ist seine Schuld. Mancher wird von der Sünde unvermuthet überfallen; er hat kein neidisches, rachsüchtiges und boshaftes Herz; er giebt der Tugend den Vorzug vor dem Laster und hat Neigung zum Guten und Abscheu vor dem Bösen. Aber er ist zu leichtsinnig und zu unbedachtsam, zu geschwind in seinen Entschließungen; er hat einen allzustarken Hang zu diesem oder jenem sinnlichen Vergnügen und lässet sich ohne Widerstand hinreißen. Oft denket er an nichts weniger, als sich durch Ausschweifungen zu vergehen. Aber die Regung, die izt in ihm entstehet, das Buch, das er gerade izt ließt, die Gesellschaft, in die er eben gleich kommt, verführet ihn dazu; er ist seiner nicht mehr mächtig und wird in der unglüklichen Stunde, da er sein Herz dem Eindrucke der Sünde offen stehen ließ, so verblendet, daß er seine niedrigen Lüste befriediget. Unstreitig fehlt er sehr, weil er nicht sorgfältig über sich und seine Begierden wachet. Er hätte stets davon arbeiten und sein Hauptgeschäfte daraus machen sollen, seine Fehler aufzusuchen, das Fehlerhafte in seinem Temperamente und Verhalten zu verbessern und alle seine Neigungen und Begierden den Vorschriften der Vernunft und des Christenthums zu unterwerfen. Da er seine Schwachheit kannte, so hätte er die Versuchungen zum Bösen fliehen und sich den Gefahren nicht blos sezen sollen. Inzwischen ist sein Verhalten vergleichungsweise weit weniger strafbar, als das Verbrechen desjenigen, der aus Bosheit sündiget. Ein solcher verwegener Sünder trozet gleichsam Gott und seinen Vorschriften, der Vernunft und dem Christenthume; er sündiget, wie die Schrift redet, mit aufgehabenen Händen. Er wird nicht übereilet, wenn er Böses thut, sondern handelt nach gefaßten Grundsäzen. Er verläugnet die Oberherrschaft Gottes, er wirft seine Befehle hinter sich und spricht mit jenen Gottlosen: Hebe dich weg von uns; wir

wollen von deinem Gesetze nichts wissen. Lauter Verbrechen, welche die Sünde noch strafbarer und schändlicher machen, als sie schon in der That ist!

5) Je öfter wir eine böse That wiederholen, desto schwerer ist die Schuld der Sünde, die wir auf uns laden. Jener leichtsinnige Jüngling ist strafbar, daß er sich bereden läßt, eine böse That zu begehen. Er sollte sich vor der Sünde hüten, wie vor einem Gifte, das schnell um sich greifet und wie vor einer ansteckenden Krankheit, die große Zerrüttung anrichtet. Er sollte seine Zufriedenheit, seine Einfalt, seine Unschuld bewahren und stets bedenken, daß der Mensch selten bey dem ersten Fehltritte stehen bleibet, daß eine Sünde, eine Ausschweifung, die andere nach sich ziehet; daß alles Nachgeben in moralischen Dingen höchst gefährlich sey. Aber bey dem allen kannte er den Betrug der Sünde nicht, sahe ihre schreklichen Folgen nicht ein, hatte die Bitterkeit derselben in ihren Früchten noch nicht geschmecket und genießet das Vergnügen, das sie ihm verspricht, weil es reitzend für ihn ist. Sein Leichtsinn und das wilde Feuer der Jugend reisset ihn hin. Aber ein Sünder, der im männlichen oder noch im höhern Alter stehet, handelt unstreitig weit verwegner, wenn er sich derselben bösen Thaten schuldig macht. Wie oft hat er nicht Gelegenheit gehabt zu empfinden, wie sehr die Sünde den Menschen entstellet, wie eitel ihre Versprechungen sind! Wie oft hat ihn nicht sein Gewissen über seine Vergehungen gewarnet, und bestrafet, gerühret, und ihm den Genuß seiner thierischen Freuden, durch quälende Vorwürfe verbittert! Wie oft hat er die Erfahrung angestellet, daß kein reines Vergnügen in dem Genuße verbotener Dinge zu finden sey! Wie oft er Gelegenheit gehabt, seine Bosheit zu verfluchen und sich selbst als den Urheber seines Unglüks anzuklagen! Und doch fährt er fort, den Weg zu betreten, auf welchem er nichts, als Kummer und Elend angetroffen hat; und

doch läßt er sich aufs neue von der Sünde bethören und zu Ungerechtigkeiten und Bosheiten verleiten. Er ist ein elender Sklave, der die Ketten, womit ihn das Laster gefangen hält, willig trägt und weder Muth noch Kraft hat, sich davon loszumachen. Er ist, wie die Schrift redet, ganz fleischlich gesinnet und unter die Sünde verkauft.

6) **Je größer das Aergerniß ist, das der Mensch durch Sünde bey andern anrichtet,** desto schwerer ist seine Schuld. Die Sünde ist etwas Ansteckendes, sie schwächet und entkräftet nicht nur denjenigen, der sie begehet, sondern ihre Folgen verbreiten sich über den übrigen Theil der Gesellschaft, worin jener lebet. Eine Person, die in großem Ansehen stehet, die eine angesehene Würde bekleidet, ein wichtiges Amt verwaltet; eine obrigkeitliche Person, ein Richter, ein Lehrer, ein Vorsteher macht sich immer eines größern Verbrechens schuldig, als ein anderer, der weniger Vorzügliches und Auszeichnendes an sich hat und in keinen so genauen Verhältnissen mit dem Wohl der Gesellschaft stehet. Wie mächtig wirket das Beyspiel des Großen und Vornehmen auf andere! Aller Augen sind gleichsam auf ihn gerichtet. Sein Verhalten macht mehr Eindruk als alle andere Regeln und Vorschriften. Ist sein Verhalten böse, so entschuldiget, so beruhiget man sich darin; die Schande, die das Laster begleitet, wird dadurch verringert. Man suchet eine wirkliche Ehre darin, in die Fußtapfen solcher Personen zu treten, welche groß, angesehen und in andern Absichten verehrungswürdig sind; und so verbreitet das Laster seine unselige Herrschaft immer weiter. Wie groß muß daher nach diesen Anmerkungen, die Sünde eines Vaters, einer Mutter seyn, die in Gegenwart ihrer Kinder sündigen! Ihr zartes und für alles Gute und Böse empfängliche Herz wird verderbet, und sie werden von ihrer Jugend an mit Sünden und Lastern bekannt gemacht, die sie sonst vielleicht nicht einmal dem Namen nach kennen würden. Solche Personen sündigen

ohne

ohne Zweifel noch Jahrhunderte hindurch auf eine tausendfache Weise nach ihrem Tode, und sie müssen nicht nur die Schuld derjenigen Vergehungen und Sünden tragen, die sie selbst begangen, sondern auch derjenigen, wozu sie durch ihr böses Verhalten Anlaß gegeben haben. Welch eine Verantwortung!

Dies, meine andächtigen Zuhörer, sind die vornehmsten Umstände, welche die Sünde noch schändlicher und strafbarer machen, als sie sonst seyn würde. Je größer die Erkenntniß, je stärker die Ueberzeugung ist, wider welche wir sündigen; je schwächer die Reitzungen und Versuchungen sind, welchen wir unterliegen; je größer der Grad der Bosheit ist, welchen wir dabey blicken lassen; je öfter wir die bösen Handlungen wiederholen, und je allgemeiner das Aergerniß ist, das wir andern dadurch geben; desto schändlicher und strafbarer ist unser Verhalten. Und nun, wenn wir das alles auf uns selbst und unsern Zustand anwenden, wie schwer muß uns nicht unsere Sünde vorkommen, wenn wir fast alle diese Umstände an uns finden! Und ich weiß nicht, ob es Menschen unter uns giebt, die weniger Entschuldigung haben, wenn sie sündigen, als andere. Wer von uns kann sich mit Unwissenheit entschuldigen? Aber wenn er auch unwissend seyn sollte, so ist er doch nicht weniger strafbar. Denn ist er es ohne seine Schuld? Ist sie es in dem Grade, daß er nicht wissen sollte, was recht und unrecht, was gut oder böse, was seiner Pflicht gemäß oder zuwider ist? Fehlet es ihm etwa an Gelegenheit und Mitteln des Unterrichts? Haben nicht alle die Gesetze Gottes in ihren Händen, oder können sie dieselben nicht haben? Werden sie nicht oft von Gott und seinem Willen, von der Bestimmung des Menschen, von ihren Pflichten unterrichtet? Wird ihnen nicht die Verbindung zwischen den unausbleiblichen Folgen des Lasters und der Tugend, zwischen ihrem Verhalten in dieser und der zukünftigen Welt oft zu Gemüthe geführet? — Wie viele von uns können mit Wahrheit sagen, daß sie nie ihren bessern

Einsichten, nie ihrer bessern Ueberzeugung zuwider gehandelt haben? Man besinne sich nur auf die Vorwürfe, Warnungen und Bestrafungen seines Gewissens. Ein jeder erinnere sich nur, wie schwer es ihm geworden ist, diesen Warnungen, Bestrafungen und Vorwürfen zu widerstehen, es zu wagen, diesen gerechten Richter seiner Handlungen zum Schweigen zu bringen und sich gegen alle feinere Empfindungen zu verhärten. — Und wo sind wohl die besonders schweren Versuchungen und Reizungen zum Bösen, die unbezwinglichen Schwierigkeiten, ihnen zu widerstehen, worauf wir uns berufen könnten? Noch haben sich Tugend und Frömmigkeit bey allen Rechtschaffenen Schuz und Achtung zu versprechen; selbst ihre Feinde sind gezwungen, sie zu verehren und zu lieben. Noch ist Gerechtigkeit, nicht Betrug; nicht ist Falschheit, sondern Redlichkeit, nicht Ruchlosigkeit, sondern Frömmigkeit, nicht ein unordentliches, ausschweifendes und unkeusches, sondern ein ordentliches, stilles und keusches Leben, das sicherste und beste Mittel, seine irrdischen Geschäfte mit gutem Erfolg zu treiben und in dieser und der zukünftigen Welt ruhig, zufrieden und glükselig zu seyn. Noch haben Rechtschaffenheit und Tugend wenig theure und kostbare Opfer von uns gefordert; noch sind wir nicht um ihrer Ausübung willen verfolget oder gar zum Tode verdammet worden. — Was sind es anders, als Augenblicke, höchst betrügliche Vergnügungen und höchst flüchtige Vortheile, was anders, als unbedeutende Kleinigkeiten und nichtswürdige Dinge, um welcher willen wir die Geseze Gottes mit Vorsaz übertreten, den Frieden unsers Gewissens stören, und uns der Gefahr eines traurigen Schiksals in dieser und der zukünftigen Welt blossezen? — Und wie oft haben nicht viele dieser traurigen Erfahrung ungeachtet, ihre bösen Thaten wiederholet und sich von ihren wilden Lüsten und Leidenschaften zum zehenden, zwanzigsten und hundertstenmale hinreißen lassen? Wie oft haben wir nicht alle, bey andern Umständen, bey dem Gebrauche des heiligen Abendmahls, an

Bußtägen, nach Genesung von einer Krankheit, bey dem Lesen der heiligen Schrift und bey andern wichtigen Gelegenheiten den feierlichen Vorsaz gefasset, etwas zu unterlassen? Wie oft Gott angelobet, und ganz nach seinem Willen zu richten, und nichts anders zu thun, als was recht und gut und ihm wohlgefällig ist! Und wenn wir es nicht gethan haben, wenn wir nicht weiser und besser geworden sind, als wir ehemals waren; wenn wir uns von eben denselben Lastern wieder hinreissen lassen, wie können wir uns da von den Verbrechen der schändlichsten Untreue und des gröbsten Meineydes frey sprechen? Müssen aber nicht alle diese Umstände unsere Sünden weit schändlicher und strafbarer machen, als sie sonst seyn würden? Gewiß! wir können nie mit Vorsaz sündigen, ohne uns weit tiefer zu erniedrigen, ohne uns eines weit schändlichern Verhaltens gegen Gott schuldig und uns ihm weit mißfälliger zu machen, als alle übrige Menschen und Christen. O möchte uns das die Sünde immer mehr verhaßter und abscheulicher machen! Möchten wir von nun an auf das sorgfältigste uns bemühen, uns vor der Sünde zu hüten, uns ihrer Herrschaft zu entreißen; ihr Reich in und außer uns immer mehr zu zerstören und durch christliche Heiligung und Tugend, der Vollkommenheit, zu welcher wir berufen sind, immer näher zu kommen. Amen!

X.

Ursachen, warum die Feyer öffentlicher Bußtage nicht mehrere und bessere Wirkungen in den Gesinnungen und Leben vieler Menschen hervorbringt?

Text: Jesaiä 58. v. 3.

Warum fasten wir, und du siehest es nicht an? Warum thun wir unserm Leibe wehe, und du willst es nicht wissen?

Am 28sten Julius 1787.

Bußtag.

Gebet.

Gott! welche Ehrfurcht, welche Hochachtung sollte uns durchdringen; da wir vor deinem Angesichte versammelt sind, um uns mit deiner Verehrung und Anbetung zu beschäftigen, und uns dadurch in jeder tugendhaften Gesinnung zu stärken! Wie tugendhaft und glükselig müßten wir seyn, wenn wir die Vorzüge, die wir in dieser Absicht besitzen, stets würdig gebrauchten! Aber wie sehr müssen wir uns vor dir schämen, o Gott! Wie wenig Antheil hat oft unser Herz an der Verehrung, die wir dir mit unserm Munde und mit unsern Gebehrden leisten! Wie bald verschwinden die guten Eindrücke, die dein Wort auf uns macht, und wie wenig wahre Besserung bringet das, was wir hier lesen, hören und thun in unserm übrigen Leben hervor! Ach lehre uns dieses undankbare und lasterhafte Verhalten in seiner ganzen Schändlichkeit und Schädlichkeit erkennen, und laß es uns mit den

tiefsten Empfindungen der Schaam und Reue durchdringen! Gieb, daß wir den Ursachen desselben mit Unpartheylichkeit und Strenge nachforschen, und sobald wir sie entdecket haben, aus dem Wege zu räumen suchen, damit die Verehrung, die wir Dir hier leisten, immer vernünftiger und aufrichtiger, der Unterricht, den wir hier empfangen, immer wirksamer, und die guten Eindrücke, die er auf uns macht, immer dauerhafter und bleibender seyn mögen. Segne auch die Betrachtungen, die in dieser Absicht uns beschäftigen werden; laß sie unsere Vorurtheile und Irrthümer zerstreuen, und uns das, was zu unserm Heile dienet, recht wichtig machen. Wir bitten dich darum als Verehrer deines Sohnes Jesu und rufen dich in seinem Namen also an: Unser Vater ꝛc.

Text: Jesaiä 58. v. 3.

Warum fasten wir, und du siehest es nicht an? Warum thun wir unserm Leibe wehe, und du willst es nicht wissen?

Wir begehen öfters feyerliche Buß- Bet- und Fasttage, meine andächtigen Zuhörer. Wir lassen da Zeichen der Demuth, der Betrübniß, der Reue über unsere Sünden und Fehler an uns blicken; wir entschließen uns zu einem bessern, Gott wohlgefälligern und mit seinen Vorschriften übereinstimmendern Verhalten. Eben dieses sollen wir auch heute thun, und thun es wirklich. Und wie viele solcher Bußtage haben wir in unserm Leben gefeyert? Wie oft uns demüthig und beschämet vor Gott und Menschen dargestellet? Wie oft solche Versprechungen gethan? Aber haben wir sie wirklich erfüllet? Sind wir weiser, tugendhafter und besser geworden? Und wenn dieses nur die wenigsten unter uns bejahen dürfen, so lasset uns

den Ursachen nachforschen, warum die Feyer öffentlicher Bußtage nicht mehrere und bessere

bessere Wirkungen in den Gesinnungen und Leben vieler Menschen hervorbringen?

Diese Untersuchung wird die ungerechten Vorwürfe aus dem Wege räumen, welche ehemals die Israeliten in unserm Texte Gotte machten und welche vielleicht manche Christen oft wiederholen. Warum fasten wir, da du uns nicht siehest? Warum thun wir unserm Leibe wehe und du willst es nicht wissen, das heißt: warum nehmen wir die Pflichten des öffentlichen Gottesdienstes wahr und haben doch keinen Nutzen davon? Diesmal wollen wir unsere Aufmerksamkeit nur auf zwo Ursachen richten, warum die Feyer öffentlicher Bußtage nicht mehrere und bessere Wirkungen in den Gesinnungen und in dem Leben vieler Menschen hervorbringe. Es kommt daher:

1) Daß wir in Rüksicht auf alles, was zur Buße und Besserung gehört, nur bey dem Allgemeinen stehen bleiben.

2) Daß man zwischen solchen Tagen und solchen Gesinnungen, die wir an denselben äußern und zwischen den folgenden und allen übrigen Tagen, und zwischen den Gesinnungen, die wir da nöthig zu haben glauben, eine eben so verwerfliche, als willkührliche Absonderung und Trennung machen.

I. Die erste Ursache, warum die Feyer des Bußtages keine bessern Gesinnungen in dem Verhalten des Menschen hervorbringet, ist also: daß man bey der Erkenntniß der Sünden, bey guten Entschliessungen und Vorsätzen, und in allem, was zur Buße und Besserung gehört, nur bey dem ganz Allgemeinen stehen bleibet. Man bekennet, daß man gesündiget und schwere Schulden bey Gott deswegen auf sich habe. Und wie könnten

wir dies läugnen, da wir schon bereits mehr, als einmal, ein solches Bekenntniß ablegen; da wir sehen, daß selbst die besten Menschen dieses thun; da wir von unserer Kindheit an dazu gewöhnet sind? Man empfindet Schaam, Reue und Betrübniß darüber, daß man gesündiget, man erkennet es, daß man dem Willen Gottes zuwider gehandelt; daß man dadurch Strafe verdienet; man fasset den Entschluß, sich zu bessern; man verspricht Gott neuen Gehorsam und Treue. Aber könnte man einen Jeden insbesondere fragen: Welcher Sünden und Vergehungen hast du dich vor Gott schuldig gemacht? Warum schämest du dich deines eigenen Verhaltens? Worüber hast du Ursache, dich vor Gott zu demüthigen? Was bereuest du in demselben? Was wünschest du nicht gethan und was wünschest du gethan zu haben? In welchem besondern Stücke bist du entschlossen, dich zu ändern? Was willst du künftig thun, das du bisher nicht gethan, und was unterlassen, das du bisher gethan hast? Welche Aenderung mußt du in deinem ganzen Leben machen? Wenn wir diese Fragen, sage ich, einem Jeden insbesondere vorlegen könnten: so würden viele sehr verlegen seyn, was sie darauf antworten sollten. Denn sie haben zwar überhaupt an Sünden und ihre Strafen, an Buße und Besserung gedacht, aber nicht an ihre Sünden, an ihre Strafen, nicht an die Buße und Besserung, die Gott von ihnen fordert. Mancher würde bey einer solchen genauen Untersuchung, sein gethanes Bekenntniß gern zurücknehmen und die Reue und Betrübniß, welche er über die Sünde hatte, für Wirkung der Gewohnheit oder des Beyspiels erklären. Eben das ist die Ursache, warum unsere Zuhörer die langen und harten Strafpredigten sich wohlgefallen lassen. Denn da sie gewohnt sind, ihre Augen mehr auf das, was außer ihnen, als auf das, was in ihnen selbst vorgehet, zu richten, so hören, so hören sie diese Strafpredigten als solche an, die nicht sie selbst, sondern andere angehen und deuten ihre gerügten Fehler auf ganz andere Personen;

und

und indem sie dieselben auf andere anwenden, so verlieren sie darüber ihr eigenes fehlerhaftes Verhalten gänzlich aus dem Gesichte. Was kann uns wohl, meine Freunde, was kann uns ein solches unbestimmtes Bekenntniß der Sünden, solche allgemeine Vorsätze der Besserung helfen? Eben das, und nicht mehr, was es einem leiblich kranken hilft, wenn er zu allen, die um ihn sind, sagt, daß er krank ist, aber dann weiter keine Ueberlegungen weder mit sich selbst, noch mit seinem Arzte anstellt, was es eigentlich für eine Krankheit sey, wodurch er sie sich zugezogen, welcher Genuß der Speisen und Vergnügungen dies bewerkstelliget habe; welcher Theil seines Körpers am meisten leide, in welchen Stücken er seine Lebensart ändern müsse, um seine Gesundheit wieder zu erhalten und sich übrigens so beträget, als wenn er gesund wäre. Nein! soll uns die Feyer des Bußtages einen bleibenden Nutzen gewähren, so dürfen wir uns nicht mit einem allgemeinen Bekenntnisse der Sünde befriedigen; wir müssen eine genaue, strenge und bestimmte Untersuchung über unsern ganzen Sinn und Wandel anstellen; wir müssen wissen, **was für Sünden** wir begangen, was für **Laster** und Fehler wir an uns haben; **welche Tugenden** uns noch fehlen, **welche Pflichten** gegen Gott, gegen unsere Brüder und gegen uns selbst, wir bisher unterlassen haben, **welche Versuchungen** zum Bösen wir schon besieget, oder von welchen wir uns haben besiegen lassen, **worauf** unser Tichten und Trachten gerichtet ist. Wir müssen das Schädliche und Strafbare der Sünde nicht nur überhaupt, sondern das Schädliche, das Strafbare **unserer** Sünden und Vergehungen erkennen: wir müssen zu dem Ende sie mit den Kräften, die uns verliehen sind, mit den Hülfsmitteln, die wir haben, mit den Gütern und Wohlthaten, die wir von Gott empfangen haben, und mit unsern besondern Umständen, in welchen wir uns befinden, vergleichen, und so müssen wir tiefe Empfindungen der Reue und Schaam über unsere Sünden und Vergehungen in

uns zu erwecken suchen. — Eben so müssen wir es auch mit den Vorsätzen der Besserung machen. Wir müssen die einzelnen Dinge, in denen wir uns bessern wollen, genau kennen und uns dieselben deutlich vorstellen und bessere Entschlüsse fassen, solche Entschlüsse, die sich blos für uns schicken und die weiter Niemand außer uns ausüben kann.

II. Die andere Ursache, warum die Feyer des Bußtages nicht mehrere und bessere Früchte in den Gesinnungen und dem Verhalten des Menschen hervorbringet, ist diese: daß man zwischen solchen Tagen und den Gesinnungen, die man da äußert, und zwischen den folgenden und übrigen Tagen seines Lebens, und zwischen den Gesinnungen, deren man da nöthig zu haben glaubt, eine eben so willkührliche als verwerfliche Absonderung und Trennung macht. Ist der Bußtag vorbey: so glaubt man gewiß, daß alles, was zur Buße und Besserung gehöret, geschehen sey, man glaubt, daß es genug sey, Gott Besserung versprochen zu haben, und nun getröstet man sich unbedingter Weise seines Wohlwollens, und beträgt sich übrigens als ein Schuldner, der sich auf irgend eine Art mit seinem Gläubiger abgefunden, und nun weiter nichts mehr von ihm zu fürchten hat. Oder ist man auch wirklich durch die Feyerlichkeit dieses Tages und durch den Vortrag des göttlichen Wortes gerühret worden; ist man zur Erkenntniß seiner Sünden und Fehler gekommen; hat man Empfindungen der Reue, der Schaam, der Betrübniß, über dieselben gehabt und sich dadurch zu guten Gedanken und Vorsätzen erwecket gefunden, so lässet man es bey diesen Empfindungen, bey einer solchen allgemeinen Erkenntniß der Sünde, bey solchen Gedanken und Vorsätzen bewenden. Man siehet sie für Dinge an, die sich recht gut für diesen Tag schicken, die aber im gemeinen Leben weiter keinen Nutzen haben; für Dinge, die bey dem Gottesdienste sehr angenehm sind, die man aber

aber zu Hause nicht mehr nöthig hat. Allein man thut auch nichts, um jene guten Gedanken und Empfindungen bey sich zu unterhalten, jene guten Vorsätze, die man gefaßt hat, zu befestigen und auszuführen. Man lässet den Faden dieser guten Gedanken zerreissen, ehe er sich mit andern verwebet hat, und in der Seele fest angeknüpfet ist. Man gehet in seine gewöhnlichen Gesellschaften und Vergnügungen, und vergißt alles, was man an solchen Tagen versprochen hat. So bleibt der gute Saame, der in die Seele fiel, aus Mangel der Wartung und Pflege unfruchtbar, oder er wird aus der Seele herausgerissen, ehe er aufgekeimet ist; und so lernet man das, was uns im Gottesdienste theuer und ehrwürdig war, im gemeinen Leben wieder verachten und vergessen. Und eben deswegen haben die Bußtage so wenig Einfluß auf das Verhalten des Menschen. Wie viele von uns werden sich denn wohl morgen oder über acht Tage an den heutigen Bußtag, oder an die bußfertigen Gesinnungen, die sie da äußerten; an die guten Gedanken und Empfindungen, die sie da hatten, an die guten Vorsätze und Entschlüsse, die sie da faßten, erinnern, und sich durch erneuertes Andenken an dieselben stärken? Aber wird das, was uns heute wichtig und theuer vorkam, morgen oder in acht Tagen aufhören, wichtig und theuer zu seyn? Wird uns dann an dem Wohlgefallen Gottes, an dem Beyfalle eines guten Gewissens, und an der Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit weniger, als heute, gelegen seyn? Wird alsdann das Böse, das wir begehen, nicht mehr Böse; und das Gute, das wir heute thun, nicht mehr gut und heilige Pflicht für uns seyn? Werden Wohlthaten, die wir genießen, dann nicht mehr als Wohlthaten zu schätzen seyn? Werden die wohlthätigen, menschenfreundlichen, demüthigen und versöhnlichen Gesinnungen, die wir heute äußern, uns morgen und in acht Tagen nicht mehr wohl anstehen? Werden wir sie nicht zu allen Zeiten und an allen Orten nöthig haben, um stets ruhig, zufrieden und glükselig

zu seyn? Oder dürfen wir diese Gedanken dann nicht mehr bey uns unterhalten, und uns unsere begangenen Sünden und Fehler nicht mehr lebhaft vorstellen? Sind denn Sünden und Fehler, die wir heute bereuen, morgen nicht mehr Sünden, nicht mehr Fehler? Und werden wir nicht über uns selbst seufzen müssen, wenn wir in den stillen Stunden der Einsamkeit wahrnehmen, daß wir gleich nach dem Bußtage die nämlichen Sünden wieder begehen? Machen wir es denn in irrdischen Dingen auch so? Werden wir wohl Angelegenheiten, die sich auf unsere Gesundheit, auf unsere Ehre, auf unsern Wohlstand beziehen, nach wenigen Tagen auch so gleichgültig vergessen? Werden wir jede Veränderung, die in unserm äußern Zustande vorgehet, jedes Geschäfte, das wir vornehmen, alle Vorschläge, die uns andere thun, auch so bald vollenden, daß wir nur etliche Tage des Jahres daran denken dürfen, um unsere Pflicht zu thun? Nein! so wie unser Verhalten im Irrdischen zusammenhängend und übereinstimmend seyn muß, wenn wir den Namen vernünftiger Menschen mit Recht behaupten wollen: so muß es auch im Sittlichen und Moralischen seyn, wenn wir tugendhafte Verehrer Gottes seyn wollen. Wir müssen die guten Gesinnungen, die wir an Bußtagen äußern, und die guten Vorsätze, die wir da fassen, nicht bloß auf diese Tage und Gelegenheiten einschränken. Wir müssen sie mit uns in unsere Gesellschaften und Vergnügungen nehmen; wir müssen uns stets derselben erinnern; wir müssen sie als Grundsätze betrachten, die uns in allen Stücken leiten müssen. Das waren ja, müsse es oft bey uns heißen, das waren ja die Sünden, die Fehler, die du an dem lezten Bußtage erkanntest; die Sünden, die Fehler, die dir da so schändlich und strafbar vorkamen, die du da so bitterlich beweintest. Und diese Sünden, diese Fehler, solltest du aufs neue wieder wissentlich und mit Vorsatz begehen? Das war ja die Pflicht, die Tugend, deren Unterlässung und Versäumung dich an dem lezten Bußtage so sehr beschämte, die du da für so

nützlich

nüzlich und heilsam erkanntest, und zu deren Erfüllung du dich so feyerlich anheischig machtest. Und diese Pflicht solltest du wieder unterlassen, diese Tugend auszuüben, dich gereuen lassen? So muß man das, was man bey dem Gottesdienste denket, mit dem, was man im gemeinen Leben thun soll, verbinden: so muß dasselbe einen beständigen Einfluß in unsere gewöhnlichen Gesellschaften und Vergnügungen haben. Geschiehet dieses nicht: so können wir wohl noch hundert und wieder hundert Bußtage feyern, und doch nicht weiser und besser werden, und doch elend, lasterhaft und unglüklich bleiben! Lasset uns, meine Zuhörer, die Fehler, wovor wir euch heute gewarnet, und die unsere Bußtage bisher immer unfruchtbar gemacht haben, lasset uns sie mit aller Sorgfalt von nun an vermeiden! Lasset uns aber auch mit Gott redlich und aufrichtig zu Werke gehen. Hier sollen wir uns gemeinschaftlich vor Gott erniedrigen und ihm unsere Sünden bekennen, und uns mit den tiefsten Empfindungen der Reue und Schaam vor ihm demüthigen. Das haben wir auch, wie ich hoffe, alle bereits gethan und wollen es noch thun; aber das, was wesentlich zur Besserung und Heiligung gehört, nicht auf diesen Tag einschränken. Wir wollen an der Erweiterung und Reinigung unsers Herzens heute, morgen und alle Tage unsers Lebens arbeiten und nie müde werden. Ja! seinen Sinn und Verhalten genau untersuchen, sie mit den göttlichen Gesetzen vergleichen, seine Sünden und Fehler erkennen, ihren schreklichen Folgen nachdenken, sich oft an seine Pflicht erinnern, sich die Billigkeit und Nothwendigkeit derselben tief einprägen, sich in guten Gesinnungen stärken, sich in der Tugend üben, dieses alles mit Rüksicht auf Gott, mit der Begierde, sich seines Wohlgefallens und seiner Achtung zu versichern: das sind Beschäftigungen, die uns stets nüzlich und heilsam sind. Je eifriger und öfter wir diese Beschäftigungen treiben und fortsetzen, desto gewisser werden wir von der Herrschaft der Sünden und Thorheiten befreyet

freyet werden; desto früher werden wir das unaussprechliche Glük genießen, den Beyfall Gottes, unsers Vaters, und ein gutes Gewissen zu haben. O lasset uns alle nach dieser Glükseligkeit streben, und wenn wir sie schon besitzen, dieselbe zu erhalten suchen! Es ist das größte Glük im Leben, der süsseste Trost im Leiden und im Tode, und der Grund und die Quelle unserer ewigen und immer zunehmenden Glükseligkeit. Amen.

XI.

Ursachen, warum so viele Menschen, die wirklich fromm und tugendhaft zu werden wünschen, solches doch nicht sind und werden können?

Text: Matthäi 19. v. 16.

Ein Jüngling trat zu Jesu und sprach: Guter Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben haben möge.

Am 15ten October.

Gebet.

Gott! der du die Vollkommenheit selbst bist, und die reineste und höchste Seligkeit genießest, wir schmachten alle, als Geschöpfe, die von dir herstammen und deines Geschlechtes sind, nach Vollkommenheit und Glükseligkeit, nach einer nähern Vereinigung mit dir, der du die Quelle von beiden bist. Du selbst hast uns allen diese Begierde ins Herz gegeben; du nährest und unterhältest sie in uns allen, und zeigest uns den Weg, der dazu führet; du ladest uns zur Betretung und Verfolgung dieses Weges ein, auf welchem wir tugendhaft und glükselig werden können. Und doch steigen allenthalben unter den Menschen bittere Klagen über Mangel an Vollkommenheit und Glükseligkeit, über Kummer und Elend auf; und doch sind so viele, ja die meisten Menschen, weit von der Vollkommenheit entfernet, nach der sie so sehnlich schmachten. Gott, du bist gerecht, in allen deinen Werken die Güte und Liebe selbst, aber wir müssen uns schämen,

men, in unserer Wankelmuth, unsers thörichten, mit sich selbst streitenden Verhaltens, müssen wir uns selbst schämen. Nur gar zu oft suchen wir die Vollkommenheit und Glükseligkeit da, wo sie nicht zu finden ist; nicht auf dem Wege der Weisheit und Tugend, der doch der einzige ist, der zu diesem erhabenen Ziele führt, und betreten ihn gar nicht, oder verlassen ihn gleich wieder. Wie träge, wie verdrossen gehen wir nicht auf demselben einher! Wie leicht lassen wir uns durch jedes leichte Hinderniß abschrecken! Wie oft verlieren wir das herrliche Ziel desselben ganz aus dem Gesichte! Ja! wir wünschen, fromm und tugendhaft zu seyn, aber wir scheuen den Fleiß, den Ernst, die Anstrengung unserer Kräfte, die Beharrlichkeit, die zu jeder edeln That erfordert wird, und lassen es bey bloßen Wünschen, bey guten Vorsätzen und einigen Versuchen bewenden, und so bleiben unsere besten Wünsche unerfüllt, unsere Vorsätze unausgeführt, unsere Versuche fruchtlos, und die Vollkommenheit entfernt sich immer weiter von uns. Ach lehre uns doch, barmherziger Gott, das Thörichte und Strafbare dieses schändlichen Verhaltens fühlen und empfinden, und so fühlen und empfinden, daß wir mit einer edeln Schaam durchdrungen, uns eines bessern und mit sich selbst übereinstimmenden Verhaltens befleißigen; daß unsere Wünsche nicht bloß Wünsche bleiben, sondern That und Wahrheit werden. Segne zu dem Ende die Betrachtung, deren Nachdenken uns jezt beschäftigen wird. Laß sie uns zur Selbsterkenntniß und zur wirklichen Besserung unsers Lebens leiten. Wir bitten dich darum, als Verehrer deines Sohnes, und rufen dich in seinem Namen also an: U. V.

Text: Matthäi 19. v. 16.

Ein Jüngling trat zu Jesu und sprach: Guter Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben haben möge?

So wie es dem Jünglinge in unserm Texte gieng, meine theuersten Zuhörer, so geht es auch noch jezt vielen Menschen. Sie wünschen besser und vollkommener zu werden

werden und können es doch nicht, oder doch nicht in einem hohen Grade werden. Sie thun einige Schritte auf dem Wege der Vollkommenheit, um ihres Wunsches theilhaftig zu werden, aber sie bleiben auf demselben zurük und verlassen ihn bald wieder; sie schmachten nach einer größern Glükseligkeit, aber sie thun nichts, um das Ziel zu erreichen und verwandeln ihre Sehnsucht nicht in That. So gieng es jenem Jünglinge, der zu Jesu sprach: guter Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben haben möge? Was war er nicht in dem Augenblicke, da er mit unserm Erlöser sprach, zu thun bereit! Welche Begierde, welches Streben nach höherer Vollkommenheit ließ er blicken! Aber wie bald erkaltete sein Eifer, da er Hand ans Werk legen, Schwierigkeiten überwinden, seine Leidenschaften bekämpfen und seinen Lieblingsneigungen von nun an entsagen sollte! Dazu fand er sich nicht stark genug, so theuer wollte er nicht die Ehre, ein Schüler und Nachfolger Jesu zu seyn, erkaufen. Betrübt gieng er von ihm und gab sein Vorhaben, besser, vollkommener und also glükseliger zu werden, von Stund an auf; denn, heißt es, er hatte viele Güter. Und meine Zuhörer, sollte dies nicht die Geschichte vieler Menschen, sollte dies nicht die Geschichte mancher von uns seyn? Welcher Christ, der nicht ganz ohne Nachdenken und Empfindung hingehet, wird sich nicht auf eine Stunde in seinem Leben besinnen, in welcher der heiße Wunsch, fromm und tugendhaft zu werden, bey ihm entstand; wo dieser Wunsch eine gewisse Lebhaftigkeit erhielt, und auch wohl zum Vorsaz wurde? Aber wo sind diese Wünsche, diese Vorsätze? sind sie auch in Erfüllung gegangen? Genießen wir die Zufriedenheit und Glükseligkeit, nach welcher wir damals so sehnlich schmachteten? Ach! wie viele dieser Wünsche sind eben so bald verschwunden als sie geschwind entstanden! Wie viel andere sind Ausschweifungen und Laster geworden! Wie viele haben sich bey veränderten Umständen in ganz entgegen gesezte Wünsche verwandelt! Und

wie klein ist die Anzahl der Wünsche, welche wirklich That und Wahrheit wurden! Wie traurig, wie beschämend ist für uns diese Erfahrung! O möchte sie uns aufmerksam auf uns selbst machen! Möchte sie uns zum ernsthaften Nachdenken über die Quellen dieser Wankelmuth erwecken! Um diese Absicht zu befördern, so lasset uns

die Ursachen untersuchen, warum so viele Menschen, die wirklich fromm und tugendhaft zu werden wünschen, solches doch nicht sind und werden können.

Haben wir diese Ursachen entdecket, so werden wir leicht finden, was wir thun müssen, um unsers Wunsches gewähret zu werden.

1) Viele Menschen wünschen fromm und tugendhaft zu werden, aber sie wünschen nur so fromm und so tugendhaft zu seyn, als nach ihrer Meinung nöthig ist, um den Strafen des Lasters, in dieser und der zukünftigen Welt zu entgehen und also dadurch nicht elend zu werden. Es ist ihnen nicht sowohl um innere Güte, um wirkliche Besserung des Herzens, als vielmehr darum zu thun, daß sie gewissen Uebeln entgehen, die der gänzliche Mangel der Weisheit und Tugend nach sich ziehet. Um sich nun davor zu sichern, so werden diese Wünsche in ihnen entstehen. Diese Wünsche werden aber von der Furcht erzeuget, und was aus Furcht geschiehet, das hat keinen Werth. Jezt wird ein Mensch von einer bösen That abgeschrecket, oder vielleicht zu einer Handlung der Enthaltsamkeit, der Mäßigkeit und so ferner angetrieben. Aber sein Herz wird bleiben, wie es vorher war, er wird weder das Böse verabscheuen, noch das Gute lieben und sobald er wieder Veranlassung zum Gegentheile hat, so werden ihm Tugend und Frömmigkeit wieder ganz gleichgültige Dinge

seyn.

seyn. Nein! wer nur in einem gewissen Grade fromm und tugendhaft zu werden wünschet, der wird es nie werden; der wird es auch nicht einmal in einem niedrigen Grade werden. Und welches ist die Grenze, wo sich das Laster von der Tugend scheidet? Wo hört das Böse auf und wo fängt die Tugend an? Wo hat Gott ein gewisses Maaß des Guten bestimmet, das uns der Glükseligkeit des zukünftigen Lebens fähig machen soll? Wo hat er verheißen, wenn wir auf dem Wege der Tugend nur so weit gehen, als jedermann ohne alle Mühe kommen kann, daß er es nicht so genau nehmen wolle, wenn wir gleich übrigens auf Abwegen immer fortgehen? Nein! Tugend und Frömmigkeit sind nicht Einschränkungen des Lasters, sondern gänzliche Aufhebung desselben; nicht ein gewisses Maaß des Guten ist Frömmigkeit und Tugend, sondern eine stets herrschende Neigung zu alle dem, was wahr, schön und gut ist, und unablässiges Streben darnach. Sie bestehet nicht darin, daß man das Böse nicht thut, was man als Mensch und als Christ thun soll. Sie ist kein Ziel, das wir erreichen und weiter hinaus nicht gehen könnten, sondern sie giebt nur unserm, ins Unendliche gehendem Laufe die rechte Richtung und heißt uns immer vorwärts streben. Kein Christ darf sagen: Nun habe ich mein Tagewerk vollbracht; nun bin ich tugendhaft und vollkommen genug; nun kann ich meine Zeit, meine Güter, nach andern Grundsätzen und nach andern Absichten verwenden, als es nach der Strenge der göttlichen Gebote geschehen sollte. Nein! wer so denket und doch fromm und tugendhaft zu seyn wünschet, der wünschet etwas Unmögliches, etwas mit sich selbst Widersprechendes und der kann seines Wunsches nie theilhaftig werden. Denn hier ist kein Mittel, sich davon zu befreyen, entweder ganz tugendhaft oder gar nicht. Denn so wenig sich Licht und Finsterniß, Glükseligkeit und Elend mit einander vereinigen lassen: so wenig können Liebe zum Laster und Liebe zur Tugend mit einander bestehen. Willst du,

o Mensch, fromm und tugendhaft werden, so mußt du auf jenes Verzicht thun, oder du bist einem Blödsinnigen gleich, der zugleich auf zweyen ganz entgegen gesezten Wegen einhergehet und auf beyden das Ziel erreichen will. Wer sich mit Wenigem zu befriedigen gedenket, der erhält gar nichts; wer sich scheuet auf dem Wege der Tugend zu weit zu gehen, der wird gewiß seines herrlichen Zieles ganz verfehlen. Wer nicht besser seyn will, als andere Menschen, der wirds im Guten nie weit bringen. Wenn einer nicht mehr arbeiten will, als er nöthig hat, um nicht Hungers zu sterben, der wird endlich wirklich Hunger leiden müssen. Wer keine Ehre suchet und nur blos Schande vermeidet, der wird auch endlich dieser nicht entfliehen können.

2) Viele Menschen wünschen fromm und tugendhaft zu seyn, **aber sie wollen nur gewisse Theile der Tugend befolgen, und eben hierdurch werden sie ihres Wunsches nicht gewähret.** Sie wollen das eigenmächtig von einander trennen, was nach der Natur so unauflöslich mit einander verbunden ist. Einige Pflichten, die ihnen als Christen obliegen, wollen sie erfüllen, die andern aber nicht. Sie sind bereit, in einigen Stücken sich nach den Vorschriften des Christenthums zu richten, aber in andern wollen sie nach den Grundsätzen der Welt, nach dem was die meisten Menschen thun, handeln. So will der Eine hülfreich gegen Elende, aber nicht versöhnlich und nachsichtsvoll gegen seine Beleidiger seyn. So will ein Anderer der Falschheit und Feindschaft, aber nicht dem Stolze, der Eitelkeit entsagen. So will ein Dritter die Verläumdung aufheben, aber die Begierde des Spottes über die Gebrechen anderer Menschen nicht fahren lassen. So will ein Vierter die Pflichten des öffentlichen und besondern Gottesdienstes wahrnehmen, aber sich nicht von der Religion einschränken und von ihrem Geiste sich nicht allenthalben beleben lassen. So will noch ein Anderer ein Wohlthäter seiner Brüder seyn, aber nicht demüthig

und christlich gesinnet werden. Heißt das aber tugendhaft und fromm seyn? Bestehet das nicht vielmehr in der gänzlichen Verabscheuung des Bösen und in der beständigen Befolgung des Guten; in dem reinen Genuß aller unschuldigen Freuden und in dem gemeinnützigen Bestreben die Glükseligkeit unserer Brüder zu befördern? Können Menschenhaß und Menschenliebe, Vernunft und Unvernunft, Gehorsam und Widersezlichkeit, Glükseligkeit und Elend je mit einander vereiniget werden? Ist nicht die Tugend ein unzertrennliches Ganzes? Bestehet sie nicht in der herrschenden Neigung, alles zu thun, was recht und gut, und dem Willen Gottes gemäß ist; was unsere und unserer Brüder Glükseligkeit befördert? Und sind nicht alle einzelne Tugenden mehr als schwesterlich mit einander verbunden? Können wir die eine wünschen, wenn wir gegen die andere gleichgültig sind? Können wir der einen ihr Licht begehren, wenn wir der andern ihres nicht haben wollen? Beleben, erwecken, stärken und vervollkommen sie sich nicht einander gegenseitig? Können wir versöhnlich und nachsichtsvoll seyn, wenn wir nicht demüthig sind? Können wir keusch seyn ohne Mäßigkeit und Selbstbeherrschung? Können wir Gott lieben, wenn wir nicht die Menschen lieben? Kannst du Jesu, deinem Herrn, nachfolgen, wenn du nicht in allen Stücken dich nach ihm richtest? Trenne also ja nicht, o Mensch! von einander, was Gott und die Natur so genau zusammen geknüpfet hat. Erfülle alle Pflichten, wenn du eine erfüllen willst; übe dich in allen Tugenden, wenn du tugendhaft werden willst. Oder wünschest du nicht ganz gesund, nicht ganz glükselig zu seyn? Hältst du dich für gesund, wenn du nur keine ganz empfindlichen Schmerzen empfindest, wenn du nur einige Glieder deines Körpers bewegen kannst? Glaubest du glükselig zu seyn, wenn du nicht äusserst elend bist? Tugend ist die Gesundheit der Seele, sie ist ihr eben so unentbehrlich, als der Brust das Odem holen; die Frucht derselben ist Glükseligkeit. Willst du diese geniessen,

sen, so mußt du dich jener befleißigen und dich ihr ganz widmen.

3) Viele Menschen wünschen fromm und tugendhaft zu seyn, **aber sie schränken ihre Tugend und Frömmigkeit auf gewisse Zeiten und Oerter ein**, und eben deswegen werden sie ihres Wunsches nicht theilhaftig. Sie wollen ihre Aufmerksamkeit, ihre Zeit und Kräfte zwischen Gott und der Welt, zwischen Tugend und Laster, zwischen Weisheit und Thorheit gleichsam theilen. An Oertern und in Zeiten, die einen gewissen Ernst und eine gewisse Aufmerksamkeit erfordern, da halten sie es für ihre Pflicht, auch ernsthaft und aufmerksam zu seyn: aber das Herz immer auf Gott zu richten, dies kommt ihnen unmöglich vor. Bey gewissen Gelegenheiten, Gutes zu thun und ihrem Nächsten zu dienen, dazu finden sie sich bereit: aber immer darauf zu denken, wie sie recht viel gutes thun, ihren Brüdern immer nützlicher werden können, das scheint ihnen unmöglich zu seyn. In der Stille ihrer Wohnung, bey ihren Berufsgeschäften, auf sich selbst zu merken, halten sie für gut: aber in der Gesellschaft, bey ihren Freunden über sich zu wachen, ihre Leidenschaften zu besiegen und ihren Willen, ihre Worte und Werke den Vorschriften des Christenthums zu unterwerfen, darzu können sie sich nicht entschließen. In den Jahren des höhern Alters sich mehr einzuschränken, da die Religion zu ihrer Freundin zu machen, das ist ihr Entschluß; aber schon in den ersten Jahren der Jugend fromm und tugendhaft zu seyn und da schon zu denken und zu leben, als ob man heute sterben müßte und die Religion zu seiner beständigen Begleiterin und Führerin zu machen, davon wollen sie nichts wissen. Aber so können wir unmöglich fromm und tugendhaft werden; so lassen Tugend und Religion nicht mit sich handeln. Sie erkennen den nie für ihren Freund, der nur zu gewissen Zeiten, oder wohl nur zur Zeit der Noth ihre Freundschaft suchet. Nein! sie sind eifersüchtig auf ihre Rechte; sie lassen sich von ihrer Ehre

nichts

nichts entziehen; sie wollen lieber gar nichts mit uns zu thun haben und überlassen uns unserm eigenen Willen, wenn sie nicht beständig in unserer Gesellschaft seyn sollen. Freylich können wir nicht immer unserm Nächsten helfen und beystehen, aber an Bereitwilligkeit dazu soll und darf es uns nie fehlen. Freylich nicht immer Gutes thun, aber der gute Wille und das Bestreben dieses zu thun, muß uns stets und überall beleben. Freylich nicht immer unsern Geist also anstrengen, als ob er im kühnsten Fluge nicht ermüden könnte, aber wir müssen ihn immer in einer gewissen Thätigkeit halten. Freylich nicht immer beten und singen, aber unser Herz müssen wir beständig auf Gott richten. Freylich uns nicht immer mit der Religion eigentlich und mit ihren Wahrheiten beschäftigen, aber die Religion soll auf alles, was wir denken, reden und thun, einen beständigen Einfluß haben. Wir können unsern Freund nicht immer besuchen, aber unsere freundschaftlichen Gesinnungen und unsere Sorgfalt für ihn müssen wir stets äußern, wenn wir den Charakter eines wahren Freundes behaupten wollen. Und wie ungereimt ist es, seine Tugend auf gewisse Zeiten und Oerter einzuschränken! Ist die Tugend nicht immer eine und eben dieselbe? Nicht immer schön und verehrungswürdig? Theilet nicht jede der andern ihre Kraft, ihr Licht, ihre Wärme mit? Ist denn der Wille Gottes nicht unveränderlich? Ist er heute weniger unser Schöpfer, Vater und Erhalter, als er es gestern und die andere Zeit unsers Lebens gewesen ist? Gelten seine Befehle zu einer Zeit weniger, als zu einer andern? Höret die Pflicht zu irgend einer Zeit auf, Pflicht zu seyn? Ist das, was einmal gut für uns ist, ein andermal schädlich? Kann das, was uns heute schändet, uns morgen Ehre bringen? Kann das, was heute unvernünftig war, morgen mit der Vernunft übereinstimmen? Und wünschen wir nur zu einer gewissen Zeit ruhig, zufrieden und glükselig zu seyn? Wünschen wirs nicht vielmehr in allen Umständen und zu allen Zeiten es zu seyn?

Wenn wir daher dieses Wunsches gewähret werden sollen, so müssen wir zu allen Zeiten und an allen Orten uns bestreben, der Tugend und Frömmigkeit zu opfern. Denn das ist der sicherste und einzigste Weg zur Glükseligkeit zu gelangen.

4) Viele Menschen wünschen fromm und tugendhaft zu seyn, **aber sie weigern sich, die nöthigen Mittel zu gebrauchen, oder sie unabläßig zu gebrauchen,** und eben deswegen können sie ihres Wunsches nicht gewähret werden. Sie wünschen, daß Gott ihnen unmittelbar ein gewisses Maaß von Tugend einflößen und sie dieser mühsamen Arbeit überheben möchte. Sie bitten ihn oft darum, sie wiederholen ihr Bitten; sie vermeiden die groben Ausschweifungen und Laster, verrichten eine gute That, und damit glauben sie viel gethan zu haben. Aber was würden wir von einem Menschen denken, welcher reich zu werden wünschte, und alle mühsame Arbeit und Anstrengung scheuen und nicht mehr arbeiten wollte, als der, welcher nur seine dringendsten Bedürfnisse befriediget? Oder wenn ein Mensch, der nach hohen Aemtern und Ehrenstellen strebt, nichts thäte, um sich vor andern auszuzeichnen, und sich aus dem Staube zu erheben, oder sich doch nicht großer Dinge und Geschäfte fähig zu machen suchte? Nein! so wenig jener jemals reich und dieser jemals groß werden kann, eben so wenig kannst du, o Mensch, tugendhaft und fromm werden, wenn du dich der Trägheit überlässest, und nicht sorgfältig alle Mittel gebrauchest, die zu diesem erhabenen Endzwecke führen. Groß und rühmlich ist die Laufbahn, aber kein Verzagter, kein Wankelmüthiger, kein Träger hat je dieses Ziel erreicht; keine bloßen Wünsche oder Vorsätze können dich dahin bringen, wenn sie nicht That und Wahrheit werden, und wenn du ihnen keine Kraft und Wirksamkeit giebest. Nein! Tugend und Frömmigkeit müssen erworben, mit Mühe und Arbeit erworben werden. Sind sie die Frucht

einer beständigen Anstrengung, eines anhaltenden Nachdenkens, der ernsthaften Ueberlegung und Aufmerksamkeit auf sich selbst und der muthigen Bestreitung unserer bösen Lüste und Leidenschaften. Nie dürfen wir unsere erhabene Bestimmung ganz aus dem Gesichte verlieren; nie unsern Gedanken und Empfindungen den freyen Lauf lassen; nie nach Gutdünken hinleben; nie uns vorsäzlich einer Versuchung zum Bösen bloß setzen; nie eine Gelegenheit, weiser und besser und also glükseliger zu werden, unbenuzt vorbey gehen lassen; nie die Seligkeit der Andacht vermeiden; nie uns so betäuben, daß wir unsere Pflichten vergessen. Und so nöthig wir des Beystandes Gottes in allen Umständen haben, und so oft wir ihn darum bitten müssen: so würden wir uns doch desselbigen vergeblich getrösten, wenn wir nicht selbst von allen Mitteln, die sich uns darbieten, und von allen Kräften, die wir durch uns und andere haben, einen sorgfältigen Gebrauch machen. Sollen also deine Wünsche, o Mensch! erfüllet, sollen deine Vorsätze ausgeführet und deine Versuche zu Erfahrungen werden, so entsage vor allem der Trägheit. Sammle deine Kräfte, wage es, deine Leidenschaften und sinnlichen Lüste zu besiegen; arbeite unermüdet an der Besserung deines Herzens und Lebens; höre nicht auf, über dich zu wachen. Erforsche und erfahre dein Herz; laß dich die Verheißungen des Evangelii Jesu beleben und erwärmen. Präge dir den Gedanken von der Gegenwart Gottes und von dem ermunternden und stärkenden Beyspiele Jesu, deines Herrn und Anführers, deiner Seele tief ein. Denke oft an die Zukunft und an jenen Stand der Vergeltung, und strebe mit unabläßigem Eifer nach dem Ziele. Bestrebe dich, dieses erhabene Ziel nie aus dem Gesichte zu verlieren, und vergiß die Last des Weges, der zuweilen rauh ist. Verlange nicht zu erndten, ehe du gesäet; verlange nicht zu ruhen, ehe du dein Tagwerk vollendet; verlange nicht zu siegen, ehe du gekämpfet und standhaft gekämpfet hast. Die

zukünftige Erndte ist jedes noch so mühsamen Fleißes, der Lohn der Treue jeder noch so mühsamen Arbeit, das Kleinod des Sieges jedes noch so anhaltenden Kampfes werth. Strebe mit beharrlicher Geduld in guten Werken, nach Preis, Ehre und Unsterblichkeit, so wirst du das herrliche Ziel gewiß erreichen und ewige Glükseligkeit davon tragen. Amen.

XII.

Das öftere Andenken an Gott, als das kräftigste Mittel besser und glükseliger zu werden.

Text: Psalm 16. v. 8.

Ich habe den Herrn stets vor Augen, denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben.

Am 2ten Julii, 1786.

Gebet.

Inniger Dank sey dir, Vater und Herr unsers Lebens, daß wir dich, das Erste und Beste aller Wesen, den Urheber aller Dinge, den Geber alles Guten kennen und verehren! Das erhebet uns weit über alle leblose und belebte Geschöpfe; das ist unsere wahre Würde und unsere höchste Ehre. O was für Trost können wir daraus schöpfen, daß wir dich, von dem wir herkommen, durch den wir sind und bestehen, von dem alle unsere Schiksale abhängen, als unsern liebreichsten Vater kennen! Wie sehr kann uns das vor Furcht

und

und Schrecken, vor Undank und Verzweiflung bewahren! Gelobet sey deine höchste Güte, daß du dich durch die Natur und Schrift so deutlich offenbaret, und hauptsächlich durch deinen Sohn Jesum dich uns als den huldreichsten Vater geoffenbahret hast! O welche Aussichten und frohe Hofnungen öfnet das uns! Nun kann es uns nie ohne unsere eigene Schuld an Kraft und Muth zum Guten, an Trost und Beruhigung in Leiden fehlen; nun wissen wir, an wen wir uns wenden, was wir hoffen, wem wir vertrauen, wo wir unsere Glükseligkeit suchen und finden sollen; und nun sehen wir dem Ende unserer Tage und einer ewigen Seligkeit hoffnungsvoll entgegen. O daß doch diese Gedanken unserm Geiste stets gegenwärtig, unsere beständige Begleiterin auf dem Wege des Lebens wären und einen mächtigen Eindruk auf unser Herz und ganzes Verhalten machten! O wie weise, wie tugendhaft, wie ruhig, wie glükselig würden wir dann nicht leben; wie viele gefährliche Abwege vermeiden; wie sehr unsere Freuden vervielfältigen und unsere Leiden lindern; wie sicher unsere Bestimmung erreichen! O laß uns den Werth der Gemeinschaft mit dir und des Andenkens an dich, recht erkennen und empfinden! Laß uns dir immer mehr uns nähern und dich nie aus den Augen verlieren! Segne doch zu dem Ende die Betrachtungen, die jezt unser Nachdenken beschäftigen werden; laß sie Eingang in unsern Verstand und in unser Herz finden und es mit Andacht und Frömmigkeit erfüllen. Wir bitten dich darum, als Verehrer deines Sohnes Jesu, und rufen dich in seinem Namen also an: Unser Vater 2c.

Text: Psalm 16. v. 8.

Ich habe den Herrn stets vor Augen, denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben.

Daß die himmlische und göttliche Religion, die Religion Jesu, bey vielen ihrer Bekenner so wenig Eindruk auf ihr Herz und Verhalten macht, das rührt daher,

meine andächtigen Zuhörer, daß man die Religion als eine Sache betrachtet, die nur auf gewisse Zeiten und Oerter eingeschränket ist, mit welcher man sich nur bloß zu diesen Zeiten und an diesen Orten beschäftigen müsse, die man sich aber dann zu andern Zeiten und an andern Orten wieder aus dem Sinne schlagen könne; als etwas, das mit unsern gewöhnlichen Geschäften und Vergnügungen und mit unserm übrigen Verhalten in gar keiner Verbindung stehe. Nur gar zu oft betrachtet und behandelt man sie als eine Person von erhabenem Stande, der man nur zuweilen seine Ehrfurcht beweiset, nur zuweilen Gehorsam und Dienstleistung verspricht, und an die man nach einiger Zeit, wenn man sich von ihr entfernet, entweder gar nicht, oder ohne alle Theilnehmung denket; anstatt, daß man sie als die treueste Freundinn unsers Herzens betrachten sollte, die uns stets gegenwärtig ist, an welche uns alles erinnert, die uns alles Leiden versüßet, der wir jede Freude mittheilen und jeden geheimen Kummer anvertrauen können. Und eben eine solch, treue Freundin und Begleiterin durch alle Irrgänge des menschlichen Lebens soll uns die Religion seyn, wenn wir ihre Kraft und Trost erfahren wollen. Ist sie uns das? Vertritt sie bey uns diese Stelle? Der Gedanke an Gott, ist der allen erfreulich und entzückend? Ach, wie fremd ist er nicht den meisten Menschen! Wie selten beschäftiget, belebet und erfreuet er sie! Wie klein ist nicht, vergleichungsweise, die Anzahl der Menschen, die in allem auf Gott sehen, stets an Gott denken, sich nach seinem Willen richten und sich ganz in seiner für alle wachenden Vorsehung beruhigen! Der Psalmist gehöret unter diese auserlesene kleine Anzahl. Er empfand den ganzen Werth einer solchen kindlichen Denkungsart. Ich habe den Herrn stets vor Augen, ruft er von heiliger Andacht entflammet aus, er ist mir zur Rechten, er ist meine Hülfe, darum werde ich wohl bleiben, darum werde ich nicht umkommen, alle Gefahren getrost überwinden und endlich glüklich das Ziel der Glükseligkeit errei-

erreichen. O möchten wir alle so denken und so gesinnet seyn! Um euch darzu zu erwecken, wollen wir betrachten:

Das öftere Andenken an Gott, als das kräftigste Mittel besser und glükseliger zu werden.

1) Wollen wir sehen, wie dieses Andenken beschaffen seyn müsse, und

2) Was für einen heilsamen Einfluß es in unser Verhalten habe.

I. Soll uns das Andenken an Gott recht tröstlich und nüzlich seyn, so muß es sich

a) auf richtige Begriffe von Gott gründen. Wir müssen uns dieses erhabene Wesen, von dem und durch das wir sind und bestehen, und das sich uns durch die Natur und Schrift so deutlich offenbaret hat, nicht als einen harten, eigensinnigen Herrn denken, der mehr von seinen Unterthanen fordert, als sie leisten können; der ihnen schwere Geseze aufbürdet, um ihnen dadurch seine Oberherrschaft fühlen zu lassen; der bloß gefürchtet, aber nicht geliebet seyn will; nicht als ein willkührliches und partheyisches Wesen, das ohne Gründe handelt, das den Schuldigen und den Unschuldigen, den boshaften und zurükkehrenden Sünder in eine und eben dieselbe Klasse sezet; nicht als einen strengen und unerbittlichen Richter, der Schuld und Fehler mit einander vermenget, keine Nachsicht mit den Schwachen und Strauchelnden hat, sondern ihn hart und streng bestrafet. Nein! fern, ewig fern sey es, uns solche schrekliche Vorstellungen von Gott zu machen! Wer ihn so denket, der kann bey dem Gedanken an Gott nie ruhig und zufrieden bleiben; der muß ihn, so weit er nur kann, aus seiner Seele verbannen, und ihn ganz von sich zu entfernen suchen. Nein! nur das Andenken an Gott ist beruhigend und erfreu-

erfreulich, das mit der Wahrheit bestehet, und sich auf Wahrheit gründet. Willst du Gott stets vor Augen haben, o Mensch! o Christ! willst du in allem auf ihn sehen, soll dir dieser Gedanke Kraft zum Guten und Trost im Leiden gewähren, so denke ihn dir zwar als den allmächtigen und unumschränkten Beherrscher der Welt, der alles schaffen kann, was er will; als einen Heiligen und Gerechten, der das Böse eben so wenig für Gut, als das Gute für Böse halten kann; bey dem Wahrheit, Tugend und Rechtschaffenheit alles gelten; der ohne Ansehen der Person richtet; aber denke ihn auch als den weisesten, gütigsten und huldreichsten Vater der Menschen, der sie alle liebt, bloß aus Liebe ihnen Gesetze vorschreibt, bloß aus Liebe ihnen Pflichten auferleget, bloß aus Liebe Leiden über sie verhänget, der bloß ihre Glükseligkeit zur Absicht hat; der nie gern, nie aus Rache strafet, aber gern verzeihet, der Bosheiten und Sünden nicht duldet, aber Fehler und Schwachheiten gern übersiehet. Denke ihn als den Gott, der seinen lieben Sohn Jesum zu uns gesandt hat, um uns von seiner väterlichen Huld zu versichern und uns kindliche Gesinnungen gegen ihn einzuflößen; und denke, wie würdig dieser Gott sey, daß du ihn aufrichtig verehrest, auf das innigste liebest, gern mit ihm umgehest, in allen Stücken gehorchest und dein ganzes Vertrauen auf ihn sezest. So wird dein Andenken an Gott auf richtige Begriffe gegründet seyn.

b) Soll dies Andenken an Gott uns tröstlich und nüzlich werden, so müssen wir Gott denken, nicht als **ein unthätiges, unwirksames**, von uns und der Welt entferntes und abgesondertes Wesen, das die Ordnung der Dinge nun einmal fest gesezet, und nun alles gehen und wirken läßt, wie es gehen und wirken will; sondern denken müssen wir ihn, als ein stets **thätiges und wirksames Wesen**, das innigst nah und gegenwärtig ist, das in uns, unter uns und durch uns lebet und

wirket;

wirket; als die ewige Quelle alles Seyns, aller Bewegung, aller Thätigkeit, alles Lebens, alles Denkens; als die einzige Urkraft, von welcher alle Kräfte abstammen und alle Kräfte sich in derselben vereinigen. Ja! in ihm leben, weben und sind wir; er ist nicht fern von einem jeglichen unter uns. Wir dürfen uns nicht als Geschöpfe betrachten, die er von sich verstößet und verweiset und sie ihrer eigenen Schwachheit überlässet, sondern als Kinder, die er selbst als Vater ernähret, pfleget, führet, die er nie aus seinen Augen läßt, die alles in ihm und durch ihn sind und vermögen, die immer inniger mit ihm vereiniget werden, die ihm ihre ganze Glükseligkeit zu danken haben. Wer so an Gott denket, bey dem wird dieses Andenken nicht todt und unfruchtbar, nicht beschwerlich und traurig seyn, es wird ihn ganz durchströmen und beleben und die Gegenwart dessen ihn fühlen und empfinden lassen, von dem und durch den alle Dinge sind und bestehen.

c) Noch mehr. Soll das Andenken an Gott uns tröstlich und nüzlich seyn; sollen wir dadurch besser und glükseliger werden: so muß der **Gedanke von Gott**, von seinen Verhältnissen gegen uns, von dem, was er in Absicht auf uns ist, und wir in Absicht auf ihn sind; von dem, was er uns gelehret und verheißen hat, **diese Gedanken müssen mit allen unsern übrigen Gedanken und Empfindungen auf das innigste verbunden und gleichsam in Eins verwebet seyn**, wenn sie sich unserm Geiste recht oft, von sich selbst unter vielen und mancherley angenehmen Bildern und rührenden Umständen, und mit fruchtbaren Nebenbegriffen darstellen und immer wirksamer werden sollen. Eine Vorstellung erreget immer die andere; je mannichfaltiger und genauer sie mit einander verbunden sind; desto leichter und gewisser werden sie zu gleicher Zeit erwecket werden. Soll eine gewisse Vorstellung die herrschende in uns werden, so müssen wir sie an viele andere zu knüpfen suchen,

damit diese nicht ohne jene jemals entstehe oder lebhafter werde; und dies geschiehet, wenn ein Gedanke stets erwecket wird oder zur Leidenschaft übergehet. So verknüpfet z. B. der Geitzige den Gedanken: ich muß meine Güter vermehren, mit allen seinen übrigen Vorstellungen, alles was er spricht, hat und thut, das erinnert ihn daran, das führet ihn darauf, und das ist ihm Antrieb und Maaßstab bey allen seinen Handlungen. So verbindet der Mensch, dessen Seele ein trauriger Gedanke einnimmt, diesen Gedanken mit allen seinen übrigen Vorstellungen: er vergleichet alles mit dem Uebel, das ihn drücket; er siehet alles für Ursachen und Folgen des Uebels an, ohne die Gründe darzu zu haben. Und dieser traurige Gedanke verläßt ihn nie, begleitet ihn allenthalben, er sey allein, oder in der Gesellschaft. Eben so muß der Gedanke an Gott, mit der ganzen Reihe unserer übrigen Gedanken gleichsam in Eins verflochten seyn. Wer den Herrn, nach dem Ausspruch des Psalmisten nichts stets vor Augen hat; wer bloß beym Lesen und Hören des göttlichen Wortes, blos zu gewissen Stunden des Tages, blos bey ausserordentlichen Vorfallenheiten an Gott denket: dem wird dieser Gedanke wenig oder nichts helfen; er kann niemals herrschend in seiner Seele werden, weil er von seinen übrigen Gedanken und Vorstellungen getrennt ist. Ein solcher Mensch kann tausend andere Gedanken und Empfindungen haben, ohne daß sich der Gedanke an Gott nur einmal mit darein mischet. Es ist ein Gedanke, der gleichsam einzeln in seiner Seele schwebet und jedem sinnlichen Eindruk, jeder Vorstellung der Einbildungskraft frey stehet und von demselben unterdrücket wird. Gewöhnen wir uns aber in der Kirche, wir bey den Geschäften der Welt, im Genusse des geselligen Lebens, wie in den Stunden der Einsamkeit, bey dem Gefühle der Freude, wie bey der Empfindung der Traurigkeit, Gott und seine Verhältnisse gegen uns denken; so wird sich dieser Gedanke mit unzählichen andern Vorstellungen und Empfindungen

in unserm Geiste auf das innigste verbinden; so werden wir den Herrn stets vor Augen haben, ihn allenthalben, in jeder Blume, in jedem Baume, in jedem Thiere erkennen, ihn in jedem Menschen, in jeder Begebenheit, im Kleinen wie im Großen gleichsam sehen, alles wird uns an ihn erinnern, alles wird uns auf ihn zurükführen, alles wird dann uns Gott in einem ganz andern Lichte und Glanze zeigen. Dann wird dieser Gedanke Leben und Kraft uns verleihen, uns allenthalben begleiten und wird uns weit mehr werth seyn, als der treueste Freund seinem besten Freunde.

d) Endlich muß das Andenken an Gott, wenn es uns tröstlich und nüzlich seyn soll, mit **Lust und Vergnügen verbunden seyn.** Eine Vorstellung, die uns unangenehm ist, werden wir sodann auch, wann sie in uns entstehet, sogleich verscheuchen, unterdrücken und mit andern angenehmern Vorstellungen verdrängen. Hat uns aber eine Vorstellung immer Lust und Vergnügen gewähret, so wird sie uns stets willkommen seyn; wir werden sie oft erneuern, uns gern mit ihr beschäftigen und sie wird einen großen Einfluß in unsere Denkungsart haben! Eben so muß es mit dem Andenken an Gott beschaffen seyn. Es muß mit Lust und Vergnügen verbunden seyn, wir müssen unsere Lust haben an Gott; wir müssen uns Gottes und seiner Gegenwart freuen lernen, wenn wir ihn stets vor Augen haben, und nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift, vor seinem Angesichte wandeln sollen. Wehe dem Menschen, dem der Gedanke von Gott zur Last fällt, in dessen Seele er Angst und Furcht erreget, und ihn daher so bald als möglich von sich weiset! Ein Kind, das vor seinem guten liebreichen Vater fliehet, sich gern seiner Aufsicht und Führung entziehet, wo bleibet die Unschuld, die Glükseligkeit eines solchen Kindes? Wo will es von seinem Stamme getrennet, Nahrung und Schutz finden? Wer soll es, wenn es Unglük drücket, trösten? Wer soll es in schweren

ren Versuchungen so sicher führen, so liebreich von seinem Falle aufrichten, wie ein Vater? Und solche bösartige und unglükselige Kinder sind wir, wenn wir den Gedanken von Gott aus der Reihe unserer übrigen Vorstellungen gleichsam ausstoßen und verdrängen und den freudenvollesten Gedanken von Gott mehr für strenge Pflicht, als für Quelle des Vergnügens halten. Nein! soll uns das Andenken an Gott, Nutzen und Trost verschaffen, so müssen wir es oft gern mit Vergnügen erneuern, so oft, so gern mit frohem Herzen uns zu ihm nahen, als ein gut gesinntes Kind zu seinem Vater nahet. Es ist meine Freude, so müssen wir vielmehr sprechen, daß ich mich zu Gott halte, mich mit ihm näher vereinige. Ja! wenn ich an ihn denke, so denke ich an alles, was meinen Geist erheben, mein Herz erweitern, mir eine wahre Würde geben, was mich erfreuen, beruhigen und beseeligen kann.

II. Lasset uns nun den Nutzen betrachten, den das öftere Andenken an Gott hat.

1) Es ist das beste Mittel, uns vor der Sünde zu bewahren, und uns zum Siege über alles Böse zu verhelfen. Und in der That, meine andächtigen Zuhörer, werde ich es wohl wagen, das zu thun, was mir Gott verboten, aus Liebe verboten hat, weil er weiß, daß es mir schädlich ist; werde ich je die Gesetze des weisesten, gütigsten und huldreichsten Vaters mit Wissen und Willen übertreten, wenn ich den Allwissenden, den Allgegenwärtigen stets vor Augen habe; wenn ich in allem auf ihn sehe, wenn ich innig fühle, daß ich in seiner Gegenwart wandle, daß ich durch ihn und in ihm lebe, webe und bin; daß ich ohne seine Wohlthaten weder fortdauern, noch glükselig seyn kann? Werde ich wohl der Stimme des Verführers Gehör geben, wenn mir die weit stärkere Stimme des Gedankens an Gott in meinem Herzen stets zurufet: Hüte dich, durch Bos-

heiten den Gott zu betrüben, dessen Wohlgefallen, Freude und Seligkeit, aber dessen Misfallen auch Tod und Verderben ist. Hüte dich, durch muthwillige Sünden die Huld des weisesten, gütigsten Vaters zu verscherzen, die frohe Zufriedenheit eines Kindes zu verlieren und ein niedriger Sclave böser Lüste und Leidenschaften zu werden! Der Herr, der Allgegenwärtige siehet dich, er ist um und neben dir und ihm misfället das Böse. — Welchen Muth zum Streite, welche Kraft zum Siege, müssen nicht diese Gedanken dem Menschen einflößen, in dessen Seele sie herrschen und ihm natürlich worden sind! Mit welcher Entschlossenheit, wird er jede Versuchung zur Sünde, von sich weisen, so reitzend und blendend sie auch seyn mag!

2) Das öftere Andenken an Gott, ist auch das beste Mittel **uns vor aller Trägheit und Verdrossenheit im Guten zu bewahren**, uns zur treuen und willigen Erfüllung aller unserer Pflichten und zum unabläßigen Streben nach höherer Vollkommenheit anzutreiben, wir mögen nun in äußern Umständen Hindernisse antreffen oder nicht. Der Herr, wird es bey uns heißen, der Allweise, Allgütige hat mir die Laufbahn vorgeschrieben, mir diese Pflichten auferleget, mir dieses Tagewerk vorgezeichnet, und er weiß es, was meinen Kräften und meiner Bestimmung angemessen ist und er will, daß ich meine Kräfte treulich gebrauchen, mein Tagewerk vollenden, meine Pflichten unabläßig erfüllen und die Laufbahn bis zum Ziele verfolgen soll. Was er will, was er anordnet und thut, das kann nichts anders, als recht und gut, das muß das Beste seyn. Er begleitet mich auf allen meinen Wegen, er ist der untrüglichste Zeuge meines ganzen Lebens und Verhaltens; er siehet, billiget, belohnet jede redliche Absicht, jedes gute Bestreben, jeden Sieg, den ich über jedes bekämpfte Hinderniß erhalte, jeden Fortschritt, den ich auf dem Wege der Weisheit und Tugend mache. So lange ich seine Vor-

schriften erfülle, so lange und gewiß darf ich mich seines Beyfalls und seines Beystandes getrösten, und seine Kraft ist dann in mir Schwachen mächtig. — Welche Hindernisse, welche noch so unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten werde ich nicht so überwinden! Ja! der Gedanke an Gott, muß bey dem Menschen, in dessen Seele er der herrschende ist, stets wirksam seyn, muß ihm Lust und Kraft zur Erfüllung seiner Pflichten geben, ihn zu jeder edeln That stärken und antreiben, und ihn als ein weiser Sterblicher das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen genau verbinden lehren. Aber auch dann, meine andächtigen Zuhörer, auch dann ist uns das Andenken an Gott, nüzlich und tröstlich, wenn wir unsere guten Absichten nicht erreichen, wenn unsere vesten Unternehmungen uns nicht gelingen, wenn es scheinet, unsere Kräfte vergeblich angestrenget, und unsere Pflichten umsonst erfüllet zu haben. Auch dann erhebet sich das Herz des Frommen zu dem Gott, auf den seine Augen stets gerichtet sind, und dieser glaubensvolle Blik auf den, der die Weisheit und Liebe selbst ist, verlässet ihn auch dann nicht. Der Gott, spricht er, der mir das, was ich gethan habe, zu thun befohlen hat, wird gewiß dadurch seine Absichten erreichen, wenn es auch gleich die nicht sind, die ich mir vorgestellet hatte. Er übersiehet das Ganze seines Reiches, er übersiehet das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige mit einem Blicke; er weiß den Saamen zu befruchten, und zu befeuchten, der schon lange im Troknen verwelket zu seyn schien. Er weiß am besten, wie viel ich zu meiner und meiner Brüder Glükseligkeit, zu welcher Zeit, auf welchem Wege, beytragen kann. Bin ich seines Beyfalls und Wohlgefallens gewiß, thue ich das, was er mir zu thun befohlen hat: so kann ich ihm die Folgen meiner Handlungen ruhig überlassen. In seinem großen unermeßlichen Reiche herrschet die mannichfaltigste Ordnung, der genaueste Zusammenhang und unter seiner

Aufsicht

Aufsicht kann keine Aeußerung der Kräfte vergebens, keine gute That unbelohnet bleiben.

3) Endlich ist das öftere Andenken an Gott das kräftigste Mittel, **uns vor ängstlichen Sorgen wegen unserer Schiksale in dieser und in der zukünftigen Welt zu waffnen, uns Trost im Leiden und Freudigkeit im Tode einzuflößen.** Der Gedanke von der Zukunft muß mit dem Gedanken an Gott genau verbunden seyn, wenn er uns nicht schrecken, sondern uns mit einer frohen Aussicht erfreuen soll. Wir müssen Gott stets vor Augen haben und die Zukunft, als von ihm angeordnet, betrachten. Eine Zukunft, die nicht von Gott regieret wird, sondern dem bloßen Ohngefähr überlassen ist, das ist der schreklichste und schaudervolleste Gedanke. Welch lange Reihe von den seltsamsten, gefährlichsten und unerträglichsten Uebeln könnte eine solche Zukunft nicht haben! Welche Martern, welche Leiden, welche Qualen könnte sie mir nicht bereiten! Dann möchte ich hier noch so gut, noch so weise, noch so glükselig seyn, was würde es mir helfen, wenn jene fürchterliche Zukunft, den Grund dieser Glükseligkeit zerstörte? Aber wenn ich weiß, wenn ich mit inniger Empfindung denke und von ganzem Herzen glaube: Es ist ein Gott, der alles weiß, alles kennet und alles siehet; ein Gott, dem die Zukunft eben so klar und deutlich, wie das Vergangene und Gegenwärtige ist, der sich dieselbe in Verbindung mit den Schiksalen aller Geschöpfe vorstellet und sie zur Erreichung der wichtigsten Absichten und zur Beförderung des höchsten Wohls der Unterthanen in seinem unermeßlichen Reiche angeordnet hat; und dieser Gott ist mein Schöpfer und Erhalter, mein huldreichster Vater, die Liebe selbst; und dieser Gott hat mir verheißen, daß er mich nie verlassen, nie hintansetzen, nie vergessen, sondern mir stets nahe seyn will und mir alles zu meinem Besten dienen soll: was für Muth muß mir dies nicht einflößen! Wie getrost kann ich nicht dann der Zukunft entgegen sehen? —

Freylich können mich Leiden und Widerwärtigkeiten treffen, aber doch nicht ohne Zulassung, ohne den Willen desjenigen, der alles anordnet und regieret; der, der mir diese Last auferleget, wird sie mir zu seiner Zeit, und auf die seiner Weisheit gemäße Weise abnehmen oder ertragen helfen. Denn er leget seinen Kindern nie mehr auf, als sie tragen können. — Freylich kann ich dem Tode nicht entgehen; aber es ist Gott, der ihn über mich verhänget, er muß daher gut für mich seyn, und diese Veränderung meines Daseyns muß auf diese Art geschehen. Freylich sehe ich einer Ewigkeit entgegen, die für mich noch mit vieler Dunkelheit umgeben ist, aber auch dann wird dieser Gott mir beystehen, er wird mich liebreich bey der Hand fassen und mir zur Rechten stehen, und unter dem Schutze des Allmächtigen, der mich hier zu einem höhern Leben erziehet, darf ich weder Vernichtung, noch Strafe fürchten; von ihm darf ich mir unendlich mehr versprechen, als ich mir vorzustellen fähig bin.

So denket der Fromme an Gott, so findet er in diesem Gedanken immer mehr Kraft zum Guten und Trost im Leiden; so wird er dadurch immer weiser, besser und glükseliger. O daß dieser Gedanke uns alle ganz belebte, uns allen recht natürlich würde, sich mit allen unsern übrigen Vorstellungen und Empfindungen genau verbände und so die Herrschaft in unserer Seele erhielte! Amen.

XIII.

Die nähere Verbindung und Gemeinschaft der weisen und guten Christen unter sich, zur Beförderung der größern menschlichen Vollkommenheit und Glükseligkeit.

Text: Apost. Gesch. 2. v. 46.

Und sie waren täglich bey einander im Tempel einmüthiglich, brachen das Brod und nahmen Speise mit Freude und Danksagung.

Am 24sten September.

Gebet.

Gott! der du unser aller Schöpfer und Vater bist, du hast uns alle als vernünftige Menschen und Christen mit einander verbunden und willst, daß wir einer des andern Wohl befördern sollen. Möchten wir daher alle durch die Bande der Eintracht, durch die Gleichförmigkeit eines christlichen Sinnes genau mit einander verbunden seyn! Möchten doch diejenigen unter uns, die sich vor allen übrigen Menschen durch Weisheit, Tugend und Frömmigkeit, als die Helden und Muster ihrer Brüder auszeichnen, sich genau mit einander verbinden und dadurch geschikter werden, ihre eigene sowohl, als ihrer Brüder und die allgemeine Glükseligkeit in einem höhern Grade zu befördern! Laß, o Gott, dein Reich, das Reich deines Sohnes Jesu, das Reich der Weisheit, der Tugend, der christlichen Frömmigkeit und Seligkeit sich immer weiter ausbreiten, und gieb, daß derjenige unter

uns, der etwas dazu beytragen kann, solches mit Muth und Freudigkeit und mit gutem Erfolge thun möge! Segne die Betrachtungen, die uns itzt beschäftigen werden und erhöre unser Gebet.

Text: Apost. Gesch. 2. v. 46.

Und sie waren täglich bey einander im Tempel einmüthiglich, brachen das Brod und nahmen Speise mit Freude und Danksagung.

Wir finden in unsern Textes Worten eine der vornehmsten Ursachen der großen Kraft, mit welcher das Christenthum auf seine ersten Bekenner und durch die wieder auf andere Menschen wirkte. Es war ihr öfteres Beysammenseyn; es war die genaue innige Vereinigung und Gemeinschaft, die sie unter einander hatten. Ohne diese nähere Verbindung würde es ihrem Glauben und allen ihren christlichen Gesinnungen an Nahrung und Entwickelung gefehlet haben, und sie würden nach und nach geschwächet und gänzlich gehindert worden seyn. Man stelle sich nur die äußern Verhältnisse der ersten Bekenner des Christenthums vor, um hierüber richtig zu urtheilen. Menschen, die sich durch allen verhaßte und von allen verworfene Meinungen von andern unterschieden, die ihre alte Religionsverfassung mit einer andern vertauschten, die sich den Vorschriften und der geistlichen Herrschaft ihrer blinden Führer entzogen, sich für Schüler und Nachfolger eines Herrn und Lehrers ausgaben, der von ihrem Volke als ein Missethäter war hingerichtet worden, und sich einer Lehre rühmeten, die jedermann für Schwärmerey erklärte; Menschen, die das thun: welchem Haße, welchen feindseligen Begegnungen müssen sich diejenigen bey ihren Eltern, bey ihren Anverwandten, bey ihren ehemaligen Lehrern blossetzen! Und wenn sie nun sich zerstreuet hätten und jeder in seinem Kreise geblieben wäre, wie wenig würden sie ausgerichtet, wie

wenig würden sie diesem Drucke widerstanden und diese Ausfälle ausgehalten haben! Aber so waren sie oft bey einander; sie machten eine besondere, genau verbundene Gesellschaft aus. Da konnten sie gleichsam freyer athmen; da sich für den Zwang, den sie sich öffentlich anthun lassen, für die Verachtung, die sie erdulden musten, schadlos halten, indem sie da sich einander gemeinschaftlich trösten, ermuntern, stärken und wechselsweise sich ihr Licht, ihre Wärme, ihr Leben und ihre Einsichten mittheilen konnten. Da fühlte sich ein jeder in Verbindung mit den andern groß und stark; da fand ein jeder in seinen Mitchristen andere Väter, andere Mütter, andere Brüder, andere Geschwister, andere Anverwandten, für diejenigen, die ihnen zwar die Natur gegeben, aber ihre veränderte Denkungs- und Sinnesart wieder entzogen hatte. Da war eine einträchtige Gesellschaft, die genau mit einander verbunden war und von welcher ein jeder Trost, Hoffnung und Erweckung erwarten konnte. Das war unstreitig die Ursache der festen Gründung und der großen Wirksamkeit des Christenthums bey seinen ersten Bekennern. Und eben so, meine theuersten Freunde, würde alles Wahre, alles Gute oft weit stärker wirken und weit und mehr Tugend befördern, wenn diejenigen, die Wahrheit erkennen und das Gute lieben, genau mit einander verbunden wären, und an der Erreichung ihrer Absichten gemeinschaftlich arbeiteten. Welche Hindernisse und Schwierigkeiten würden sie dann übersteigen, die sie itzt, weil sie nur allein arbeiten und von einander ganz abgesondert leben, abschrecken, und die sie nicht den Muth haben, itzt zu bestreiten! Mein jetziger Vortrag ist bestimmt, die Wahrheit und Wichtigkeit dieser Sache in ein helleres Licht zu setzen. Er wird

die nähere Verbindung und Gemeinschaft der weisen und guten Christen unter sich,

zur Beförderung der größern menschlichen Vollkommenheit und Glükseligkeit

zum Inhalte haben. Lasset uns also

1) die Sache selbst erklären und

2) den Nutzen und die Nothwendigkeit derselben zeigen.

Die nähere Verbindung und Gemeinschaft der Weisen und Guten unter sich, zielet weder auf Menschenhaß noch Sectirerey ab, sondern auf die genaue Verbindung gut und gleichgesinnter Menschen zu einem edlen Endzwecke; auf die freyere Mittheilung ihrer Kräfte, ihrer Einsichten und Erfahrungen; auf die nähere Aufsicht über ihre Denkungs- und Sinnesart; auf die größere Vertraulichkeit und gegenseitige Ermahnung und Erweckung, auf die mehrere Theilnehmung an dem, was sie thun und leiden, und auf die gemeinschaftliche Beförderung alles Guten, Wahren und Schönen.

1) Also weise und gute Menschen sollen sich näher mit einander verbinden und mehr Gemeinschaft mit einander haben, um sich ihre Einsichten, ihre Erfahrungen, ihr Licht, ihre Wärme mitzutheilen. Wie verschieden sind nicht die Geisteskräfte und Einsichten der Menschen! Wie verschieden sind die Erfahrungen, die sie gemacht, die Betrachtungen, die sie angestellet, die Umstände, in welchen sie sich befinden, der Gesichtspunkt, aus welchem sie diese oder jene Sache betrachten! Wie verschieden ist der Gang, den ein jeder bey Untersuchung der Wahrheit nimmt, und auf welchem er zur Erkenntniß derselben gelanget! Wie viel können wir da nicht von andern, und andere wieder von uns lernen! Wie viel bestimmter, deutlicher, zusammenhängender lernen wir denken, wenn wir laut denken, wenn wir mit andern denken, und ihre Gedanken mit den unsrigen ver-

vergleichen! Welches Licht kann eine einzige Bemerkung eines redlichen Mitforschers in der Wahrheit über eine ganze Reihe von Vorstellungen verbreiten, die uns vorher ganz dunkel waren! Wie viel edler muß uns nicht der Weg der Pflicht, der Tugend und Glükseligkeit werden, wenn wir außer dem, was wir selbst erfahren haben, auch die Erfahrungen anderer benutzen können; wenn wir hören, was jenen auf diesem Wege aufgehalten, wie jener auf diesen Weg gekommen ist, wie oft er auf demselben gefallen, wie oft er sich von seinem Falle wieder aufgerichtet, und wie er den bösen Folgen seines Falles vorgebeuget habe! O wie mancher würde von unbekannten Zweifeln befreyet werden, zum Siege über seine bösen Leidenschaften gelangen, der Vollkommenheit und Glükseligkeit desto muthiger entgegen gehen, wenn er sich über die Angelegenheiten seines Geistes und Herzens mit gutdenkenden und gut handelnden Menschen unterredete? Was könnte seine Tugend fester machen, was seiner Erkenntniß mehr Leben und Wärme geben; was könnte seine Empfindungen mehr erhöhen und veredeln, als diese freyere, gegenseitige Mittheilung der Einsichten und Erfahrungen? Da zündet ein Funke gleichsam den andern an, da gehet die Wärme in alle Theile über, und bringet Leben und Wirksamkeit in die schon halb erstorbenen Glieder. Da theilen sich Freude, Menschenliebe und Eifer aller christlichen Gesinnungen mit, und alles, was Wahrheit, Tugend, Menschenliebe, was Gott, Religion und Menschen betrift, wird einem jeden wichtig und theuer, wird Angelegenheit seines eigenen Herzens werden, und jeder wird es um desto mehr ausüben und thun, je öfter man sich gemeinschaftlich damit beschäftiget.

2) Weise und gute Menschen sollen sich näher mit einander verbinden und mehr Gemeinschaft mit einander haben, um einer den andern durch gegenseitige Aufsicht über seine Denkungs- und Sinnesart, durch freundschaftliche Erinnerung und Erweckung auf

dem Wege der Weisheit und Tugend fortzuhelfen. Wie schwer ist es, sich selbst nie aus dem Gesichte zu verlieren und immer mit Bewußtseyn seiner selbst zu handeln! Wie viel Veränderungen tragen sich in unserm moralischen Zustande zu, ohne daß wir es gewahr werden! Wie einseitig und partheyisch beurtheilen wir unsere Gesinnungen und Handlungen! Bald halten wir uns für größer, bald für kleiner; bald für stärker, bald für schwächer; bald trauen wir uns zu viel, bald zu wenig zu; und zu welchen Fehltritten verleitet uns das? Bald macht uns das lebhafte Gefühl unserer Schwäche verzagt; bald überhebet uns wieder die Vorstellung von unserer Stärke. Nun erschrecken wir vor Hindernissen, die kaum diesen Namen verdienen und gehen andern, deren Ueberwindung doppelte Aufmerksamkeit verdienet, leichtsinnig entgegen. Und wenn wir nun mit vorzüglich weisen und guten Menschen näher verbunden würden und mehr Gemeinschaft mit ihnen hätten, wie nützlich und heilsam müßte das in allen diesen Absichten seyn! Bald würden wir auf das Böse, das wir thun, bald auf das Gute, das wir unterlassen, aufmerksamer gemacht werden. Nun würde der Zuruf eines Weisen uns Muth und Zuversicht einflößen; nun uns vor dem Rükfalle bewahren, nun uns anspornen, wenn wir den Muth sinken lassen; nun uns an unsere Pflicht und an die edlere Art ihrer Erfüllung erinnern; nun uns durch freundschaftliche Belehrung wegen des Stillestehens auf dem Wege der Weisheit und Tugend beschämen. Er wird sich mit uns über den Fortgang, den wir auf demselben machen, freuen und uns neuen Muth zur Fortsetzung unserer Laufbahn einflößen.

3) Weise und gute Menschen, denen es ganz lediglich darum zu thun ist, ganz christlich zu denken und zu leben, sollen sich näher mit einander verbinden und mehr Gemeinschaft mit einander haben, um sich dadurch in ihren guten und edeln Grundsätzen, die sie einmal

gefaßt

gefaßt haben, gegen das allgemein herrschende und entgegengesezte Urtheil des großen Haufens zu stärken. Das Urtheil der Menge von allen Klassen der Menschen hat viel Einfluß auf uns, und niemals mehr, als wenn wir glauben, die Einzigen zu seyn, die davon abgehen. Und das ist der Fall, in welchem sich mancher Christ befindet; das muß ihm die Beharrung bey seinen Grundsätzen sehr schwer machen. Will er schlechterdings den Gesetzen der Wahrheit folgen; will er sich ganz von dem Geiste des Christenthums und von dem Sinne seines erhabenen Stifters beleben und beseelen lassen: so muß er sich freylich in manchen Arten von andern auszeichnen, muß von tausend Dingen anders urtheilen, als die meisten Menschen, muß auf dem Wege seiner Pflicht manchen äußern Vortheil, und seinen eigenen Nutzen dem Wohle seiner Brüder aufopfern. Er muß vieles mißbilligen, was jeder andere lobet, und nicht selten das, als gut und schön verehren, was jeder andere für Einfalt erkläret. Und wenn er nun um sich siehet, und auf diesem Wege Niemanden erblicket, der so ganz seines Sinnes wäre; wenn er glauben muß, der Einzige zu seyn, der diesen Weg betritt: wie lange wird er unerschüttert bey seiner Denkungs- und Sinnesart verharren? Wie lange sich der Gleichgültigkeit, der Verachtung und dem Hasse der meisten Menschen widersetzen? Was ist natürlicher, als daß er nach und nach kleinmüthig und verdrossen wird; daß er anfängt, sich seiner guten Grundsätze und seines ganz christlichen Verhaltens zu schämen; daß er sich verstellet und nachgiebt und zulezt der Menge folget? Lasset ihn aber nur mit einer kleinen Anzahl eben so gut und christlich denkender Menschen Gemeinschaft haben, wie sehr wird er sich nicht befleißigen, seine Grundsätze auszuüben! Wie viel weniger wird er sich derselben schämen! Wie viel getroster seinen Weg fortsetzen! Wie viel leichter Spott und Verachtung ertragen! Nun wird er in seinem Urtheile von dem, was wahr, gut und schön ist, durch das Urtheil seiner Freunde

bestärket, die er wegen ihrer Weisheit verehren muß. Er siehet in ihrem Verhalten den Abdruk seines eigenen Verhaltens. Nun findet er Freunde und Brüder bey dem Altare der Frömmigkeit, die mit ihm opfern. Durch ihr Beyspiel wird er also ermuntert und in seinen Grundsätzen gestärket. Nun ersetzet ihm die Ehre, die er in der Gesellschaft dieser wenigen Edeln genießet, den Verlust von Tausenden, die thöricht handeln. Welche Dankbarkeit gegen Gott, und welche Freudigkeit, Gutes zu thun, muß ihm das nicht einflößen?

4) Weise und gute Menschen sollen sich näher mit einander verbinden und mehr Gemeinschaft unter sich haben, **um in Absicht auf die Beförderung der menschlichen Vollkommenheit und Glükseligkeit und durch vereinigte Kräfte, das zu thun, was sie einzeln nicht thun können.** Und das ist vornehmlich die Absicht der nähern Verbindung der Guten und Weisen unter einander. Wie viele gute Gesinnungen, gute Wünsche, Vorschläge und Vorsätze entstehen nicht in hundert redlichen Seelen, die Gott und ihre Brüder lieben! Wie sehnlich schmachten sie nach der Erweiterung des Reiches Jesu Christi, des Reiches der Weisheit und Tugend! Wie bereitwillig fühlen sie sich, alles mögliche zu leisten, was sie nur leisten können! Aber wie selten werden ihre unschuldigsten Absichten und Wünsche erfüllet und ihre besten Vorsätze und Vorschläge ausgeführet! Warum? Sie kennen einander nicht genau genug, sie arbeiten nicht nach einem gemeinschaftlichen Entwurfe; sie stehen in keiner Verbindung mit einander. Sie erschweren sich also die besten Versuche. Sie eilen, ein jeder für sich, großen Schwierigkeiten und Hindernissen entgegen, die nur durch vereinigte Kräfte bezwungen werden können. Sie wollen, ein jeder für sich, das ausrichten, was nur viele in Verbindung ausrichten können. O wie ganz anders würden ihnen ihre Versuche gelingen, wenn sie sich genau mit einander verbänden; wenn sie

ihre Güter, ihr Vermögen, den Einfluß ihres Standes und ihres äußern Verhältnisses mit einander vereinigten, und so gemeinschaftlich an der Erreichung und Erfüllung ihrer Wünsche und Absichten arbeiteten! Welche heilsame Verbesserungen, in Beziehung auf Sitten, auf Religion und Christenthum, auf häusliche und bürgerliche Glükseligkeit, würden sie nicht bewerkstelligen! Wie viel glüklicher um sich wirken! Aber diese Wirkungen können nur durch verbundene Kräfte hervorgebracht werden. Und wenn sich Verstand und Macht, Einsicht und Muth, Ueberzeugung und Eifer, Erfindungsgeist und Ausführungskunst, Ernst und Güte, Worte und Thaten mit einander verbinden, welcher Widerstand wird diesen verbundenen Kräften nicht weichen! Und welches Hinderniß wird für sie unüberwindlich seyn!

Dies sind einige der vornehmsten Anmerkungen, meine andächtigen Zuhörer, wodurch ich euch die nähere Verbindung und Gemeinschaft der weisen und guten Menschen unter einander erkläret habe und weswegen eine solche Verbindung zu wünschen wäre. Von ihrem Nutzen und ihrer Nothwendigkeit, wird sich jeder Nachdenkende leicht überzeugen können, und sie erhellet auch schon aus dem, was ich bisher angemerket habe. Inzwischen will ich noch einige andere Gründe dafür anführen.

1) Eine solche genaue Verbindung und Gemeinschaft der weisen und guten Menschen untereinander, ist beynahe das einzige Mittel, sich vor der falschen Schaam zu bewahren, die zu allen Zeiten diejenigen abschrekte, welche geneigt waren, ganz nach den Gesetzen der Wahrheit zu handeln. Und diese falsche Schaam hat in der Welt schon so viel Gutes gehindert, als der falsche Ehrgeiz Böses gestiftet hat. Je genauer man sich mit edeldenkenden Seelen verbunden weiß, und jemehr Gemeinschaft man mit ihnen hat; desto weniger wird man sich vor dem Vorwurfe der Sonderbarkeit scheuen;

desto

desto getroster auf einem, zwar von wenigen betretenen, aber doch nicht ganz öden und leeren Wege fortgehen; desto weniger Bedenken finden, öffentlich so zu handeln, wie man nach seiner Ueberzeugung handeln soll.

2) Eine solche genaue Verbindung und Gemeinschaft, der weisen und guten Menschen unter einander ist **das beste und in mancher Absicht das einzige Mittel, sich gegen die tyrannische Herrschaft der Mode zu waffnen.** Wohl Tausende seufzen unter diesem Joche, aber keiner getrauet sich, dasselbe abzuwerfen, weil keiner der erste seyn will, der es thut, und keiner allein kann es thun, ohne dadurch Leiden auf sich zu laden, die er nicht ertragen kann. Aber lasset fünf, lasset zehn, lasset zwanzig rechtschaffene und gleichgestimmte Personen, oder auch eben so viele Familien sich mit einander verbinden und alle damit verbundene Verdrüßlichkeiten und Folgen gemeinschaftlich tragen: wie bald werden sie alle Pfeile der Bösen abhalten! Wie reichlich werden sie durch ihr näheres Beysammenseyn für die Verachtung schadlos gehalten, die sie bey den Thoren ertragen müssen! Und wie bald wird ihnen der bessere Theil der Menschen nachfolgen! Wie manche würden es ihnen verdanken, daß sie nun von diesem Joche befreyet, ein ruhiger Leben führen, die Zeit besser benutzen, ihre Kräfte auf würdigere Dinge richten können, und sie nicht mehr, wie erst, mit Kleinigkeiten verschwenden müssen, daß sie sich nicht mehr die Freude, nach eigener Ueberzeugung zu handeln, zu verschließen brauchen, ehe sie durch ein entkräftendes Alter darzu unfähig gemacht werden! Das scheint das einzige Mittel zu seyn, diesem immer weiter sich ausbreitenden Uebel der Mode Einhalt zu thun. Wird dieses nicht bald gebraucht, so wird endlich das Elend, welches es nach sich ziehet, den Menschen zwingen, aber vielleicht zu spät, es zu gebrauchen.

3) Die nähere Verbindung und Gemeinschaft der vorzüglich weisen und guten Menschen, ist das sicherste

und in mancher Rüksicht das einzige Mittel, daß keiner von ihnen sich mit einem niedrigen Grade der Weisheit und Tugend befriediget, sondern daß alle nach immer größerer Vollkommenheit und Glükseligkeit streben. Wenn alle nach einem Ziele laufen, da kann nicht leicht einer träge, oder gar zum Stillstande verleitet werden. Je mehrer wir nach dem Ziele streben, je emsiger wir sie streben sehen und je näher wir ihnen kommen: desto mehr werden wir arbeiten, sie zu erreichen, oder wohl gar ihnen zuvor zu kommen. Nur wenige große und starke Seelen können der Hülfe und des Beyspiels anderer entbehren. Nur wenige können ohne freundschaftlichen Führer, ohne den Sporn der Nacheiferung, so gemeinnützig werden, als sie nach ihrer Anlage werden können. Die übrigen guten Menschen, je genauer sie mit einander verbunden sind, desto weniger werden sie auf dem Pfade der Weisheit und Tugend zurük gehen, oder darauf stille stehen, oder zur Fortsetzung desselben verdrossen werden; desto mehr werden sie vorwärts eilen und nie aufhören, besser zu werden, und so viel zu thun und zu leisten, als sie thun und leisten können.

4) Endlich ist die nähere Verbindung und Gemeinschaft der vorzüglich weisen und guten Menschen das beste Mittel, die ganze Seligkeit eines frommen und tugendhaften Sinnes zu genießen. Eine Seligkeit, die nicht gemeinschaftlich genossen werden kann, verlieret sehr viel von ihrem wahren Werthe. Wo soll der Weise unter den Thoren, der Gute unter den Bösen, der Christ, der ganz christlich denket und lebet, unter denen, die nur den bloßen Namen desselben führen, Herzen finden, die sich mit ihm freuen, die mit ihm selig seyn können? Nein! nur der Weise, nur der Christ, kann die Seligkeit eines Weisen, eines Christen ganz mit empfinden und mit genießen. Je genauer sie mit einander verbunden sind, und jemehr Gemeinschaft sie mit ein-

ander haben: desto größer ist die Seeligkeit, die sie genießen; desto süßer das Bewußtseyn des Genusses derselben.

Lauter Betrachtungen, meine Freunde, die uns an dem Nutzen und der Nothwendigkeit, die nähere Verbindung der vorzüglich guten und weisen Menschen zu befördern, nicht zweifeln lassen. O möchten daher alle diejenigen unter uns, die Weisheit und Tugend, die wahres Christenthum lieben, die ihre eigene und ihrer Brüder Vollkommenheit und Glükseligkeit wünschen und zu befördern suchen, sich immer einander näher kommen und mit einander genauer verbunden werden, um an der Erreichung ihrer Wünsche und Absichten gemeinschaftlich und mit vereinigten Kräften zu arbeiten! Möchte doch auch der gute Saame, den ich heute in dieser Absicht ausgestreuet habe, unter der Aufsicht einer gütigen und alles lenkenden Vorsehung in ein gutes Erdreich fallen und da aufkeimen und Früchte der Zufriedenheit und Glükseligkeit für das gegenwärtige und zukünftige Leben bringen! Amen.

XIV.

XIV.

Worin die nähere Verbindung und größere Gemeinschaft der vorzüglich weisen und guten Menschen nicht bestehet. Oder: Wovor wir uns in Rüksicht auf diese zu hüten haben.

Text: Apost. Gesch. 2. v. 46.

Und sie waren täglich und stets bey einander einmüthig im Tempel, und brachen das Brod hin und her in den Häusern.

Am 1sten Oktober.

Gebet.

Gott! der du uns alle als deine Kinder liebest und so väterlich für unser Bestes sorgest: du hast uns allen, als vernünftigen Menschen und weisen Christen einen geraden und sichern Weg zur Glükseligkeit angewiesen und uns allen sichere Mittel und große Kräfte zur Erreichung des Zieles gegeben. O möchten wir alle auf diesem sichern und geraden Wege standhaft wandeln und alle Mittel, die du uns gegeben hast, treulich gebrauchen! Aber nur gar zu oft verlieren wir jenen aus dem Gesichte, und weigern uns diese anzunehmen und zu gebrauchen. Nur gar zu oft schlagen wir Wege ein, die uns weit von dem herrlichen Ziele entfernen und uns den fürchterlichsten Abgründen des Verderbens näher bringen. Bewahre uns, o Gott, vor diesen Abwegen, und wenn wir sie schon betretenhaben sollten, so bringe uns gnädig von denselben wieder zurük! die Anweisungen, die du uns durch Vernunft

und Schrift, glükselig zu werden, giebest, müssen uns stets heilig seyn, denen müssen wir unverzüglich folgen, und deiner Leitung uns ganz und unbedingt überlassen. So werden wir dem herrlichen Ziele, das du uns vorgestecket hast, immer näher kommen. Segne zu dem Ende die Betrachtungen, deren Nachdenken uns itzt beschäftigen wird, und laß sie uns stets wichtig und heilig seyn.

Text: Apost. Gesch. 2. v. 46.

Und sie waren täglich und stets bey einander, einmüthig im Tempel und brachen das Brod hin und her in den Häusern.

In meinem lezten Vortrage, meine andächtigen Zuhörer, habe ich euch die nähere Verbindung und die größere Gemeinschaft der vorzüglich weisen und guten Menschen unter einander, als ein vortrefliches Mittel ihre eigene Vollkommenheit und die allgemeine menschliche Glükseligkeit zu befördern, angepriesen. Diese nähere Verbindung und größere Gemeinschaft der vorzüglich weisen und guten Menschen, bestehet, wie wir euch gezeiget haben, darin, daß einer dem andern seine bessern Einsichten und Kräfte gern und willig mittheilet, daß einer über den moralischen Zustand und das moralische Verhalten des andern wachet; daß einer den andern freundschaftlich und brüderlich warnet, erinnert, ermuntert; daß einer den andern gegen die verderblichen Grundsätze und Beyspiele der großen Menge waffnet, und daß sie in Absicht auf die Beförderung der menschlichen Vollkommenheit und Glükseligkeit, durch vereinigte Kräfte und gemeinschaftlich das thun, was sie einzeln, ein jeder für sich, nicht thun können. Das ist, wie wir neulich gesehen haben, das beste und bey vielen Menschen das einzige Mittel, sich vor der falschen Schaam zu bewahren, sich gegen die tyrannische Herrschaft der Mode zu waffnen, und sich gegen die alles mit sich fortreißende

Gewalt

Gewalt der Ueppigkeit und Macht des Beyspieles zu schützen; daß keiner von ihnen sich mit einem niedrigen Grade der Weisheit und Tugend befriediget, sondern daß alle nach immer größerer Vollkommenheit und Glükseligkeit streben, und endlich ist sie sehr dazu geschikt, die ganze Seligkeit eines frommen und tugendhaften Sinnes zu genießen. Da inzwischen diese Sache, so einfach und einleuchtend sie wirklich ist, leicht mißverstanden und gemißbrauchet werden könnte; so wollen wir diesen Mißverständnissen und Mißbräuchen dadurch vorzubeugen oder abzuhelfen suchen, daß wir zeigen:

Worin die nähere Verbindung und größere Gemeinschaft der vorzüglich weisen und guten Menschen nicht bestehet. Oder: Wovor wir uns in Rüksicht auf diese zu hüten haben.

1) Wenn wir eine nähere Verbindung der vorzüglich guten und weisen Menschen und Christen unter einander wünschen, so wollen wir nicht, daß sie sich von den übrigen Menschen, von der großen bürgerlichen Gesellschaft ganz trennen und absondern. Dadurch würden sie ihrer Bestimmung auf Erden und ihrer Pflicht gerade zuwider handeln. Nein! vorzüglich weise und gute Menschen und Christen, die bey vielen, wegen ihrer persönlichen Verdienste in großem Ansehen stehen, und die in Absicht auf ihre Grundsätze eine besondere Festigkeit und Stärke haben, solche Menschen können durch ihr Beyspiel und durch ihren Umgang sehr viel Böses in der Welt hindern, und mehr Gutes befördern, als daß sie sich der Gesellschaft der Unweisen und Thoren und überhaupt der übrigen Menschen ganz entziehen sollten. Das dürfen nur schwache, sehr leicht verführbare Gemüther thun, die noch Anfänger im Christenthume sind, und in welchen das Böse mit dem

Guten noch um die Herrschaft streitet. Jene, die nicht mehr Anfänger, sondern sehr geübte Christen sind, die sollen, als das Licht der Welt, die Finsterniß lehren, und als das Salz der Erden, auch unter Lasterhaften seyn und sie bessern. Und je weniger sie sich ihrer Gesellschaft entziehen, desto würdiger erfüllen sie ihre Bestimmung; desto mehr können sie ausrichten.

2) Wenn wir eine nähere Verbindung der vorzüglich weisen und guten Menschen unter einander wünschen: so wollen wir damit nicht und noch viel weniger so viel sagen, daß sie alle diejenigen, die nicht mit ihnen in Verbindung stehen, verurtheilen, verachten, mit Unwillen ansehen und sie schlecht behandeln sollen. Das könnte weder mit dem Charakter der Güte und mit der christlichen Liebe nicht bestehen. Eine solche Denkungs- und Sinnesart setzet immer Heucheley oder Stolz, oder sehr eingeschränkte Einsichten, oder ein enges, keiner edeln und erhabenen Empfindungen fähiges Herz voraus. Nein! je weiser und tugendgendhafter wir als Christen; je besser und edelgesinnter wir als Menschen sind: desto bescheidener sind wir in unserm Urtheile; desto höher und richtiger schätzen wir alles Gute und Schöne, wo und wie wir es nur finden; desto weniger maßen wir uns der Herrschaft über unsere Brüder an; und desto herzlicher umfassen wir alle diejenigen mit Liebe und Wohlwollen, die Gott liebet, und die etwas Gutes an sich haben, wenn es auch nicht eben das ist, was wir an unsern tugendhaften Freunden schätzen und lieben.

3) Wenn wir eine nähere Verbindung der vorzüglich guten und weisen Menschen unter einander wünschen und sie empfehlen, so wollen wir nicht, daß sie denjenigen, die mit ihnen nicht in Verbindung stehen, alle die Gefälligkeiten und Pflichten versagen, die sie ihnen als Blutsverwandte, als Freunde, als Amtsgenossen,

nossen, als Vorgesezte, als Gehülfen und Theilnehmer an irgend einem guten Werke, als Glieder der Gesellschaft schuldig sind. Allen Verhältnissen des Lebens gemäß zu handeln; in dem engen Kreise, der uns von Gott angewiesen ist, so viel Gutes zu thun und zu wirken, als wir nach unsern Kräften thun und wirken können; das unschuldige Vergnügen und das Beste der menschlichen Gesellschaft zu befördern: das ist die Pflicht eines jeden Menschen und eines jeden Christen; eine Pflicht, von welcher ihn kein blinder Eifer, kein vorgegebenes Streben nach höherer Vollkommenheit, jemals freysprechen kann.

4) Wenn wir eine nähere Verbindung der vorzüglich weisen und guten Menschen unter einander wünschen: **so wollen wir gar nicht, daß sie dadurch ihre bürgerliche und christliche Freyheit auf irgend eine Art in Gefahr setzen, und sie jener ganz aufopfern, oder daß sie sich schlechterdings einen Führer wählen sollen, dem sie blindlings folgen, und von welchem sie sich, unter dem Vorwande einer grössern Frömmigkeit, zu Werkzeugen gebrauchen ließen, etwas Böses durch sie auszuführen.** Nein! das erniedriget den Menschen, das setzet ihn zum Kinde herab; das schwächet seine Kräfte, und entfernet ihn von dem Ziele der Vollkommenheit, anstatt ihn demselben näher zu bringen. Nein! meine Freunde, seyd eifersüchtig auf den größten und edelsten Vorzug des Menschen, auf die Freyheit, ihr alle, die ihr nach Weisheit und Tugend strebet. Denket selbst, urtheilet selbst, handelt nach euern eigenen Kenntnissen, suchet eures Glaubens aus selbst überlegten Gründen gewiß zu werden. Verwechselt das sanfte Joch Jesu Christi, die billigen Vorschriften des Christenthums ja nicht mit der unerträglichen Bürde menschlicher Herrschaft. Werdet nicht Kinder an dem Verständniß, sondern werdet darin Männer. Lasset euch in Religionssachen von andern

eben so wenig beherrschen und regieren, als ihr andere darin zu beherrschen und zu regieren berechtiget seyd. Wandelt einträchtig, Hand in Hand, auf dem Wege der Weisheit und Tugend; leistet einander Hülfe und Beystand, aber ja nicht als Knechte und Sklaven, sondern als Menschen, die zur Freyheit berufen sind. Noch hat nie ein weiser oder aufgeklärter Christ seine Freyheit fahren lassen, aber manche von ihnen haben diesem herrlichen Kleinode ihr Ansehen, ihre Ehre, ihre Reichthümer und selbst ihr Leben aufgeopfert.

5) Wenn wir eine nähere Verbindung der vorzüglich weisen und guten Menschen unter einander wünschen, so wollen wir gar nicht, daß sie mit Beyseitsetzung ihres Vergnügens und ihrer Berufsgeschäfte, nach verborgenen Dingen, nach Geheimnissen in der Religion forschen, und in ihrer Erforschung Zeit, Vermögen und Kräfte verschwenden. Der Geheimnisse in der Natur und Offenbarung sind unzählich; alles, was uns umgiebt, der Mensch selbst ist sich in manchem Betracht ein unauflösliches Geheimniß. Aber hier gilt der Ausspruch des weisen Gesezgebers Israels: die verborgenen Dinge sind Gottes, nur die geoffenbarten sind für uns; Gott hat sie uns offenbaret. Diese zu erkennenden Dinge sind unzählich, sind weit mehrere, als der Mensch auf Erden zu erforschen vermag. Darauf kann er alle seine Kräfte verwenden, und wenn er dabey in den Gränzen bleibet, die ihm Gott und die Natur vorgeschrieben haben, da kann er es weit bringen; da hat er ein Feld von geistiger Uebung, das sich immer mehr erweitert; je mehr Fortschritte er auf demselben machet. Sobald er aber die finstern und traurigen Pfade der geheimern und verborgenern Künste betritt, sobald läuft er Gefahr, auf grausame Abwege zu gerathen und sich in Labyrinthe zu verwickeln, aus welchen er sich nicht wieder finden kann. Auf diesen traurigen Pfaden haben wohl schon Tausende ihre Ruhe und Zufriedenheit

ver-

verloren und sich zu unnützen Gliedern der menschlichen Gesellschaft gemacht. Hütet euch daher vor diesen Abwegen, die den unvorsichtigen Wanderer durch einen glänzenden Schimmer täuschen und blenden. Lernet doch erst das, was jeder vernünftige Mensch und jeder tugendhafte Christ wissen muß, und nach seiner Lage wissen kann, kennen, ehe ihr euch um Dinge bekümmert, die bloß zur Befriedigung eurer Wißbegierde dienen, aber nicht ohne Gefahr der gröbsten Verirrung erlernet werden können. Gebrauchet das Licht, das euch itzt leuchtet, erst sorgfältig, und werdet so weise und gut, als ihr nur werden könnet, ehe ihr nach einem Lichte strebet, welches ihr nicht zu finden wisset, und von welchem ihr noch nicht überzeugt seyd, ob es euch erleuchten oder blenden werde. Befördert erst das Gute, das ihr thun könnet, so viel in euern Kräften stehet, ehe ihr mehr Gutes, durch höhere Kräfte, durch den Gebrauch wunderbarer Mittel zu thun begehret. Setzet den geraden und sichern Weg, den euch Gott und Natur, Schrift und Vernunft zeigen, so lange unermüdet fort, als ihr es auf eine, eurer Pflicht gemäße Weise thun könnet, und sehet euch nicht nach verborgenen Wegen um, auf welchen euch Vernunft und Offenbarung verlassen, und Zufall die Stelle dieser treuen Führer einnehmen wird.

Das sind die Abwege und Fehltritte, vor welchen ich euch in Rücksicht auf die nähere Verbindung, die vorzüglich weisen und guten Menschen untereinander warnen wollte. Machet euch nun diese Erinnerungen, als die Frucht eines vieljährigen Nachdenkens und einer langen Erfahrung zu Nutze, und seyd dabey vorsichtig, um so viel leichter man in unsern Tagen diese Fehler begehet. Menschen, die ihr schon Fortschritte auf dem Wege der Weisheit und Tugend gemacht, die ihr nicht mehr Anfänger im Christenthum seyd, wollet ihr diese Vorzüge behaupten, so bleibet in dem kleinen oder großen Kreise, den euch die Vorsehung angewiesen hat, und wirket darin

so viel Gutes, als ihr wirken könnet; ein jeder nach seiner Lage, nach seinen Kräften und nach den Bedürfnissen der Menschen, für welche er arbeitet. Machet euch, um immer weiser und besser zu werden, um immer mehr Fortschritte auf dem Wege der Tugend und Religion zu machen, machet euch die Hülfe und den Beystand aller derjenigen zu Nutze, die gleich euch nach höherer Tugend und Vollkommenheit streben. Schämet euch nicht, euch mit andern über moralische- und Religionssachen zu unterreden, euch wechselsweise eure Beobachtungen, eure Einsichten und Erfahrungen mitzutheilen, und eure guten Gesinnungen gegen einander auszutauschen: aber thut es nicht auf eine finstere und mürrische Art, sondern mit frohem Muthe, nicht mit Sectiterey, sondern mit Menschenliebe, und bedienet euch dabey keiner fremden, mystischen Sprache, sondern der Sprache des Herzens und des gemeinen Lebens, die jedermann verstehet. Lernet von jedem etwas, lernet jedes Gute, das andere thun wollen, eben so gern und eifrig befördern, und weigert euch nicht die Hülfe und Beystand anzunehmen, die euch andere in dieser Absicht anbieten. Erlauben euch eure Verhältnisse, eure Lage und Umstände nicht, weit um euch her zu wirken und Gutes zu thun; so opfert dem Willen der gütigen Vorsehung euren Willen und eure Wünsche und die Ermunterungen aller derer, die mit euch auf irgend eine Art verbunden sind, gern und freudig auf. Und wenn ihr hier Hindernisse anstatt Hülfsmittel, Widerstand anstatt glüklichen Erfolg findet; wenn ihr nur ganz einsam auf dem Wege der Pflicht wandelt: so müsse euch nichts berechtigen diesen Weg zu verlassen. Er ist der einzige, der zur Glükseligkeit führet, und je freudiger ihr ihn verfolget, desto gewisser werdet ihr sein herrliches Ziel erreichen. Amen.

XV. Der

XV.

Der große und mannichfaltige Nutzen der Selbsterkenntniß *).

Text: Psalm 139. v. 23.

Erforsche mich Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ichs meyne.

Am 5ten November.

Gebet.

Gott! du hast uns große Fähigkeiten verliehen und vielvermögende Kräfte geschenket, um uns dadurch einer größern, immer zunehmenden Vollkommenheit und Glükseligkeit fähig zu machen. Daß wir empfinden und denken; daß wir mit innigem und klaren Bewußtseyn uns selbst erkennen; daß wir nach Gründen und Ueberlegung handeln; daß wir das Nähere und Entferntere, das Gegenwärtige und Zukünftige in unsern Gedanken mit einander vergleichen können: wie weit erhebet uns das über die ganze leblose und thierische Schöpfung! Welche Fortschritte verspricht uns das nicht auf dem Wege der Weisheit und Tugend! Welch herrliche Aussichten in die Zukunft eröffnet uns dies nicht! O möchten wir nur die Würde unsrer Natur und die Größe unserer Bestimmung nie vergessen! Möchten wir stets so von uns denken, so urtheilen und uns so verhalten, wie es so vor-

*) Diese Predigt gehört als Beschluß zu der 3ten und 4ten Predigt des 3ten Theiles der nach dem Tode des seligen Verfaßers herausgekommenen Sammlung.

vorzüglich begnadigten Geschöpfen angemessen ist! Aber nur gar zu oft verlieren wir uns selbst und unsere Vorzüge in dem Geräusche der Lustbarkeiten und Geschäfte dieses Lebens, aus dem Gesichte. Nur gar zu oft sind und leben wir mehr in äußern und zufälligen Dingen, als in dem, was eigentlich zu uns selbst gehöret, was unsere innere, geistige Vollkommenheit befördert. Führe uns doch selbst, barmherziger Vater! von diesen schädlichen Abwegen und Irrwegen zurük, und gieb, daß wir uns selbst besser erkennen und schätzen lernen! O möchten wir uns doch stets für das halten, was wir wirklich sind, und nur das wollen, nur das thun, was uns die Würde unserer Natur und die Größe unserer Bestimmung wollen und thun heißen! Segne in dieser Absicht unser Nachdenken über die Lehren der Religion, und erhöre unser Gebet.

Text: Psalm 139. v. 23.

Erforsche mich Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ichs meyne.

Je deutlicher wir den Nutzen einer Sache einsehen! je lebhafter wir uns denselben vorstellen, meine theuersten Zuhörer, desto wichtiger wird uns die Sache, desto geneigter sind wir, uns um dieselbe zu bewerben, und uns denselben zu versichern, oder den besten Gebrauch davon zu machen. Das ist in der Natur des Menschen gegründet, es ist eine natürliche Folge der Selbstliebe, die mit uns unzertrennlich verbunden ist. Niemand verschwendet gern seine Kräfte umsonst; niemand bewirbt sich mit Ernst um Dinge, wovon er sich keine Vortheile versprechen kann. Je größer und mannichfaltiger diese Vortheile sind; je heller uns der Werth derselben in die Augen leuchtet: desto weniger scheuen wir jede Art der Mühe und Arbeit, um zu ihrem Besitz zu gelangen. So verhält es sich auch mit der Selbsterkenntniß. Wir haben sie aus andern Vorträgen als eine Sache kennen gelernet, die eben so schwer als wichtig ist. Nie werden

wir uns um sie mit Ernst der Seele, mit anhaltender Sorgfalt und Eifer bemühen und bewerben; nie werden wir es in derselben weit bringen, nie so bald die Schwierigkeiten überwinden und die Hindernisse übersteigen, die damit verbunden sind, wenn wir nicht den großen Nutzen derselben, ihren mannichfaltigen und innern Zusammenhang mit unserer Vollkommenheit und Glükseligkeit deutlich einsehen, und uns oft daran erinnern. Der Nutzen unserer Selbsterkenntniß ist so groß, so einleuchtend und gewiß, daß nicht leicht jemand daran zweifeln kann. Aber er fällt nicht immer einem jeden sogleich und so stark in die Augen, daß er sich ohne ernstes Nachdenken davon versichern könnte. Und auch dem Nachdenkenden stellen sich die Gründe derselben nicht immer in dem hellen und überredenden Lichte und in ihrer ganzen Stärke dar, in welcher er sie erblicken muß, wenn er alle Hindernisse besiegen und den gehörigen Gebrauch von allen Mitteln in dieser Absicht machen soll. Es wird daher keine vergebliche Mühe zu seyn scheinen, wenn wir uns

den großen und mannichfaltigen Nutzen der Selbsterkenntniß

vorstellen. Das wird uns lehren, wie viel Ursache der Psalmist in unserm Texte hat, Gott um seinen Beystand anzuflehen, und zu ihm zu beten: erforsche mich Gott, und erfahre mein Herz, prüfe und erfahre wie ichs meyne.

Die Selbsterkenntniß unterrichtet uns von sehr viel wichtigen Dingen; sie bewahret uns vor vielen schädlichen Vergehungen; sie giebt uns Kraft und Antrieb zu vielen guten gemeinnützigen Bemühungen und Handlungen. Ein dreyfacher Nutzen der Selbsterkenntniß, der wohl verdienet, daß wir ihn richtiger schätzen lernen.

1) Von wie viel wichtigen, mit unserer Vollkommenheit und Glükseligkeit innig und genau verbundenen Dingen unterrichtet sie uns nicht, die Selbsterkenntniß! Welches Licht verbreitet sie nicht über alles, was wir sind, haben, thun und vermögen; über unsere Verhältnisse gegen Gott und die Menschen, gegen das Sichtbare und Unsichtbare, gegen unsere gegenwärtige und zukünftige Bestimmung! Wenn der Mensch, der sich selbst aus dem Gesichte verlieret, der blos in äußern Dingen ist und lebet, nie recht weis, was er ist, und warum er da ist, welche Stelle er unter den zahlenlosen Wesen einnimmt, und was einst aus ihm werden soll; wenn er sich bald für kleiner, bald für größer, bald für stärker, bald für schwächer, bald für besser, bald für schlechter hält, als er wirklich ist; wenn er immer in der Irre herum gehet, nie zu einem deutlichen und klaren Bewustseyn seiner selbst gelanget, und seines Lebens, seiner Kräfte nie recht froh wird: so hat derjenige, der sich selbst recht erkennet, von diesem allen, wo nicht ganz deutliche, doch solche Begriffe, die ihn sicher leiten und vor allen Abwegen und Irrwegen bewahren können. Er hält sich für das, was er wirklich ist; er kennet die Stelle, die er in dem Reiche Gottes bekleidet; die Fähigkeiten und Kräfte, die ihm sein Schöpfer gegeben, die Schranken, die er ihm gesetzet, die Geschäfte, die er ihm aufgelegt, die Uebungen in der Vollkommenheit und Glükseligkeit, zu welcher er ihn hier und dort bestimmet hat. Er weiß es, was er in Absicht auf Gott, seinen Schöpfer und Vater, und in Absicht auf die Menschen, seine Brüder ist und seyn soll. Er kennet die Verhältnisse, die ihn mit der sichtbaren und unsichtbaren, mit der gegenwärtigen und zukünftigen Welt verbinden. Er weiß, wozu ihn Gott erschaffen, wozu er ihn auf diesen Erdboden, in diese Lage und Verbindungen gesetzet, was er alles thun und lernen, worinn er sich üben, und wie er sich auf jenes höhere Leben vorbereiten soll. Und welche wichtige unentbehrliche Kenntnisse sind das nicht! Wie könnte der

Mensch

Mensch ohne dieselben die Würde des Menschen, den Rang eines vernünftigen unsterblichen Geschöpfes, wie die Stelle behaupten, die er in der menschlichen Gesellschaft und in der Welt einnimmt? Die Selbsterkenntniß führet noch weiter. Sie lehret ihn seinen moralischen Zustand, den Grad seiner sittlichen Vollkommenheit, das Maaß seiner Glükseligkeit, und also den Weg kennen, worauf er jene befördern, und diese erreichen kann. Durch anhaltende Aufmerksamkeit auf sich selbst und auf die Veränderungen, die in ihm vorgehen, lernet er seine herrschenden Gesinnungen und Neigungen kennen; das, worauf am meisten alle seine Wünsche und Begierden gerichtet sind; das, was ihn am stärksten an sich ziehet; das, was er verlanget, oder verabscheuet; das, was für ihn angenehm oder unangenehm ist. Er weiß, was diese Dinge für Eindrücke auf ihn machen, was für angenehme oder unangenehme Empfindungen sie in ihm verursachen, was für Versuchungen und Reitzungen zum Bösen, oder was für Antriebe und Erweckungen zum Guten daraus für ihn entstehen, und wie er sich in dieser oder jener Gesellschaft, unter diesen oder jenen Menschen, unter diesen oder jenen Umständen verhalten, wie er jene Versuchungen und Reitzungen zum Bösen besiegen, und diese Antriebe zum Guten befördern soll. Durch anhaltende Aufmerksamkeit auf sich selbst und durch Selbstprüfung lernet er seine innere Beschaffenheit, sowohl seine schwache als starke Seite kennen. Wenn er auf der einen Seite manche gute Anlage, manche gute Eigenschaft an sich bemerket, so bleiben ihm auf der andern Seite seine Mängel und Fehler nicht verborgen. Er weiß es, welche Lüste und Leidenschaften ihn am leichtesten bethören und dahin reißen; welcher Sünden und Vergehungen er sich am meisten schuldig gemacht, mit welchem bösen Hange zu allerhand Ausschweifungen er am meisten zu kämpfen hat, welche Pflichten, welche Handlungen der Tugend ihm leichter oder schwerer fallen. Und wie wichtig, wie unentbehrlich sind nicht diese Kenntnisse für den

Menschen, der nach höherer Vollkommenheit strebet? Wie könnte er seine Besserung erreichen, da er nicht weiß, in welchen Stücken er sich bessern soll? Wie Gefahren vermeiden und Feinde besiegen, die er nicht kennet, oder nicht siehet; wie mit sichern Tritten auf einem Wege wandeln, auf welchem ihn Finsterniß und Dunkelheit umhüllen, oder schimmernde Blendwerke täuschen? Nein! ohne Selbsterkenntniß ist keine wahre Weisheit und Tugend möglich. Sie entdecket uns Sachen, die uns sonst verborgen geblieben wären; sie machet uns mit uns selbst, mit den geheimsten Triebfedern unsers Denkens und Handelns, mit den künstlichen Wendungen und Täuschungen unsers Herzens bekannt. Sie belehret uns von Dingen, die uns höchst wichtig und unentbehrlich sind; von Dingen, die mit unserer Vollkommenheit eben so innig und genau, als unauflößlich verbunden sind.

2) Die Selbsterkenntniß, **bewahret uns aber auch vor vielen schädlichen Vergehungen und Fehlern, vor mannichfaltigen Gefahren, denen wir sonst nicht ausweichen können.** Sie bewahret uns hauptsächlich **vor der Vermessenheit**, die uns zu vielen Thorheiten und Sünden verleitet, und uns in den tiefsten Abgrund des Verderbens stürzet. Wer sich selbst nicht kennet, wer sich für besser hält, als er wirklich ist: wie unbesorgt, wie sicher gehet er jeder Versuchung zum Bösen, jedem Feinde entgegen; wie unbedachtsam und waffenlos tritt er auf den Kampfplaz! Wie leicht kann er von unvermutheten Versuchungen und Feinden überwältiget und besieget werden, denen er, bey einer größern Aufmerksamkeit auf sich selbst, gewiß einen glüklichen Widerstand würde geleistet haben. Erinnert euch an Petrum, den Schüler Jesu Christi, und an seinen kläglichen Fall. Hätte er sich besser gekannt; hätte er seinen eben so schnell aufbrausenden, als eben so bald verrauchenden Eifer, von dem männlichen gesezten Muthe, von

der

der Standhaftigkeit, die man sich fest zutrauen kann, besser zu unterscheiden gewußt, hätte er sich den Gefahren, die er leichtsinnig verachtete, nicht blos gesetzet: nie würde er sich des Verbrechens der entheiligten Freundschaft, und der schändlichen Verläugnung seines größten Wohlthäters, auf seine so erniedrigende Art, schuldig gemacht haben. Was ihm widerfuhr, das widerfähret noch täglich vielen Unglüklichen, die sich selbst nicht kennen; die auf einem Wege voller Anstöße und Gefahren leichtsinnig und sicher wandeln und nicht selten da straucheln und fallen, wo der Weise, der bescheiden und vorsichtig wandelt, keine Hindernisse und Schwierigkeiten gewahr wird. Und vor wie vielen andern Abwegen und Irrwegen bewahret uns die Selbsterkenntniß, indem sie uns von vielen Unternehmungen und Handlungen, die an und für sich selbst, edel und gut seyn mögen, ab, weil sie für uns zu schwer sind, weil wir Zeit und Kräfte vergeblich verschwenden und uns nichts, als Kummer und Reue, bereiten würden. Wie mancher unternimmt nicht Dinge, von Eigensinn und Stolz verblendet, denen er nicht gewachsen ist; von denen er früher oder später abstehen muß und welches ihm dann zur Schande gereichet! Warum? Er kennet sich selbst nicht; er trauet sich Gaben und Geschiklichkeiten zu, die er nicht hat; er verachtet den Rath und die Hülfe anderer, weil er derselben nicht nöthig zu haben glaubet, und kommt in Verwirrungen denen er glüklich hätte widerstehen können, wenn er vorsichtiger gewesen wäre. Ja! meine theuersten Zuhörer, das ist eine der sichersten Regeln der Weisheit, die festeste Stücke der Gemüthsruhe und Zufriedenheit, nichts anders zu wollen und zu thun, als was unsern Fähigkeiten und Kräften angemessen ist. Und diese Weisheit, diese Zufriedenheit ist eine Frucht der Selbsterkenntniß.

Auf der andern Seite setzet eben diese Erkenntniß unserer Schüchternheit die rechten Schranken; sie

bewahret uns vor der Trägheit und Muthlosigkeit, die schon so viele Wünsche und edle Vorsätze nie zu Thaten werden ließ. Ein übertriebenes Mißtrauen in unsere Kräfte, kann uns eben so schädlich werden, als ein blindes Zutrauen auf dieselben. Wenn uns dieses zur Vermessenheit verleitet, so verleitet uns jenes zur Trägheit und Verdrossenheit. Beydes gründet sich auf Irrthum. Bald halten wir uns für schwächer, als wir wirklich sind, bald für stärker, als wir es sind. In beyden Fällen kommt uns die Selbsterkenntniß zu Hülfe. Sie lehret uns ein richtiges Urtheil von dem Grade unserer Stärke und Schwäche, von dem, was wir uns zutrauen und nicht zutrauen sollen, fällen. Und wenn sie uns nichts unternehmen lässet, was über unsere Kräfte erhaben ist, so lässet sie uns auch nichts aus Trägheit und Muthlosigkeit vernachläßigen, worzu wir Geschiklichkeit und Kraft haben.

3) Ja die Selsterkenntniß giebt uns endlich auch Antrieb und Kraft zu guten, edeln, gemeinnützigen Bemühungen und Handlungen. Wenn wir uns selbst kennen, wenn wir uns richtige Begriffe von der Würde der menschlichen Natur und von der Bestimmung des Menschen überhaupt und dann von unserer Würde und unserer Bestimmung insbesondere machen: so thun wir auf der einen Seite mehr Gutes, als wir sonst würden gethan haben, und thun es auf der andern Seite, auf eine bessere und edlere Art, als es ohne dieselbe geschehen wäre. Auf der einen Seite giebt sie uns ein lebhaftes Gefühl unserer Fähigkeiten und Kräfte, und treibet uns zur Anwendung, zur unverdrossenen Anwendung derselben an. Wenn erst diese Gedanken recht lebhaft in uns werden: was für große Anlagen, was für Vorzüge hat und genießet nicht der Mensch! Was kann er nicht alles thun, leisten und ausrichten! Was soll nicht einst alles aus ihm werden! Wie weit kann er es nicht in der Erkenntniß, in der Tugend, in

der

der Selbstbeherrschung bringen! Welche starke Hülfsmittel hat er! Welche Stufe der Vollkommenheit kann er nicht durch anhaltenden Fleiß ersteigen! Und was haben nicht die Menschen schon alles gethan, unternommen und zu Stande gebracht; und was thun, unternehmen und vollenden sie noch immer! Wenn erst diese Gedanken, sage ich, recht lebhaft in uns werden, wenn wir sie auf uns selbst anwenden, uns selbst richtig schätzen und uns für das halten, was wir wirklich sind: welchen Muth, welche Freudigkeit muß uns das nicht geben, unsere Kräfte zu äußern, unsere Fähigkeiten anzuwenden, die Würde unserer Natur zu behaupten, unserer Bestimmung entgegen zu streben und das wirklich zu thun und zu leisten, was Menschen thun und leisten können! Zu welchen gemeinnützigen Arbeiten und Geschäften, zu welchen großmüthigen und löblichen Unternehmungen und Handlungen muß uns das edle Selbstgefühl fähig machen! Welche Hindernisse und Schwierigkeiten uns übersteigen helfen! Welcher Aufopferungen für Wahrheit und Tugend muß sie uns fähig machen! Wie viel edle gute Thaten werden hingegen nicht in ihrem Keime ersticket, wie viel gemeinnützige Entwürfe und Versuche, bleiben nur bloße Entwürfe und Versuche, weil es solchen Menschen an edlem Selbstgefühl, an der gehörigen Schätzung ihrer Natur und Kräften fehlte! Wie mancher würde sich und andern die größten Vortheile erworben, sich um seine späten Nachkommen, ja um das ganze Menschengeschlecht verdient gemacht haben, wenn er weniger Mißtrauen in sich selbst und in seine Kräfte gesetzet hätte!

Wie uns auf der einen Seite die Selbsterkenntniß antreibet, mehr Gutes zu thun, als man sonst würde gethan haben, so lehret sie uns auf der andern Seite dasselbe auf eine bessere und edlere Art thun, als man es sonst zu thun pflegte. Sie lehret uns unsere Einschränkung sowohl, als unsere Kraft, unsere Stärke,

wie unsere Schwäche fühlen. Sie machet uns auf alle Arten des innern und äußern Widerstandes, den jede gute That und Unternehmung findet, aufmerksam; sie macht uns mit demselben im voraus bekannt und auf denselben gefaßt, und dadurch benimmt sie ihm das Befremdende und Abschreckende, das uns leicht betäuben und verdrossen machen kann. Sie heißt uns bedachtsam und vorsichtig wandeln, keinen Feind verachten, keiner Gesetze trotzen, die natürliche Ordnung der Dinge als Ordnung Gottes verehren, und das mit ausharrender Geduld zu Stande bringen, was man vergeblich auf einmal hätte thun und ausrichten können. Je besser wir uns selbst kennen, desto geneigter werden wir, die Vorschriften der Natur oder Gottes, des Schöpfers der Natur, zu befolgen; und desto seltener werden wir uns von diesem Wege verirren, oder vergebliche Schritte darauf machen. Wie viel, meine andächtigen Zuhörer, wie viel muß also nicht dem Menschen in aller dieser Absicht an der Selbsterkenntniß gelegen seyn! Und wie stark muß ihn nicht der mannichfaltige Nutzen derselben antreiben, ihr vor jeder andern noch so schäzbaren Arbeit und Bemühung den Vorzug zu geben. Ja! erweitere deine Kenntnisse, o Mensch, noch so weit, umfasse mit denselben noch so viele Dinge im Himmel und auf Erden, umfasse alle menschliche Künste und Wissenschaften: so lange du dich selbst nicht kennest, so lange bist du in dem unwissend, was dich am meisten angehet, und woran dir am meisten gelegen seyn sollte; und so lange kannst du dir von deinen Kenntnissen keinen bleibenden Nutzen versprechen. Laß hingegen deine Kenntnisse von dem, was außer dir ist, noch so enge und eingeschränkt seyn, so bald du dich selbst kennest; so bald du weißt, was du bist, leistest und vermagst, und was einst aus dir werden soll; so bald du mit Ueberlegung, deiner Bestimmung gemäß, auf dem Wege der Tugend und Pflicht wandelst: so gehest du großer Vollkommenheit und Glükseligkeit entgegen. O möchten diese Betrachtungen uns allen die

Selbsterkenntniß recht wichtig und theuer, und um die Bewerbung derselben uns recht eifrig und unverdrossen machen. Amen.

XVI.

Einige Vorschriften, die der Weise und Christ bey Beförderung seines äußern Wohlstandes zu beobachten hat, und die ihn vor allen Abwegen bewahren können.

Text: Sprüchw. Salom. 3. v. 16.

Zu ihrer Linken ist Reichthum und Ehre.

Am 29sten Oktober.

Gebet.

Gott! der du aller Menschen Schöpfer und Vater bist, du sorgest nicht allein für unser äußeres und irrdisches, sondern auch für unser geistiges und ewiges Wohl. Du willst, daß wir in allen diesen Absichten als sinnliche und geistige Geschöpfe hier und dort vergnügt und glükselig seyn sollen. Du hast uns zur Beförderung und zum Genusse jeder Art des Wohlstandes Antrieb, Mittel und Kräfte gegeben. Wenn wir nur stets auf dem Wege wandelten, den du uns gezeiget hast, und das Ziel, wozu er führet, nie aus dem Gesichte verlöhren; wenn wir nur die Mittel, die du uns in dieser Absicht gegeben hast, nie zum Endzwecke selbst machten, und jeden Vortheil, jedes Vergnügen, das uns zu Theil wird, so ansähen, so suchten, so genößen, als es seinem

wahren Werthe und unserer Bestimmung gemäß ist! Wie leicht, wie angenehm würde dann nicht die Bahn werden, die wir hier durchlaufen müssen! Wie froh und zufrieden würden wir alle sinnlichen und geistigen Vergnügungen, alle Freuden des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens genießen! Lehre uns dies erkennen, barmherziger Vater! und dieser Erkenntniß gemäß denken und handeln! Gieb, daß wir alle unsere Begierden und Bestrebungen nach dem äußern Wohlstande so mäßigen, wie es Menschen und Christen geziemet, die den Willen Gottes und ihre Bestimmung kennen und von einer Stufe der Vollkommenheit und Glükseligkeit zu der andern sich erheben sollen. Segne in dieser Absicht die Lehren der Weisheit, die wir jezt vortragen werden, und laß sie uns auf den Weg der Wahrheit führen. Wir bitten dich darum, als Verehrer deines Sohnes, und rufen dich in seinem Namen also an: Unser Vater ꝛc.

Text: Sprüchw. Sal. 3. v. 16.

Zu ihrer Linken ist Reichthum und Ehre.

Ist gleich, meine andächtigen Zuhörer, ist gleich der äußerliche Wohlstand nicht der vornehmste Theil der Glükseligkeit, so ist er doch ein Theil derselben, und folglich kann die Sorge für seine Beförderung und Erhaltung nicht schlechterdings böse seyn. Freylich müssen wir mehr dafür sorgen, unsern Verstand anzubauen und unser Herz zu bessern; jenen mit richtigen Kenntnissen und Einsichten zu bereichern, und dieses mit edeln Gesinnungen und Neigungen zu durchdringen, als reich, groß und geehrt zu werden, oder unser Leben auf Erden auf eine angenehme und frohe Art hinzubringen. Allein in vielen, ja in den allermeisten Fällen, kann beydes zugleich mit einander bestehen; und das, was wir zur Beförderung unsers äußerlichen Wohlstandes thun, kann eben sowohl auch die Vollkommenheit des Geistes befördern. Wer weis nicht, welchen starken Einfluß die äußerlichen Um-

stände auf die Entwickelung unserer Geisteskräfte haben, und wie sie uns in der Tugend üben können? Es ist daher unstreitig löblich und gut, daß ein jeder Mensch ein thätiges und geschäftiges Leben führe, und ein solches Leben kann er nicht führen, ohne seinen äußerlichen Wohlstand zu befördern. Er verschaffet sich dadurch vornehmlich sein Vermögen, oder erwirbet Achtung und Ansehen, und manchmal beydes zugleich. Sind dieses auch nicht immer die Folgen eines thätigen und geschäftigen Lebens, so sind sie es doch gemeiniglich, und das ist hinlänglich und geschikt, uns darzu anzutreiben, und uns zu beweisen, daß es des Menschen Beruf sey, seinen äußern Wohlstand nach Möglichkeit zu befördern, und sich alle Vorzüge, die mit demselben verbunden sind, zu erwerben. Ja! auch Reichthum und Ehre, wie im Text stehet, sind zu ihrer Linken, sind Früchte der Weisheit, wenn sie auch nicht zu ihren ersten und vornehmsten Früchten gehören. Doch die besten Dinge können gemißbraucht, und die besten Früchte durch unmäßigen Gebrauch schädlich werden. Es ist daher nichts weniger als gleichgültig, wie wir an der Beförderung unsers äussern Wohlstandes arbeiten. Lasset mich in dieser Absicht

einige Vorschriften geben, die der Weise und Christ bey Beförderung seines äußern Wohlstandes zu beobachten hat

und die ihn vor allen Abwegen bewahren können.

1) Lasset vor allen Dingen, meine theuersten Zuhörer, lasset vor allen Dingen alle eure Bemühungen, euren äußern Wohlstand zu befördern, unschuldig seyn. Gebrauchet die rechtmäßigen und erlaubten Mittel, die zu diesem Endzwek führen. Unternehmet und thut in dieser Absicht nichts, wessen ihr euch vor Gott, vor euch selbst, und vor andern verständigen und weisen Menschen schämen müsset; nichts, wovon

ihr nicht Gott, euch selbst und jedem weisen und verständigen Menschen befriedigende Rechenschaft geben; nichts worüber ihr euch in ernsthaften Stunden des Nachdenkens, in Stunden der Andacht, oder bey Annäherung des Todes Vorwürfe machen könnet. Reichthum und Ueberfluß, den man sich durch Betrug und Arglist erwirbt; Macht und Ansehen, wozu man sich durch Bedrückung anderer erhebet; Gewalt und Herrschaft, die auf Tyranney gegründet ist; Bequemlichkeit und Wohlleben, wobey man andere leiden und verschmachten lässet; das ist kein Wohlstand, der diesen Namen verdienet, kein Wohlstand, den weder der Weise, noch der Christ verlangen, oder sich darum bewerben und mit getrostem Muthe genießen kann. Es ist nur Schein des Wohlstandes, der bald als ein Traum verschwindet, und seinem Besitzer nichts, als Reue, Verdruß, Unzufriedenheit und quälende Vorwürfe zurükläßt. Nein! ziehet nie die Armuth dem Reichthume, die Niedrigkeit der Hoheit, die Dunkelheit dem äußern Glanze, die härteste Arbeit der sanftesten Ruhe vor, wenn ihr jene nicht ohne Unrecht, ohne Verletzung eures Gewissens mit dieser vertauschen könnet.

2) Lasset euch zweitens, **lasset euch selbst die rechtmäßigen und unschuldigen Bemühungen, euren äußern Wohlstand zu befördern, nie so einnehmen und beschäftigen, daß ihr Lust, Muße und Kräfte verlieret, für das zu sorgen und an dem zu arbeiten, was näher die Vollkommenheit eures Geistes befördert.** Jenes ist vergänglich, dieses bleibet auch in Ewigkeit, jenes verlässet uns auch im Tode, dieses aber begleitet uns in alle künftige Zeiten und Ewigkeiten. Denn alles, was zu unserm äußern Wohlstande gehöret, Reichthum, Ehre, Ansehen, Gesundheit, angenehme Verbindungen, das gehöret nicht zu uns selbst, nicht zu unserm Ich, sondern stehet nur auf eine längere oder kürzere Zeit mit uns in Verbindung. Nur das,

was sich auf die Vollkommenheit unsers Geistes beziehet, nüzliche Kenntnisse, gute Neigungen, nur gute moralische Fertigkeiten, sind und bleiben uns wesentlich eigen. Lasset euch daher nicht die Erwerbung äußerer flüchtiger Vorzüge, von dem Streben nach innern ewigbleibenden Gütern abhalten. Machet diese zu eurer Hauptsache, zu dem Ziele aller eurer Wünsche und Begierden. Müsset ihr gleich mehr Zeit, mehrere Kräfte und anhaltenden Fleiß auf jene, als auf diese verwenden; müsset ihr euch in eurem Stande und Berufe, mehr mit irrdischen und sichtbaren, als himmlischen und unsichtbaren Dingen beschäftigen: so dürfet ihr doch diese nicht aus dem Gesichte verlieren, sondern jene in Rüksicht auf diese thun, und sie mehr für Mittel, als für Endzwek betrachten. Eben dadurch, daß ihr die rechtmäßigen und erlaubten Mittel gebrauchet, euren äußern Wohlstand zu befördern, daß ihr die Pflichten, die euch euer Stand und Beruf aufleget, treu erfüllet und die Stelle, die ihr in der menschlichen Gesellschaft bekleidet, würdig behauptet, eben dadurch müsset ihr verständig und weise werden, euren Verstand anbauen, euch selbst beherrschen, eure Kräfte und Fähigkeiten, auf die beste Weise anwenden, Gott und die Menschen lieben, nach bestimmten Absichten und festen Grundsäzen handeln lernen und so zu größern Dingen in der künftigen Welt euch geschikt machen. Haben euch Geschäfte und Bemühungen nicht diesen Einfluß auf die Vollkommenheit eures Geistes; geschehen jene nicht immer mit Rüksicht auf diese: so habt ihr eure Zeit und Kräfte am Ende eurer Laufbahn verloren, wenn auch die Bemühungen, euren äußern Wohlstand zu befördern, noch so glänzend gewesen wären.

3) Bemühet ihr euch auf eine rechtmäßige Weise, euren äußern Wohlstand zu befördern, so bildet euch nicht ein, daß diese Bemühungen nothwendig gelingen müssen, oder daß sie ganz verloren sind, wenn sie nicht allemal gelingen. Wenn ihr jenes

verlanget, so vergesset ihr, daß der Erfolg unserer Bemühungen, von Dingen abhänget, die nicht in unserer Gewalt sind. Und wenn ihr dieses euch vorstellet, so werdet ihr die Bestimmung des Menschen in dieser Welt vergessen. Nein! vergesset bey allem Verstande, den ihr gebrauchet, bey aller Mühe, die ihr euch gebet, nicht den Ausspruch jenes weisen Mannes: zum Laufen hilft nicht schnell seyn, zum Reichthum nicht geschikt seyn, alles lieget an der Zeit und am Glük, alles hängt von einer eben so mannigfaltigen, als verwickelten Verbindung gewisser und ungewisser Umstände, und von dem Willen desjenigen ab, der diese Umstände angeordnet und uns in dieselben gesetzet hat. Ja! diesen Willen des Ewigen, den betet mit kindlicher Unterwerfung an, wenn eure besten Entwürfe und Absichten vereitelt werden, wenn ihr arbeitet und die Früchte eurer Arbeit nicht genießet. Aber haltet diese mißlungenen Bemühungen und Arbeiten ja nicht für verloren. Wir sollen hier nicht reich, groß und geehret werden, aber weiser, verständiger, tugendhafter sollen wir werden. Jede Arbeit, die uns nicht gelinget, jede Anstrengung unserer Kräfte, womit wir nichts ausrichten, ist nicht verloren, sie hänget mit unserer Bestimmung genau zusammen, und wird uns in Rüksicht auf die Vollkommenheit unsers Geistes nüzlich und heilsam werden, wenn sie auch in Rüksicht auf die Beförderung unsers äußern Wohlstandes von keinem Erfolg gewesen ist. Setzet euch in eben dieser Absicht nie vor, ein gewisses Maas von Reichthum, eine gewisse Stufe der Ehre und Macht, eine bestimmte Art des Wohlstandes zu erreichen, und strebet nie so darnach, als ob ihr ohne diese nicht glükselig seyn könntet. So werdet ihr mit Unruhe und Sorge arbeiten; oft unmögliche und widersprechende Dinge verlangen; oft mit Verschwendung eurer Kräfte das erzwingen wollen, was euch die Natur der Dinge verweigert hat, und so lange unzufrieden seyn, bis ihr eure Absicht erreichet und den Gipfel des Glückes erstiegen habt, den unter Tausenden

kaum einer ersteiget. Und dann wisset ihr ja nicht, und könnet es nicht wissen, wie wenig oder viel diese Vorzüge euch nüzlich sind, wie wenig oder viel ihr glänzende Würden zu tragen vermöget. Das weis nur Gott, der euch ganz kennet, und der den Zusammenhang aller eurer Schiksale übersiehet. Ihm überlasset allein den Erfolg eurer Bemühungen, den Ausgang eurer Unternehmungen und von ihm erwartet das kleine oder größere Maas eures äußern Wohlstandes.

4) **Hütet euch** bey aller eurer Bewerbung um Ehre, Ansehen und überhaupt um euren Wohlstand, vor dem **Neide und der Eifersucht.** Es laufen ja alle nach einem Ziele, nach welchem auch ihr laufet, aber oft kann es nur einer, oft können es nur wenige erlangen. Was habt ihr für Recht zu wünschen, daß ihr es allein und kein anderer, erreichet? Haben nicht alle, die darnach laufen, die Begierde nach Glükseligkeit mit euch gemein? Sind sie nicht alle Kinder eures himmlischen Vaters, der euch, so wie sie, ihrer Bestimmung entgegen führet? Kommt nicht auf die Sorgfalt und Treue, womit ihr eure Kräfte übet, mehr an, als auf das, was ihr damit ausrichtet? Keine rechtmäßige Belohnung eurer Mitbewerber um Reichthum und Ehre, die sie erhalten, kein Fortschritt auf dem Wege der Weisheit und Tugend, den sie machen, müsse euch kränken, aber freuen müsset ihr euch über den Anblik des Schönen und Guten, das andere auf der Bahn der Tugend und Glükseligkeit stiften. Es ist ein Wohlstand, der der ganzen namenlosen Familie Gottes, auf Erden gemeinschaftlich ist, und der gewiß unter der Aufsicht ihres weisen und gütigen Vaters das gemeinschaftliche Beste befördert.

5) Veredelt, meine Freunde, **veredelt alle eure Bemühungen**, euren äußern Wohlstand zu befördern, **dadurch, daß ihr euch richtige Begriffe von dem lezten Zwecke desselben machet.** Gott hat uns nicht

 bloß

bloß allein vielen Bedürfnissen unterworfen, so viel Antrieb und Mittel, denselben abzuhelfen, gegeben, damit wir uns nur bestreben, unsern äußern Wohlstand zu verbessern. Nein! unsere geistigen Kräfte zu stärken, uns in der Tugend zu üben, uns zu einer immer größern und edlern Wirksamkeit fähig zu machen, und uns von einer Stufe der Anstrengung und Thätigkeit zu der andern zu erheben: das ist der beste Zwek aller unserer Mühe und Arbeit, alles Sorgens und Bestrebens, wodurch wir unsere Bedürfnisse befriedigen und unsern äußern Wohlstand zu befördern und zu erhalten suchen. Diesen großen und erhabenen Endzwek verlieret nie aus dem Gesichte, wenn ihr die Arbeiten, die euch obliegen, vollenden, wenn ihr sie als Weise und Christen mit getrostem Muthe und mit Unverdrossenheit verrichten, wenn ihr auch dann, wenn ihr Erfolg nicht der erwünschte ist, zufrieden seyn wollet.

6) Genießet endlich die Früchte nach dem Maaße, nach welchem ihr sie einerndtet, und schiebet ihren Gebrauch nicht so weit hinaus, daß ihr saget, so und so viel will ich erst haben. Euer Leben ist kurz und alle Güter dieses Lebens sind zu unbeständig, als daß ihr mit Sicherheit darauf Rechnung machen könntet. Und wenn ihr das thätet, wie leicht könnte es geschehen, daß ihr die Früchte eurer Arbeiten ganz entbehren müßtet, und daß euer Leben ein Ende hätte, ehe ihr sie hättet genießen können! So gehet es dem Geizigen; er sammelt immer, und schiebet den Genuß des Gesammelten immer weiter hinaus, bis ihn der Tod überfällt, und ihn von seinen Gütern entfernet, und eben darum handelt er thöricht und ist elend. Hütet euch vor dieser Thorheit und vermeidet diese Abwege dadurch, daß ihr vielmehr alle Mittel, euern Wohlstand zu verbessern, dazu anwendet, wozu sie euch Gott gegeben hat. Genießet die Vergnügungen, die Bequemlichkeiten und Güter dieses Lebens, die ihr euch

durch

durch rechtmäßige Mittel erworben habet, genießet sie mit Unschuld, das heißt: daß sie euch unschädlich sind, und mit frohem Muthe, aber als Weise und Christen, die den Werth der Dinge kennen und sie für das halten, was sie wirklich sind, nicht für Endzwek, sondern für Mittel, nicht für die ganze Glükseligkeit, nicht für einen wesentlichen Theil, sondern als einen geringen Theil derselben. Genießet sie als Männer, nicht als Kinder; als Menschen, die sie verlieren können, ohne dadurch elend zu seyn; als Menschen, die sich von keinen äußern Dingen fesseln lassen, und die die Freyheit als den höchsten Vorzug des Menschen schätzen und behaupten; als Menschen, die höhere, dauerhaftere, ewig bleibende Güter kennen, die nach einem höhern Ziele, und nach dem Ziele der seligen Unsterblichkeit streben. So werdet ihr zu gleicher Zeit, und durch den Gebrauch der Mittel, euern Wohlstand zu verbessern, eure Vollkommenheit und Glükseligkeit befördern und in dem Genuße von beyden wirklich selig seyn. Amen.

XVII.

XVII.

Wie viel stärkere und edlere Gründe uns die Erkenntniß der Wahrheit giebt, das Gute zu thun, was unsere Vorfahren aus Aberglauben und Irrthum thaten.

Text: Epheser 5. v. 8. 9.

Ihr seyd ein Licht in dem Herrn, wandelt wie die Kinder des Lichtes.

Am 31sten Oktober 1787.

als am Reformationsfeste.

Gebet.

Gott! wir freuen uns des heutigen Tages und freuen uns desselben öffentlich, und danken dir gemeinschaftlich für das große Geschenk der Reformation. O möchten wir nur einen richtigen Gebrauch von dieser Wohlthat machen! Aber wir dürfen uns dessen noch nicht rühmen; noch findet sich viel Widersprechendes zwischen Verstand und Herzen, zwischen Glauben und Leben. O laß uns dieses recht erkennen, daß wir das Schädliche und Strafbare dieses Verhaltens einsehen, damit wir erwecket werden, das wichtige Geschäft unserer Besserung und Heiligung mit verdoppeltem Eifer zu treiben und große Fortschritte auf dem Wege der Tugend und Pflicht zu machen. Segne unser Nachdenken über die Lehren der Religion, wir bitten dich darum, als Verehrer deines Sohnes Jesu, und rufen dich in seinem Namen also an: U. V.

Text:

Text: Epheser 2. v. 8. 9.

Ihr seyd ein Licht in dem Herrn, wandelt als die Kinder des Lichts.

Was der Apostel in unserm Texte zu den Christen seiner Zeit sagte, das können wir mit eben so viel und beynahe mit mehrerem Rechte zu euch sagen, meine Zuhörer, ihr seyd ein Licht in dem Herrn, wandelt wie die Kinder des Lichts; ihr erkennet die Wahrheit, verhaltet euch nun auch dieser Erkenntniß gemäß. Ja! meine christlichen Brüder, wir sind alle Kinder des Lichtes. Das sind wir als Christen überhaupt, in Vergleichung mit den ehemaligen Juden und Heyden, die in der dikſten Finsterniß und Unwissenheit lebten, und den gröbsten Irrthümern und Lastern ergeben waren. Das sind wir unter den Christen selbst, in Vergleichung mit vielen unserer Brüder, die weniger Erkenntniß der Wahrheit und weniger Mittel zur Tugend besitzen, als wir. Und diesen großen Vorzug haben wir der Reformation, oder der Religionsverbesserung zu verdanken, deren Andenken wir heute feyern, und über welche wir uns mit allen denjenigen freuen, denen Menschen- und Gewissensrechte, denen Denk- und Handelnsfreyheit heilig sind. Lasset uns diesen großen Vorzug erkennen, seinen Werth empfinden und einen würdigen Gebrauch davon machen. Lasset uns aus edlern Gründen, aus reinern Absichten das Gute thun, was unsere Voreltern aus Aberglauben und Irrthum thaten. Lasset uns mit freyerm, edeln Sinne der Wahrheit und Tugend die Opfer bringen, die jene mit sclavischem Sinne und aus Furcht vor den Züchtigungen und Strafen des Allmächtigen brachten. Unsere Väter, die vor den Zeiten der Reformation lebten, hatten, im Ganzen genommen, weniger Erkenntniß der Wahrheit und mehr Irrthümer in Religionssachen, als wir. Der gröbste Aberglaube herrschte in allen Ständen und Klassen der Menschen. Man schrieb vielen Dingen in der Natur und Religion Kräfte und

Wirkungen zu, die sie nicht hatten, noch haben konnten. Man fürchtete und hofte, da, wo nichts zu fürchten und zu hoffen war; man sezte sich Schranken, und legte sich Lasten und Büßungen auf, die eben sowohl beschwerlich, als unnütz waren. Inzwischen haben unsere Väter aus Aberglauben mancherley Gutes gethan, d. h. sie haben viele wohlthätige und gute Handlungen aus unreinen Gründen und unlautern Absichten verrichtet; viele gute Stiftungen und Veranstaltungen gemacht, die der Gesellschaft, in welcher sie waren, und manchen Gliedern derselben, vortheilhaft waren, und deren nüzliche und gute Folgen wir noch jezt sehen und genießen können. Jezt sehen wir das Irrige und Abergläubische dieser Gründe und Absichten ein, und dadurch verlieren jene guten Handlungen nicht nur ihren moralischen Werth, sondern die Sachen selbst werden uns auch gleichgültig, und wir versäumen unsere Pflichten, indem wir den Aberglauben zu vermeiden vorgeben. Aber sollten wir das Gute unterlassen, weil es andere nicht auf die rechte Art thaten? Sollten wir das nicht als aufgeklärte Christen thun, was jene als Abergläubige thaten? Nein! wir sollen als Kinder des Lichtes aus edlern Gründen und reinern Absichten das Gute thun, was jene aus Aberglauben und Irrthum thaten. Lasset uns

einige der vornehmsten Dinge näher betrachten, und sie zu unserer Beschämung und Besserung anwenden! Lasset uns sehen, wie viel stärkere und edlere Gründe uns die Erkenntniß der Wahrheit giebt, das zu thun, was jene aus Aberglauben und Irrthum thaten.

1) Aus Aberglauben trugen unsere Väter sehr viel zur Erhaltung und Verschönerung des öffentlichen Gottesdienstes bey. Sie baueten prächtige

Tempel

Tempel und Heiligthümer, verehrten sie und ihre Diener mit übertriebenem Eifer, und scheueten in dieser Absicht weder Aufwand noch Mühe. Dadurch glaubten sie der Gottheit einen eigentlichen und wirklichen Dienst zu thun; suchten sich dadurch ihre Gunst zu erwerben und gegen ihre Strafen zu sichern, wenn sie in andern Fällen ihre Gesetze übertreten. Daß hier Aberglaube zum Grunde lag, sehen wir ein. Wir wissen, daß Gott nicht in Tempeln von Menschenhänden gemacht wohnet, daß sein auch nicht von Menschen gepfleget werde, als der jedermann Leben und Odem giebt. Wir wissen, daß die ganze Welt sein Tempel ist, und daß wir den Allgegenwärtigen allenthalben im Geist und in der Wahrheit verehren können und sollen. Wir wissen, daß alle öffentliche und besondere gottesdienstliche Handlungen nur die Beförderung unserer eigenen moralischen Besserung und Vollkommenheit zur Absicht haben, und also nur in so ferne einen Werth haben, als sie jene befördern. Aber soll uns deswegen der öffentliche Gottesdienst gleichgültig oder verächtlich seyn? Sollen wir nichts zur Erhaltung und Verschönerung des Gottesdienstes beytragen, um nicht aus Aberglauben zu viel zu thun? Sollen wir die Diener der Religion verachten, um sie nicht auf eine abergläubische Weise zu verehren? Sollen wir jeden größern und geringern Aufwand in dieser Absicht scheuen, weil wir wissen, daß wir uns dadurch um Gott nicht verdient machen? Können und sollen wir nicht als Kinder des Lichtes, das auf eine vernünftige Weise gebrauchen, was andere aus Aberglauben mißbrauchten, und was doch eines edeln Gebrauches fähig ist? Oder schaffet uns der öffentliche Gottesdienst gar keinen Nutzen? Können wir desselben und des Unterrichts der Religionslehrer ohne den größten Schaden entbehren? Kann nicht jener und dieser, wenn wir ihn weise gebrauchen, sehr viel zur Aufklärung unsers Verstandes, zur Veredlung unsers Herzens und zur Beförderung der Tugend beytragen? Oder sind wir schon so weit in der Vollkommenheit

menheit gekommen, daß wir keiner sinnlichen Erweckungs- und Hülfsmittel zum Guten mehr bedürfen? Wie wenig müßten wir dann den Zustand der Gesellschaft kennen, in welcher wir uns befinden, wenn wir den mannichfaltigen Nutzen des öffentlichen Gottesdienstes und die großen Vortheile des Religionsunterrichts bezweifeln wollten! Und wie wenig müßten wir uns selbst und unsere Brüder lieben, wenn wir nicht jenen und diesen mit dem Aufwande eines Theils unserer irrdischen Güter befördern wollten?

2) **Aus Aberglauben sorgten unsere Väter auf alle Weise für die Elenden und Kranken und für andere hülfsbedürftige Personen.** Sie errichteten Hospitäler und andere Verpflegungsanstalten. Sie sezten zu gewissen Zeiten und an gewissen Oertern reichliche Spenden fest; sie errichteten und stifteten Brüderschaften, die die Kranken und Sterbenden persönlich pflegten. Sie verehrten den Stand der drückenden Armuth, als vorzüglich heilig und suchten an dem Nutzen dieses hülfsbedürftigen Standes durch Gemeinschaft ihres Ueberflusses und ihres Dienstes Antheil zu nehmen. Alles in der Absicht, ihre Sünden und Verbrechen durch Wohlthun wieder gut zu machen, und sich gegen die Strafen derselben in der zukünftigen Welt zu sichern. Abergläubisch war also die Absicht der meisten und vergeblich waren die Mittel, die sie zur Erreichung derselben gebrauchten. Aber können wir als Kinder des Lichtes nicht aus edlern Gründen, aus reinern Absichten eben so viel Gutes thun, als jene? Soll die Liebe zu Gott und den Menschen, die jeden wahren Christen beseelet, soll sie nicht so viel über uns vermögen, als der Aberglaube über jene vermochte? Oder stehen wir nicht in eben demselben Verhältnisse gegen Arme und Nothleidende, wie jene? Sind sie nicht alle unsere Blutsverwandte und Brüder? Sind sie nicht Kinder unsers gemeinschaftlichen Vaters im Himmel, der sie unserer Liebe und Fürsorge empfoh-

len,

len, der uns allen gesellige Neigung ins Herz gegeben hat? Sind wir nicht alle in gewissen Stücken von einander abhängig und sind nicht alle unsere Schiksale so in einander geflochten, daß wir eines des andern bedürfen und in dem allgemeinen Wohle unser eigenes finden? Sind wir nicht alle durch die genauesten Bande mit einander vereiniget? Sind nicht alle Antriebe zum Guten uns allen natürlich? Ist nicht immer mit der christlichen Wohlthätigkeit das reinste, edelste Vergnügen verbunden; ein Vergnügen, das wir selbst mit der Gottheit theilen, deren seliges Geschäft es ist, zu segnen und wohlzuthun? Sollte es uns je, wenn wir jenem Aberglauben entsagen wollen, sollte es uns je an Gründen und Antrieben fehlen, aus edlern Gründen und reinern Absichten, das Gute zu thun, was jene aus Aberglauben thaten? Sollte es uns je an Gründen und Antrieben fehlen, alle von unsern Vätern gemachte gute Anstalten zu unterhalten und wo möglich zu verbessern; neue öffentliche Veranstaltungen zu stiften, seinen Brüdern wohlzuthun und mitzutheilen, dem erhabenen Beyspiele unsers Heilandes zu folgen, der allenthalben umherzog und allen wohlthat, und die Aufrichtigkeit unsers Glaubens in der That zu beweisen?

3) **Unsere Väter verwandten sehr viel Zeit auf mechanisches Beten und Singen und auf die strenge Beobachtung der äußerlichen Gebräuche und Feyerlichkeiten des Gottesdienstes.** Sie wiederholten ihre Gebetsformeln so oft, als es ihre blinden Führer von ihnen verlangten, und glaubten dadurch Gott zu gefallen und ihres Wunsches gewähret zu werden. Ihre Andacht war sclavische Ehrfurcht gegen Gott und ängstliche Sorgfalt, sich in allen Stücken, auch in den willkührlichsten Gebräuchen, nach den Vorschriften der Kirche zu richten. Die körperlichen Handlungen, die sie in dieser Absicht verrichteten, wurden von ihnen verdienstlich gehalten, Verstand und Herz hatten wenigen An-

Antheil daran. Daß ein solcher Gottesdienst vergeblich, solche Gebete und Gesänge fruchtlos, und eine solche Andacht unnütz und dieses Namens nicht werth sey: das sehen wir deutlich. Wir wissen, daß Gott im Geist und in der Wahrheit verehret werden müsse, daß er aufs Herz sehet und daß ihm Aufrichtigkeit angenehm ist. Wir wissen, daß die Andachtsübungen nur in so weit einen Werth haben, in so fern sie uns in der Erkenntniß der Wahrheit und in der Ausübung der Tugend stärken und befestigen, und uns Lust und Kraft zum Guten einflößen. Aber dürfen wir deswegen das Gebet, die Andacht, die öffentliche Gottesverehrung vernachläßigen, weil die Christen es nicht selten aus Mißbrauch thaten? Ist nicht das Gebet, die Andacht, das wichtigste und seligste Geschäfte des Menschen, die reinste Nahrung des unsterblichen Geistes, das uns dem Allmächtigen und Allwissenden näher bringt? Wann fühlet sich wohl der Mensch größer und seliger, als wenn es ihm gelingt, mit seinen Gedanken sich zum Vater der Geister zu erheben, seine nähere Verbindung mit ihm zu fühlen, und sich in der Betrachtung seiner Weisheit und Güte zu beruhigen? Und wir sollten es muthwillig versäumen, aus dieser Quelle Lust und Kraft zu schöpfen, weil viele sie nicht gebrauchen, oder auf eine fehlerhafte Weise Vortheile davon zu erwarten, die sie ihnen nicht gewähren kann und will?

4) **Aus Aberglauben legten sich unsere Väter mancherley strenge und willkührliche Lasten und Büssungen auf.** Sie enthielten sich auf eine kürzere oder längere Zeit, mancher unschuldigen Annehmlichkeiten und Vergnügungen des Lebens. Sie kasteyeten sich selbst, bürdeten sich Lasten auf, die eben so beschwerlich als unnütz waren; und dadurch glaubten sie Gott zu gefallen und ihre Sünden zu tilgen; zuweilen suchten sie wohl gar stillschweigend die Erlaubniß zu neuen Sünden und Lastern, um desto ruhiger die Begehung derselben

zu verbergen. Daß dies schädlicher Aberglaube war, daran zweifelt Niemand. Wie könnte das gütigste und liebreichste Wesen an den Martern und Quaalen seiner Geschöpfe eine Freude und ein Wohlgefallen haben? Wie könnten leibliche Casteyungen und Uebungen, wobey Verstand und Herz gar keinen Antheil haben, ihre Sünden tilgen, die schreklichen Folgen derselben auslöschen; wie die Zerrüttungen, die jedes Laster in uns und außer uns hervorbringt, wieder gut machen? Aber folget wohl daraus, daß wir uns der Weichlichkeit ergeben, alles, was Mühe und Arbeit kostet, meiden und fliehen sollen? Folget wohl daraus, daß wir uns gar keine Gewalt anthun, unsern Lüsten und Begierden gar keine Schranken setzen, sondern alles schlechterdings genießen und thun dürfen, was uns nur sinnliches Vergnügen verspricht, so niedrig es auch immer seyn mag? Nein! wenn wir den glorreichen Namen eines Christen behaupten und in der That führen wollen: so müssen wir uns selbst und unsern Geist beherrschen, keine Sclaven des Körpers und der äußern Dinge werden; wir müssen viel verlieren, dulden und ertragen lernen. Und wenn dieses geschehen, wenn unser Geist zu der Freyheit gelangen soll, die sein wesentlicher Vorzug ist, so müssen wir manchen Vergnügungen und Lustbarkeiten entsagen, auf viele unschuldige Freuden Verzicht thun, oft schwere Geschäfte unternehmen, wichtige Pflichten froh erfüllen, deren Erfüllung weder Lust, noch äußere Vortheile verspricht. So lange wir uns in allen diesen Dingen üben und es in denselben zu einer gewissen Fertigkeit gebracht haben: so lange können wir uns selbst immer besser beherrschen und besiegen lernen, ohne welches keine wahre Tugend und Vollkommenheit möglich ist.

5) Aus Aberglauben entzogen sich endlich unsere Väter oft auf eine kürzere oder längere Zeit, dem Geräusche und den Lustbarkeiten der Welt,

und brachten diese Zeit in der Stille des Klosterlebens mit strengen Fasten und Uebungen zu. Dadurch glaubten sie ihre Vergehungen und Sünden, und ihre vergangene Gottesvergessenheit im gewöhnlichen Leben zu ersetzen, und in wenigen Tagen, das für Gott und den Himmel zu thun, was das eifrige Bestreben ihres ganzen Lebens seyn sollte. Das sehen wir ein, daß Tugend und Frömmigkeit nicht auf gewisse Zeiten und Oerter eingeschränket seyn kann, sondern daß sie uns allenthalben im Geräusche der Welt, wie in der Stille der Einsamkeit, bey unsern Andachtsübungen, wie bey unsern alltäglichen Geschäften begleiten und beseelen müssen; daß wir das nicht auf einmal zu thun vermögen, was uns zu jeder Zeit oblieget, und nie aufhöret, unsere Pflicht zu seyn. Das sehen wir ein, daß eine Frömmigkeit, die von dem übrigen ganzen Leben getrennet wird, nichts anders als Heucheley oder Widerspruch mit uns selbst ist. Aber sollen wir unsern Gesellschaften und Vergnügungen weder Maaß noch Ziel setzen? Sollten wir stets die Stille der Einsamkeit fliehen und in einer beständigen Betäubung dahin leben? Sollten wir es für eine Quaal halten, daß wir gewisse Stunden des Tages, und gewisse Tage des Jahres, dem Ernste des Nachdenkens und der Ueberlegung widmen können und sollen? Nein! sollen wir auf dem Wege der Tugend und Pflicht getrost fortwandeln und dem herrlichen Ziele desselben näher kommen; soll die Frömmigkeit unsere beständige Freundin und Begleiterin seyn: so müssen wir oft unsere Gedanken aus der Zerstreuung sammeln, und dürfen unsere Bestimmung nie vergessen. Jede Gelegenheit, über Gott, Religion, und über uns selbst nachzudenken, muß uns theuer und willkommen seyn. So, meine theuersten Zuhörer, so müssen wir als Kinder des Lichts, als wohlunterrichtete Christen, aus edlern Gründen und reinern Absichten das Gute thun, was unsere Voreltern aus Aberglau-

ben und Irrthum thaten und beförderten. So müssen wir sie nicht nur an richtigerer Erkenntniß der Wahrheit, sondern auch an guten christlichen Gesinnungen zu übertreffen suchen. So machen wir uns des hellern Lichts, das uns erleuchtet, und der großen Vortheile, die wir der Reformation zu danken haben, recht würdig. Nur so können wir den Namen der Christen, der protestantischen Christen mit Recht behaupten. Amen.

XVIII.

Worin bestehet die Vereinigung der Gläubigen mit Christo, und wie wird sie durch das heilige Abendmahl unterhalten?

Text: Johannis 15. v. 4.

Bleibet in mir, und ich in euch.

Am 12ten September.

Gebet.

Gott! liebreichster Vater der Menschen, wir haben uns vor deinem Angesichte versammlet, um uns an alle das Gute, das du uns erwiesen hast, zu erinnern und uns desselben zu freuen, was du uns noch erweisen willst. Wie viel, o Gott, wie viel hast du für uns Sünder gethan! Mit welchen Vorzügen hast du deine strafwürdigen Kinder begnadiget, daß du uns durch Jesum zum Christenthum beriefest! Wie glüklich sind wir, daß wir an dem Stifter desselben einen so vollkommenen Lehrer, einen so mächtigen Helfer und Erretter, einen so liebreichen Herrn und König haben; daß wir so innig und genau mit ihm, und durch ihn mit dir, unserm Vater vereiniget sind. Ja! alles Licht, das uns erleuchtet, alle Kraft zum Guten, die wir haben, aller Trost, der uns beruhiget, alle Hofnung, die uns erfreuet; das sind die Früchte seiner weisen Veranstaltung. Gott, du hast uns die herrlichste Hülfe geleistet, du hast weit mehr gethan, als wir von dir hoffen konnten. O möchten wir doch alles thun, um deine Einrichtungen und Absichten zu befördern, und uns

dadurch

dadurch der Seligkeit, zu welcher du uns bestimmet hast, immer fähiger zu machen. Ja! es ist unser sehnlichster Wunsch, unser fester Entschluß, dieses zu thun. Um diesen Wunsch öffentlich zu äußern und diesen Entschluß auszuführen, dazu haben wir uns heute zu deiner Verehrung und zur Feyer des Gedächtnissesmahles deines Sohnes eingefunden. Ach! laß unser Vorhaben gesegnet seyn! Laß uns mit recht christlichen Gesinnungen und Empfindungen erfüllet, in denselben mehr gestärket, und dadurch mit unserm Mittler immer genauer vereiniget werden! Gieb, daß sein Geist und sein Sinn uns belebe und regiere, damit wir ihm, als dem Muster aller Vollkommenheit, ähnlicher, und dir, unserm Vater, immer wohlgefälliger werden. Wir bitten dich darum, als Verehrer deines Sohnes, und rufen dich in seinem Namen also an: Unser Vater ꝛc.

Text: Joh. 15. v. 4.

Bleibet in mir, und ich in euch.

Bleibet in mir, und ich in euch, sagt Jesus in unserm Text zu seinen Jüngern, meine andächtigen Zuhörer. Was heißt das wohl: in Christo seyn? So wie das Wort: Christus, in den apostolischen Briefen nicht immer die Person Christi, sondern die Lehre Jesu bedeutet, so heißt hier: in Christo seyn, nichts anders, als ein Christ, ein Bekenner des Christenthums seyn; und in Christo bleiben, heißt nichts anders, als bey dem Bekenntnisse der Lehre Jesu verharren. Eben so heißt: Christum in seinem Herzen haben, der christlichen Lehre glauben, von ihrer Wahrheit ganz durchdrungen seyn, in seinem ganzen Verhalten sich von ihr leiten lassen, und sich stets nach dem Beyspiele ihres Stifters richten. So heißt: Christum in sich bleibend haben nichts anders, als die christlichen Gesinnungen, die erwecket worden sind, beybehalten und in seinem Thun und Lassen, sie immer völliger offenbaren. Wenn also unser Herr sagt:

bleibet in mir und ich in euch, so ist es in Rüksicht auf ihre Umstände und Bestimmung zum Apostelamt eben so viel, als wenn er sagte: Haltet euch fest an die Vorschriften, die ich euch gegeben, an die Lehren, die ich euch gelehret habe, verdrehet sie nicht durch Zusätze, traget sie den Menschen so vor, wie ich sie euch vorgetragen habe; arbeitet nach eben dem Entwurfe an ihrer Erleuchtung und Besserung, wie ich sie gelehret und an ihrer Heiligung gearbeitet habe. Beweiset die Ehrerbietung, die Liebe, das Vertrauen, den Gehorsam gegen Gott von ganzem Herzen, den ich bewiesen habe; lasset keine ehrgeizigen Gesinnungen die Triebfeder eures Verhaltens seyn, sonst könnet ihr nicht weiser und besser werden, noch den Auftrag ausrichten, den ich euch gegeben habe. Wenn aber eure Gesinnungen und Handlungen mit meinen Absichten übereinstimmen, wenn ihr denselben Zwek habet, wenn ihr euch meinen Geist leiten lasset, so werdet ihr viel Gutes stiften. Ihr müsset nach meinen Vorschriften, nach meinem Beyspiele leben, euch nach meinem Sinne richten, wenn es euch gelingen soll. — Auf eben diese Weise müssen wir alle, was das Wesentliche betrifft, in Jesu bleiben und suchen, daß er in uns bleibe. Das ist die Vereinigung der Gläubigen mit Christo. Das ist aber keine mystische Vereinigung, die sich nicht erklären und begreifen ließe; es ist ein metaphorischer oder bildlicher Ausdruk, womit wir die genauen Verhältnisse bezeichnen, in welchen die Gläubigen gegen Jesum stehen und was wir in dieser Absicht zu thun und von ihm zu hoffen haben. Und so wollen wir die Sache zu unserm Unterricht und zu unserer Erbauung betrachten. Wir wollen den figürlichen oder uneigentlichen Ausdruk beybehalten, aber uns, um deutliche Begriffe davon, bemühen. In dieser Absicht wollen wir sehen:

1) **Worinn die Vereinigung mit Christo bestehe**, und

2) be-

2) bemerken, wie sie durch das heilige Abendmahl unterhalten werde.

I. Wenn wir in den gehörigen Verhältnissen gegen ihn stehen, wenn unsere Sinnes- und Denkungsart mit der seinigen übereinstimmet; — wenn uns gegenseitige Liebe beseelet, wenn wir eben die Absichten haben, die er hatte und an ihrer Beförderung, so wie er, arbeiten: so sind wir ihm und er in uns, wir stehen mit ihm in einem genauen Verhältniß.

1) Wir sind also mit ihm vereiniget, wenn wir in dem gehörigen Verhältniß mit Christo sind, wenn wir in Ansehung seiner das sind, was wir als Menschen, die sein Evangelium haben, seyn sollen, und wenn er in Ansehung unser das ist, was er uns seyn soll. Und was soll Christus in Ansehung unser seyn? Er unser Lehrer, wir seine Schüler; er unser Anführer und Vorgänger, wir seine Nachfolger; er unser Erlöser, wir seine Erlößten; er Herr und Gesezgeber, wir seine Unterthanen. Er soll uns von dem Willen Gottes unterrichten, uns unsere Pflichten bekannt machen; und wir sollen seinen Unterricht annehmen, uns nach demselben verhalten und unsere Pflichten erfüllen. Er soll uns von der Gnade Gottes, von der Vergebung der Sünden und von der Hoffnung des ewigen Lebens versichern, und zur Aufhebung aller Besorgnisse und Zweifel als ein Opfer am Kreuze sterben; und wir sollen seinen Verheißungen trauen, und uns dadurch zu seinem Gehorsam erwecken lassen. Er soll uns den Weg zeigen und bahnen, der zu unserer Ruhe und Glükseligkeit führet; wir sollen auf dem Wege wandeln und unsere Ruhe und Glükseligkeit da suchen und finden. Er soll uns das Muster der Tugend und Rechtschaffenheit, der Frömmigkeit, der thätigsten Menschenliebe, des Eifers in schweren Unternehmungen und der Geduld in Trübsalen seyn; wir sollen uns nach diesem Muster bilden und ihm in allen Stücken

immer ähnlicher zu werden suchen. Er soll uns Geseze vorschreiben und wir sollen diesen gehorchen, kurz er soll uns erleuchten, bessern, beruhigen, glükselig machen; und wir sollen uns von ihm erleuchten, bessern, beruhigen und glükselig machen lassen. Nicht aber dürfen wir uns auf eine leidentliche Weise verhalten, als wenn dieses alles ohne unser Zuthun geschehen werde; uns nicht hartnäckig widersezen, sondern wir sollen alles gern und aus Liebe thun, was er will, daß wir in dieser Absicht thun sollen. Wenn wir in solchen Verhältnissen gegen Jesum stehen, so hat eine solche selige Vereinigung mit ihm Plaz. Er ist dann unser Erlöser und Helfer, wir hören auf, Sclaven des Lasters und der Sünde zu seyn, wir dürfen uns vor dem Mißfallen Gottes und vor den Strafen der künftigen Welt nicht fürchten und können vielmehr alles Gute von Gott zuversichtlich erwarten. Er ist der Urheber und Stifter des Heils und der Seligkeit und wir haben Theil an diesem Heile und an dieser Seligkeit. Er ist unser Haupt, wir seine Glieder des Leibes, die sich von ihm lenken und regieren lassen und die sich nach seinem Willen bewegen und wirken. Er ist uns alles, wozu ihn Gott bestimmet hat, zur Erlösung und zur Heiligung.

2) Wir sind und bleiben in Christo, wir sind mit ihm vereiniget, **wenn uns eben der Sinn belebet und regieret**, der ihn belebte und regierte. Das ist das engste Band der Freundschaft unter geistigen Wesen; das hält diese fester zusammen, als die engste Berührung der Körper. Wenn ich eben so gesinnet bin, als der andere gesinnet ist; wenn ich das für gut halte, was der andere dafür erkennet; wenn ich das liebe und verabscheue, was der andere liebet und verabscheuet; wenn ich eben das gerne thue und vermeide, was der andere gern thut und vermeidet; wenn ich mich über eben das erfreue und betrübe, worüber sich der andere erfreuet und betrübet; wenn ich eben die Absichten vor mir habe,

eben das Ziel verfolge, welches der andere verfolget und welche er vor sich hat: dann sind wir beyde so eins, daß wir in den meisten Fällen, einer für den andern stehen und die Stelle des andern vertreten. Wir sind so genau verbunden, als nur Geister verbunden seyn können, so groß auch die Entfernung in Ansehung der Zeit und des Raums ist, so schadet dies nichts unserer Vereinigung. Alles erinnert uns dann an unsern Freund, an seine Eigenschaften, an seine Gesinnungen und Thaten; wir finden hundert Gelegenheiten zu sagen: so würde mein Freund hier gedacht und gehandelt; so in diesem Falle sich verhalten, das würde er an meiner Stelle gethan haben; so erklärte er sich einst hierüber; so erfreuete er sich bey einer Gelegenheit mit mir, solche Entschließungen fassete er, als er sich in Gefahr befand. Diese Gleichheit der Gemüthsart ist es, die uns so zusammen verbindet, als ob er sichtbar da wäre, uns auf allen Schritten begleitete und an allen unsern Schiksalen, an unserm Glük und Unglük mittelbar oder unmittelbar den wärmsten Antheil nähme. Und hier, meine Freunde, hier haben wir das sicherste Kennzeichen, hier wollen wir es entscheiden, ob wir uns seiner Vereinigung rühmen dürfen oder nicht, und sehen, wie genau und innig diese Vereinigung sey. Sind wir so gesinnet, wie Jesus gesinnet war? Wandeln wir so, wie er wandelte? Betrachten wir Gott, die Welt, das Gegenwärtige und Zukünftige, Tugend, Laster, Reichthum, Wollust, Freuden, Leiden, so wie Jesus diese Dinge betrachtete? Verhalten wir uns so dagegen, wie er sich dagegen verhielt? Belebet uns die kindliche Ehrfurcht vor Gott, die Unterwerfung an seinen Willen, die Zufriedenheit mit seinen Wegen; belebet uns die allgemeine Menschenliebe, die Nachsicht gegen Strauchelnde, die Vorsicht, der Eifer und die Treue in Ausübung unserer Berufsgeschäfte und Pflichten; die Gelassenheit in unverschuldeten Leiden, die ihn belebte? Verehren wir seine Art zu handeln von ganzem Herzen? Bemühen wir uns, dieses Muster zu erreichen?

chen? Ist uns dieses Bild der moralischen Schönheit und Vollkommenheit stets vor Augen? Stellen wir es uns in der Einsamkeit und in der Gesellschaft, in unsern Berufsgeschäften und in den Erhohlungsstunden, im Glük und Unglük auf? Sagen wir uns da: das ist dem Sinne Jesu gemäß, so hat er sich, da er zur Sünde versuchet war, verhalten, und so will ich mich auch dabey verhalten; damit hat er sich bey mißlungenen guten Absichten getröstet und beruhiget, damit will ich mich bey ähnlichen Fällen auch trösten und beruhigen; so hat er bey dem stärksten Reitze zur Rachsucht, die Herrschaft über sich behalten, die Würde seiner Person behauptet, und so will ich auch den Rang eines vernünftigen Geschöpfes, eines Christen behaupten und die Tugend der Sanftmuth und Versöhnlichkeit beweisen; so hat er stets in allem auf Gott, seinen Vater, gesehen und sich seinen Willen gern gefallen lassen, und so will ich auch in allem auf Gott sehen, seinen Vorschriften folgen und seine Wege im Vertrauen auf seine Güte verehren und anbeten? — Sind uns diese Gedanken recht natürlich und geläufig? Haben sie einen größern Einfluß in unsere Entschließungen und Handlungen, als die Leidenschaften und die Beyspiele der Menschen in der Welt? Wenn wir diese Fragen mit Aufrichtigkeit beantworten können, dann können wir uns der Vereinigung mit Jesu rühmen, sie hat dann eine Aehnlichkeit unserer Sinnes- und Denkungsart mit ihm zum Grunde. Wir tragen sein Bild an uns, sein Geist und Sinn belebet uns, wir stimmen mit ihm überein; wir vertreten einigermassen seine Stelle unter den Menschen! Ja! daran erkennen wir es, sagt sein Schüler Johannes, daß er in uns bleibet, an dem Geist, wenn wir uns unter einander lieben. Diese Gleichheit des Sinnes kann nicht ohne gegenseitige Liebe statt finden.

3) Das ist in der Natur gegründet, daß wir die lieben, die gleich mit uns gesinnet sind. Wir gehen

gerne mit ihnen um; wir nehmen Theil an allem, was ihnen begegnet; wir freuen uns ihrer Glükseligkeit und suchen sie zu befördern; und da sie in Ansehung unser eben so denken und handeln, so wird die Vereinigung auf beyden Seiten unterhalten, und die Bande der Freundschaft werden desto fester. Auf gleiche Weise bleibet Christus in den Gläubigen und sie in ihm. Sie lieben ihn als ihren Erlöser und Seligmacher von ganzem Herzen und er würdiget sie seiner vorzüglichen Gunst und Freundschaft. Der Gedanke von Jesu, von dem, was er für sie gelehret, gethan, gelitten hat, ist ihnen nie fremd, er ist mit dem System ihrer Gedanken und Empfindungen genau verbunden; er fällt ihnen nie zur Last, er stellt sich willig ihrem Geiste dar und gewähret ihnen Trost, Beruhigung und Freude. Sie erheben sich mit ihren Gedanken zu Jesu, denken oft an ihn, finden immer das größte Wohlgefallen an seinen Lehren, an der Unschuld seines Lebens und an der Wohlthätigkeit seines Todes. Sie erheben seine großen Verdienste um die Menschheit, sie freuen sich über seine Macht und Herrschaft, die ihm der Vater gegeben, über den herrlichen Fortgang seines Reichs auf Erden; sie wünschen zu ihm zu kommen, sie sehnen sich nach seiner Gemeinschaft und nach seinem Umgange und suchen sich dieser Glükseligkeit durch Nachahmung seines großen Beyspiels fähig zu machen. Sie lieben alle seine Nachfolger, alle Menschen, weil auch er ein Freund aller Menschen war. Auf der andern Seite dürfen sie sich auch der Liebe Jesu versichern; er hat einen Wohlgefallen an ihrem Eifer und an ihrer Treue in seinem Dienste, an ihren redlichen Gesinnungen und Bemühungen; er sorget für ihr geistiges, für ihr zeitliches und ewiges Wohl, als für solche, die ihm der Vater gegeben hat; er betrachtet die Glükseligkeit, die sie geniessen und noch zu hoffen haben, als die Früchte seiner Wirksamkeit auf Erden, und bereitet ihnen schon jezt eine Stätte im Himmel und nimmt den brüderlichsten Antheil an ihrem Heil.

Gewiß

Gewiß eine selige, höchstselige Vereinigung mit Christo!

4) So sind wir mit Christo vereiniget, wenn wir eben die Absichten haben, die er hatte, und gemeinschaftlich an ihrer Beförderung arbeiten. So ist Einheit in allen Theilen der Schöpfung, um das höchstmögliche Wohl der Lebendigen zu befördern, so verschieden sie auch in ihren Wirkungen sind. So sind Glieder einer Familie oder eines Staates mit einander vereiniget, wo ein jeder nach seinem Berufe zum Wohl des Ganzen das Seinige beyträgt. So sagt Christus: Ich und der Vater sind eins, wir haben dieselben gnädigen Gesinnungen zu den Menschen, wir haben einerley Absichten, wir arbeiten nach einem Entwurfe an der menschlichen Vollkommenheit und Glükseligkeit. Eben so müssen wir auch vereiniget seyn mit Jesu, wenn wir den Namen der Christen mit Recht behaupten wollen. Wahrheit, Tugend und Glükseligkeit unter den Menschen zu befördern, das war der Zwek, der lezte große Zwek Jesu; dahin zielte alles, was er gelehret, gelitten und gethan hat, und das soll auch der lezte Zwek unsers Thuns und Lassens seyn; diesem Endzwek müssen wir Bequemlichkeit, Vortheile, selbst das Leben aufopfern, wenn es Gott von uns verlangte. Wenn wir uns bemühen, unsere Worte so einzurichten, daß sie Niemanden zum Anstoß gereichen, sondern daß wir vielmehr jedermann durch liebreiche Warnungen und besonders durch unser gutes Beyspiel zu einem christlichen Sinne reitzen; wenn wir alle Gelegenheiten ergreifen, um die Herrschaft des Lasters und des Aberglaubens zu schwächen und unsere Brüder zu unterrichten, zu beruhigen und zu trösten und sie so auf den Weg der Glükseligkeit zu führen; wenn wir dieses alles aus Liebe zu Gott und Jesu thun: so befördern wir seine Absichten, wir arbeiten gemeinschaftlich an der Ausführung seines wohlthätigen Entwurfs, und wir sind in ihm und er in uns: und dies sind die vornehmsten Stücke, in welchen die Vereinigung

der Gläubigen mit Jesu besteht. Der Gebrauch des heiligen Abendmahls kann dieselbe erhalten und befestigen.

II. Es geschiehet nicht dadurch, daß wir von dem Brode und Weine, die zur Nahrung des Körpers bestimmet sind, essen und trinken; die äußere Handlung kann uns nicht mit Jesu vereinigen, denn wie könnte sie das Leben des Geistes befördern? Nein! das geschiehet durch die Gott ähnlichen Gesinnungen und Empfindungen, welche diese Feyerlichkeit in uns erwecket, durch das öffentliche Bekenntniß, das wir von Jesu ablegen, und durch den höhern Grad des Lebens und der Stärke, den diese Gesinnungen und Empfindungen dadurch empfangen. Ein jeder von uns muß also jezt seine ganze Aufmerksamkeit auf Jesum richten, und dergleichen Gedanken und Betrachtungen Raum geben. Wohl mir, daß ich Jesum kenne, daß ich durch die engsten Bande der Freundschaft mit ihm verbunden bin und in dem seligsten Verhältniß mit ihm stehe! Wohl mir, daß ich ein Christ, ein Verehrer dieses Jesu bin, und die Vorrechte eines Christen in dieser und jener Welt genieße! Ja! ich verehre Jesum als meinen Lehrer; seinen Aussprüchen will ich trauen, auf seine Verheißungen mich verlassen, in seiner Lehre will ich Weisheit, Trost und Beruhigung suchen, und ich werde sie nie vergebens suchen. Ich verehre ihn als meinen Anführer und Vorgänger auf dem Wege des Lebens, auf diesem Wege kann ich nie irre gehen, in seine Fußtapfen will ich treten, und mit ihm mich dem Ziele nähern, welches er schon lange erreichet hat. Ja! ich verehre ihn als meinen Erlöser, und freue mich dessen, daß ich sein Erlöster bin. Ohne ihn wäre ich ein Sclave des Lasters und des Irrthums, müßte mich vor dem Tode und den Strafen der zukünftigen Welt fürchten. Er hat mich von der Sclaverey der Sünde und von der Furcht des Todes befreyet, und will mich auch von den künftigen Strafen befreyen, wenn ich seinen Vorschriften folge und mich von seinem Geiste beseelen lasse. Er hat dem Tode die Macht genommen, mich von der Liebe Gottes versichert, und mich

von der Hofnung der seligen Unsterblichkeit belehret, er wird mich von allem Uebel erlösen, und mir zur seligen Freyheit der Kinder Gottes verhelfen. Ich verehre ihn auch als meinen Herrn und König, und huldige ihm von ganzem Herzen, ich erkenne seine Herrschaft und halte mich für glükselig, unter ihm zu stehen. Seine Macht und Herrschaft hat er sich durch Wohlthun erworben, und wendet sie zum Beglücken seiner Unterthanen an. Ja! ich bin sein im stärksten Verstande, denn er hat mich mit seinem Blute erkaufet, ihm will ich trauen. Er ist es werth, daß ich mich ihm ganz unterwerfe und den unverbrüchlichsten Gehorsam leiste. Mit dem innigsten Danke will ich mich hier bey seinem Tische daran erinnern, wie viel er für mich gethan und gelitten, wie viel er aufgeopfert, wie sehr er mich geliebet, und wie eifrig er für mein Glük gesorget hat. Hier sehe ich, wie viel ich ihm zu danken habe, wie viel ich ihm schuldig bin, und wie glükselig ich noch durch ihn werden kann. Und diesen Erretter, diesen Lehrer, diesen Helfer, sollte ich nicht wieder lieben? Ihm nicht alles aufopfern? Nicht alles das unterlassen, was mit seinen Absichten streitet? Ihn durch Sünde und Laster betrüben, und ihm nicht immer ähnlicher zu werden suchen? Nein! nein! meine Brüder, lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet; er hat uns mehr geliebet, als je ein Freund uns lieben kann! Lasset es uns ihm danken, daß er so viel für uns gethan, sich so genau mit uns verbunden hat, und unser Lehrer, König und Herr geworden ist! Nichts, nichts müsse je unsere selige Verbindung aufheben; sie ist und bleibet ewig unsere Ehre! Sie durch Glauben und Gehorsam enger zu knüpfen, das müsse unser Hauptgeschäfte seyn. Sein Sinn, seine wohlthätigen Absichten müssen die unsrigen, und die Beförderung der Tugend der Gegenstand unserer edelsten Ehrbegierde seyn. Werden wir so diesen Zwek im Leben und Wandel befolgen und uns nie von ihm trennen: so wird er in uns, und wir in ihm ewig bleiben. Amen.

XIX.

Die verschiedene Frucht des Geistes, oder die verschiedenen Wirkungen des Christenthums.

Text: Galater 5. v. 22. 23.

Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.

Am 4ten Junius.

Am ersten Pfingsttage.

Gebet.

Gott! du hast uns durch das Christenthum neues geistiges Leben eingeflößet. Wie viel Antrieb und Kraft hast du dadurch dem Menschen zum Guten gegeben, und ihm Lust und Muth ertheilet, sich von der Herrschaft der Sinnlichkeit loszureißen, und der Stimme der Religion und Vernunft zu folgen! Welche große Kräfte haben wir deinem Geiste, dem Geiste der Wahrheit zu danken, der so mächtig durch Jesum und seine göttliche Lehre wirkte! Ja! wir freuen uns dieses feyerlichen Tages, und danken dir herzlich und feurig für das Licht, das uns erleuchtet, für jede Frucht deines höhern Geistes, die sich durch uns und unter uns äußert, für jede bessere und edlere Neigung und Bestrebung, die wir haben. O möchte doch dein Geist, der Geist deines Sohnes Jesu, sich immer reichlicher über uns ergießen, immer kräftiger zu

unserer Besserung und Beruhigung in uns wirken, und uns immer herzlicher hoffen lehren! Möchten doch auch diejenigen, die noch todt in Sünden und Lastern sind, seine beseeligende Kraft erfahren, und zu dem Leben, das eines zur Unsterblichkeit bestimmten Geschöpfes würdig ist, erwecket werden! Möchten wir alle, die dich und deinen Sohn Jesum kennen, und uns für seine Schüler und Nachfolger ausgeben, auf der Bahn, die er uns vorgeschrieben und welche er selbst vor uns betreten hat, unsere Freude und Glükseligkeit suchen und finden! Möchten doch auch die Betrachtungen der Feyer des Gedächtnisses Jesu, die uns itzt beschäftigen werden, etwas darzu beytragen! Begleite sie, o Gott, mit deinem Segen! Wir bitten dich darum, als Verehrer deines Sohnes, und rufen dich also an: Unser Vater ꝛc.

Text: Galater 5. v. 22. 23.

Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.

Die Frucht des Geistes, meine andächtigen Zuhörer, die Frucht des Geistes bestehet in den seligen Wirkungen des Christenthums, in jenen höhern, geistigen, über alles Irrdische erhabenen Gesinnungen, die uns dasselbe einflößet. Sie ist das, worauf das Christenthum am meisten abzielet und was es hervorbringt; das, wodurch es sich und seine Bekenner auszeichnet. Diese Frucht des Geistes, diese beseligenden Wirkungen des Christenthums nun sind: Liebe, Freude u. s. w. also moralische Vollkommenheit, Tugend und Glükseligkeit. Also ist das Christenthum kein schwerer und todter Glaube an unbegreifliche Dinge; es ist vielmehr praktisch, und durchaus anwendbar; es ist ganz für das Herz und das Verhalten des Menschen, und zielet auf seine Besserung und Beruhigung ab. Also ist der nicht der beste Christ, der am meisten weiß und glaubet, sondern der

am meisten Liebe, Freude, Sanftmuth und Geduld hat, dessen Herz und Leben am reinsten ist; in dessen Brust Ruhe und Friede wohnet, der am meisten Freude genießet. Wie verschieden ist nicht ein solcher Christ von dem Heuchler, oder von dem, der nur den Namen eines Christen träget! Jener bahnet sich den Weg zur Glükseligkeit durch Tugend und Weisheit; dieser bloß durch eine blinde Anhänglichkeit an gewisse Lehrformeln, und führet dabey immer sein sündhaftes Leben fort. Wie verehrungswürdig und erfreulich muß nicht jene apostolische Vorstellung, von den Wirkungen des Christenthums jedem richtig denkenden Verstande und jedem wohlgestimmten Herzen vorkommen! Lasset uns daher bey dieser richtigen und angenehmen Vorstellung etwas länger verweilen! Lasset uns

die verschiedene Frucht des Geistes, die verschiedenen Wirkungen des Christenthums

betrachten, und sehen, in welcher Absicht sie Früchte des Geistes sind. Oder lasset uns den Charakter, die Denkungs- und Sinnesart eines Menschen betrachten, der die Frucht des Geistes an sich trägt, der die Wirkungen des Christenthums an sich erfahren, und wie und in welcher Absicht er den Geist des Christenthums empfangen hat.

1) Liebe ist der erste Charakter eines wahren Christen. Liebe ist die Seele des ganzen Christenthums. Betrachtet man alle seine Lehren, Vorschriften und Verheißungen, was haben sie anders zur Absicht, als Liebe zu Gott, dem Weisesten, Gütigsten und Ersten aller Wesen, Liebe zu Jesu, den er uns zum Heyland und Erretter gegeben hat, hervorzubringen? Worauf zielen sie anders ab, als Menschenliebe in unsere Brust zu gießen und uns die Erfüllung aller Pflichten gegen unsere Brüder, eben so leicht als angenehm zu machen? Wie könnte der die Kraft des Christenthums an sich erfahren haben, der ohne

Liebe ist? Nein! Liebe ist der Grund aller wahren Tugenden, die Richtschnur des ganzen Verhaltens des Christen. Liebe ist die vornehmste und reichste Quelle aller wahren Glükseligkeit. Anstatt sich knechtisch vor Gott zu fürchten und vor dem Gedanken an *ihn* zu erschrecken, liebt der Christ Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften. Er liebt ihn über alles; denket mit Freudigkeit an ihn, freuet sich seiner; freuet sich dessen, daß er ist, daß er sein und aller Menschen Vater ist; daß er die Liebe selbst ist. Von kindlicher Gegenliebe zu ihm durchdrungen, verehret er alle seine Anordnungen und Schickungen als gerecht und gut, gehorchet allen seinen Befehlen willig und freudig, befördert alle seine Absichten, wie er nur kann, und erwartet von ihm lauter Gutes. Ihm wohlzugefallen, seinen Willen zu thun, durch Weisheit und Tugend sich ihm zu nähern, Gemeinschaft mit ihm zu haben: das ist das lezte Ziel seiner Ehrbegierde; die reichste Quelle aller seiner Freuden. So wie er seinen Vater im Himmel liebt, so liebt er auch alle Menschen als seine Brüder auf Erden. Weit davon entfernt, die Menschen mit Gleichgültigkeit oder Verachtung anzusehen, die Glüklichern zu beneiden, die Elenden zu fliehen, oder Haß und Feindschaft gegen sie zu unterhalten, liebet er sie vielmehr mit aufrichtigem Herzen; freuet sich ihres Seyns, ihrer großen Fähigkeiten und Kräfte, ihrer vielversprechenden Anlagen, ihrer erhabenen Bestimmung zur Unsterblichkeit; freuet sich alles Guten, das sie thun und genießen, und das sie noch in künftigen Zeiten thun und genießen werden. Er nimmt an allem, was sie betrift, herzlichen Antheil, ist frölich mit den Frölichen und weinet mit den Weinenden. Er widmet sich ganz ihrem Dienste, leidet und duldet gern mit ihnen, giebt gerne, wenn er geben kann, und findet seine Glükseligkeit in der Beförderung ihres Wohles.

2) Mit dieser Liebe ist natürlicher Weise, **Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit** und **Sanftmuth** verbun-

verbunden. Wen jene Liebe beseelet, dem kann es an allen diesen liebenswürdigen Tugenden nicht fehlen. Die Liebe lehret ihn den **Werth des Friedens kennen**, die Eintracht als das größte Gut des häuslichen und geselligen Lebens schätzen, sie lehret ihn alle Banden, welche Menschen mit Menschen, Brüder mit Brüdern verbinden, für heilig und unauflöslich halten; heißt ihn mit Gefälligkeit ihnen zuvorkommen, aus Liebe zu seinen schwächern Brüdern, jeden Anstoß, den er ihnen geben könnte, aus dem Wege räumen, sich keines noch so mühsamen Schrittes, keines noch so beschwerlichen Geständnisses, wodurch Mißverständnisse aufgehoben werden können, schämen, und der Wiederherstellung des Friedens jedes noch so kostbare Opfer beingen. — Die Liebe macht ihn **geduldig** und **versöhnlich**. Von ihr beseelet, wird er viele Beleidigungen verzeihen, eine ganze Menge Nachläßigkeiten und Versäumungen übersehen, die Fehler anderer mit Schonung und Nachsicht beurtheilen, von keinem mehr fordern, als er in seiner besondern Lage und Verbindung zu leisten vermag. Er richtet sich nach eines jeden Kraft, nach seiner Denkungs- und Sinnesart, nach seiner natürlichen Einschränkung und suchet, so weit es mit der Wahrheit und Gerechtigkeit bestehen kann, allen alles zu werden. — Seine wohlwollenden Gesinnungen gegen jedermann, geben allem, was er saget und thut, einen sehr großen Werth, und in seinem ganzen Betragen verbreitet er **Gefälligkeit**, **Theilnehmung** und **Heiterkeit** um sich her, er mag geben oder empfangen, bewilligen oder verweigern, loben oder tadeln. Seine **Freundlichkeit** ist nicht Verstellung, ist nicht angenommener falscher Ton; sie gründet sich auf wahres Urtheil von dem Werthe des Menschen, auf die überwiegende Neigung, allen wohlzuthun und ihre Glükseligkeit zu befördern. Diese edle Neigung ist ihm Quelle aller Freude und Heiterkeit. Mit dieser Neigung kommen alle seine Worte und Werke überein. Jedem andern nüzlich zu seyn, Menschen und Brüdern zu helfen,

ken, Noth und Elend unter ihnen zu vermindern und die Summe ihrer Glükseligkeit zu vermehren, und so viel zum Wohl der großen Familie Gottes auf Erden beyzutragen, als er kann: das ist seine Freude, das Ziel aller seiner Bestrebungen. Barmherzig zu seyn, wie sein Vater im Himmel barmherzig ist; gleich ihm, mit seinen Wohlthaten Freunde und Feinde zu umfassen, stets Gutes und in jedem Falle das Beste zu thun: das ist das Merkmal des wahren Christen, der der Gottheit nachahmet, und in der größten Aehnlichkeit mit ihm, seine ganze Ruhe und Glükseligkeit findet. Der wahre Christ ist ferner sanftmüthig, er ist eben so schwer zu beleidigen, als leicht zu besänftigen. Nachsichtsvoll in allem, ist sein Herz und Verhalten. Voll Liebe gegen jedermann rechnet er seinen Nebenmenschen ihre Fehler nie zu hoch an, entschuldiget sie gern, glaubet lieber von ihnen das Gute, als das Böse, richtet seine Aufmerksamkeit mehr auf jenes, als auf dieses; duldet sie gern und suchet seine Ehre darin, sich selbst zu beherrschen, jede unordentliche Leidenschaft zu bezwingen und sich durch theure Aufopferungen vor andern auszuzeichnen.

3) Was aber diesen menschenfreundlichen Gesinnungen und Neigungen einen sehr großen Werth giebt, das ist der Glaube, das heißt, Treue und Redlichkeit, die Reinigkeit des Herzens und Lebens, die alle dem Christen, als Frucht des Geistes eigen sind. Das Christenthum reiniget, bessert, veredelt, belebet das Herz seiner Bekenner, ihre Gedanken, so wie ihre Empfindungen, ihr Inneres, so wie ihr Aeußeres, ihre Worte, so wie ihre Werke, ihr Verhalten in der Einsamkeit, so wie in der Gesellschaft. Weit entfernet von aller Heucheley, von allem Widerspruch mit sich selbst und seinen Grundsätzen, glaubet er das, was er bekennet, leistet das, was er verspricht, thut das, was er für Pflicht hält, aus reinen Absichten, um seinem Vater im Himmel wohlzugefallen, aus der unbezwinglichen Neigung,

zu alle dem, was recht und gut ist, aus der Absicht, um das Wohl der Kinder Gottes, seiner Brüder zu befördern. Aufrichtigkeit, Einheit und Uebereinstimmung der Worte und Werke, der Gesinnungen und Handlungen ist der unterscheidende Charakter des Christen, ist ihm stets im Glük und Unglük, in gesunden und kranken Tagen eigen.

4) Endlich ist nach unserm Texte, die **Freude und Heiterkeit des Geistes**, die Ruhe des Herzens und der Genuß edler Vergnügungen, eine unausbleibliche Frucht des Geistes, die den Christen belebet, eine Folge der Lehre, die er bekennet. Und in der That, meine andächtigen Zuhörer, wer hat mehr Ursache, ruhig und getrost zu seyn, als der Christ? Wer hat mehr Ursache, sich zu freuen als er? er mag hinblicken, wohin er will, so erblicket er allenthalben Quellen der Freude und Lust. In Gott siehet er einen Vater, der ihn liebet, der ihm und allen Menschen wohlwill und wohlthut; in Jesu einen Helfer und Erretter, der den Menschen den Weg zur wahren Glükseligkeit gezeiget hat, und für ihr Heil gestorben ist; in den Menschen seine Brüder, Kinder seines Vaters, Miterlößte und Miterben der ewigen Seligkeit; in der Natur den prächtigsten Schauplaz der Herrlichkeit Gottes, eine unerschöpfliche Quelle seiner ins Unendliche fortgehenden Erkenntniß; in sich selbst ein Geschöpf, das göttlich, das göttlichen Herkommens ist, das sich durch Weisheit und Tugend der Gottheit nähert, und in ihrer Gemeinschaft glükselig zu seyn fähig ist. Davon versichert ihn seine erhabene Bestimmung. Welch eine reiche Quelle der Freude! Mit welcher Heiterkeit des Geistes, mit welchen angenehmen, entzückenden Empfindungen muß das nicht den Geist und das Herz des Menschen erfüllen und beleben! Ja! dies sind die edeln Früchte des Geistes; dies sind die beseeligenden Wirkungen der erhabenen Lehren des Christenthums, und seines großen Stifters Jesu. Liebe, Freude, Friede,

Geduld, u. s. w. welch ein herrliches Band der größten, erhabensten und liebenswürdigsten Tugenden! Wohl dem, in dessen Herzen sie ihren Wohnsiz haben; den sie auf allen Pfaden seines Lebens begleiten! Wie getrost und froh muß der nicht seyn! wollet ihr, meine andächtigen Zuhörer, wollet ihr dieses Glük genießen, so lasset euch von dem Geiste des Christenthums beleben und beseelen. Jene Tugenden sind wahre Seligkeit. Lernet die Lehren und Vorschriften, die Verheißungen und Hoffnungen, welche euch das Christenthum giebt, lernet den Sinn und das Verhalten seines erhabenen Stifters recht kennen; öfnet euer Herz ihrem Eindrucke; verbindet sie mit allen Theilen eures Denkens und Thuns, wenn ihr von jenen erhabenen Tugenden beseelet und in ihrem Besitze glükselig zu seyn wünschet. Das Christenthum wird euch den ganzen unendlichen Werth der Wohlthaten, die ihr Gott und seinem Sohne Jesu zu verdanken habet, und wird euch zur reinesten Gegenliebe, zum willigsten Gehorsam gegen seine Gebote erwecken. Das Christenthum wird euch alle ängstliche und knechtische Furcht vor Gott benehmen, euch seiner Huld und Gnade versichern, und euch Freudigkeit und Zuversicht zu ihm einflößen. Das Christenthum wird euch eure Mitmenschen, als Kinder dieses gütigen Vaters, als Brüder achten und lieben, und in ihrer Glükseligkeit eure eigene suchen und finden lehren. Das Christenthum wird euch von ihrer und eurer überirrdischen Bestimmung, von eurer und ihrer Bestimmung zur Unsterblichkeit und einer immer zunehmenden Vollkommenheit und Glükseligkeit unterrichten, und euch dadurch alles, was sie und euch betrifft, immer wichtiger machen. Das Christenthum wird euern Geist erheben und gegen die Täuschungen des Scheines und der Sinnlichkeit waffnen, eurer Vernunft zur Herrschaft über die Sünde wieder verhelfen, euch die Dinge, die euch umgeben, die Menschen, mit welchen ihr umgehet, in ihrer wahren Gestalt zeigen, euch das Blendwerk des Standes, des Reichthums, der Ehre u. s. w. sehen

lassen,

lassen, euch innere geistige Vollkommenheit höher schätzen lernen, als alles andere in der Welt, und euch dadurch die Erfüllung der Pflichten gegen jeden Menschen, er sey hoch oder niedrig, arm oder reich, eben so leicht als angenehm machen. Das Christenthum wird euch endlich das erhabene Bild Jesu, das schönste Muster aller menschlichen Tugenden erkennen lehren, das Bild des Jesu, der lauter Güte, Geduld und Sanftmuth ist, der so einsichtsvoll, so friedfertig, so versöhnlich war; dessen Herz, so wie sein ganzes Leben, dessen Gesinnungen mit seinen Thaten so genau übereinstimmten; den Muth und Heiterkeit in seinem ganzen wohlthätigen Leben, wie in seinem schimpflichen Kreuzestode begleitete. Gesinnet zu seyn, wie er gesinnet war, so zu wandeln, wie er wandelte, darzu wird euch das Christenthum, als seinen aufrichtigen Bekennern und Verehrern, die stärksten Antriebe geben. Und dann werdet ihr in jedem noch so bedenklichen Falle, Kraft zur Erfüllung aller eurer Pflichten, Ruhe und Zufriedenheit finden. So wird das Christenthum, Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit u. s. w. in euch zeugen, nähren, stärken; so wird es euch alle Tugenden immer natürlicher, die Ausübung derselben immer leichter und angenehmer und euch selbst, immer besser, ruhiger, zufriedener und glükseliger machen. Und ihr besonders, die ihr euch zur Feyer des Gedächtnißmahles Jesu, eures Herrn und Erlösers versammelt habet, um ein feyerliches Bekenntniß des Christenthums und seiner Bekenner und Schüler abzulegen, erkennet ihr euch an den Zügen des Bildes, das ich euch jezt vorgezeichnet habe? Hat das Christenthum solche große erhabene und himmlische Gesinnungen in euch erwecket? Hat es allen euren Neigungen, Wünschen und Begierden diese Richtung gegeben? Hat es diesen bessernden und beseeligenden Einfluß auf euer Herz und Verhalten? Könnet ihr daran merken, daß der Geist Gottes, der Geist Jesu Christi in euch wohnet, daß ihr Anhänger und Verehrer des Jesu seyd, der jene

erhabenen Tugenden ausgeübet und in sich genähret hat? Dürfet ihr bey dem Tische des Herrn euch seiner freuen? Ist in euch Liebe, Freude, Friede, Geduld und Versöhnlichkeit? Zeichnet euch Heiterkeit des Geistes, froher Muth, Rechtschaffenheit, Zufriedenheit und Aufrichtigkeit vor allen andern, die nicht Christen sind, oder die nur den Namen derselben führen, aus? Wenn euch diese Tugenden noch fremd sind, was könnte, was würde euch das Christenthum und das Bekenntniß desselben im Abendmahle helfen? Würden wir uns nicht dadurch der schändlichsten Heucheley, des erniedrigenden Widerspruches mit uns selbst schuldig machen? Wie dürften wir uns dann für Schüler und Nachfolger des großmüthigen, des wohlthätigen, des unschuldigen Jesu ausgeben; wie könnte er uns für die Seinigen erkennen und belohnen, und an der Verehrung, die wir ihm leisten, ein gnädiges Wohlgefallen haben? Und welche Glükseligkeit können wir in jener Welt von ihm hoffen, wenn wir sie nicht durch Weisheit und Tugend auf dem Wege suchen, den er uns gebahnet hat? Nein! meine andächtigen Zuhörer, fern, fern sey von uns ein solcher schändlicher Mißbrauch des christlichen Namens und des Christenthums! Fern, fern sey es von uns, uns für etwas auszugeben, das wir doch nicht sind, oder doch zu werden uns nicht bestreben! Nein! Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Aufrichtigkeit, Sanftmuth und Keuschheit, ihr göttlichen Töchter des Himmels, ihr verehrungswürdigen Schwestern! von euch wollen wir uns ganz beseelen und beleben lassen; ihr sollet unsere unzertrennliche und beständige Begleiterinnen und Führerinnen auf dem Wege des Lebens seyn! Von euch beseelet, wollen wir froh und getrost in den Fußtapfen Jesu unsers Herrn und Vorgängers auf dem Wege der Tugend wandeln, und ihm, dem Muster aller Tugenden, an himmlischen Gesinnungen, an heldenmüthigen Thaten ähnlich zu werden suchen. Hier bey dem Genuße seiner Wohlthaten, wollen wir, von Dankbarkeit

barkeit und Liebe durchdrungen, aufs neue ihm Gehorsam angeloben, uns mit ihm, unserm Herrn und Erlöser, und mit allen Menschen, unsern Brüdern, in Liebe vereinigen; ihn, unsern Vorgänger und Beglücker, nie aus dem Gesichte verlieren, und uns ganz von seinem Geiste beleben und regieren lassen; und so in der That beweisen, daß das Christenthum nicht in Essen und Trinken, nicht in der Beobachtung feyerlicher gottesdienstlicher Gebräuche, sondern in der Gerechtigkeit, in Unschuld und Frömmigkeit, in Friede und Freude des heiligen Geistes, in Weisheit und Tugend bestehe. Amen.

XX.

Wie vortheilhaft ein heiterer Geist und ein froher Muth zu Ausübung der Tugend sey.

Text: 1 Thessalonicher 5. v. 16.

Seyd allezeit fröhlich.

Am 13ten August.

Gebet.

Gott! der du unser Schöpfer und Vater bist, von dir strömet Heiterkeit des Geistes und Ruhe und Glükseligkeit auf alle deine Geschöpfe herab; besonders strömen sie auf alle vernünftige Menschen herab, die wir deine Kinder sind, und uns zu dir, dem Quell aller Gaben und Geschenke erheben können. Du bist vollkommen glükselig, du willst auch, daß deine Geschöpfe glükselig seyn sollen. Ja! Natur und Religion, Nachdenken und Erfahrung lehren uns, dich als das erhabenste Wesen kennen; lassen uns dich als den Allgütigsten und Allweisesten denken, verehren und lieben. Alles, was du befiehlest, verheißest und verlangest, ist nichts anders, als Mittel, uns mit dir, mit der Welt und mit uns selbst zufrieden zu stellen. Laß uns diese guten Absichten, diese liebreichen Gesinnungen gegen uns nicht verkennen, o Gott! Laß uns dir mit Freuden dienen und unsere Pflichten mit Lust erfüllen! Bewahre uns vor allen Thorheiten, Sünden und Lastern, die uns unsere kindliche Zuversicht zu dir rauben, den Frieden unserer Seele stören, und Kummer und Elend nach sich ziehen. Schenke uns einen heitern Geist und ein frohes Herz, ein Herz, das dich und alle Menschen liebet und einen herz-

herzlichen Wohlgefallen an ihnen findet! Segne zu dem Ende die Betrachtungen, die itzt unser Nachdenken beschäftigen werden. Gieb, daß uns Religion und Tugend immer theurer werden, und daß wir ihren Vorschriften immer treuer gehorchen lernen. Wir bitten dich darum, als Verehrer deines Sohnes, und rufen dich im Vertrauen auf Erhörung also an: Unser Vater ꝛc.

Text: 1 Thessalonicher 5. v. 16.

Seyd allezeit fröhlich.

Die Ermahnung zur Heiterkeit des Geistes oder zum frohen Muthe, die wir in unserm Texte finden, und die noch in manchen Stellen der heiligen Schrift gefunden wird, meine theuersten Zuhörer, gereichet dem Christenthume und ihren ersten Lehrern zu besonderer Ehre. Sie ist ein deutlicher Beweis, daß das Christenthum keine finstere und mürrische Lehre ist, die ihre Bekenner mit knechtischen Gesinnungen, mit Angst und Schrecken erfüllen soll. Nein! es soll seinen Bekennern die drückende Last des Zweifels und Aberglaubens abnehmen und ihnen fromme und edle Gesinnungen einflößen; es soll sie mit Gott, mit ihnen selbst, mit der Natur und mit ihren Nebenmenschen zufrieden stellen, und so ihre Glükseligkeit befördern. Der Christ soll sich nicht durch niedergeschlagene Augen, nicht durch traurige Mienen, nicht durch ein finsteres und freudenloses Wesen, nicht durch eine sclavische Furcht vor andern auszeichnen. Nein! er soll sich durch empor gerichtete Augen, durch heitere Mienen, durch ein fröhliches Herz, durch frohe Zuversicht zu Gott und Menschen unterscheiden. Jene Erweckung zur Heiterkeit des Geistes und zu einem frohen Muth, ist ein deutlicher Beweis, daß das Christenthum die Besserung des Menschen, durch die sichersten und leichtesten Mittel zu befördern suchet. Sie ist ganz moralisch, sie sezet eine größere philosophische Kenntniß

der

der Natur des Menschen voraus, als es beym ersten Anblik scheinet. Lasset uns daher unter dem Beystande Gottes mit einander betrachten:

Wie günstig ein heiterer Geist und ein frohes Gemüth der Ausübung der Tugend sey; oder: wie sehr Heiterkeit des Geistes und die Fröhlichkeit des Gemüths die Ausübung der christlichen Tugend befördere.

Vermenget einen heitern Geist und einen frohen Muth nicht mit dem Hange zu wilden, lärmenden, schnell vorüberrauschenden Lustbarkeiten, die nur sinnliche und ganz irrdisch gesinnte Menschen genießen; denn mit diesem Hange kann keine wahre Heiterkeit der Seele bestehen. Vermenget ihn ferner nicht mit dem Charakter des Leichtsinnigen und Thoren, der alles, was ihm Lust und Freude verspricht, für seine größte Glükseligkeit hält, und alles, was sich auf Religion und Tugend beziehet, so weit als möglich, von sich entfernet. Nein! der frohe Muth ist die Frucht eines anhaltenden, vernünftigen Nachdenkens, ohne welches er wenigstens nicht dauerhaft seyn kann. Er ist die glükliche Gemüthsverfassung des Menschen, der seine Begierden und Leidenschaften in Ordnung gebracht, sich selbst beherrschen gelernet und sich in die gehörigen Verhältnisse gegen Gott und die äussern Dinge gesezet hat; des Menschen, dessen Herz allen guten Eindrücken offen stehet, der mit Gott, mit sich selbst und mit der Welt durch Gründe zur Zufriedenheit gekommen ist; der das Gegenwärtige froh geniesset und sich von der Zukunft weit mehr Gutes, als Böses verspricht. Eine solche heitere Gemüthsverfassung, ein solches frohes Herz ist das sicherste Mittel zur Ausübung der christlichen Tugend und Rechtschaffenheit. Nichts erleichtert uns die Pflichten gegen Gott, gegen

unsere Nebenmenschen, und gegen uns selbst mehr; nichts muntert uns kräftiger darzu auf, als ein solcher froher Muth, wie wir umständlicher zeigen werden.

I. Und in der That, meine andächtigen Zuhörer, was macht uns geschikter, die Pflichten der Liebe, des Vertrauens, der Ehrfurcht, der Dankbarkeit gegen Gott zu erfüllen, als eben dieser frohe Muth? Alles kommt hier auf die Vorstellungen an, die wir uns von Gott und seinen Eigenschaften machen. So verschieden diese nach dem Grade unserer Erkenntniß sind, so verschieden ist auch der Eindruk, den sie in unser Gemüth machen, und so verschieden sind dann auch die Wirkungen, die unsere Gemüthsverfassung auf die Erfüllung unserer Pflichten hat. Wie stellet sich der Unglükliche, der einen Hang zur Schwermuth hat, oder der von der Sünde beherrscht wird, wie stellet sich der Gott vor? Gemeiniglich erblicket er ihn als einen strengen und unerbittlichen Herrn, der jeden Fehler auf das strengste ahndet und fürchtet ihn knechtisch. Er betrachtet mehr an Gott seine furchtbaren, als seine liebreichen Eigenschaften, gleichsam als wenn er an der Selbstquaal seiner Geschöpfe ein Vergnügen fände. Jede ungewöhnliche und unangenehme Veränderung, die sich in der Natur zuträget, ist ihm ein Beweis des Zornes und der Rache Gottes. So bald sich am Himmel ein Ungewitter aufthürmet und Schlossen und Hagel die Felder verheeren, oder eine Seuche Geschöpfe zu Tausenden hinrafft: sogleich denkt er an den Zorn des Allmächtigen. Und dies trägt noch mehr darzu bey, Gott sclavisch zu fürchten. Dieser Mensch macht dann seine Vorstellungen zum Maasstabe der Verfahrungsart Gottes. Weil er andere strenge beurtheilet und behandelt, so bildet er sich ein, daß Gott die Menschen auch strenge beurtheilen und behandeln werde. Wenn er aus übler Laune an andern gleich jeden kleinen Fehler bestraft, so glaubet er, daß es Gott auch so machen müsse. Wenn er die Andersdenkenden und die von

dem angenommenen Lehrbegriffe der Kirche abgehen, gleich verdammet und von der Seligkeit des Himmels ausschließet; so glaubet er, Gott werde sie auch verdammen und von seiner Seligkeit ausschließen. Wenn er mit seinen eigenen Verbrechen Mitleid hat und sie *nicht* so strafwürdig findet, wie bey andern, so bildet er sich ein, Gott werde es einst auch so machen. Daher die schreklichen Lehrsätze und Religionsmeinungen, von einer unbedingten Vorherbestimmung eines Menschen zur Glükseligkeit oder zum Elende; daher das Verdammungsurtheil über alle diejenigen, die keine Christen sind; daher die fürchterliche Meinung, daß jeder zufällige und unvermeidliche Zweifel in der Religion und jeder unverschuldete Irrthum Eingebungen des bösen Geistes wären und den Menschen Gott mißfällig machten. Lauter Lehren, die gewiß in keinem frohen Herzen ihren Ursprung gehabt haben, die Mißgeburten eines traurigen und menschenfeindlichen Wesens sind. Was können solche Vorstellungen in dem Menschen hervorbringen? Müssen sie ihn nicht mit einer sclavischen Furcht gegen Gott erfüllen und ihn zu einem blinden Gehorsam nöthigen? Er wird zwar das Joch, das ihm Religion und Vernunft auflegen, nicht gänzlich abwerfen, aber er wird es mit Widerwillen tragen; er wird sich Gott mehr unterwerfen als ihm vertrauen, ihn mehr fürchten, als lieben. Und dies muß es ihm allerdings schwer machen, seine Pflichten gegen ihn gehörig zu erfüllen. — Betrachtet hingegen den Verehrer Gottes, den ein froher Muth beseelet. Er verehret Gott, als den weisesten, gütigsten und huldreichsten Vater seiner Geschöpfe; als die Liebe selbst. Allenthalben findet er Beweise dieser Liebe; allenthalben findet er sich von seinen Wohlthaten, so wie von der Luft umgeben. Selbst bey natürlichen Uebeln verkennet er seine weise Güte nicht; er verehret sie im Sturm und Wetter, wie im hellen Sonnenscheine, in widrigen Zufällen, wie bey fröhlichen Begebenheiten. Zorn, Haß, Rache, unerbittliche Strenge,

Genugthuung fordernde Gerechtigkeit, sind seinen Vorstellungen von Gott, schlechterdings entgegen. Aber Geduld, Verschonung, Nachsicht, Wohlthätigkeit, dies sind Begriffe, die mit seinen Gedanken von Gott genau verknüpft sind. Wenn ich, spricht er, das größte Vergnügen am Wohlthun finde; wie unendlich mehr Vergnügen wird Gott daran finden! Wenn ich mich durch Haß und Rache zu erniedrigen glaube, wie weit wird diese Gesinnung von Gott entfernet seyn! Wenn ich meinen Feinden verzeihen und vergeben soll, wie vielmehr wird mir Gott meine Sünden verzeihen und vergeben! Wenn ich schon als Vater bey Bestrafung meiner Kinder ihre Besserung zur Absicht habe, wie viel mehr wird Gott diese Absicht bey der Zucht seiner Kinder haben. Gott ist weit größer und besser, als wir denken können; er ist vollkommen gut; er kann und will nichts anders, als was mich und andere glükselig machen kann. Leben, Licht und Glükseligkeit um sich her zu verbreiten, alle seine glükseligkeitsfähigen Geschöpfe, von einer Stufe der Vollkommenheit und Glükseligkeit zur andern zu erheben: das ist und bleibt sein göttliches Geschäft. Und diesen Gott, der die Liebe selbst ist, sollte ich nicht wieder lieben? nicht seinen Geboten willig gehorchen? Diesen Gott sollte ich nicht mit freudiger Dankbarkeit verehren? dem, der nichts als meine Vollkommenheit und Glükseligkeit will, dem sollte ich nicht von ganzem Herzen dienen? Von diesem Gotte sollte ich nicht stets das Beste erwarten? Ja! es ist meine Freude, mich näher zu ihm zu halten, den Verhältnissen, in welchen ich gegen ihn stehe, gemäß zu leben und in allem auf ihn zu sehen. — Wie leicht müssen nicht einem solchen Menschen die Pflichten gegen Gott werden, der so von ihm denket? Das ist die natürlichste Denkungsart des Menschen, der einen heitern Geist und ein stets frohes Herz hat; und diese frohe Denkungsart muß ihm die Ausübung seiner Pflichten gegen Gott ungemein erleichtern. Diese glükliche Gemüthsverfassung macht aber auch den Menschen vorzüglich geschikt

II) **Die Pflichten gegen seine Nebenmenschen zu erfüllen.** Heiterkeit des Geistes, ein froher Muth kann nicht mit feindseligen Gesinnungen bestehen; er verschließet dem Neide, dem Betruge, der Bosheit, den Zugang zum Herzen; er öfnet es vielmehr den edelsten und erhabensten Empfindungen, und verbreitet über alles, was um den Menschen her vorgehet, Licht und Wärme. Der Heitere und Frohe betrachtet jeden Gegenstand von seiner besten Seite. So wie er das Angenehme und Reizende in der Natur nicht verkennet; so übersiehet er vielweniger das Schöne und Gute in der moralischen Welt. Er nimmt mehr Antheil an dem, was denkende und empfindende Wesen betrift, als an dem, was leblose Geschöpfe angehet. Er freuet sich, wenn er einen Menschen erblicket, der in seinen Geberden, in seinen Worten und Handlungen, Gesundheit, Geisteskräfte und Zufriedenheit verräth, so wie ihn nichts mehr traurig macht, als der Ton der Angst, des Kummers und Elendes, wenn er ihn hört. Er ist mit allen zufrieden, wenn er es auch gleich nicht dahin bringen kann, daß alle mit ihm zufrieden sind. Wie sehr muß er nicht alle Fehler verabscheuen, die seiner Brüder Glükseligkeit stören können! Wird er sich wohl ihrem Umgange eigenmächtig entziehen, und nur an seinen eigenen Nutzen denken, da er sich so alle Quellen der Freude und des Vergnügens verschließen würde? — Nein! nichts was andern vortheilhaft ist, ist ihm gleichgültig; er freuet sich vielmehr bey dem Anblicke des Guten, wo und wie er es nur findet; verachtet nichts, was Gott nicht verachtet. Der Wirkungskreis seines Vergnügens erstrecket sich noch weiter, als nur blos über diejenigen, die nahe mit ihm verbunden sind; er wird sich freuen, wenn es allen seinen Brüdern wohlgehet. Weit entfernet vom Neide, freuet er sich der wirklichen Vorzüge und Verdienste, welche andere haben. Weil ihm alles Freude macht, und er seine Freude gern andern mittheilet, wird er wohl Schadenfreude über das Unglük seiner Nebenmenschen

menschen haben? Wird er wohl die Fehler seiner Mitbrüder sorgfältig auszuspähen suchen? Nein! das sind Dinge, die er nicht ohne Kummer ansehen kann; er verbirget sie vor andern, und wenn ihm Pflicht und Stand das Gegentheil befehlen; wenn er es thun muß: so thut er es ohne die geringste Schadenfreude. Er entschuldiget lieber die Fehler und Schwachheiten seiner Nebenmenschen, als daß er sie in ein ihnen nachtheiliges Licht setzen sollte. Er hat ein Vergnügen daran, sich jede Sache, jede Person von ihrer besten Seite vorzustellen; und findet er auch noch in der Welt Ungerechtigkeit, Bosheit, Falschheit, Betrug: so findet er dennoch Ursache, einen heitern Geist und einen frohen Muth beyzubehalten, weil er weiß, daß das Gute in der Welt das Böse weit übersteiget, und er bemühet sich desto eifriger, das Böse zu verhüten und das Gute auf alle Weise zu befördern. Wer Kummer und Gram in seinem Busen nähret, und traurigen finstern Gedanken nachhänget, der mag wohl den Anblik seiner Nebenmenschen scheuen und sie unglükselig schätzen; der mag wohl um sich her lauter Unglük und Elend erblicken; nach seiner mürrischen Laune in jedem Auge Thränen sehen, und in jedem Munde Klagen hören. Aber der, den ein heiterer Geist und ein froher Muth beseelet, ist gern um Menschen, sieht unter ihnen mehr Glükseligkeit, als Elend und will nichts mehr, als daß alle getrostes Muthes seyn möchten. Jemehr er sie dabey vergnügt siehet und erhalten kann: desto stärker und lebhafter ist seine Freude. Dies treibt ihn zu allen Arten des Wohlthuns an; dies läßt ihn darinn nicht müde werden; dies macht ihm das Wohlthun zum Vergnügen; dies erleichtert ihm alle Beschwerden, die damit verbunden sind und ersetzet ihm jeden Verlust, den er in dieser Absicht leidet. Wenn er Traurige trösten, Niedergeschlagene aufrichten, Schwache stärken, mit Strauchelnden Nachsicht haben, Unglükliche glüklich machen kann: dann ergießen sich die frohesten Empfindungen in sein Herz, die um so öfterer in ihm entstehen

müssen, um so mehr Antheil er an ihren Freuden nimmt. Wie viel trägt also sein froher Muth zur Erfüllung seiner Pflichten gegen seine Nebenmenschen bey.

III) Endlich macht diese glükliche Gemüthsverfassung den Menschen vorzüglich geschikt, die Pflichten, die er sich selbst schuldig ist, zu erfüllen. Der Mensch, der einen heitern Geist und frohen Muth hat, der hat ein angenehmes Gefühl von seinen Fähigkeiten und Kräften, das ihm ein großes Zutrauen zu sich selbst einflößet. Je stärker dieses Zutrauen ist: desto mehr Antrieb hat er zur Anwendung seiner Kräfte. Traurigkeit und Schwermuth machen den Menschen gemeiniglich muthlos, versetzen ihn in Unthätigkeit, sie verhindern ihn, seine Kräfte anzustrengen, weil er sie für geringer hält, als sie vielleicht sind, oder er thut etwas nur in so weit, so lange er keine Hindernisse findet. Aber er gehet gleich wieder zurük, sobald der Weg rauh zu seyn scheint, und die Vernachläßigung seiner Kräfte machet ihn endlich ganz kraftlos. Ganz andere Wirkungen bringt Heiterkeit des Geistes und froher Muth hervor. Er macht dem Menschen die Aeußerung seiner Kräfte angenehm; er stellet ihm das, was er zu thun hat, nicht als eine Last vor, sondern als ein wahres Vergnügen. Er gehet getrost an seine Geschäfte, scheuet keine Schwierigkeiten, die mit denselben verbunden sind, und läßt sich nicht gleich jeden erheblichen Zweifel und jedes schwere Hinderniß von der Verfolgung seines Zieles abschrecken. Er arbeitet mit Lust, und dieses macht, daß ihm seine Arbeiten gelingen. Nimmt er die Pflichten seines Standes und Berufes wahr; so thut er es nicht mit ängstlichen Sorgen für die folgenden Tage, er thut das, was er thun soll, mit frohem Muthe und Heiterkeit des Geistes. Untersuchet er die Wahrheit, so hat er auch hier diesen frohen Muth zum Führer, und dieser führet ihn gar bald auf die Spur der Wahrheit, und eher, als bey der entgegengesezten Gemüthsverfassung. Beschäftiget er sich

mit Andachtsübungen, so denket er nicht mit Furcht und Schrecken, sondern mit Heiterkeit und Entzücken an Gott, und dies macht ihm seine Andachtsübungen zur Quelle der edelsten Freuden. Stärket er sich bey dem öffentlichen und besondern Gottesdienste, durch Nachdenken in seinen christlichen Gesinnungen, so schämet er sich nicht, diese Gesinnungen öffentlich an den Tag zu legen, und sie für das zu halten, was sie wirklich sind. Arbeitet er an dem Geschäfte seiner Besserung, so läßt er sich keine anhaltenden Schwierigkeiten abschrecken, und hält die Mühe, die er darauf verwendet, nicht für verlohren, wenn er auch einmal wieder fehlen sollte. Nie wird er den Feind, der ihn einmal verwundet hat, für unüberwindlich und sich nicht zu fernern Angriffen kraftlos halten. Er wird vielmehr neuen Muth fassen, seine Fehler zu verbessern suchen, das, was ihm fehlet, durch Fleiß zu ersetzen sich bemühen, so daß er mit Paulo sagen kann: Ich vermag alles, durch den, der mich mächtig machet, welcher ist Christus. — Er, der Heitere und Frohe, ist nur allein vorzüglich fähig, sich angenehme Aussichten in die Zukunft zu öfnen. Diese Hoffnung ist ihm ganz natürlich. Der frohe Genuß des Gegenwärtigen, läßt ihm eine eben so frohe Zukunft erwarten; — sie flößet ihm Liebe und Dankbarkeit gegen Gott ein, und heißt ihn das Beste von seinem himmlischen Vater erwarten. Keine Zweifel und Einwürfe gegen die Unsterblichkeit des Geistes werden ihn quälen, denn die vertragen sich nicht mit seiner heitern Gemüthsverfassung, noch mit seinen frohen Vorstellungen von Gott. Nein! nur der traurige, der schwermüthige, der in sinnliche Lüste versunkene Mensch kann an solchen zweifelnden Gedanken Geschmak finden, und sich mit denselben quälen. Sehet, meine andächtigen Zuhörer, so wichtig ist die Ermahnung des Apostels in unserm Text, seyd allezeit fröhlich; so genau ist dieser frohe Muth mit unserer sittlichen Vollkommenheit verbunden. Denket ja nicht, daß man, um tugendhaft und fromm zu seyn, traurig und finster seyn

müsse. Traurigkeit und Schwermuth sind der Gesundheit des Geistes nicht weniger nachtheilig, als der Gesundheit des Körpers. Betrachtet vielmehr die Religion als das sicherste und beste Mittel, stets heiter und froh zu seyn, so werdet ihr sie bald lieben und ausüben lernen; so werdet ihr keinen Widerspruch zwischen Natur und Religion finden. Wenn jene, die Natur, uns zur Freude ermuntert; so thut es die Religion noch nachdrücklicher. Sie lehret uns Gott als die Liebe kennen; sie verspricht uns seinen Schutz, seine Gnade und sein Wohlgefallen, und verheißet uns ein zukünftiges Leben nach dem Tode. Habet ihr also einen Hang zur Heiterkeit des Geistes und zu einem frohen Muthe, so wendet denselben zur Religion und Tugend an und unterdrücket dieses kostbare Geschenk ja nicht aus Vorurtheil. Gebrauchet es zu der Absicht, in welcher es euch gegeben ist; beweiset seinen Werth durch ein unschuldiges und christliches Verhalten. Denn Unschuld und Heiterkeit sind beständig mit einander verbunden; beydes hängt genau zusammen. Das Reich Gottes bestehet in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist. Die Frucht des Geistes, die Wirkungen der Religion sind Geduld, Freundlichkeit, Liebe und Freude. Aber verachtet und verdammet auch auf der andern Seite diejenigen nicht, die aus Vorurtheil ein finsteres und trauriges Wesen mit der Ausübung der Religion und Tugend verknüpfen, und also dieses unschäzbare Kleinod eines frohen Muthes nicht besitzen. Sie sind mehr unglüklich, als strafbar; sie verdienen mehr unser Mitleid, als unsere Verachtung; sie sind auch nicht deswegen Heuchler, wenn gleich oft diese dergleichen Mienen und Stellungen annehmen. Sie dienen auch Gott, nur daß sie es nicht auf eine, ihnen eben so leichte, als angenehme Weise thun. Es ist auch bey vielen nicht ihr eigener Fehler; es kommt hierbey sehr viel auf Temperament, Leibesbeschaffenheit, Erziehung, ersten Unterricht und Umgang mit andern Menschen an, so daß sie Gott

mehr

mehr fürchten als lieben, mehr seine furchtbaren als liebenswürdigen Eigenschaften in Betrachtung ziehen. Merket euch dieses, ihr Erzieher und Aeltern! Lehret euren Kindern und Schülern die Religion als das sicherste Mittel zur Heiterkeit und Zufriedenheit. Machet sie ihnen ja nicht durch Zwang und Schärfe verhaßt. Saget es ihnen, daß die Religion nicht in bloß auswendig gelernten und hergesagten schönen Sprüchen und Gebeten; nicht in der Verläugnung aller unschuldigen Freuden und Vergnügungen, sondern in der frohen und willigen Ausübung der Tugend bestehe. Erfüllet eure Pflichten in ihrer Gegenwart mit Heiterkeit und Freude; redet von Gott und Religion, wenn ihr insgesamt am heitersten seyd, und thut es, wenn ihr es auch in der Stunde nicht wirklich seyn solltet, auf eine ihnen angenehme und leichte Weise. So werden sie das, was wesentlich zusammen gehört, aber nicht immer beysammen ist, Frömmigkeit und Heiterkeit des Geistes, mit einander verbinden lernen, so werdet ihr sie auf den Weg führen, auf welchem man stets froh unb heiter seyn kann, Amen.

XXI.

Einige Mittel, zu dieser Gemüthsverfassung zu gelangen.

Text: 1 Thess. 5. v. 16.

Seyd allezeit fröhlich.

Am 22sten August 1786.

Gebet.

Gott! du bist die Güte und Liebe selbst, und theilest jedem deiner Geschöpfe sein Maaß der Glükseligkeit mit. Wir alle sollen froh und glükselig seyn; wir alle sollen uns deiner, unsers Schöpfers und Vaters, wir sollen uns deiner Huld und Wohlthaten freuen; wir sollen uns jedes deiner Werke, unserer Fähigkeiten und Kräfte, und unserer erhabenen Bestimmung zu höherer Vollkommenheit und Glükseligkeit, und des zukünftigen Lebens, das auf uns wartet, freuen. Dich, unsern Beherrscher, stets aufrichtig zu verehren; alle Menschen als deine Kinder und unsere Brüder zu betrachten; ihre Glükseligkeit als die unsrige anzusehen; mit heiterm und frohem Muthe von einer Stufe der Weisheit und Tugend nach der andern emporzustreben; alles Schöne und Gute zu genießen und zu thun; darzu hast du uns als vernünftige Menschen und Christen berufen; das ist der Weg, der uns zur Heiterkeit und Zufriedenheit führet. Laß uns, gütigster Vater! diesen heilsamen Weg einschlagen; laß uns Weisheit und Tugend zu unsern Führerinnen und Begleiterinnen wählen, und ihren Vorschriften und Ermunterungen eben so willig als freudig folgen! Nie müsse Menschenhaß und Neid unsern

unsern Geist erniedrigen und unser Herz vergiften, und uns dadurch der unschuldigsten Freuden unfähig machen! Aber unverstellte Liebe zu dir, unserm Schöpfer; thätige Liebe zu allen deinen Geschöpfen und Kindern; Streben nach höherer Vollkommenheit; festes Vertrauen auf dich; getroste Hoffnung der seligen Unsterblichkeit: die müsse uns stets beleben, und eine nie versiegende Quelle der Freude und des Vergnügens für uns werden. Segne die Betrachtungen, die uns izt beschäftigen werden, und laß sie frohe Wirkungen des wahren Christenthums in uns hervorbringen. Wir bitten dich darum, als Verehrer deines Sohnes Jesu, in dessen Namen wir dich also anrufen: Unser Vater ꝛc.

Text: 1 Theß. 5, v. 16.

Seyd allezeit fröhlich.

In meinem lezten Vortrage habe ich euch die Heiterkeit und das frohe Wesen, als ein fürtrefliches Mittel zur Ausübung der Tugend angepriesen, meine andächtigen Zuhörer. Ich habe gezeiget, wie sehr diese glükselige Gemüthsverfassung uns alle unsere Pflichten erleichtert. Heute will ich euch nun eine Anweisung geben, wie wir diese glükliche Gemüthsverfassung in uns erwecken und befestigen sollen. Sie hängt freylich nicht, wie wir schon vorläufig bemerket haben, gänzlich von uns ab; es kommt dabey sehr viel auf Temperament, Lebensart, Leibesbeschaffenheit, auf den starken oder schwachen Eindruk, den die äußern Dinge auf uns machen, auf den ersten Unterricht, den wir in unserer Jugend empfiengen, auf die Menschen, mit denen wir umgehen, auf die Geschäfte, die wir treiben, auf die Denkungs- und Sinnesart, die wir haben, und auf andere Umstände an, die nicht immer und zum Theil gar nicht in unserer Gewalt sind. Alle diese Dinge haben einen stärkern oder schwächern Einfluß in unsere Heiterkeit, und es ist schwer, einen natürlichen unglüklichen Hang zur Schwer-

muth und Traurigkeit zu bezwingen, und eine heitere und frohe Denkungsart sich anzugewöhnen. Inzwischen hängt nicht alles von diesen äußern Umständen ab. Wir können durch Nachdenken und Uebung sehr viel darzu beytragen, einen heitern Geist und ein frohes Herz in uns zu erwecken. Mein Vortrag ist bestimmt, euch den Weg zu zeigen, der zu diesem Ziele führet. Ich will euch

einige Vorschriften geben, wodurch wir uns eine solche glükliche Gemüthsverfassung angewöhnen können, die so genau mit unserer Vollkommenheit und Glükseligkeit verbunden ist.

1) Wollet ihr dies Glük eines heitern Geistes und eines frohen Muthes genießen: **so führet einen von groben und vorsäzlichen Verbrechen freyen Lebenswandel, und lasset euch die Erfüllung aller eurer Pflichten heilig seyn.** Ein mit groben Verbrechen bezeichneter Lebenswandel kann unmöglich mit einem heitern Geiste bestehen. Ein solcher Lebenswandel kann euch wohl auf eine kurze Zeit betäuben; so können euch wohl die heftigsten Leidenschaften Lust und Vergnügen gewähren: aber nimmermehr können sie euch dauerhafte und bleibende Freuden verschaffen. So hat der, der seinen Zorn ausbrechen läßt, der sich an seinen Beleidigern rächet ꝛc. zu der Zeit der Ausübung seiner That, einige angenehme Empfindungen; er glaubet glüklich zu seyn, und er ist es wirklich in dem Augenblicke. Aber wie lange wird seine Glükseligkeit dauern! Wie bald werden nicht Schmerzen und Gewissensbisse erfolgen! Wie schreklich wird die Erinnerung daran für ihn seyn! Nicht heftige und anhaltende Stürme, nicht unnatürliche Abwechselung von Frost und Hitze, von Kälte und Wärme, sondern ein heiterer, unbewölkter Himmel, eine gemäßigte Witterung, flößen der Natur Leben und Kraft

ein.

ein. So ist es auch in der moralischen Welt. Wie oft werden uns die Menschen sagen, was ein jeder aus eigener Erfahrung wissen könnte, daß nicht die Religion, sondern die Sünde die Feindinn und Stöhrerinn unserer Freuden; daß nicht Versäumniß, sondern die genaue Beobachtung unserer Pflichten, die reichste Quelle des Vergnügens ist. Habt ihr es nicht oft erfahren, wie sehr unordentliche Leidenschaften uns die Ausübung derselben erschweren? Habt ihr es nicht oft erfahren, wie leicht euch ums Herz wurde, wie alles euch anlachte, wenn ihr eure Pflichten erfülltet; und wie hingegen euch alles verwirrte und beunruhigte, wenn ihr euch vom Leichtsinne hattet hinreißen lassen? Thuet daher nichts, was euch nur so lange erfreuet, als ihr im Besitze desselben seyd; so lange ihr euch zerstreuet! Thuet nichts, wovon ihr befürchten müsset, daß es euch gereuen werde. Thuet nichts, worüber ihr nicht ernsthaft nachdenket und es für gut befindet, und unterlasset es nicht, so bald ihr wisset, daß es euch stets erfreuen werde. Kurz, thuet alles, was euch Pflicht und Tugend vorschreiben, so werdet ihr der wahren Heiterkeit fähig seyn.

2) Das zweyte Mittel zu einem heitern Geiste und zu einem frohen Muthe zu gelangen, ist: **ein gesunder richtiger Verstand, der sich die Dinge so vorstellet, wie sie sind.** Dieses kostbare Geschenk der Natur, oder vielmehr des gütigen Schöpfers der Natur, ist freylich nicht so allgemein, als es seyn könnte, wenn wir darzu recht angewiesen und angefeuert würden. Denn wir betrachten und beurtheilen die Dinge gewöhnlich, wie sie die meisten Menschen ansehen und beurtheilen, nicht aber wie sie wirklich sind. Man legt ihnen den Werth bey, den ihnen der größte Theil beylegt, aber nicht den, welchen sie wirklich haben. Daher entstehen die mannichfaltigsten Arten des Kummers und Elendes, die mit der Heiterkeit des Geistes und mit einem frohen Muthe nicht bestehen können. Warum ängstiget sich der Furchtsame

same so? Weil er sich die Gefahren, die er zu überwinden hat, weit schwerer vorstellet, als sie vielleicht sind. Warum schmerzet es den Eiteln so sehr, wenn man ihm gewisse Zeichen der Achtung versaget? Weil er diese äußerlichen Ehrenbezeugungen für wichtiger hält, als sie vielleicht sind; weil er nicht einsehen kann, wie wenig sie bedeuten. Warum grämen sich viele Menschen bey dem Verluste irrdischer Güter so sehr? Weil sie das Ungewisse für gewiß, das Vergängliche für unvergänglich halten. Warum sind so wenig Menschen mit ihrem Zustande zufrieden? Weil sie ihre Glükseligkeit mehr außer sich, als in sich selbst, in der Vollkommenheit des Geistes suchen; weil sie so viele zufällige Dinge darzu rechnen, die sie nicht haben; weil sie mehr in den Augen der Welt, als in sich selbst glükselig seyn wollen. Nein! wollet ihr diese Aengstlichkeit und diesen Kummer vermeiden, wollet ihr stets heiter und froh seyn: so bauet euern Verstand so an, daß er gesund und richtig von den Dingen, die um euch sind, urtheilen lernet. Lasset euch nicht anderer Urtheil, sondern euer eigenes Nachdenken leiten. Betrachtet und beurtheilet die Dinge so, als ob ihr sie noch nicht betrachtet und beurtheilet hättet. Fraget nicht darnach, ob eine Sache andern nüzlich oder schädlich scheine, sondern fraget darnach, ob sie wirklich nüzlich oder schädlich sey. Fraget nicht darnach, ob etwas den Widerwillen und die Verachtung der andern, oder ihre Achtung und Liebe verdiene, sondern fraget darnach, ob dasselbe eurer eigenen Verachtung oder Werthschäzung werth sey, und ob der Mangel und Verlust eines Gutes, wodurch andere unglüklich werden, bey euch durch keine andern Güter ersezet werden könne oder nicht. Und haltet euch dann an den Schluß, den euch Vernunft und Nachdenken an die Hand geben werden. Ist auf diese Weise euer Verstand gesund und richtig, beurtheilet er die Dinge wirklich wie sie sind: so werden auch keine pöbelhaften Vorurtheile, keine Hirngespinste euch mehr erschrecken; so

werden

werden euch tausend Dinge nicht mehr befremden; so werdet ihr viele Dinge entbehren können, ohne unglüklich und elend zu seyn.

3) Die dritte Vorschrift zur Heiterkeit und zu einem frohen Muthe zu gelangen, und die mit der vorigen in genauer Verwandschaft stehet, ist diese: **lernet euch selbst von den äußern Dingen, und diese wiederum von eurem Ich absondern,** und sie ja nicht für einen unentbehrlichen Theil eurer Vollkommenheit und Glükseligkeit halten. Diese Vorschrift der Weisheit ist ungemein wichtig, aber es gehört Nachdenken dazu, um ihren Sinn recht zu fassen. Die meisten Menschen haben aus Mangel des Nachdenkens, nur ein verworrenes und dunkles Bewustseyn ihrer selbst, so daß sie die Stelle, die sie begleiten, die Wohnung, die sie besitzen, das Kleid, das sie tragen, den Rang, den sie haben, mit sich selbst verwechseln, und diese Dinge so betrachten, als ob das alles für sie unentbehrlich wäre; als ob diese Dinge wesentlich zu ihrem Ich gehörten, und zu ihrer Glükseligkeit eben so nothwendig wären, als Verstand und Wille zur Seele, und Seele und Körper zum Wesen des Menschen gehören. Wenn sie nun irgend etwas von diesen Gütern, von ihrer Ehre, von ihrem Ansehen und Vermögen, von den Mitteln, sich auf vornehme Art zu kleiden und zu leben verlieren: so ist es ihnen, als büßten sie etwas von sich ein, und als ob sie nicht mehr diejenigen wären, die sie vorher waren. Und wie ist es möglich, daß bey solchen verworrenen Begriffen von sich und den äußern Dingen heiter und froh seyn können? Wollet ihr dieses seyn, meine Zuhörer, so lernet euch selbst von den äußern Dingen unterscheiden. Lernet einsehen, was ihr selbst seyd, was eure Verhältnisse gegen die äußern Dinge so oder anders bestimmet; was ihr haben und nicht haben könnet, ohne daß ihr Ursache habet, euch über eure Umstände als verständige Menschen zu beklagen. Ich habe, so spricht der Weise bey sich

selbst,

selbst, ich habe eine gewisse Kraft zu denken, und diese Kraft ist mein Eigenthum. Ich habe einen gewissen Grad der Weisheit und Tugend erreichet, das ist eigentlich mein, das ist das Eigenthum und die Würde meiner Seele, das macht meine geistige Vollkommenheit und den Grund meiner zukünftigen Vollkommenheit und Glükseligkeit aus. Diese Vorzüge behalte ich ganz unabhängig von jenen äußern Dingen; ich behalte sie auch dann noch, wenn ich gleich nicht mehr so geachtet und geehret werde, als es geschehen ist. Bin ich ein guter Mensch gewesen, da ich jene äußern Vorzüge hatte, so werde ich es auch dann noch seyn, wenn ich jene verliere. Hatte ich Ursache damals mich meiner innern Vollkommenheit zu freuen, und mich mit der erhabenen Hoffnung zu trösten, daß ich zu höherer Vollkommenheit bestimmt bin: so habe ich sie auch noch jezt; so stehet der Grund meiner Hoffnung und Freude unerschüttert fest, so sehr sich auch mein äußerer Zustand verändert hat. So denkt der Weise; so weiß er sich selbst von den äußern Dingen zu unterscheiden, und so ist er bereit, sie wieder zurükzugeben, so bald sie mit seiner Glükseligkeit nicht bestehen können.

4) Wollet ihr das Glük eines heitern Geistes und eines frohen Muthes genießen, so genießet nicht nur das Gute, das ihr selbst habet und thut, sondern nehmet auch an dem Guten, was andere haben und thun, aufrichtigen und herzlichen Antheil; so werden eure Freuden und Vergnügungen veredelt und vervielfältiget werden. Wir können unmöglich alles haben, alles selbst thun; darzu reichen unsere Fähigkeiten und Kräfte nicht hin. Aber wir sind von allen Seiten mit Gütern und Freuden umgeben, sie sind in dem mannigfaltigsten Maaße unter andere Geschöpfe verbreitet. Der eine hat diesen, der andere einen andern Vorzug; der eine unterscheidet sich von diesem, der andere von jenem durch diese oder jene Geschiklichkeit und Kunst;

der

der eine äußert diese, der andere jene gute Eigenschaft; der eine leistet diese, der andere jene ersprießlichen Dienste der menschlichen Gesellschaft. Jedes Alter, jeder Stand, jede Lebensart, hat ihre unschuldigen Freuden und Vergnügungen; jeder Mensch hat seine gute Seite, und jeder trägt mehr oder weniger das Seinige zur Vollkommenheit des Reiches Gottes bey. Hier ist Keim, dort Entwickelung; hier Hoffnung, dort Genuß; hier Vorbereitung, dort Vollkommenheit; hier Aussaat, dort Erndte. An diesem allen sollen wir Theil nehmen, und uns dieses alles freuen. Und das thut der Menschenfreund, der die Kunst verstehet, stets froh und heiter zu seyn. Er hat ein herzliches Wohlgefallen an allem, was schön und gut ist, siehet dieses alles mit dem innigsten Vergnügen an, und freuet sich jeder gemeinnützigen guten That, die von andern geschiehet, jeder glüklichen Begebenheit, sie mag seinen Freunden oder Feinden begegnen. Jedes unschuldige Vergnügen, jede edle Freude, die andere genießen, ist auch für ihn Vergnügen und Freude. Er nimmt an dem Spiele unschuldiger Kinder, und an dem harmlosen Scherze des Jünglings eben so wohl, als an den ernsthaften Freuden des weisen Mannes Antheil. Wollet ihr auch dieses Glük genießen; so lasset euch diese Vorschrift empfohlen seyn. Betrachtet alle Menschen als Glieder einer einzigen Kette, und freuet euch alles Guten, das sie geniessen, der Geschiklichkeiten, die sie haben, der Reichthümer, die sie besitzen, der Verdienste, die sie auszeichnen, der glüklichen Zufälle, die ihnen begegnen: so werdet ihr allenthalben Quellen der Freude und des Vergnügens entdecken, die dem Menschenfeinde gänzlich verborgen sind, und ihm noch zu Quellen des Kummers und Elendes werden können.

5) Wollet ihr heiter und froh seyn; so **unterhaltet durch Nachdenken und vernünftige Andachtsübungen eine immer lebhafte Empfindung von eurer**

und

und aller Geschöpfe Abhängigkeit, von dem obersten Wesen, von seiner alles leitenden Vorsehung und Regierung. Die ganze Reihe von Begebenheiten, aller Handlungen und Schiksaale der Geschöpfe, bekommen eine ganz andere und reitzendere Gestalt, wenn wir sie als Anordnungen und Wirkungen der höchsten Weisheit betrachten; als Theile, die mit dem Ganzen im Zusammenhange stehen. Dieser Gedanken verbreitet Leben und Freude durch alle Theile der Schöpfung, und entdecket uns allenthalben Verstand, Ordnung, Verbindung, Zusammenhang und Annäherung zu höherer Vollkommenheit. Alles, was uns und allen Geschöpfen begegnet, rühret von einem Gott her, der uns auf das genaueste kennet, und der für unser Wohl in der gegenwärtigen und zukünftigen Welt treulich sorget. Er läßt uns bey allem, was geschiehet, den Schluß machen: das hat Gott gewußt, das hat er so angeordnet, das muß für mich recht gut seyn. Nehmet, meine Freunde, diese Gedanken, stärket sie in euch, lasset euch alles auf Gott führen; forschet in allen Dingen den Spuren seiner Weisheit und Güte nach. Präget es euch tief ein, daß ihr unter seiner Aufsicht und Fürsorge stehet, die sich über alles erstrecket. Sehet, alles Gute, das ihr an euch und andern wahrnehmet, für unverdiente Geschenke eures himmlischen Vaters an; dadurch wird es einen höhern Werth in euren Augen bekommen. Betrachtet auch die Uebel, als Schickungen desjenigen, nichts anders als das Beste seiner rechtschaffenen Verehrer zur Absicht hat, und ihr werdet sie sehr oft als Wohlthaten erkennen müssen. Kurz! jemehr ihr in allem auf Gott sehet; jemehr ihr ein gutes Zutrauen zu ihm habt; je mehr ihr euch von dem kindlichen Sinne beleben lasset: von dem Sinne der euch in allem sagen läßt: Vater! nicht mein, sondern dein Wille geschehe: desto mehr werdet ihr Ursache haben, euch aller Anordnungen Gottes zu freuen, und mit seinen Schickungen zufrieden zu seyn.

6) Eine

6) Eine feste Hofnung der zukünftigen Seligkeit ist endlich das sicherste Mittel, heiter und froh zu seyn. Und dieses ist der vornehmste Grund, warum das Christenthum seine Bekenner zur Freude ermuntert, weil es ihnen die Gewißheit einer ewigen Fortdauer nach dem Tode verspricht. Ohne diese Hoffnung, ohne diese Gewißheit eines bessern Lebens, würde sich selbst der Weise, bey Beurtheilung der Dinge, in namenlose Irrgänge verwickeln, sehr oft im Finstern wandeln und endlich den Muth ganz sinken lassen. Ohne sie hätte er kein bestimmtes Ziel, nach welchem er streben, keine feste Regel, nach welcher er handeln, keinen sichern Maasstab, nach welchem er die Dinge beurtheilen, keinen Leitfaden, der ihn durch die Irrgänge und Labyrinthe des menschlichen Lebens führen könnte. Und wie könnte denn das mit der frohen Gemüthsverfassung bestehen, die wir euch empfohlen haben? Wie könnte der Mensch in den oft widrigen, sich widersprechend scheinenden Zufällen sich beruhigen, und wie könnten sie Quelle der Freude und Zufriedenheit für ihn seyn, wenn es ihm an dieser gewissen Hofnung eines bessern Lebens fehlte? Aber wie ganz anders erscheinet uns unser gegenwärtiger Zustand, wenn wir ihn in seiner ganzen Verbindung mit der Zukunft denken; wenn wir ihn als einen Stand der Zucht und Uebung betrachten! Alle Leiden werden dann gleichsam verschwinden, werden dann aufhören für uns Einschränkung zu seyn; sie werden sich in Mittel und Quellen der Zufriedenheit, und der Aeußerung unserer Kräfte verwandeln; wir werden sie ohne Murren, mit getrostem Muthe von Gott annehmen, und muthig ertragen. Wollet ihr also, meine Freunde, die gegenwärtige Welt richtig beurtheilen, und mit frohem Muthe genießen: so verbindet sie mit der Zukunft, und haltet fest an den Verheissungen, die uns die Religion und das Evangelium Jesu versprechen. Welche viel versprechende Hoffnungen, welche schöne Entwickelungen der verworrensten menschlichen Schiksale, werden wir dann von weitem

erblicken! Wie bald wahrnehmen, wie sich alles von Zeit zu Zeit, nach und nach seiner Vollkommenheit nähert; wie alles, was ist und geschiehet, den höchsten Endzwek Gottes, die größte mögliche Glükseligkeit befördert. Dann werden wir zukünftige Freuden ahnden, wenn wir in den Stillen feyerlichen Stunden der Andacht unsere Gedanken auf jene Welt richten, wo wir dem herrlichsten Lichte, der größten Wirksamkeit, und der nähern Verbindung mit Gott und Jesu entgegen sehen. Und welche Wolken des Trübsinnes und der Schwermuth, wird diese Hoffnung zerstreuen! welche Ruhe und Zufriedenheit wird sie über unsern Geist verbreiten! Diese Heiterkeit und dieser frohe Muth, müsse denjenigen begleiten und ihre Tage beglücken, die mit fester Zuversicht sich an diese Hoffnung halten! Wer so denket; wer einen von groben Verbrechen freyen Wandel führet; wer einen gesunden und richtigen Verstand besitzet; wer sich von den äußern Dingen, und diese wiederum von seinem Ich absondert; wer nicht blos das Gute genießet, was er hat und thut, sondern auch an dem, was andere haben und genießen, den herzlichsten Antheil nimmt; wer sich recht lebhaft von seiner Abhängigkeit von Gott und seiner weisen Regierung durchdrungen fühlet; wer sich endlich von seiner seeligen Unsterblichkeit überzeuget: der kann sich das Glük eines heitern Geistes und eines frohen Muthes zuversichtlich versprechen; ein Glük, das mit keinem andern zu vergleichen ist, und das wir euch allen von Herzen anwünschen. Amen.

XXII.

Von den Abwegen in Absicht auf die Abwendung der Verstandeskräfte.

Text: Epheser 5. v. 17.

Werdet nicht unverständig, sondern verständig.

Am 14ten August.

Gebet.

Gott! Schöpfer und Vater! wir freuen uns itzt vor deinem Angesichte, daß du uns nach deinem Bilde geschaffen, uns zu vernünftigen, freyen, moralischen, unsterblichen Geschöpfen gemacht, und uns dadurch Aehnlichkeit mit dir, dem erhabensten und vollkommensten Wesen gegeben hast. Ist gleich unser Leib aus Staube gebildet, so hast du ihn doch mit einem Geiste belebet, der sich über den Staub erhebet, der denken, und mit seinen Gedanken vom Sichtbaren auf das Unsichtbare, von Wirkung auf Ursache, von den Werken auf dich, als den Werkmeister, schließen, den Irrthum vermeiden, Wahrheit erkennen, und von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern fortschreiten kann. Nicht ganz Fleisch, nicht ganz sinnlich und irrdisch, mit höhern Wesen vielmehr verwandt, ja selbst Gott ähnlich zu seyn: welches Glük, welche Aussichten in die Zukunft sind dies! Und wir sollten den Werth dieser Vorzüge, mit denen du uns ausgerüstet hast, verkennen, und nicht den besten, würdigsten Gebrauch davon zu machen suchen? Wir sollten durch Unverstand und Thorheit, durch ein ganz sinnliches Leben uns erniedrigen,

und die Züge deines Bildes in uns schwächen und auslöschen? Nein! Gott! barmherziger Vater! bewahre uns vor diesem schändlichen und strafbaren Verhalten! Lehre uns die Kräfte, die du uns verliehen hast, richtig schätzen, und unsere Gaben und Fähigkeiten so anwenden, wie es deinem Willen und unserer Bestimmung gemäß ist! Gieb, daß ein jeder in seinem Stande und Berufe mit Fleiß und Treue an der Ausbildung des Geistes arbeite, und sich sorgfältig bemühe, seine Erkenntniß und seine Begriffe zu erweitern und zu berichtigen, damit wir auf den Weg der Glükseligkeit, den du uns durch Jesum gelehret hast, gelangen, denselben immer standhafter fortsetzen, immer weiser und glükseliger, und zu allen guten Werken geschikter werden. Bewahre uns vor allem, was uns an der Erkenntniß der Wahrheit hindert, oder auf Irrthümer führet, und erleuchte uns durch den Beystand deines Geistes, daß wir nach unsern Einsichten handeln und alle Geschäfte treulich ausführen, welche unsere geistige Vollkommenheit befördern. Segne zu dem Ende die Lehren der Wahrheit, die wir jezt hören werden, daß wir sie wohl verstehen, wohl behalten und treulich anwenden. Wir bitten dich darum als Verehrer deines Sohnes Jesu und rufen dich in seinem Namen also an: Unser Vater ꝛc.

Text: Epheser 5. v. 17.

Werdet nicht unverständig, sondern verständig.

Vernünftiges Denken, meine andächtigen Zuhörer, vernünftiges Denken ist der größte Vorzug des Menschen vor den Thieren; ein Vorzug, der ihn um eine beträchtliche Stufe über die andern Geschöpfe des Erdbodens erhebet; ein Vorzug, vermittelst dessen er sich höhern Wesen und selbst Gott, dem Vater aller Geister, immer nähern kann. Unter allen Bewohnern des Erdbodens denket der Mensch allein mit Bewustseyn, unterscheidet sich von dem, was außer ihm ist; seine eigenen Gedanken, von dem, was in ihm denket und diese

Ge-

Gedanken hervorbringt; stellet sich die Gründe seiner Gedanken vor, sondert sie in ihre Theile ab, betrachtet sie einzeln, fasset sie alle zusammen, überschauet sie im Ganzen, und kann bey allem diesem sagen: Ich bin es, der dies thut, und der noch etwas ganz anders, als dieses ist. Es ist ein wahrer bleibender Vorzug des Menschen, der bey allen seinen Einschränkungen und Schwachheiten ein edles Gefühl von Würde in ihm erregen muß, und ihn noch weit wichtigere Dinge in die Zukunft ahnden läßt. Aber nur wenige Menschen wissen diesen Vorzug recht zu schätzen, und wenige wissen ihn gehörig zu benutzen, und sich dadurch der Vollkommenheit näher zu bringen, zu welcher sie bestimmet sind. Die wenigsten bauen ihren Verstand so an, wie sie es sollten und könnten, und wissen nicht einmal, wie sie dies thun sollen; das Nachdenken ist ihnen fremd, oder sie haben dunkle und verworrene oder falsche Vorstellungen und Begriffe von den wichtigsten Dingen. Sie wandeln bey dem Lichte, das ihnen scheinet, doch in Finsterniß, weil sie es nicht sehen, weil sie entweder ihre Augen davor verschließen, oder weil der Glanz desselben ihre schwachen und im Sehen ungeübte Augen blendet. Wie leicht können sie nun von unrichtigen Begriffen und Vorstellungen getäuschet werden! Wie leicht in einen höchst elenden Zustand verfallen! Wie leicht Sclaven des Aberglaubens, des Unglaubens und der Zweifelsucht werden! Und sollte es nicht uns Lehrern der Weisheit und Religion Pflicht seyn, die Menschen vor diesen Gefahren zu warnen, und sie zu einem bessern Gebrauche ihrer geistigen Kräfte zu ermuntern? Sollten wir ihnen nicht mit dem Apostel in unserm Texte zurufen: Werdet nicht unverständig, sondern verständig? Freylich dürfen wir nicht alle Gelehrte werden, und unsere Hauptsache aus dem Nachdenken machen; aber so wie uns allen gewisse Pflichten in Absicht auf unser Leben, auf unsere Gesundheit u. s. w. obliegen: so liegen uns auch Pflichten in Absicht auf unsern Geist und Verstand ob; und diese dürfen wir

nicht versäumen. Wir sind einer großen immer zunehmendern Vollkommenheit fähig; nach dieser Vollkommenheit müssen wir alle streben, sonst können wir die Absichten nicht erreichen, warum uns Gott zu vernünftigen und freyen Geschöpfen gebildet, und uns so viel Mittel gegeben hat, den Verstand anzubauen. Wenn wir unsere geistige Vollkommenheit befördern wollen, so müssen wir wissen, was wir zu thun, und was wir zu unterlassen haben, um recht verständig zu werden, um unsern Geist gehörig anzubauen. Gewiß, die Sache ist nicht leicht, sie ist wichtig, und sie kann nicht ohne Aufmerksamkeit gefaßt werden. Richtet sie daher erst auf das, was wir vermeiden müssen, oder auf die Fehler, vor welchen wir uns zu hüten haben, und dann auf das, was wir thun müssen, um unsern Verstand gehörig anzubauen; auf die Uebungen, die wir vorzunehmen haben, um richtiger denken zu lernen, und in der Erkenntniß immer weiter zu kommen. Jede Kraft wird durch Uebung und Anstrengung geübt und vervollkommnet. Wenn wir denken und uns im Denken oft üben, so erfahren wir, daß es uns immer leichter wird, nachzudenken, Gedanken, die wir schon haben, ohne große Mühe zu erregen, sie mit andern zu vergleichen, sie zu ordnen, sie an einander zu reihen, sie in ihre Theile aufzulösen, und auf den Spuren derselben weiter zu gehen. Sollen wir dieses thun, so ist es nicht gleich viel, wie wir dabey zu Werke gehen. Wir können oft auf Abwege gerathen, und diese müssen wir vermeiden, wir können uns dieses Geschäft durch mancherley Hülfsmittel und Regeln erleichtern, und diese Hülfsmittel müssen wir nun auch gebrauchen, und diese Regeln auf unser Verhalten anwenden. Freylich läßt sich das wenigste von dem, was darzu gehört, in einem Kanzelvortrage sagen, doch ist das Nothwendige so beschaffen, daß es jedermann verständlich seyn kann. Ich werde euch daher heute

warnen

warnen vor den Abwegen in Absicht auf die Anwendung der Verstandeskräfte.

Diese Abwege sind:

1) Die Täuschung der Wörter.

2) Der schädliche Einfluß allgemein herrschender, aber ohne Untersuchung angenommener Urtheile und Meinungen.

3) Die Uebereilung im Schließen und

4) Der blinde Glaube und die Zweifelsucht.

1) Wollet ihr euren Verstand anbauen und eure Erkenntniß erweitern, so hütet euch vor der Täuschung der Wörter. Ich will sagen: glaubet nicht, daß, weil euch gewisse Wörter geläufig sind, ihr auch die Sache begreifet, die durch diese Wörter ausgedrükt wird. So wenig ein Wort die Sache selbst ist, eben so wenig ist es der Begriff von der Sache, sondern es ist nur ein Zeichen dieses Begriffes. Je öfter wir Zeichen ohne Nachdenken über die Sache, die dadurch bezeichnet wird, gebrauchen: desto leichter geschiehet es, daß wir entweder dabey gar nichts, oder wenn wir auch etwas denken, etwas Dunkles und Verworrenes dabey denken. Wir lesen, hören, oder sprechen diese Wörter aus, und glauben die Sache dabey gedacht, glauben sie uns deutlich vorgestellet zu haben, und thun doch nichts weniger als dieses. So gehet es dem Nachdenkenden in manchen, und dem gar nicht Nachdenkenden in allen Fällen. Oft fällt uns ein Wort, das wir tausend und aber tausendmal gehöret und ausgesprochen haben, so auf, als ob wir es zum erstenmale hörten, und dann werden wir an uns gewahr, daß wir nichts dabey gedacht haben. Das ist eine Erfahrung die gegründet ist, und diese sollen wir nicht vom Zufall erwarten, sondern selbst darüber nachdenken. Das sollen wir thun hauptsächlich bey den Wörtern, die uns am geläufigsten und gebräuchlichsten

sind, und welche die wichtigsten Dinge betreffen. Mensch, Natur, Glükseligkeit, Elend, Freyheit, Leidenschaft, Gutes, Böses, Tugend, Laster, oder: Gott, Religion, Christenthum, Vorsehung, Ursach, Wirkung, Endzwek, Mittel, Grund, Folge u. s. w. wie viel fassen die nicht in sich! Wie oft werden sie im gemeinen Leben und in Büchern gebraucht! Man glaubet sie zu verstehen, man höret sie oder spricht sie wohl hundertmal aus, sezet sie mit andern Wörtern zusammen, und denket nichts dabey. Suchet diese Fehler zu vermeiden, meine Freunde, wenn ihr euern Geist anbauen und mit gründlicher Erkenntniß schmücken wollet. Fraget euch oft, wenn ihr solche Wörter von andern höret, oder wenn ihr sie selbst aussprechet. Aber was denke ich dabey? Stelle ich mir bey diesem Worte die Sache selbst vor, die damit bezeichnet wird? und wenn ihr wissen wollet, ob ihr die Sache dabey wirklich gedacht habet, so versuchet sie nur andern mitzutheilen! Die beste und sicherste Probe, ob man eine Sache verstehe, ist diese: daß man sie andern begreiflich machen kann. Wenn ihr also in dem gemeinen Leben so sprechen höret: da hat die Natur das beste gethan; man muß die Natur nicht stören: so fraget euch: was denke ich dabey? was denke ich bey dem Worte Natur? Ist sie eine Person, ein Wesen, das für sich selbst bestehet? Aber ich brauche ja das Wort von lebendigen wie von leblosen, von vernünftigen, wie von unvernünftigen Geschöpfen? Wie? ich sage auch: das bringt die Natur der Dinge so mit sich. Nun so muß es die eigenthümliche Beschaffenheit der Dinge, so müssen es die Kräfte seyn, die Gott in jedes Geschöpf geleget hat, so daß diese Kräfte, ihrer Einrichtung nach, ihre besondern Wirkungen hervorbringen müssen. Werdet ihr euch daran gewöhnen, euch die Begriffe stets vorzustellen, so oft als ihr dieses Wort gebrauchet, so wird immer mehr Licht in eurem Verstande aufgehen, und eure Erkenntniß wird heller und deutlicher werden.

2) Wollet ihr euern Geist anbauen und in der Erkenntniß weiter kommen, so hütet euch vor dem schädlichen **Einfluß allgemein herrschender, aber ohne Untersuchung angenommener Urtheile und Meinungen.** Wir haben alle eine kleinere oder größere Menge von Meinungen und Grundsätzen im Gedächtniß, die wir gehöret, nachgesaget, für wahr gehalten haben, und sind doch auf die Gründe, warum wir sie nachsagen und für wahr halten, nicht aufmerksam gewesen. Wollet ihr diesen Fehler vermeiden, euern Verstand anbauen, und ihn mit richtiger Erkenntniß bereichern: so ergreifet jede Gelegenheit und Veranlassung, über solche Meinungen und Grundsätze nachzudenken; solche Sätze, die ihr noch nicht untersucht habt, unpartheyisch zu prüfen, sie zu verwerfen, wenn ihr sie für falsch erklären müsset, und sie beyzubehalten, wenn sie in der Wahrheit gegründet sind. Fraget euch: Ist das wirklich wahr? Ist es so allgemein, so ohne alle Einschränkung wahr? Ist das wirklich so beschaffen? Ist es eine Regel des Verhaltens? Ist es untrüglich? Was habe ich für Gründe darzu? Was saget Vernunft, Erfahrung und Schrift davon? Könnet ihr diese Gründe nicht finden, oder scheinen sie euch nicht hinlänglich zu seyn: so haltet die Urtheile, die hierüber von euch selbst und andern bisher gefället worden sind, für Vorurtheile, d. h. die wahr oder falsch, richtig oder unrichtig seyn können, die noch nicht ausgemacht und gewiß sind, die ihr nicht mit Sicherheit zu Gründen aller Urtheile, oder zur Richtschnur eures Verhaltens machen könnet. Ohne diese Untersuchung werdet ihr in den wichtigsten Dingen nie mit eigenen Augen sehen, nie nach zuverläßigen Gründen handeln, nie recht weise werden. Wenn ihr z. Ex. einmal die allgemein herrschende, aber ganz ungegründete Meinung angenommen habt, daß es schwer sey, tugendhaft zu leben: wie oft wird euch diese Meinung vom Guten abhalten, euch in der Ausübung desselben verdrossen machen, euch jede Schwierigkeit als unüber-

windlich vorstellen, euch eure Kräfte nicht gebrauchen lassen, weil ihr sie für unzulänglich haltet und nichts damit auszurichten glaubet! Ihr werdet euch also von vielen Dingen falsche Vorstellungen machen, und diese werden euch von einem Irrthume zum andern verleiten, weil ihr eine Meinung angenommen habt, die allgemein herrschend, aber nicht untersucht war; deren Wahrheit oder Unrichtigkeit ihr nie nach Gründen geprüfet hattet. Nehmet daher solche Meinungen, sie mögen moralische oder natürliche Dinge betreffen, nie blindlings ohne Untersuchung an; denket darüber nach, prüfet sie oft, prüfet sie streng und unpartheyisch, und richtet euch in eurem Verhalten nach nichts, als was ihr in der Wahrheit gegründet findet.

3) Wollet ihr euern Geist anbauen und in der Erkenntniß weiter kommen, so hütet euch vor der **Uebereilung im Schließen.** Das ist eine von den fruchtbarsten Quellen des Irrthums und der Hindernisse der Weisheit. Fast aller Aberglaube ist daher entstanden und nichts ist den Leidenschaften des Herzens günstiger als dieses. Sobald ich von einer Sache urtheile, die ich nur mit flüchtigen Blicken, oder nur von einer einzigen Seite betrachtet habe; so bald ich aus einzelnen, nicht oft wiederhohlten Erscheinungen allgemeine Schlüsse herleite; so bald ich aus Dingen, die neben einander sind und auf einander folgen, schließe, daß sie sich wie Ursache und Wirkung gegen einander verhalten: so bin ich nie vor Irrthum, und vor den gröbsten Trugschlüssen sicher. So schreiben wir einer Wirkung der Natur Kräfte zu, die sie nicht hat, noch haben kann. So halten wir einen Comet, einen Nordschein, jede ungewöhnliche Witterung, jede besondere Gestalt der Wolken, jeden außerordentlichen Schall, für Zeichen und Vorboten großer Unglüksfälle und bevorstehender Veränderungen. So halten wir zuweilen eine christliche Gesinnung, die irgend einmal mit unangenehmen Folgen verknüpft war,

für die natürliche Ursache dieser Folgen. Wir halten einen gleich für einen offenbaren Betrüger, der uns einmal unter besondern Umständen hintergangen hat und erklären den für unsern Feind, der uns einmal ohne sein Wissen und Willen beleidiget. Wir zweifeln gleich an der Güte Gottes, an seiner Weisheit und Gerechtigkeit, so bald sich Begebenheiten zutragen, die wider unsere Erwartungen sind, oder mit dem, was wir für gut und gerecht halten, zu streiten scheinen. So fürchtet man sich vor Uebeln, weil sie andere betroffen haben. Diese und hundert andere Vermuthungen und Schlüsse rühren daher, daß man zu geschwind Dinge, die zuweilen zusammen sind und auf einander folgen, aber nichts mit einander gemein haben, für Wirkung und Ursache hält. Hütet euch daher, meine christlichen Freunde, vor diesen Fehlern. Urtheilet niemals von einer Sache auf eine entscheidende Weise, die ihr nicht selbst, oder nur mit zerstreuten Blicken überschauet, und nicht von allen Seiten betrachtet habt. Präget es euch recht tief ein, daß es nicht leicht sey, Beobachtungen zu machen, zu welchen allemal viel Aufmerksamkeit, Unpartheylichkeit und Scharfsinn erfordert wird, daß man die Beobachtungen oft wiederholen, sie in verschiedenen Zeiten und Umständen anstellen müsse, wenn sie uns nicht trügen sollen. Gewöhnet euch daran, vorsichtig und behutsam in eurem Urtheile zu seyn, niemals aus einzelnen Fällen allgemeine Schlüsse zu ziehen, nie eine Sache für die Wirkung einer andern zu halten, weil sie sich zuweilen bey einander finden.

4) Wollet ihr bey der Anbauung eurer Verstandeskräfte auf keine Abwege gerathen, so hütet euch auf der einen Seite **vor dem blinden Glauben** und auf der andern **vor der Zweifelsucht**; beyde verhindern uns, unsern Geist anzubauen und in der Erkenntniß weiter zu kommen. Wer ohne Untersuchung blindlings andern alles glaubet, der brauchet nie seinen Verstand, der läßt andere für sich denken, oder denket nur das, was

mit seiner vorgefaßten Meinung übereinstimmet. Er bemühet sich, gewisse Wörter in seinem Gedächtnisse aufzubewahren, und glaubet, die Sachen zu verstehen, wenn er sie nachspricht. Aber so bleibet seine Erkenntniß unrichtig, und wird nicht vermehret. So überläßt sich der Mensch auf der andern Seite der Zweifelsucht und will seinen Scharfsinn zeigen, aber auf eine fehlerhafte, und unserer jezigen Verfassung widersprechende Weise. Er verlieret darüber den Endzwek aus dem Gesichte, warum ihn der Schöpfer auf diesen Erdboden gesezet hat; er wanket zwischen Wahrheit und Irrthum, und indem er diese zu finden glaubt, verschwindet sie vor seinen Augen, und er geräth auf jenen. Seine Erkenntniß ist nicht gewiß, und kann daher nicht lebendig und wirksam werden, um ihn zu bessern und zu beruhigen. Hütet euch vor diesen Abwegen, meine Zuhörer. Glaubet keinem Menschen, glaubet auch uns, euren Lehrern nicht blindlings, denn es ist kein Mensch, der nicht bey den redlichsten Absichten und Gesinnungen irren könnte. Denket darüber, was wir euch sagen, nach, vergleichet es mit dem, was ihr schon wisset, und was euch Vernunft und Schrift lehren. Prüfet alles, nach dem Ausspruche des Apostels, und nehmet an, was wirklich gut ist. Behauptet den Vorzug, der euch als vernünftigen Geschöpfen, als Christen, als protestantischen Christen eigen ist; den Vorzug mit euern eigenen Augen zu sehen, alles zu untersuchen, und nach euern eigenen Einsichten zu handeln. Die Erziehung, die ihr genießet, die Mittel des Unterrichts, die ihr besizet, die glüklichen Lagen, in welchen ihr euch befindet, sezen euch in den Stand mit bessern Einsichten mehr zu thun, als es vielen andern zu thun vergönnet ist. Vergesset auf der andern Seite aber auch eure Einschränkung nicht; erkühnet euch nicht, Dinge zu erforschen, die der Mensch nicht wissen soll. Strebet nicht nach dem Grade der Deutlichkeit und Ueberzeugung, den ihr in diesem jezigen Zustande nicht erreichen könnet; sezet euch nicht der Gefahr bloß, dahin

zu

zu verfallen, daß ihr endlich an allen Dingen zweifelt. Könnet ihr gleich nicht das Wesen der Dinge erforschen (und dies kann Niemand als Gott) so sey es euch genug, das Verhältniß zu wissen, in welchem ihr gegen diese Dinge stehet, welche Wirkung sie auf euch haben, ob sie euch nützen oder schaden. Könnet ihr auch nicht alles auf eine überzeugende Weise als Wahrheit beweisen, so befriediget euch mit der Wahrscheinlichkeit, diese hat uns Gott zur Führerin des Lebens gegeben. Habet ihr nach dem Ausspruche der Vernunft, einen hellen Schein und hinlängliche Gründe für die Wahrheit einer Lehre, findet ihr, daß euch diese Lehre bessert und beruhiget, so haltet fest an derselben, und suchet euch im Glauben an sie zu stärken, wenn ihr euch auch nicht allen Hindernissen und Schwierigkeiten in Absicht auf sie entreißen könnet. Selbst die beste Erkenntniß wird in unserm jetzigen Zustande ihre dunkle Seite behalten. Aber der macht sich unglüklich, der auf seinem Wege der Untersuchung deswegen stille stehet, und sein Ziel deswegen nicht weiter verfolgt, weil die Sonne mit Wolken bedecket ist, oder weil er sich mit dem schwachen Scheine ihres Stellvertreters, des Mondes, befriedigen muß. — Dies sind die vornehmsten, aber auch die gefährlichsten Fehler, die wir bey der Anbauung unsers Geistes vermeiden müssen. Es gehet kein Tag, keine Stunde vorbey, wo wir nicht diesen Verirrungen ausgesezt sind, und auf diese Abwege gerathen können. Wir denken, empfinden, urtheilen und schließen so verschieden, als die Gegenstände sind, mit welchen wir uns beschäftigen. Nur müssen wir unpartheyisch und vorsichtig dabey zu Werke gehen, wenn wir nicht den Schein für die Wirklichkeit, den Irrthum für die Wahrheit ergreifen wollen. Wendet diese Regeln der Weisheit, die ihr heute gehöret habet, stets an, ihr möget euch mit euern Berufsgeschäften, oder mit Andachtsübungen, mit moralischen oder natürlichen Dingen beschäftigen; ihr möget stillen Betrachtungen nachhängen, oder euch im freundschaftlichen Umgange

mit

mit andern befinden. Hütet euch vor der Täuschung der Wörter, vor dem schädlichen Einflusse allgemein herrschender, aber ohne Untersuchung angenommener Urtheile und Meinungen, von der Uebereilung im Schließen, und auf der einen Seite vor dem blinden Glauben und vor der Zweifelsucht auf der andern Seite. Und hier, meine andächtigen Zuhörer, wollen wir diesmal stehen bleiben, das was noch dahin gehöret, will ich auf die schiklichste Gelegenheit verschieben.

Gott! du Vater des Lichts, du wollest uns in alle Wahrheit leiten, uns vor allem Irrthum bewahren, und uns allen zu der Vollkommenheit und Stärke des Geistes verhelfen, deren wir fähig sind. Amen.

XXIII.

Was wir thun und welche Regeln der Klugheit wir bey dem Nachdenken befolgen müssen.

Text: Epheser 5. v. 17.

Werdet nicht unverständig, sondern verständig.

Am 28ten August. 1785.

(Eben dasselbe Gebet, welches bey der vorigen Predigt war, ist hier zu wiederholen.)

Text: Epheser 5. v. 17.

Werdet nicht unverständig, sondern verständig.

Verwundert euch nicht darüber, meine andächtigen Zuhörer, daß wir euch zuweilen mit Lehren unterhalten, die mehr philosophische als Religionslehren zu seyn scheinen, und die eben deswegen so selten bey den öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen vorgetragen werden. Allein alle Wahrheit, alle Weisheit, kommt von Gott, ist Offenbarung Gottes, wir mögen sie nun aus der Betrachtung der Natur, oder aus der Beobachtung des Menschen oder aus der heiligen Schrift, nehmen. Alle Wahrheit ist verbunden mit dem Gedanken an Gott, der der Vater aller Wahrheit ist, jede Lehre der Weisheit wird Religionslehre, in so fern sie uns zu Gott führet, unsere geistige Vollkommenheit befördert, und uns unserer erhabenen Bestimmung näher bringt.

bringt. So bald gewisse Lehren gemeinnützig sind und einen heilsamen Einfluß in den Charakter und in die Denkungsart des Menschen haben: so ist es Zwek und Pflicht für uns, diese Kenntnisse und Begriffe zu verbreiten, und in die Begriffe zu verweben, welche wir schon haben. Und dies geschiehet am besten auf der Kanzel, die in mancher Rüksicht für viele das einzige und vortheilhafte Mittel des öffentlichen Unterrichts und vorzüglich geschikt ist, ihre Kenntnisse und Begriffe zu erweitern und zu berichtigen. Aus eben diesem Grunde habe ich mich heute vor vierzehn Tagen bemühet, euch einige Anleitung zu geben, euren Verstand anzubauen. Ich habe euch vor den Abwegen, auf die ihr bey der Anwendung eurer Verstandeskräfte gerathen könnet, gewarnet. Lasset uns, ehe wir weiter gehen, dieselben kürzlich wiederholen. Ich sagte: hütet euch vor der Täuschung der Wörter. Glaubet nicht, die Sache selbst zu verstehen, wenn ihr Wörter höret oder aussprechet; untersuchet allezeit, ob ihr wisset, was mit einem Worte bezeichnet werde, und verhaltet euch so, wenn ihr es zum erstenmale hörtet. 2) Hütet euch vor dem Einflusse allgemein herrschender, aber ohne alle Untersuchung angenommener Urtheile, Meinungen und Schlüsse. Prüfet sie frey, streng und unpartheyisch; findet ihr sie wahr, so machet sie euch durch Nachdenken zu eigen; richtet euch nicht nach dem, was andere davon urtheilen, sondern fraget darnach, ob sie in der Wahrheit gegründet sind. 3. Hütet euch vor der Uebereilung im Schließen. Ziehet nicht allgemeine Schlüsse aus wenigen Erfahrungen, und aus nicht oft genug wiederholten Beobachtungen; haltet die Sache, die neben einer andern zu seyn pfleget, nicht für die Ursache derselben. 4. Hütet euch endlich vor dem blinden Glauben, auf der einen und vor der Zweifelsucht auf der andern Seite. Vergesset nicht, daß ihr als vernünftige freye Geschöpfe selbst denken und untersuchen müsset, aber auch, daß ihr als schwache eingeschränkte Menschen nicht alles sehen, alles wissen und beur-

beurtheilen könnet. Dies sind die Abwege, welche ihr zu vermeiden habet. Allein es ist nicht genug, daß wir wissen, wovor wir uns hüten sollen, wir müssen auch vorsichtig und behutsam auf dem Wege wandeln, wenn wir unser Ziel erreichen wollen. Lasset uns daher sehen

was wir thun, und welche Regeln der Klugheit wir bey dem Nachdenken befolgen müssen.

1) Suchet vor allen Dingen eurem Verstande Materie und Stoff zum Denken zu verschaffen. Dies geschieht, wenn ihr auf das, was in der Geister- und Körperwelt, in euch und ausser euch vorgehet, aufmerksam seyd. Wir bekommen alle unsere Vorstellungen und Begriffe durch die Sinne, und diese machen den Grund der Vorstellungen aus. Es kommt daher viel darauf an, wie wir sie gebrauchen, auf welche Sachen wir sie richten. Die sinnlichen Werkzeuge sind es gemeiniglich, wodurch die Aussendinge Eindrücke auf uns machen, sie verschaffen unserm Geiste Stoff zum Nachdenken, und sind die Mittel, höhere Kenntnisse zu erhalten. Aber wie wenige Menschen wissen ihre Sinne recht zu gebrauchen und sich die Vorstellungen, welche sie veranlassen, recht zu Nutze zu machen! Wie oft sind wir auf dem Felde gewesen, wo wir mit tausend Schönheiten der Natur umgeben sind! Wie oft strömet der reichhaltigste Stoff zu erhabenen Betrachtungen über die Natur, von allen Seiten auf uns zu! Wie herrlich zeiget sich Gott in allen seinen Werken! Aber man bemerket dieses sehr selten; man gehet ohne Gedanken und Empfindungen zwischen diese Wunder der Natur durch; man verschließt sein Herz vor dem Eindrucke derselben; man bringt seine alltäglichen Gedanken mit, und unterredet sich von nichts als von gleichgültigen Dingen. So drehet man sich immer in dem engen Kreise gewisser Ideen herum, und läßt die besten schiklichsten Gelegen-

heiten vorbeyschleichen, seinen Gesichtskreis zu erweitern und seinen Verstand mit neuen Kenntnissen zu bereichern. Eben so verhält man sich in der Gesellschaft, in den Unterredungen mit andern. Die Mannichfaltigkeit ihrer Kräfte, die Verschiedenheit ihrer Denkungs- und Handlungsart, die Abwechselung in ihren Gesinnungen, die Verschiedenheit ihrer Umstände, ihrer Lebensart und Erfahrung: wie viel Stoff zum Nachdenken! Welch vortrefliche Mittel zur Berichtigung unserer Begriffe und Erweiterung unserer Kenntnisse sind dies! Aber man siehet die Menschen, man gehet mit ihnen um, man unterredet sich mit ihnen, ohne sie zu beobachten, ohne ihre Gedanken und Gesinnungen kennen zu lernen, ohne ihre Einsichten mit den seinigen zu vergleichen, ohne das geringste von ihnen zu lernen. Höchstens giebt man Acht auf ihre Gestalt, auf ihre Kleidung, auf ihre Geberden, und übersiehet das, was das Wichtigste ist, und uns zu reichen Quellen des Denkens, Urtheilens und Schliessens werden könnte. Nein! wollet ihr euern Verstand anbauen, so vermeidet diese Fehler. Oeffnet eure Herzen dem Eindrucke der Werke Gottes; höret auf die Stimme der Natur, und auf den Unterricht, den euch Gott durch sie giebt, ja! es ist die Stimme Gottes selbst! Höret, sehet, denket, empfindet, träumet nicht, verschließet euch selbst nicht vor den Gegenständen, die euch tausendfache Veranlassung zur Verehrung Gottes geben; verweilet euch auf dem Felde von Wundern, die euch zum Stoffe des Nachdenkens dienen können. Die Stimme der Natur, die Betrachtung des Menschen sey euch heilig. Seyd ganz Auge, ganz Ohr, ganz Aufmerksamkeit, und sammelt euch Schätze von richtigen Vorstellungen und Begriffen, die ihr wieder verarbeiten, mit denen, die ihr schon habt, verbinden und zu künftigem Gebrauch aufbewahren könnet und müsset.

2) Wollet ihr den gesammelten Stoff verarbeiten, dies ist die zwote Regel, so übet euren Verstand im

Nachdenken. Und wie geschiehet dies? was müssen wir in dieser Absicht thun? Der Verstand ist das Auge des Geistes, Denken ist Sehen. So wie wir es bey sichtbaren Dingen machen, daß wir sie besehen, betasten, wenn wir von ihnen richtig urtheilen wollen: so müssen wir es auch machen, wenn wir über unsichtbare Dinge nachdenken, die einen großen Einfluß in unsere Erkenntniß haben. Was die sichtbaren Dinge anlangt, so wirft man keinen flüchtigen Blick auf sie, sondern man verweilet sich dabey, man betrachtet sie von mehr als einer Seite, man zerleget sie in Theile, man beschauet sie stückweise, man übersiehet sie dann im Ganzen und bemerket, wie ähnlich, oder unähnlich sie sind, wie verschieden sie seyn könnten und würden, wenn noch andere Stücke darzu kämen. Eben so müssen wir es machen, wenn wir über unsichtbare Dinge, z. Ex. über Gott, über unsern Geist, über Tugend und Laster, über die Bestimmung des Menschen nachdenken, und unsere Kenntnisse dadurch erweitern wollen. Wir müssen wissen, wie sich ein Gedanke zum andern verhalte; wir dürfen nicht eher von einem zum andern übergehen, als bis unsere Vorstellungen und Begriffe davon heller und deutlicher sind. Wir müssen fragen, was alles zu diesem oder jenem Gedanken gehöre, wie viel er sich fasse; ob er noch das seyn würde, wenn noch andere Gedanken dazu kämen, und ob das eine ohne das andere bestehen könnte. Was fasset z. Ex. die Idee: Gott, in sich? Gehöret wohl darzu, Verstand, Macht, Weisheit und Güte u. s. w.? Könnte Gott wohl Gott seyn, wenn er nicht allmächtig, gütig, weise wäre? Könnte Gott das vollkommenste Wesen seyn, wenn er die Menschen partheyisch behandelte? Würde er so vollkommen seyn, wenn ihm Güte fehlte? — Wir müssen ferner eine Sache mit der andern, einen Begriff mit dem andern vergleichen und sehen, ob sie sich mit einander verbinden lassen, ob sie beyde zugleich wahr seyn können. So müssen wir z. Ex. den Begriff von der Güte Gottes mit

der Vorstellung vergleichen, daß er nicht gütig sey, sondern das Elend seiner Geschöpfe wolle, und dann uns fragen, ob dies mit der Vollkommenheit Gottes bestehen könne, oder eines das andere aufhebe! So auch diesen Satz: Gott ist ein weiser Regent, der von seinen Unterthanen nicht mehr fordert, als sie leisten können, mit jenem: der Mensch ist unvermögend, den Gehorsam zu leisten den Gott von ihm fordert. Wir müssen beyde mit einander vergleichen und sehen, ob sie mit einander bestehen können, oder ob einer den andern aufhebe. Um aber Begriffe mit einander zu vergleichen, und ihre Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung einzusehen, so müssen wir untersuchen und sehen, mit was für Dingen die Sache jezt verbunden sey, was sie zu seyn scheine, mit welchen Dingen sie verbunden zu seyn pflege. So werden wir Irrthümer vermeiden, unsere Begriffe berichtigen, und unsern Verstand, unsere Denkkraft gebrauchen lernen und in der Erkenntniß weiter kommen.

3) Da ihr aber mit eurem Verstande nicht alles umfassen und nicht alles wissen könnet, so **richtet dessen Kräfte blos auf die wichtigsten Dinge;** bewerbet euch um die Kenntnisse, die euch am nöthigsten sind, worauf sehr viel ankommt. Je mehr ihr in der Irre herumschweifet, desto seltener werdet ihr zur Ruhe kommen; je weniger bestimmte feste Absichten ihr habet, desto verworrener werden eure Geschäfte seyn. Erweitern wir unsern Gesichtskreis zu sehr, so werden wir die Dinge nicht von einander unterscheiden können; wollen wir zuviel lernen, so wird unsere Erkenntniß seichte und nicht gründlich. Das hat hauptsächlich in Ansehung solcher Personen statt, die aus dem Nachdenken nicht ihre Hauptsache machen können, die müssen sich auf die wichtigsten Dinge einschränken, und alle ihre Kräfte darauf verwenden. Welche sind sie? Es sind die Geschäfte des Berufs und Standes, die einem jeden unter uns obliegen. Je mehr wir unsere Einsichten in dieselben

ben erweitern, mit desto besserm Erfolg werden wir sie treiben und dabey unsere Verstandeskräfte üben. — Es sind die Menschen, mit denen wir genau verbunden sind. Je genauer wir ihre Gesinnungen kennen, desto gewisser können wir mit ihnen umgehen, und desto vorsichtiger können wir in ihrem Umgange werden. — Es ist unser moralischer Zustand, es sind unsere Kräfte, unsere Neigungen, Leidenschaften, Vergnügungen, unsere moralische Stärke oder Schwäche. Ein fruchtbares Feld zum Nachdenken, ohne dessen Bearbeitung wir nicht wissen, was wir zu thun wagen dürfen, in welchen Stücken wir uns bessern, und in welchem Theile wir uns üben sollen, um verständiger, tugendhafter und glükseliger zu werden! — Es ist Gott, seine Weisheit, sein Wille; es sind unsere Verhältnisse gegen ihn, seine Vorschriften und Gebote; es sind die wichtigsten Lehren der Religion, an deren Erkenntniß uns viel gelegen ist, und von welcher unsere Beruhigung und Glükseligkeit abhängt. Diese Erkenntniß ist vorzüglich auf die Religion einzuschränken, denn ihr Licht verbreitet sich über alles, es führet uns durch alle Irrgänge des menschlichen Denkens und Handelns, und ohne dasselbe, bleibet alles mit undurchdringlichem Dunkel verhüllt. Diese Dinge müssen euch die wichtigsten Gegenstände des Nachdenkens seyn, meine Freunde, auf diese Dinge müsset ihr eure Verstandeskräfte richten; die müsset ihr immer besser kennen lernen. Die Geschäfte eures Berufs, die euch obliegen, die Menschen, mit denen ihr genauer verbunden seyd, eure Bestimmung, Gott, Religion, u. s. f. das sind die Dinge, an deren Erkenntniß viel, ja alles gelegen ist. Ihr müsset in dieser Absicht alle Irrthümer zu vermeiden suchen, und wenn ihr sie genauer kennen lernet, so wird es euch um desto leichter seyn, die Wahrheit zu finden. So wie aber die Gegenstände unserer Erkenntniß verschieden sind, so sind auch die Mittel, dieselbe zu erweitern, verschieden und von ungleichem Werthe. Dies leitet mich auf eine

4te Regel, und diese ist: **Lernet die mannichfaltigen Mittel, eure Verstandeskräfte zu üben, und eure Erkenntniß zu erweitern, gehörig schätzen, sie nach der Verschiedenheit ihres Werthes richtig beurtheilen** und so gebrauchen, wie es euren Umständen gemäß ist. Die Mittel sind mannichfaltig, aber nicht gleich brauchbar. Man unterrichtet sich durch Lesen, durch eigenes Nachdenken, durch den unterrichtenden Umgang mit vernünftigen Menschen und durch die Wahrnehmung unserer Berufsgeschäfte. Alle Mittel sind gut, aber wir müssen sie untersuchen, ob sie auf unsere Umstände passen. Durch Lesen verschaffen wir uns neue Begriffe, und durch Nachdenken machen wir sie uns zu eigen. Durch den Umgang vergleichen wir unsere Einsichten mit den Einsichten anderer, berichtigen dadurch unsere Begriffe und tauschen sie mit andern aus. Durch die Wahrnehmung unserer Berufsgeschäfte wenden wir sie an, und lernen von ihrer Brauchbarkeit oder Schädlichkeit urtheilen. Aber das Lezte ist dasjenige, was dem größten Theile der Menschen zur Uebung ihrer Verstandeskräfte dienet. Denn wir können nicht alle lesen, nicht alle unsern Gedanken in stillen Betrachtungen nachhängen, nicht alle uns unterreden, aber alle können ein geschäftiges Leben führen. Ein jeder hat sein Amt, seine eigenen Verbindungen; er stehet in besondern Verhältnissen gegen die ganze Gesellschaft, und hat seine besondern Pflichten zu erfüllen. Soll er es auf die beste Art thun, so muß er auf alles, was zu seinem Berufe gehöret, aufmerksam seyn, stets darüber nachdenken, und sehen, wie viel Dinge dazu gehören und mit einander verbunden sind; er muß mancherley Ueberlegungen anstellen, oft aus einander folgern und Gründe gegen Gründe abwiegen. Wer siehet nicht, wie geschikt dies sey, seinen Verstand zu üben und seine Kräfte zu stärken. Aber Niemand nehme an allzu verwickelten Geschäften Theil, denn dadurch werden seine Verstandeskräfte erschöpfet. Ein eder bemühe sich vielmehr, sie auf die besten nöthigsten

Dinge

Dinge zu wenden, damit er das, was ihm sein Beruf befiehlt, nicht als eine Last ansehe, nicht auf eine mechanische Art thue, sondern daß er alles mit Nachdenken verrichte, und dadurch einen heilsamen Einfluß in das Wohl der Gesellschaft habe. Jeder mache sich ein Vergnügen daraus, durch die gehörige Wahrnehmung seiner Geschäfte andern nützlich zu werden, so wird es ihm nie an Mitteln fehlen, seine Verstandeskräfte zu üben, wahre Weisheit zu erlangen, und seine Kenntnisse zu vermehren, und er wird gewiß schnellere Fortschritte darin machen, als derjenige, welcher durch wissenschaftlichen Eifer und durch gar zu vieles Lesen seine Kräfte verschwendet. Inzwischen wollen wir dadurch nicht dem Lesen und den gesellschaftlichen Gesprächen und Unterredungen in Absicht auf die Uebung des Verstandes, und auf die Erweiterung der Erkenntniß den Werth absprechen. Nein! leset, so oft ihr es ohne Verletzung eurer Pflichten und eurer Gesundheit thun könnet; versäumet es nicht, so oft ihr Muße habet. Aber nur leset nicht ohne Wahl. Scheuet solche Bücher, die unreine Bilder in eurer Einbildungskraft, und sündhafte Neigungen in euren Herzen erregen können. Leset nicht ohne Ordnung. Leset lieber wenig und mit Aufmerksamkeit, als viel mit gedankenloser Eile. Leset lieber zehnmal noch das Gute, das ihr in einem Buche findet, wieder, lieber eine einzige schöne, auf euren Zustand passende Stelle, als daß ihr eure Zeit mit dem Lesen mittelmäßiger oder gar schlechter Schriften verschwendet. Suchet euch das Gute, das ihr leset, durch Nachdenken eigen zu machen; verbindet das nun mit den Gedanken, die ihr schon habet und berichtiget dadurch eure Begriffe, und machet eure Vorstellungen davon dadurch deutlicher und gewisser. —

Wollet ihr durch freundschaftlichen Unterricht euren Verstand anbauen und eure Erkenntniß erweitern, so hütet euch vor dem großen Fehler, in der Gesellschaft stets das Wort zu führen, immer zu reden und nie zuzuhören. Wenn es euch nur darum zu thun ist, in der Gesellschaft

euren Witz zu zeigen, mit eurer Wissenschaft zu prahlen, oder blos euern eigenen Gedanken nachzuhängen und ihr nicht aufmerksam seyn wollet auf das, was andere sagen: so wird euch der freundschaftliche Umgang gar nichts helfen. Nein! die Vortheile der Unterredungen sind, der gegenseitige Tausch von Gedanken und Kenntnissen, die gemeinschaftliche Untersuchung gewisser Dinge. Sie bestehen darin, daß wir Dinge von mehreren Seiten betrachten lernen, mit neuen Vorstellungen uns bereichern, auf die Gegengründe, auf die Zweifel des andern Acht haben und uns gewöhnen, keiner Sache beyzupflichten, als die die deutlichsten Merkmale der Wahrheit an sich hat.

Endlich 5) wollet ihr eure Verstandeskräfte üben, wie es ihrer Bestimmung gemäß ist, und eure wahre Vollkommenheit befördern, so ziehet **die That der Gesinnung, die Ausübung dem Lernen vor.** Jenes ist der Endzwek, dieses nur das Mittel; ohne jenen, hat dieses keinen Werth. Eine einzige gute That ist mehr werth, als tausend gute Gedanken; diese bleiben todt und unfruchtbar, jene bringt Leben und Glükseligkeit hervor; jene haben an und für sich selbst keinen Werth, wenn ihr nicht dadurch guten Saamen ausstreuet, und sie verwelken oft als Blüthen, die keine Früchte tragen. Versäumet ja keine Gelegenheit, das, was ihr wisset, anzuwenden, so wenig es auch seyn mag. Verschiebet es nicht weiter hinaus, indem ihr glaubet, es einst besser anzuwenden und euch größere Vortheile zu verschaffen. Thuet es mit Ueberlegung und Einsicht; ergreifet jedes Mittel dazu: so werdet ihr eures Endzweks nie verfehlen. Wer reich werden will, wartet nicht erst, bis er viel Geld beysammen hat; er suchet vielmehr das Wenige, was er hat, so bald wie möglich, auf die vortheilhafteste Weise anzulegen. So müssen wir es mit unsern Kenntnissen machen; wir müssen mit ihnen wuchern, und durch den Gebrauch derselben unsere Erkenntniß erweitern. Rufet euch eine Pflicht mitten aus eurer Einsamkeit, fordert euch ein Nothleidender aus euren freundschaftlichen Un-

terre-

terredungen zur Hülfe; so eilet und säumet keinen Augenblik, eure Pflicht zu erfüllen, und euren nothleidenden Brüdern zu dienen. Dadurch werdet ihr den besten Gebrauch von euren Verstandeskräften machen. Habt ihr durch das Nachdenken irgend einen Mangel und Fehler, irgend eine schwache Seite, in eurem moralischen Charakter entdecket, so versäumet keine Gelegenheit, diese Mängel und Schwachheiten abzulegen, wenn auch euch andere Mängel noch verborgen sind. Habt ihr Neigung zu irgend einer Tugend, so übet euch darin und verwandelt diese Neigung in Ausübung. Thuet allezeit das, was ihr für recht und gut erkennet, und stellet euch nicht gleich jenem Knechte, der seines Herrn willen weiß und doch nicht darnach lebet, der aber auch deswegen doppelte Streiche leiden soll. Habt ihr Gott und eure Verhältnisse gegen ihn vor Augen, glaubet ihr, daß er euer Oberherr und Vater ist und einst euer Richter seyn werde: so handelt dieser Erkenntniß gemäß; so lasset euch die Liebe und Ehrfurcht beseelen, die ihr ihm schuldig seyd. Eure Erkenntniß von Gott, mag noch so unvollständig, mit noch so vieler Dunkelheit umhüllet seyn; je treuer ihr dem Lichte folget, das euch itzt leuchtet: desto gewisser wird es diese Dunkelheit zerstreuen; ihr werdet dereinst in das Reich des Lichtes kommen, wo unser Wissen, das jezt Stükwerk ist und seyn soll, vollkommener seyn wird, Amen.

XXIV.

Wie wir den ungewissen Begebenheiten dieses jetzt angetretenen Jahres entgegen gehen müssen.

Text: Psalm 27. v. 14.

Harre des Herrn: sey getrost und unverzagt und harre des Herrn.

Am neuen Jahrstage, 1779.

Die Aussicht in die Zukunft, M. A. Z., die Voraussehung und Vermuthung dessen, was ohne Zweifel geschehen wird, und was noch wahrscheinlicher Weise geschehen kann: dies ist ein Vorzug des Menschen, den ihm sein Schöpfer gab; ein Vorzug, der deutlich zeiget, daß der Mensch nicht bloß zu einem sinnlichen Leben, nicht gleich den Thieren nur auf den Genuß irrdischer Vergnügungen eingeschränket, sondern eines edlern und bessern Lebens, einer ewigen, mit lebhaftem Bewußtseyn zu genießenden Glükseligkeit fähig ist. Es ist aber auch ein Vorzug, der den Menschen bald glükselig, bald unglükselig machen, ihm bald nüzlich, bald schädlich werden kann, je nachdem er Gebrauch davon macht. Benutzet er ihn als Weiser und als Christ, mit weisen und christlichen Gesinnungen: so kann er viele gefährliche Begebenheiten voraus sehen, ehe sich dieselben einstellen; kann sich, wenn sie ihn treffen sollten, mit Ueberlegung auf dieselben gefaßt machen, und wenn sie nun da sind, wird ihn die Annäherung derselben weniger beunruhigen,

ruhigen, ihr Anbruch ihn weniger erschrecken können. Gebrauchet aber der Mensch diesen Vorzug, nicht als Weiser, nicht als Christ: so hat er nichts, was ihn auf die Zukunft aufmerksam und in seinem Verhalten vorsichtig machen; nichts, woran er sich bey widrigen Zufällen halten kann. Ist er als ein bloß thierischer Mensch, als ein Sclav seiner Lüste und Leidenschaften ganz unbesorgt für die Zukunft: wie leicht kann dieselbe in der Folge für ihn fürchterlich werden, da er sich auf dieselbe nicht vorbereitet hat! Wie sehr müssen ihn nun nicht die Zufälle ängstigen, die er nicht zu vermeiden weiß, und denen er nun nicht entfliehen kann! Wie sehr müssen ihn nun die mannichfaltigen Abwechselungen der menschlichen Schiksale und die oft unvermeidlichen Begebenheiten verwirren, in welche er sich wider alles Vermuthen verwickelt siehet! Wie unfähig wird er seyn, unter der Last widriger Zufälle auszuhalten, da sie ihn überfallen, ohne daß er sich darum bekümmert und darauf vorbereitet hat! Lasset uns dies etwas näher auf unsere Umstände anwenden, M. A. Z. Wir haben bereits ein Jahr angetreten, das sehr fruchtbar an fürchterlichen und freudigen Begebenheiten für uns seyn kann und seyn wird; ein Jahr, das in unsere allgemeine Sicherheit und Ruhe, in unsere Künste und Wissenschaften, in die Lage unserer Geschäfte, in unsern ganzen Wohlstand einen mächtigen Einfluß haben kann; ein Jahr, das Unruhe und Schrecken durch blutige Kriege über uns und andere Völker verbreiten, das uns aber auch zur allgemeinen Freude, durch den für alle Menschen erwünschten Seegen des Friedens beglücken kann; ein Jahr endlich, das uns vielleicht selbst zu Zuschauern von manchen blutigen Auftritten eines schon ausgebrochenen Krieges machen kann. Daß Veränderungen, viele und mannichfaltige Veränderungen uns in demselben bevorstehen; daß sie viele mannichfaltige Folgen für uns haben können und müssen: das können wir als vernünftige Menschen, die Ursachen und Wirkungen, Grund und Folge mit einander zu vergleichen, und von

einem auf das andere zu schließen, im Stande sind, mit Gewißheit vorhersehen. Ob sie aber glüklich oder unglüklich, vortheilhaft oder schädlich für uns ausfallen werden: dies ist uns freylich als kurzsichtigen Sterblichen, die nur wenig von dem allgemeinen Zusammenhange der Dinge übersehen können, noch verborgen und unbekannt. — Wie sollen wir nun diesen Begebenheiten des jezt angetretenen Jahres, sie mögen ausfallen, wie sie wollen, entgegen gehen? wie sollen wir uns darauf gefaßt machen? Sollen wir sie mit getrostem Muthe, mit weiser Ruhe, mit christlicher Gelassenheit; oder sollen wir sie mit ängstlicher Furcht und Bangigkeit erwarten? Sollen wir bloß auf das sehen, was wir vor uns haben, uns ganz auf den Gebrauch und Genuß des Gegenwärtigen einschränken; oder sollen wir nur auf die Zukunft denken, und darüber das, was vor uns ist, vergessen, und so das Gegenwärtige unbenuzt lassen? — Ihr sehet leicht ein, daß wir in diesen Fällen bey dem Vorzug, in die Zukunft sehen zu können, glüklich oder unglüklich seyn müssen, je nachdem wir einen oder keinen, einen guten oder schlechten Gebrauch davon machen. Nur hier muß uns Weisheit und Religion führen, wenn wir der Zukunft getrost entgegen wollen, ohne dabey das Gegenwärtige unbenuzt zu lassen. Diese göttliche Religion ist es, die uns mit dem Psalmisten zurufet: Harre des Herrn, oder nach unserer Mundart: überlaß ihm, dem Allweisen, dem Allgütigen, die ungewissen Begebenheiten des künftigen Jahres; die Entwickelung aller bedenklichen Aussichten, die Führung aller Schiksale. Erwarte von ihm das Beste; laß dich unter seiner Aufsicht von keinen schreklichen Erwartungen betäuben; nie von der Furcht vor grossen Gefahren ganz niederdrücken! Halte dich an ihn bey allen Widerwärtigkeiten; überlaß ihm den Ausgang aller deiner Schiksale; hoffe von ihm Schuz, Beystand und Hülfe, und laß dich nichts irre machen! Lasset uns unter dem Beystande Gottes aus den Worten Davids umständlicher zeigen:

wie

Wie wir den ungewissen Begebenheiten dieses jezt angetretenen Jahres entgegen gehen müssen.

Sollen wir den ungewissen Begebenheiten als Weise und als Christen entgegen gehen, so muß es

1) im Glauben an die göttliche Vorsehung;
2) im Vertrauen auf ihre Hülfe;
3) mit Vorsichtigkeit und Klugheit;
4) mit geseztem und standhaftem Gemüthe geschehen.

Einer ungewissen Zukunft entgegen gehen und keine göttliche Vorsehung glauben, ist die traurigste Aussicht, die sich nur für einen Menschen denken läßt. Wenn ein blinder Zufall die Welt beherrscht; wenn meine Schiksale von einer unvermeidlichen, Gott selbst beherrschenden Nothwendigkeit, oder von einem grund- oder zweklosen Ohngefähr abhangen: dann ist nichts zu fürchterlich, nichts zu schreklich, das mich nicht treffen könnte. Dann bin ich auch bey dem redlichsten Verhalten das elendeste Wesen, und werde es ewig bleiben müssen; dann habe ich keinen Grund meines Glaubens, der mir nicht genommen, keine Stüze meiner Hofnung, die mir nicht entrissen werden könnte; dann werde ich die unvernünftigen Thiere um mich her beneiden, die aller dieser Vorzüge beraubet, bey der Sorge für ihr Futter zufrieden leben, bey dem Genusse des Gegenwärtigen ruhig dahin gehen, ohne zu wissen, was um sie vorgehet, oder was ihnen begegnen kann; die weder Vorstellung noch Ahndung von glüklichen oder unglüklichen Begebenheiten haben. Aber nur dann erhebt mich dieser Vorzug, in die Zukunft hinaus sehen zu können, und nur dann ist mir dieses Vorrecht von der jezigen Beschaffenheit der Dinge, auf künftige Begebenheiten schließen zu können, schäzbar, wenn das erhabenste, das vollkommenste Wesen, alles was geschiehet, und lange vorher, ehe es geschiehet, voraussiehet und weiß; wenn ich und meine Brüder es glauben dürfen,

daß meine und ihre Schiksale unter der Aufsicht eines weisen, gütigen und gerechten Geistes stehen; daß sie von einem allweisen und allmächtigen Gott regieret, und zu dem besten und vollkommensten Endzwek geleitet werden. Dies macht mich getrost, einer ungewissen Zukunft entgegen zu gehen; dies macht mir auch die fürchterlichste Aussicht erträglich; dies läßt mich weit mehr Gutes als Böses hoffen; ja dies läßt mich das Böse selbst als ein Mittel betrachten, wodurch im Ganzen viel Glükseligkeit bewirket wird. Und auf diesen Glauben führet mich alles, was ich von Gott weiß; alle Beobachtungen, die ich über die Natur und über den ganzen Zusammenhang der Dinge anstelle, lehren mich diesen Glauben, und die christliche Offenbahrung giebt ihm die größte Zuverläßigkeit, die ich nur verlangen kann. Willst du also, mein christlicher Freund, den ungewissen Begebenheiten dieses angetretenen Jahres, als Weiser und als Christ entgegen gehen: so thue es ja mit dem zuversichtlichen Glauben an die göttliche Vorsehung. Denke oft, denke stets an unläugbare Wahrheit: Es ist ein Gott, der mit seinem unermeßlichen Verstande alles übersiehet, alles umfasset, alles aufs Beste anordnet, für alles nach seiner untrüglichen Weisheit sorget, alles nach seiner unerschöpflichen Güte belebet; jedes Gute segnet, und selbst das Böse zum Guten gedeihen lässet; ein Gott, der alle verderblichen Anschläge, allen Widerstand feindlicher Gesinnungen entweder zum besten Endzwek führet, oder wenn sie nicht damit bestehen können, dieselben verwirft und vereitelt; ein Gott, ohne dessen Willen sich kein Geist, kein Thier, kein Atom bewegen, kein Stäubchen sich verändern darf, ohne den nichts geschehen kann, es sey in unsern Augen groß oder klein, wichtig oder von keinem Belang; ein Gott, der stets das Beste kennet, das Beste wählet, die besten Endzwecke, die edelsten und wohlthätigsten Absichten hat und dieselben nie verfehlen kann; ein Gott endlich, der aus Finsterniß Licht, aus Zwietracht Harmonie, aus Elend Glükseligkeit schaffet. Und dieser

mächtige, dieser erhabene, dieser vollkommene Geist ist es, unter dessen Aufsicht alle ungewisse Begebenheiten des jezt angetretenen Jahres stehen, und von dem die Anordnung derselben sowohl, als der Ausgang, er sey welcher es wolle, abhängt. Lange vor ihrer Entstehung hat er sie alle in ihren Ursachen und Wirkungen, in ihren Gründen und Folgen, nach allen ihren Verbindungen mit dem Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen vorhergesehen; hat sich dieselben im Ganzen und in allen Theilen des besten Zusammenhanges auf das deutlichste vorgestellet. Ohne seine Mitwirkung, ohne seine Zulassung kann nicht die geringste dieser Begebenheiten wirklich werden. Laß also, mein christlicher Bruder, die Absichten, die Anschläge und Entwürfe der Menschen noch so widersprechend, ihre Gesinnungen noch so feindselig und noch so unmenschlich, ihre Anstalten noch so fürchterlich, und die Lage der Dinge noch so verwickelt seyn: er, der alles übersiehet, umfasset, beherrschet und regieret; er, der mit dem Heere des Himmels und den Einwohnern der Erde machen kann, was er will, er wird alle diese Anstalten, Entwürfe und Absichten so zu verbinden, so zu vergleichen, so zu bestimmen, so zu entscheiden, so zu hintertreiben wissen, wie es seinem, auf das Wohl seiner vernünftigen Geschöpfe abzielenden Willen gemäß ist. Es mag sich also in diesem Jahre zutragen, was da will; es mögen uns glükliche oder unglükliche Begebenheiten treffen: sie sind alle vor den Augen und in den Händen Gottes; sind alle Anordnungen, Schickungen, Führungen seiner Weisheit, die alles so zu regieren weiß, daß auch einander ganz entgegengesezte und ganz widersprechende Ausbrüche von Begebenheiten in ihren Folgen, weit mehr Gutes als Böses hervorbringen, daß sie alle die Vollkommenheit des Ganzen befördern. Ihm wollen wir es also ganz überlassen, was auch in Absicht auf glükliche oder unglükliche Begebenheiten dieses Jahr auszeichnen soll. Seiner wollen wir harren, und es wird uns an keinem Gute mangeln. Wir wollen uns ihm mit demü-

thigem Glauben, bey dem tiefsten Gefühl unserer Abhängigkeit von ihm ganz unterwerfen; alles mit Glauben und Zuversicht auf seine Vorsehung betrachten und beurtheilen, und in seine Führung kein Mißtrauen setzen. Und das um so viel weniger, so viel mehr wir

2) mit Vertrauen auf seine Hülfe den ungewissen Begebenheiten des angetretenen Jahres entgegen sehen. Also mit der innigen festen stets wirksamen Ueberzeugung, daß Gott nicht nur für das Ganze, sondern auch für uns insbesondere sorgen werde; für uns, die wir freylich unbeträchtliche Theile in dem ganzen unermeßlichen Reiche Gottes, aber doch auch Theile dieses unermeßlichen Ganzen, Lebens und Glükseligkeits-fähige Wesen, Glieder dieser großen Familie, Unterthanen seines Reiches sind. — Also in dem Vertrauen und in der Hoffnung, daß uns dieser allgemeine Schöpfer und Vater, auch unser Schöpfer und Vater, nicht mehr zu thun, zu leiden, zu dulden auflegen werde, als wir thun, leiden und dulden können; daß er das Maaß unserer Leiden genau nach dem Maaße unserer Kräfte einrichten, und daß er uns nicht mehr auflegen werde, als diese Kräfte vermögen. Also in dem Vertrauen, daß er uns, wenn wir erst seiner Hülfe vertrauen, in keiner Noth, bey keiner Gefahr ohne Hülfe lassen; alle Zufälle, wobey unsere Glükseligkeit einen unersezlichen Schaden leiden könnte, väterlich von uns abwenden werde. Also in dem Vertrauen, daß er alles das zu thun bereit sey, was wir ohne ihn nicht thun können; daß er uns zu helfen geneigt sey, wenn wir ihn aufrichtig um Hülfe anflehen. In dem Vertrauen endlich, daß er uns auch in den traurigsten und niederschlagendsten Zufällen nie ohne Trost lassen werde. Ja Gott hilft allen, die seiner Hülfe vertrauen und zwar in der gehörigen Ordnung vertrauen, aber er hilft nicht immer so, wie es die Menschen wünschen, sondern er hilft ihnen, so wie er es am nüzlichsten und heilsamsten für sie findet. So mannichfaltig die Leiden der Menschen, so verschieden ihre Kräfte sind; so mannichfaltig

faltig und verschieden ist auch die Hülfe Gottes. Bald nimmt er den Menschen die Last, die sie drücket, das Elend, unter dem sie seufzen, das Uebel, mit welchem sie kämpfen, ganz ab; bald befreyet er sie nur von einem Theile ihrer unangenehmen Schiksale, weil sie dadurch noch länger in der Gottseligkeit und Frömmigkeit, in der Demuth und Gelassenheit, in der Mäßigkeit und Enthaltsamkeit, in der Standhaftigkeit zum Ausharren in der Prüfungszeit sollen geübet werden. Bald giebt er ihnen neue Kräfte, alles zu ertragen, alles zu erdulden; bald läßt er ihnen diese Leiden zu einer Quelle von Seligkeit werden, läßt sie dieselben zu ihrem Besten ertragen. Jezt befreyet er sie dadurch von manchen Gefahren; dann lehret er sie dieselbe vermeiden. Nun giebt er ihnen getrosten Muth, alle ihre Schiksale zu ertragen; dann scheinet er sie denselben ganz zu überlassen, und entreißet sie dadurch vielleicht viel grössern Gefahren. Nun gewähret er ihnen den Nutzen, die Vortheile, diesen Fortgang des Vergnügens, die Befreyung von diesem oder jenem Uebel, um welches sie ihn bitten; bald verweigert er ihnen diesen Nutzen, diesen Vortheil, diesen Fortgang des Vergnügens, diese Befreyung von irgend einem Uebel, und setzet an dessen Stelle edlere und dauerhaftere Güter. So hilft er den Menschen; so suchet er ihr Bestes, so wachet er immer für sie. Aber er thut es als ein allweiser und allgütiger Vater, der seinen Kindern eine bleibende, schon hier zu genießende, jenseit des Grabes sie erwartende, von keinem Neide verzehrende, von keiner Zeit zerstörende und durch keinen Genuß zu erschöpfende Glükseligkeit zugedacht hat. Vergiß dieses nicht, o du, der du dich unter die wahren und aufrichtigen Verehrer Gottes zählest; der du dich sein Kind nennen darfst. Gehe allen, auch noch so bedenklich scheinenden Begebenheiten dieses Jahres, im Vertrauen auf seine Hülfe entgegen. Harre, so wie ein David dir zurufet, harre des Herrn, und er wird dir mit Hülfe nahe seyn; rufe zu ihm, und er wird dich hören; schreye zu ihm, und er wird dir von seiner heiligen Höhe antworten.

Ihm fehlet es ja nicht an Macht, deiner Noth abzuhelfen; noch an Neigung mit väterlicher Hülfe zu erscheinen, wenn es deinem Wohle und deiner zeitlichen und ewigen Glükseligkeit zuträglich ist. So wie er deine Seufzer höret, dein Schluchzen siehet, deine Thränen *zählet*: so besitzet er ja alle Mittel, allen deinen Drangsalen ein Ende zu machen. Ueberlaß nur ihm die Zeit, den Ort, die Mittel, die Art und Weise, wie, wann, wo und wodurch es geschehen soll; früher oder später wirst du es einsehen, daß er dich stets so geführet hat, wie ein zärtlich gesinneter Vater seine schwachen, aber doch Zucht bedürfenden Kinder führen kann. Doch soll dieser Glaube an die göttliche Vorsehung, dieses Vertrauen, womit wir des Herrn harren und allen ungewissen Begebenheiten dieses itzt angetretenen Jahres entgegen gehen, sollen diese rechter Art seyn; sollen sie uns weder zur Sicherheit, noch zur Vermessenheit verleiten, so müssen sie

3) **mit weiser Vorsichtigkeit und Klugheit begleitet seyn.** Eben darum machte uns der Schöpfer fähig, über das Gegenwärtige hinauszusehen; dieses mit dem Zukünftigen zu vergleichen und daraus Schlüsse zu ziehen, damit uns die zukünftigen Begebenheiten nicht unbereitet überfallen, ehe wir noch christliche Maasregeln ergriffen haben; damit uns das Elend und der Mangel, wenn er auf allen Seiten auf uns losstürmet, nicht trostlos mache und gar betäube, ehe wir uns darauf gefaßt machen konnten. Wir dürfen uns dann, wenn wir alle Hülfsmittel (und es fehlet uns nicht an denselben) sorgfältig gebrauchen, um den Gefahren, die uns drohen, auszuweichen und zu entgehen, oder ihnen getrost entgegen zu gehen, und sie muthig über uns zu nehmen; dann, wenn wir auf unserer Seite nichts verabsäumen, damit alle unsere, vorsichtigen Anschläge, die entweder zur Betreibung unserer Geschäfte und Bemühungen, oder zur Anwendung widriger Zufälle abzwecken, gut ausschlagen und ihres Endzweks nicht verfehlen möchten: dann dürfen und sollen wir uns des Beystandes, der Hülfe und

des

des Seegens Gottes getrösten. Willst du also, mein christlicher Bruder, in Rüksicht auf die ungewissen Begebenheiten, dieses neu angetretenen Jahres weislich und christlich handeln: so laß dir einige, dich erweckende und selbst bey dem tiefsten Gefühl deiner Abhängigkeit von Gott für dich nothwendige Regeln geben! Schiebe das, was du jezt thun kannst, was du unter diesen Umständen, bey dieser Gelegenheit zu verrichten im Stande bist, schiebe es um so viel weniger auf, um so viel ungewisser es ist, ob du die Zeit, die Gelegenheit wieder bekommst, ob du die Muße wieder hast, das mit gutem Erfolg zu verrichten, was du jezt aufzuschieben gedenkest. Verwickele dich nicht ohne Noth in viele und weitläuftige Geschäfte, weil du jezt weniger auf den ungehinderten Fortgang und auf den glüklichen Erfolg derselben rechnen darfst! Suche jezt weit sorgfältiger mit Jedermann in gutem Vernehmen zu stehen, da du nicht weist, was dir noch begegnen kann, von wem du noch abhängen wirst, welche Art Hülfe du noch bedarfst. Schränke jezt besonders allen unnöthigen Aufwand ein, und verschwende das ja nicht zur Eitelkeit, Ueppigkeit und Wollust, was du vielleicht zu nöthigen, dir ausgelegten Ausgaben, zur Beförderung der jezigen Kriegsanstalten und schweren Zurüstungen, oder was du zu deiner, oder zur Rettung deiner unterdrükten, geplünderten und verwundeten Brüder brauchen möchtest! Uebe dich schon jezt in der Enthaltsamkeit und Mäßigung in deinem Vergnügen, damit es dir dann nicht schwer falle, wenn dich unvermeidliche Plagen treffen, damit du Vieles zu entbehren im voraus gelernet hast, wenn du vielen Verlust leiden must. Entsage schon jezt allem geräuschvollen, Aufwand verursachenden und Aufsehen erregenden Lustbarkeiten, damit nicht der Feind zur Raublust gereizet werde. Gewiß ein solches Verhalten würde jezt um desto unschiklicher seyn, jemehr wir dadurch unsere Mitbrüder, die die Geißel des Krieges, und die Grausamkeit der Feinde schon so sehr gefühlet haben, beleidigen müsten. Ja es würde höchst

thöricht, strafbar und unweise von uns gehandelt seyn, da wir selbst solchen zweifelhaften und ungewissen Begebenheiten dieses Jahres entgegen sehen, in welchen wir selbst entweder, einen noch schwerern und blutigern Krieg fühlen müssen, oder mit den sich vielleicht zerstreuenden Ungewittern die angenehmen Früchte des wiederhergestellten Friedens genießen können. Wenn wir so und mit solchen unbeweglichen Stüzen, mit Glauben, Vertrauen, Vorsicht, den ungewissen Begebenheiten dieses Jahres entgegen gehen; dann können wir dieselben, sie mögen auch seyn wie sie wollen.

4) **Mit geseztem und standhaftem Gemüthe erwarten.** Und dieser Glaube, dieses Vertrauen, diese Klugheit wird für uns Pflicht, wenn sie uns in die Verfassung setzen, in der wir seyn müssen, alles, was uns begegnen kann, ruhig anzunehmen und es zu unserm Besten zu ertragen. Den Beruf, den uns Gott angewiesen, die Pflichten, die uns dieser Beruf aufleget, werden wir an allen Orten, zu allen Zeiten, bey jeder Veränderung unsers Lebens dann gerne abwarten und denselben getreu bleiben. Wir werden bey dem Zeugniß eines guten Gewissens, und bey der Versicherung des gnädigen Wohlgefallens Gottes, unsere Geschäfte so wahrnehmen, daß wir auf unserer Seite nichts versehen, was uns in der Betreibung unserer Geschäfte weiter bringen kann und den Ausgang werden wir dem überlassen, der alles zum Guten regieret. Von dem Wechsel aller Dinge und von der Unbeständigkeit menschlicher Schiksale überzeugt, werden wir uns nicht über Widerwärtigkeiten beschweren und darüber beklagen, als widerführe uns etwas Seltsames. Frey von allem eiteln und irdischen Scheine, werden wir uns keinen Verlust zu sehr zu Herzen gehen lassen, so daß uns darüber unsere ganze Glükseligkeit entrissen werden sollte, die ganz in Gott, und in dem Gefühl seines uns ewig bleibenden Wohlwollens gegründet ist. Eben so weit von allzugroßer Aengstlichkeit, als von dem Leichtsinne entfernt, werden

wir

wir die Gefahren, in denen wir uns befinden, weder verachten, noch sie zu unserer desto größern Pein vergrössern und verdoppeln. Wir werden weder das Gegenwärtige über den ängstlichen Erwartungen des Zukünftigen ungenossen vorbeystreichen lassen, noch auch das Gegenwärtige so genießen, als ob wir mit der grösten Sicherheit auch in der Zukunft darauf sichere Rechnung machen könnten. Wir werden uns dann, es mögen uns Schein-Uebel oder wahre Uebel betreffen, keine Vorwürfe machen dürfen, als ob sie Folgen unsers fehlerhaften Verhaltens wären, und es ist dann so weit davon entfernt, daß wir bey einer treuen und sorgfältigen Beobachtung unserer Pflichten an der weisen Vorsehung Gottes zweifeln sollen, daß wir uns vielmehr gern von ihm, als von unserm besten Vater führen lassen werden. Stets eingedenk, daß wir hier in einem Stande der Prüfung, der Zucht, der Unterweisung leben, werden wir alles so annehmen, so dulden, so betrachten, so betreiben, wie es sich für einen Menschen schikt, der zu einer bessern Glükseligkeit bestimmet ist und zu einem höhern Leben erzogen werden soll. Alles was um uns her geschiehet; alle Begebenheiten und Erscheinungen, die weit weniger gesezte Menschen ganz zur Traurigkeit umstimmen, werden für uns eine weit weniger traurige Gestalt annehmen. Wir werden unter keiner Noth, unter keiner Trübsal erliegen; wir werden vielmehr vor Gott, der uns aus Weisheitsvollen Absichten in solche Umstände gesezet hat, das Beste hoffen und der wird es auch uns gewiß zu Theil werden lassen. — So werden wir als Weise und als Christen, den ungewissen Begebenheiten dieses izt angetretenen Jahres mit Glauben an die göttliche Vorsehung, mit Vertrauen auf ihre Hülfe, mit Klugheit und Vorsichtigkeit entgegen gehen; so werden wir mit frommen und weisen Gesinnungen des Herrn harren, und dabey getrostes Muthes seyn. Und eben dieser getroste Muth, eben diese frommen und weisen Gesinnungen sind es, die ich euch allen an dem heutigen Tage von ganzem Herzen

anwünsche. Wenn euch Religion und Frömmigkeit, Glaube an die Vorsehung, Klugheit, Weisheit und Rechtschaffenheit in dieses Jahr, und in jeden Tag dieses Jahres und eures Lebens begleiten, dann könnet ihr allem, was euch erwartet, allem, was für euch unvermeidlich ist, getrost entgegen gehen, und ihr werdet nie, als unglükliche Streiter, aus dem so Gefahr- und Anfechtungsvollen Leben zurük kommen. Freylich werdet ihr viele Hindernisse, viele Schwierigkeiten auf diesem Wege antreffen; aber alle diese Hindernisse werden doch nicht unübersteiglich, alle diese Schwierigkeiten werden nicht unüberwindlich seyn. Denn der Herr wird sie euch nach seiner Barmherzigkeit übersteigen helfen. Er, der Allgütige, der Allweise, siehet alle eure Leiden, und eilet uns auf dem Wege, den er uns angewiesen hat, zu Hülfe. Er wird uns auch, ja gewiß er wird uns auf dem Wege, worauf er einem jeden von uns das, was er thun soll und kann, in diesem Jahre vorschreiben wird, nicht straucheln lassen. Er, der Allgütige und Barmherzige, führe euren Lehrer, meinen Amtsgenossen und Mitarbeiter, auf allen seinen öffentlichen und häuslichen Amtswegen und Verrichtungen. Er stehe ihm mit Rath, mit Unterstützung, und mit stets neuem Muthe in seiner Lehre und in seinem Beyspiele mächtig bey! Er lasse es ihm immer mehr mit mir gelingen, an eurer Erkenntniß und Beruhigung in der Wahrheit, an eurem Wachsthume in der Tugend, und in der Beförderung des thätigen Christenthums, mit eben so redlichem Eifer und Fleiß in diesem, wie in dem verflossenen Jahre zu arbeiten! Er lasse ihn und mich in dem Bewustseyn, daß wir in dem Herrn arbeiten, nicht vergeblich arbeiten, die Ruhe, die Zufriedenheit finden, die uns izt schon für alle Mühe und Arbeiten so reichlich entschädiget und mit dem herrlichsten Seegen belohnet, der uns dereinst am Tage des Gerichts noch beseeligen wird! Auch euch, ihr christlichen Vorsteher dieser Gemeinde, die ihr es euch zur Ehre anrechnet, euren Brüdern mit gutem Beyspiele, mit

sorg-

sorgfältigem Rath und That und Unterstützung recht nützlich zu werden; auch euch führe Gott auf euren Amts- und Berufswegen! Er lasse euch die Pflichten eures Amtes und Standes mit Freudigkeit und Seegen verrichten! Er lasse euch immer mehr Gutes stiften, und in der Beförderung der Glükseligkeit und der Ruhe anderer, eure eigene Ruhe und Glükseligkeit finden! Euch alle, die ihr mich höret, führe der Allweise, der Allgütige, durch alle Gefahren und Mühseligkeiten, die euch dieses Jahr drohen, freudig und sicher hindurch! Er erleichtere euch die Schmerzen, die ihr vielleicht in demselben fühlen und empfinden müsset! Er entferne diese Gefahren, wenn es seiner Weisheit gemäß ist, von euch und den Eurigen! Er lasse kein Verderben sich zu euern Hütten nahen, sey eure Zuflucht in der Zeit der Noth und in den Stunden des Elendes! Er nehme euch in den jezt bedenklichen Zeiten unter seinen Schuz, als unter einen, wider alle Anfälle der Feinde sichern Schild! Er lehre euch stets auf seinen Wegen gehen und mit denselben in allen Umständen eures Lebens zufrieden seyn! So oft ihr in diesem Jahre seinen Willen thut; so oft ihr zu ihm betet; so oft ihr die Versöhnung durch Christi Tod höret, oder an den Früchten desselben Antheil nehmet: so oft müsse Licht, Kraft, Muth und Freude von seinem Throne auf eure Häupter herabsteigen, und euch die ganze Seligkeit eines Menschen fühlen lassen, der sich nahe zu Gott hält, und in einer nähern Gemeinschaft, mit der ersten Urquelle des Lichtes und aller Vollkommenheit zu kommen suchet. Und was kann ich euch meinen Gemeindsgenossen, was dem ganzen Chursächsischen Hause, was allen hohen Ministern und Räthen, was allen Mitgliedern des bürgerlichen und des Kriegsstaates, was allen Obrigkeiten dieses Landes und dieser Stadt, was allen Lehrern der Religion und der Wahrheit in Kirchen und Schulen und der hiesigen Universität; was allen Kaufleuten, Bürgern und Handwerksleuten; was allen Landleuten; was jedem, der ein frohes, vergnügtes Leben führen und gute Tage zu sehen wünschet; was kann ich allen und jeden besseres, heilsameres, wünschenswertheres anwünschen: als die baldige Wiederherstellung des so längst

gewünschten Friedens, und die durch die gütige, von den Fürsten dieser Erde veranstaltete Beylegung des für viele unserer Mitbrüder schon so fürchterlich gewordenen und auch uns drohenden Krieges. O möchte es doch dem Beherrscher Himmels und der Erde gefallen, dem Schwerdte, das schon gezücket ist, und vom Blute triefet, zu befehlen, bald, bald in seine Scheide zurükzukehren und dem Kriege zu steuern; den Bruder nicht mehr gegen den Bruder, den Vater nicht mehr gegen den Vater, den Mitchristen nicht mehr gegen den Mitchristen zu bewaffnen und dem Zwiste der Fürsten, nicht mehr so viel blutige Opfer zu bringen, davon jedes so viel werth ist, als einer von ihnen! O möchte es ihm gefallen, den Frieden, dieses herrliche Kleinod, dieses unschäzbare Gut des Lebens, uns bald wieder zu geben; den Frieden, nach welchem so viele tausend Menschen, als nach dem Inbegriff ihrer Glükseligkeit schmachten; den Frieden, mit welchem so viele betrübte Eltern ihre geraubten Stützen, so viele verlassene Kinder ihre für sie sorgenden Väter; so viele Anverwandte ihre entrissenen Freunde, so viele verlassene Gattinnen, ihre so oft beweinten Gatten zurük zu kehren wünschen; den Frieden, nach welchem wir alle mit heißen Zähren seufzen! O möchten sie doch die Klagen aller dieser Unglüklichen, bey jeder Berathschlagung hören lassen! Möchten sie doch die Lager aller großen Häupter umschweben, und ihnen, wenn sie die ruhige Nacht zum Nachdenken zwingt, wenn sich die Zauberstimme der Schmeichler nicht mehr zu bösen Anschlägen hören läßt, möchten ihnen dann diese Klagen, mit lauter unverhörbarer Stimme, Gerechtigkeitsliebe, Menschenliebe, Bruderliebe und Unterthansliebe predigen! Und wenn sie kein Gehör bey ihnen finden sollten, so werden sie es gewiß bey dem finden, bey welchem weder Ansehen der Person, noch andere äußerliche Vortheile und Vorzüge der Menschen in Betrachtung gezogen werden; bey dem, der seinen Kindern so getreu und unaufhörlich Gutes thut, der sie nie ungeseegnet zurükkehren lässet, wenn sie mit Seufzen und Bitten vor ihm erscheinen. Ja der wolle uns gnädig seyn und seinen Frieden geben, Amen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zollikofer, Georg Joachim

Sammlung noch ungedrukter Predigten vermischten Inhalts

Reutlingen 1795

Hom. 1779-8#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462984-4
VD18 15243982-001